

Aus dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Direktor: Univ.-Prof. Dr. Heiner Fangerau

**Ein (un)politischer Neurologe?
Die Biografie Heinrich Pettes (1887-1964)
im Spiegel von Wissenschaft und Politik**

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin
der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Inga Franziska Quirl

2025

Als Inauguraldissertation gedruckt mit Genehmigung der
Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

gez.:

Dekan: Prof. Dr. med. Nikolaj Klöcker

Erstgutachter: Prof. Dr. med. Heiner Fangerau

Zweitgutachter: Prof. Dr. med. Alfons Schnitzler

Zusammenfassung Deutsch

Heinrich Pette war einer der ersten Neurologen Deutschlands. Er wurde international bekannt durch seine Forschung auf dem Gebiet der Poliomyelitis und der Multiplen Sklerose. Biographische Arbeiten zu Pette fokussierten sich lange auf seine wissenschaftlichen Errungenschaften. Erst seit den späten 2000er Jahren findet eine Auseinandersetzung mit der politischen Vergangenheit Pettes statt. Im Zusammenhang mit medizinhistorischen Untersuchungen der letzten Jahre entschieden sich sowohl die Deutsche Gesellschaft für Neurologie als auch das Leibniz-Institut für Virologie vor dem Hintergrund von Pettes NS-Vergangenheit für die Umbenennung einer nach Pette benannten wissenschaftlichen Ehrung und der von Pette gegründeten Hamburger Forschungseinrichtung. Ein Grund für die späte Auseinandersetzung mit dem politischen Leben Pettes findet sich in der vehementen Eigen- und Fremddarstellung Pettes als unpolitischen Wissenschaftler.

Ausgehend von einer breit angelegten Literaturrecherche und -Analyse wird in dieser Dissertation die komplexe Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft in Pettes Biografie untersucht. Die Betrachtung Pettes in diesem Kontext ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der drei großen politischen Systeme (die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus und die BRD), über die sich das Leben des Neurologen erstreckte, relevant. Die Befunde werden in Beziehung gesetzt zu den Erinnerungen von Pettes Sohn, die im Rahmen von Zeitzeugengesprächen erhoben wurden.

Als zweiter Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater und Inhaber des neurologischen Lehrstuhls in Hamburg war Heinrich Pette zur NS-Zeit der verbandspolitisch mächtigste Neurologe Deutschlands. In Pettes Leben finden sich zahlreiche Verflechtungen zwischen Politik und Wissenschaft. Bedeutende Bereiche sind hierbei sein fachgesellschaftliches Engagement, sein Eintreten für die Fortentwicklung der Neurologie in Deutschland, sein nationenübergreifender Einsatz gegen die Poliomyelitis und seine politisch motivierte Forschung.

In gewisser Weise personifiziert Pettes wissenschaftliches und politisches Engagement das, was Mitchell G. Ash im Verhältnis der Systeme Wissenschaft und Politik als „Ressourcen füreinander“ beschreibt. Pette interagierte mit den jeweils bestehenden politischen Systemen, um seine wissenschaftliche Karriere und die Entwicklung der Neurologie in Deutschland voranzutreiben.

Nach dem Ende des sogenannten Dritten Reichs nutzte er in der Demokratie das Narrativ des unpolitischen Wissenschaftlers als Entlastungs- und Rechtfertigungsstrategie. Obwohl diese Strategie hinsichtlich des Entnazifizierungsverfahrens des Neurologen und in Zusammenhang mit seiner Rolle im „Heyde-/Sawade-Prozess“ aufging, zeigt Pettes Lebensweg, dass dieses Narrativ mit Blick auf sein mit beiden Systemen verwobenes Engagement im Rückblick nicht greifen kann.

Zusammenfassung Englisch

Heinrich Pette was one of the first “pure” neurologists in Germany. He became internationally known for his research in poliomyelitis and multiple sclerosis. As the second president of the Society of German Neurologists and Psychiatrists (GDNP) and professor of neurology in Hamburg, Heinrich Pette was the most powerful neurologist in Germany during the Nazi era. Biographical works on Pette have focused on his scientific achievements. Since the late 2000s, Pette’s political past has also been examined, particularly with regard to the Nazi era. In connection with medical-historical investigations in recent years, the German Society of Neurology decided to rename the „Heinrich Pette Prize“, a scientific award named after the neurologist and the Heinrich Pette Institute – Leibniz Institute of Virology, an institution founded by Pette, dropped his name in light of Pette’s Nazi past. One reason for the late examination of Pette’s political life is the portrayal of Pette as an apolitical scientist.

Based on printed and archival sources as well as oral history, this dissertation examines the complex relationship between politics and science in Heinrich Pette’s biography. The study of the scientist Pette in this context is relevant not least against the background of the three major political systems (Weimar Republic, National Socialism, and the Federal Republic of Germany) through which the neurologist’s life passed.

There are numerous links between politics and science in Pette’s life. Important areas include his involvement in professional societies and his advocacy for the specialization and professionalization of neurology in Germany, his national and international public health campaign against poliomyelitis, and his politically motivated research in then-popular fields such as syphilis, encephalitis epidemica, and poliomyelitis.

In a sense, Pette’s scientific and political engagement embodies what Mitchell G. Ash describes as “resources for each other” in the relationship between science and politics. Pette interacted with the existing political systems and their social structures to advance his scientific career and the development of neurology in Germany. After the end of the so-called Third Reich, he used the narrative of the apolitical scientist as a strategy of exoneration and justification in his favor. Although this strategy worked both in relation to the neurologist’s denazification proceedings and in connection with his role in the “Heyde/Sawade trial”, Pette’s life shows that, in retrospect, this narrative cannot hold to be true in view of his involvement in politics.

Abkürzungsverzeichnis

AMV *Akademisch Musikalische
Verbindung*
Anm. *Anmerkung*

BBC *British Broadcasting Corporation
(öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt
des Vereinigten Königreichs)*

BCG *Bacillus Calmette-Guérin*

BDM *Bund Deutscher Mädel
(Teilorganisation der Hitlerjugend, für
Mädchen und junge Frauen bestimmt)*

BGA *Bundesgesundheitsamt,
Bundesgesundheitsamt*

BRD *Bundesrepublik Deutschland,
Bundesrepublik Deutschland
bzw beziehungsweise*

ca. *circa, circa*

DDR *Deutsche Demokratische Republik*

DFA *Deutsche Forschungsanstalt für
Psychiatrie*

DFG *Deutsche Forschungsgemeinschaft*

DGN *Deutsche Gesellschaft für
Neurologie*

DGPN *Deutsche Gesellschaft für
Psychiatrie und Neurologie*

diesbezgl. *diesbezüglich*

DM *Deutsche Mark*

DMW *Deutsche Medizinische
Wochenschrift*

DVV *Deutsche Vereinigung zur
Bekämpfung der Viruskrankheiten*

E.e. Encephalitis epidemica

e.V. eingetragener Verein

et al. et alii (lateinisch für und andere)

FIAT *Field Information Agency, Technical
(Einrichtung der Alliierten, die den
Entwicklungsstand der deutschen
Wissenschaft und Technik untersuchte*

*und dazu die sogenannten FIAT reports
veröffentlichte)*

Frl *Fräulein*

GDNP *Gesellschaft Deutscher
Neurologen und Psychiater*

Gestapo *Geheime Staatspolizei*

GWBB *Gesetzes zur Wiederherstellung
des Berufsbeamtentums*

GzVeN *Gesetz zur Verhütung erbkranken
Nachwuchses*

HJ *Hitlerjugend (Jugendorganisation der
NSDAP)*

IPV *inaktivierte Poliomyelitis-Vakzine*

K.Z. *Konzentrationslager*

KWI *Kaiser-Wilhelm-Institut*

LIV *Leibniz-Institut für Virologie*

LWL *Landschaftsverband Westfalen-
Lippe*

MS *Multiple Sklerose*

NFIP *National Foundation for Infantile
Paralysis*

NS- *den Nationalsozialismus betreffend*

NSD *NS-Dozentenbund*

NSDAP *Nationalsozialistische Deutsche
Arbeiterpartei*

OPV *orale Poliomyelitis Vakzine*

P.G. Parteigenosse

Pg Parteigenossen

Polio Poliomyelitis

*RAF Royal Air Force
resp. respektive*

RKI *Robert-Koch-Institut, Robert-Koch-Institut*

RM *Reichsmark*

RNA *ribonucleic acid*

s.Zt. seiner Zeit

SA *Sturmabteilung (uniformierte und bewaffnete politische Kampftruppe als Organisationseinheit der NSDAP), Sturmabteilung (paramilitärische Kampforganisation der NSDAP)*

SD *Sicherheitsdienst (ab 1931 Nachrichtendienst innerhalb der Schutzstaffel)*

SMS *Schleswig-Holstein Linien-/Schlachtschiff, welches als fünftes Schiff der Deutschland-Klasse der Kaiserlichen Marine fungierte*

SPD *Sozialdemokratische Partei Deutschlands*

SS *Schutzstaffel (NS-Geheimdienstorganisation)*

T4 *Tiergartenstraße 4 (Adresse der Zentraldienststelle der als Aktion T4 bezeichneten systematischen Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen in der Zeit des Nationalsozialismus)*

u. und

u.W. unseres Wissens

USA *United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)*

USAAF *United States Army Air Force*

v. Chr. vor Christus

VAPP *Vakzine assoziierte paralytische Poliomyelitis*

VDPV *Vaccine-derived poliovirus*

z.B. zum Beispiel

ZNS *Zentrales Nervensystem, Zentrales Nervensystem*

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Einführung und Fragestellung.....	1
1.2	Forschungsstand	3
1.3	Material und Methoden	10
2	Hauptteil.....	14
2.1	Kapitel 1: Kindheit und Lehrjahre	14
2.2	Kapitel 2: Karriere in der Weimarer Republik unter den Einflüssen Nonnes	19
2.3	Kapitel 3: Nationalsozialismus	57
2.4	Kapitel 4: Entnazifizierung	115
2.5	Kapitel 5: Gründung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie	138
2.6	Kapitel 6: Kampf gegen Polio	154
2.7	Kapitel 7: Heyde-/ Sawade-Prozess	183
3	Diskussion.....	193
4	Literaturverzeichnis.....	203

1 Einleitung

1.1 Einführung und Fragestellung

Die Frage nach der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft ist in Zeiten von Corona-Pandemie und Klimawandel relevanter als je zuvor. Die Fragen und Meinungen dazu interessieren längst nicht nur noch die Akteure selbst. Heute bildet sich jeder seine eigene Meinung, inwiefern Politik und Wissenschaft miteinander verbunden sind. Besonders bei den polarisierenden Themen Corona-Pandemie und Klimawandel gehen die Meinungen zum Zusammenspiel von Politik und Wissenschaft stark auseinander und haben nicht zuletzt durch die Medien sogar einen teilweise verschwörungstheoretischen Charakter.

Auch in der Geschichtsschreibung spielt die Frage nach der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft eine bedeutende Rolle. Dies gilt nicht zuletzt für etliche Studien zur Wissenschaft in Deutschland im Nationalsozialismus. Die Idee, dass es sich bei der Wissenschaft im Nationalsozialismus um eine von der Politik korrumpierte Pseudowissenschaft handele, die einer echten reinen Wissenschaft gegenüberstehe, ist seit langem widerlegt.¹ In den vergangenen Jahren wurden unterschiedliche Erklärungsansätze und Theorien entwickelt, die die Verflechtung von Politik und Wissenschaft beschreiben sollten. Mitchell G. Ash etwa versuchte mit „Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander“² einen modernen und durchaus kritischen Erklärungsansatz zu liefern, ohne von einem Missbrauch der Wissenschaft zu sprechen. Vielmehr bezeichnete er grob die Verflechtung von Wissenschaft und Politik als ein sich gegenseitig ressourcengebendes und -nehmendes System.

Ausgehend von diesem Modell möchte ich in meiner Arbeit anhand von Heinrich Pette, dessen Leben und Wirken sich über die drei großen politischen Systeme im 20. Jahrhundert in Deutschland (die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die BRD) erstreckte, die Verschränkung von Politik und Wissenschaft untersuchen. Pette agierte als einer der ersten Neurologen in Deutschland sowohl im öffentlichen Gesundheitssystem als auch auf verbandspolitischer Ebene im Nationalsozialismus und in der BRD, ohne sich selbst jemals als politisch zu bezeichnen. Einen Ansatz, den Heinrich Pette selbst stark

¹ Fangerau et al. (2020), S.6

² Ash (2002), S.32-51

vertrat, ist das Wissenschaft und Politik nicht zwingend miteinander verbunden sind. Heinrich Pette sah sich zeit seines Lebens als unpolitisch und nur der Wissenschaft verbunden. Auch sein Sohn betonte immer wieder, dass sein Vater absolut unpolitisch gewesen sei.³ Gleichzeitig agierte er verbandspolitisch und setzte sich nach dem Krieg gesundheitspolitisch für die Poliomyelitisbekämpfung ein. Dazu drängt sich die Frage auf, ob ein Forscher nur Wissenschaftler sein kann oder inwiefern sich diese Rolle zwingend mit anderen Rollen in der Gesellschaft mischt. Die Frage nach der Verschränkung von Politik und Wissenschaft wird diese Pette Biografie als roten Faden durchziehen.

³ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette (März 2020) vom 15.03.2020: Frage Inga Quirl: „Wissen Sie, ob sich Heinrich Pette von dem Parteieintritt wissenschaftliche Vorteile, wie zum Beispiel eine Bevorzugung bei Publikationen versprochen hat? Und ob diese eingetreten sind?“, Antwort Dirk Pette: „Nein, das weiß ich nicht und das wäre eine absurde Annahme. Mein Vater hat ja, er ist ja 1919 bei Nonne Assistent geworden und hat sich 4 Jahre später, 1923, habilitiert. Und dann ist er 1928, hat er den Titel eines außerplanmäßigen Professors bekommen und dann ist er nach Magdeburg berufen worden, als Leiter der Neurologischen Klinik. Und dann ein paar Jahre später wieder zurück nach Hamburg, nach St. Georg als Nachfolger ich glaube von Trömner oder Romberg nach St. Georg, das war das größte Krankenhaus, da war er der leitende Neurologe. Er hat in seinem in den Jahren von 1920 bis zum Zeitraum bis zur Berufung 34 unwahrscheinlich viel publiziert. Ich habe Ihnen ja schon mal gesagt, ich habe mal einfach für mich eine Grafik angefertigt, um mal zu sehen, wie fleißig er war. Diese Grafik kann ich Ihnen nachher mal per E-Mail schicken. Ich habe sie rausgesucht. Und da sieht man also, dass der Mann Tag und Nacht gearbeitet haben muss. Und er war sehr bekannt, denn er hat dann auch, glaube ich 1928 ein Hauptreferat gehalten, auf dem Neurologen Kongress und auch sonst war er ein bekannter Neuropathologe und klinischer Neurologe durch seine Publikationen. Und durch die Qualität seiner Arbeit war er bekannt geworden. Und nicht durch politische Aktivitäten. Er war ja völlig unpolitisch und unmilitärisch. Ich habe Ihnen doch mal diesen Aufsatz geschrieben ‚Leben und Wirken von Heinrich Pette‘ und da erzähl ich ja, wie der Kaiser da die Kompanie abreitet und bei dem Kleinsten, das war mein Vater, stehen bleibt, das Pferd anhält und meinem Vater das Gewehr gerade richtet. Da gibts diesen Befehl: ‚Präsentiert das Gewehr!‘, war das früher immer im Militär bei den Preußen. Da mussten die das Gewehr gerade vor sich halten und er hatte in seiner Aufregung das Gewehr ganz schief gehalten. Und wenn man meinen Vater gesehen hätte, wie wir ihn als Kinder gesehen haben. Er kam ja manchmal zu Besuch nach Partenkirchen und dann war er auf Dienstreise, wenn er als beratender Neurologe der Marine, war er ja tätig. In Garmisch gab es ein großes Marine-Lazarett. Ich nehme an, dass dann seine Reisen nach Garmisch zum Teil auch als Dienstreisen durchgeführt wurden und dann hatte er eine militärische Uniform an. Eine sehr schöne, dunkelblaue Marine-Uniform und alle Soldaten, die so einen, also er war ja ein höherer Offizier, zum Schluss glaube ich hatte er den Rang eines, ja was ist das, nicht Oberstabsarzt, aber noch was Höheres. Flottenarzt nicht, also vielleicht den Rang eines Oberst. Also jeder Soldat musste ihn militärisch begrüßen - Hacken zusammenschlagen und die rechte Hand an die Stirn. Und mein Vater konnte das überhaupt nicht, der hielt dann nur den Arm so ein bisschen hoch und guckte gar nicht, dass interessierte ihn gar nicht. Also ein durch und durch unmilitärischer Typ.“

1.2 Forschungsstand

Bereits kurz nach Heinrich Pettes überraschendem Tod am 2. Oktober 1964 veröffentlichte sein Schüler Helmut Johannes Bauer, der zu dem Zeitpunkt Lehrstuhlinhaber und Leiter der Neurologischen Abteilung der Georg-August-Universität Göttingen war, einen Nachruf über seinen Lehrer.⁴ Dieser bezieht sich beinahe ausschließlich auf Pettes Tätigkeit als Arzt am Krankenbett und sein Wirken als ausgezeichnete Forscher. Während sehr detailliert beschrieben wird, wie der Neurologe einen fürsorglichen und fairen Umgang mit Patienten und Kollegen gepflegt und überdurchschnittlich diszipliniert geforscht habe, bleibt die nationalsozialistische Vergangenheit Pettes unerwähnt. Die 25-seitige Hommage an Heinrich Pette ist quellenkritisch aufgrund des großen Einflusses, den Pette auf Bauer ausgeübt hatte, nicht unproblematisch. Als Schüler Pettes trat Bauer spätestens nach seiner Habilitation 1955 nicht nur in puncto Forschungsinteressen in die Fußstapfen seines Lehrers. So wurde Bauer wie auch andere Pette-Schüler 1963 auf einen der damals noch wenigen neurologischen Lehrstühle Deutschlands berufen und fokussierte seinen Forschungsschwerpunkt dort auf die Multiple Sklerose.

Neben Bauer setzte sich etwa 20 Jahre nach Pettes Tod ein weiterer Schüler des Neurologen mit dessen Lebenslauf auseinander. Robert Charles Behrend schrieb 1982 zum 75-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Neurologie eine ebenfalls sehr wertschätzende Würdigung Pettes und stellte ihn sogar als den Wegbereiter für die Alleinstellung der Neurologie in Deutschland dar.⁵ Wenige Jahre später widmete Bauer Pette und dessen richtungsweisenden Forschungen das Nachwort der 20. Ausgabe des „*Journals of Neuroimmunology*“ mit dem Thema „*Encephalomyelitis*“. Schon im Titel wird der Wissenschaftler als „*pioneer of a modern concept of research on encephalomyelitis*“⁶ glorifiziert. Diese drei Werke gehen ausführlich auf Heinrich Pettes wissenschaftliches Wirken ein. Dies liegt wohl am ehesten an der Nähe, die Bauer und Behrend zu ihrem Mentor hatten. Sie realisierten gemeinsame Forschungsprojekte und spielten auch in Pettes klinischem Umfeld eine große Rolle. Andere Aspekte seines Lebens waren hingegen möglicherweise gänzlich oder teilweise vor seinen Assistenzärzten verborgen. Pettes Karriere als Neurologe reichte von seinen Lehrjahren bei Max Nonne in Hamburg-Eppendorf, in denen auch gemeinschaftlich der

⁴ Bauer (1965).

⁵ Behrend (1982)

⁶ Bauer (1988).

erste Lehrstuhl für Neurologie in Deutschland errichtet wurde, über den stellvertretenden Vorsitz in der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie ab 1935 und die Auflösung dieser bis zur Wiedergründung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie 1950, deren Vorsitzender er von 1950 bis 1952 war. Damit umfasste diese Karriere sehr ereignisreiche und unterschiedliche Jahrzehnte, die nicht ohne Probleme zusammengefasst werden können. Aufgrund dieser Schwierigkeit und einem größeren Interesse an populären NS-Tätern der ersten Reihe finden sich keine zusammenhängenden Publikationen, in denen Heinrich Pette ausreichend erwähnt wird.⁷

Die ersten Grundsteine zur kritischen Auseinandersetzung mit Heinrich Pettes nationalsozialistischer Vergangenheit wurden Ende der 1980er Jahre durch Hendrik van der Bussche „Medizinische Wissenschaft im ‚Dritten Reich‘: Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät“⁸ und Anfang der 1990er Jahre durch Eckart Krause dreibändigen Beitrag zum „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933 – 1945“⁹ gelegt. Beide Arbeiten brachten Pette nach seinem Auftreten im Rahmen der „Heyde/Sawade Affäre“ erstmalig wieder mit seiner „NS-Vergangenheit“ in Verbindung, indem sie unter anderem seinen Eintritt in die NSDAP sowie seine Haltung zur „Erbbiologie“ und in diesem Rahmen auch die Zwangssterilisationen thematisierten. Ebenso berichtete van den Bussche von Pettes Berufung in den „Übergangsausschuss“ in der direkten Nachkriegszeit und skizzierte grob das Entnazifizierungsverfahren mit Pettes Entlassung aus dem Amt und seiner anschließenden Wiedereinstellung. Auch der „Heyde/Sawade Prozess“, in den Pette involviert war, wurde komprimiert dargestellt. Wie van der Bussche beschäftigte sich ebenfalls Ernst Klee im dritten Teil seiner Recherchen zur „‘Euthanasie‘ im Dritten Reich“¹⁰ mit Heinrich Pettes „Auftreten“ im „Heyde/Sawade Prozess“ und urteilte abschließend: „*Verschweigen, Verdrängen und Verleugnen ist in der deutschen Nachkriegspsychiatrie groß geschrieben [sic!] worden.*“¹¹

Während der „Heyde/Sawade Prozess“ und dessen Akteure in den angesprochenen Werken eher am Rande betrachtet wurden, arbeitete der Jurist Klaus-Detlev Godau-Schüttke

⁷ Vgl. Nyiszli/Kilian (2011) Erstfassung 1946 unter dem Titel: „Ich war der Pathologe von Dr. Mengele im Auschwitz Krematorium“ erschienen (Original in ungarischer Sprache)

⁸ van den Bussche/Bottin (1989)

⁹ Krause (1991)

¹⁰ Klee (2010 // 2022); Vgl. Klee (1986 // 2012), S.146f.

¹¹ Klee (1986 // 2012), S.147

Ende der 1990er Jahre die „Affäre“ umfassend auf.¹² In dieser Monografie ging Godau-Schüttke ausführlich in einem eigenen Kapitel auf die Aussagen der Hamburger Professoren Bürger-Prinz (1897-1976) und Pette vor dem nach Inhaftierung Werner Heydes gegründeten Untersuchungsausschuss ein. Sowohl in Godau-Schüttkes Monografie wie auch im „Heyde/Sawade Prozess“ selbst spielte Pette jedoch neben den Hauptakteuren um Heyde nur eine untergeordnete Rolle, sodass ein größerer öffentlicher Diskurs zu dieser Zeit ausblieb.¹³

Als neueres Referenzwerk für das Agieren der Akteure der Gesamtgesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiatrie im Nationalsozialismus gilt Walter Schmuhls „Die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater im Nationalsozialismus“ aus dem Jahr 2016. Schmuhl beschrieb in seiner Monografie detailliert die Umstände und Bedingungen, die 1935 in Pettes Ernennung zum stellvertretenden Vorsitzenden der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater resultierten.¹⁴ Weiterhin schilderte Schmuhl, wie Pettes Rolle und seine Aufgabenbereiche in der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater ausgesehen haben könnten.

Im Rahmen umfassender Untersuchungen zur Rolle der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN) im Nationalsozialismus beschäftigte sich eine Autorengruppe unter anderem mit der „*möglichen NS-Belastung einiger führender früherer Mitglieder*“¹⁵, darunter auch Heinrich Pette. In „Heinrich Pette (1887–1964) und die schwierige Bewertung seiner Rolle von der Weimarer Republik bis in die BRD“¹⁶ griffen Heiner Fangerau, Michael Martin und Axel Karenberg besonders die zentralen Aspekte des Entnazifizierungsverfahrens sowie Pettes Gutachtertätigkeit am Hamburger Erbgesundheitsobergericht, aber auch seine verbandspolitische Tätigkeit in der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater auf und bewerteten diese Punkte aus heutiger Perspektive. Neben den Erkenntnissen aus der „Pette“-Forschung schufen die Autoren mit ihrer Aufarbeitung der Geschichte der DGN eine breite Basis an Hintergrundinformationen, die halfen, Heinrich Pette im Gefüge des historischen Kontextes dieser Zeit zu betrachten.¹⁷

¹² Godau-Schüttke (2010).

¹³ Klee (2016)

¹⁴ Schmuhl (2016).

¹⁵ Fangerau et al. (2020), S.1

¹⁶ Martin et al. (2020e).

¹⁷ Vgl. Martin et al. (2016d).

Den wohl ausführlichsten Gesamtüberblick über Heinrich Pettes Haltung im Nationalsozialismus schaffte das von Axel Schildt und Malte Thießen verfasste Gutachten „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“¹⁸. Das Gutachten war vom ehemaligen „Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (HPI)“ in Auftrag gegeben worden, da ein von Heinz-Peter Schmiedebach und Andrea Brinckmann erarbeitetes Erstgutachten 2012 manche Fragen nicht beantworten konnte. Beide Gutachten waren erstellt worden, um „eine feste und kritikfreie Grundlage für die zukünftige Verwendung des Namens Heinrich Pette“¹⁹ hervorzubringen. Dies war für das Institut erforderlich geworden, da es „seit dem Jahr 1933 zu kritischen Nachfragen von innen und außen zur Mitgliedschaft Heinrich Pettes in der NSDAP“²⁰ gekommen war und Pettes Haltung im Nationalsozialismus nicht ausreichend untersucht worden war, um die gewünschte „feste und kritikfreie“²¹ Stellung beziehen zu können. Schmiedebach und Brinckmann hatten sich im Erstgutachten bereits mit einem Großteil der dafür entscheidenden Aspekte, wie unter anderem dem Eintritt Heinrich Pettes in die NSDAP, seiner Berufung auf den neurologischen Lehrstuhl nach Hamburg Eppendorf, seiner Tätigkeit als Erbgesundheitsgutachter, seiner wissenschaftlichen Tätigkeit während dem Nationalsozialismus und schließlich auch mit der Entnazifizierung sowie der „Heyde/Sawade-Affäre“ beschäftigt und somit den Grundstein für Schildt und Thießens weiterführende Studien gelegt.²² Vor dem Hintergrund „fehlenden Quellenmaterials“²³ innerhalb eines kurzen Untersuchungszeitraumes blieb die Einschätzung der Erstgutachter uneindeutig. Schildt und Thießen griffen in ihrem Zweitgutachten die unbeantworteten Fragen auf und erstellten eine ausführliche Stellungnahme dazu.

¹⁸ Schildt/Thießen (11.2020).

¹⁹ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (09.April 2021), „Presse: Entscheidung für Namensänderung“, https://www.leibniz-liv.de/de/aktuelles/presse/einzelansicht/archive/2021/article/entscheidung-fuer-namensaenderung//?tx_ttnews%25Bmonth%25D=04&cHash=75945135ac130af813180c6597b6cc48, zuletzt geprüft am 26.01.2024

²⁰ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (2022), „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“, siehe <https://www.leibniz-liv.de/de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/>, zuletzt geprüft: 01.06.2023

²¹ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (09.April 2021), „Presse: Entscheidung für Namensänderung“, https://www.leibniz-liv.de/de/aktuelles/presse/einzelansicht/archive/2021/article/entscheidung-fuer-namensaenderung//?tx_ttnews%25Bmonth%25D=04&cHash=75945135ac130af813180c6597b6cc48, zuletzt geprüft am 26.01.2024

²² Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), siehe besonders Inhaltsverzeichnis des Gutachtens auf S.1

²³ Korrespondenz Vorstand Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (15. August 2012) an Dirk Pette bezüglich des Gutachtens über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945

Malte Thießen beschäftigte sich außerdem mit der Geschichte des Impfens und beschrieb dabei auch die Einführung der Poliomyelitisimpfung in Deutschland. Pette, der sich nach dem Kriegsende in seiner Forschung auf die Poliomyelitis und die Multiple Sklerose konzentriert hatte, fand dabei in Thießens Monografie „Immunisierte Gesellschaft: Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert“ unter anderem Erwähnung als einer der ersten, die auf Reise gingen, um den internationalen Wissenstransfer zum Thema Impfstoffherstellung und besonders auch „Sicherheitsstandards“²⁴ in Bezug auf Impfstoffkontrollen zu intensivieren. Weiterhin stellte Thießen detailliert den Impfvorfall mit der „VIRELON“²⁵ Vakzine der Behringwerke dar, zu der es im Mai 1955 in Pettes Laboren gekommen war und nach welchem die bundesweiten Impfkationen pausiert worden waren. Dabei verdeutlichte Thießen insbesondere den Konflikt zwischen Pharmaindustrie in Form der profitorientierten Behringwerke auf der einen Seite und Politik und Wissenschaft, vertreten durch das Bundesgesundheitsamt (BGA), das Robert-Koch-Institut (RKI) und Poliomyelitisforscher wie auch Heinrich Pette auf der anderen Seite.²⁶

In diesem Zusammenhang schienen die Werke von Ulrike Lindner für meine Dissertation bedeutend zu sein. Lindner untersuchte unter anderem die Impfstoffentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern, wie unter anderem Großbritannien. Obwohl Pette hier nicht erwähnt wurde, lieferten Lindners Publikationen einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion der Geschichte der Impfstoffentwicklung gegen die Poliomyelitis.²⁷ Eine weitere Quelle zur Rekonstruktion der Erforschung und Einführung der Poliomyelitis-Vakzine in Deutschland ist die Geschichte der „Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung von Viruserkrankungen“, die als „Deutsche Vereinigung zur Bekämpfung der Poliomyelitis e.V.“ gegründet worden war, um als zentrales Expertengremium Maßnahmen gegen die Poliomyelitis zu bewerten. Pette, der in dieser Organisation über Jahre in beratender Funktion Mitglied war, wurde hier im Zusammenhang mit der Untersuchung möglicher Komplikationen der Poliomyelitis-Lebendimpfung unter dem Stichwort „*Neuroallergie*“²⁸ genannt. Eine große Sammlung von Dokumenten der „Deutschen Vereinigung zur

²⁴ Thießen (2017), S.262

²⁵ Ebd., S.266

²⁶ Ebd., S.269

²⁷ Vgl. Lindner (2011); Lindner/Blume (2006).

²⁸ Fickenscher, „Geschichte der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruserkrankungen“, <http://www.dvv-ev.de/>, zuletzt geprüft am: 05.04.2023

Bekämpfung der Poliomyelitis e. V.“ mit Nachweisen Heinrich und Edith Pettes fand sich im Bundesarchiv Koblenz und beinhaltet überwiegend Protokolle von abgehaltenen Sitzungen der Vereinigung.²⁹

In den letzten Jahren wurden maßgeblich durch Sylvia Wagner Impfstoffversuche in Kinderheimen in Deutschland untersucht.³⁰ Dabei fiel 2016 erstmalig auch Heinrich Pettes Name im Zusammenhang mit Impfstoffversuchen mit dem Poliomyelitisschluckimpfstoff in Kinderheimen.³¹ Wagner zog dafür ein Protokoll der Sitzung des Ausschusses IV der „Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der spinalen Kinderlähmung e. V.“ am 26. Februar 1958 heran.³² In diesem Protokoll soll eine Anfrage Pettes Versuche mit dem Lebendimpfstoff nach Sabin in einem Bremer Kinderheim durchzuführen, aufgezeichnet worden sein. Als Beweis für ein tatsächliches Verimpfen des Impfstoffs in Kinderheimen zitiert Wagner Pettes Publikation „Zur Frage der neurologischen Komplikationen nach Schluckimpfung der Poliomyelitisimpfung Typ I (Sabin)“³³. Auch in einer Publikation zur „Polioschluckimpfung in Westberlin 1960“ wurde Pette von Lea Münch in einem Atemzug mit geplanten Impfstoffversuchen der „Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Kinderlähmung e. V.“ erwähnt.³⁴ Münch nutzte als Quelle die oben genannte Publikation Wagners.

Hinsichtlich der verbandspolitischen Aktivität Pettes nach dem Krieg, besonders im Hinblick auf die von ihm mitinitiierte Neugründung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie, ist Steffen Dörres Monografie „Zwischen NS-,Euthanasie‘ und Reformaufbruch. Die psychiatrischen Fachgesellschaften im geteilten Deutschland“³⁵ als Referenzwerk für die komplexen Teilungsprozesse der 1935 gleichgeschalteten Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater zu nennen.

Für die zentrale Fragestellung dieser Dissertation, ob und inwieweit bei Heinrich Pette Politik und Wissenschaft als Einheit gedacht werden müssen, ist die Betrachtung der

²⁹ Vgl. BArch B 142/27

³⁰ Vgl. Wagner (2016).

³¹ Ebd.

³² Ebd., S.79f.

³³ Vgl. Pette (1963).

³⁴ Münch (2019).

³⁵ Dörre (2021).

jeweiligen Lebensabschnitte und Entscheidungen Heinrich Pettes in Bezug auf den entsprechenden historischen Kontext erforderlich.

Während in den letzten Jahren die nationalsozialistische Vergangenheit Pettes vermehrt beleuchtet wurde, ist der Forschungsstand hinsichtlich Pettes medizinischer Laufbahn und seiner frühen wissenschaftlichen Tätigkeit bei Max Nonne in Hamburg Eppendorf, die Heinrich Pette zu einem mindestens national anerkannten Wissenschaftler machten, noch unzureichend. Die Betrachtung dieses Lebensabschnittes Pettes, der als Basis für Pettes klinische und wissenschaftliche Karriere zu sehen ist, ist essenziell für die Bewertung der politischen Partizipation des Neurologen. Wie auch zur Zeit vor dem Nationalsozialismus ist der Forschungsstand nach Heinrich Pettes Entnazifizierungsverfahren und seiner Wiedereinstellung ins Amt lückenhaft. Besonders Pettes Kampf gegen die Poliomyelitis, darunter auch die Gründung seines „Instituts zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose“, ist dabei vor dem Hintergrund der Bandbreite an vorhandenen Primärquellen noch zu wenig untersucht. Damit zusammenhängend ist die gesundheitspolitische Partizipation Pettes in gesundheitspolitischen Ausschüssen und Verbänden weitestgehend unerforscht.

Während das Narrativ des unpolitischen Wissenschaftlers, wie sich Pette zeit seines Lebens darstellte, für die Zeit des Nationalsozialismus auch im Gutachten von Schildt und Thießen und den Publikationen von Fangerau et al. eine Rolle spielte, gibt es bis dato keine zusammenhängende Biografie, die die Zusammenhänge zwischen Politik und Wissenschaft am Beispiel Heinrich Pettes untersucht.

1.3 Material und Methoden

Gemäß dem Ziel dieser Dissertation, die Beziehung von Politik und Wissenschaft anhand der Person Heinrich Pettes zu untersuchen, fand als Fundament dieser Arbeit zunächst eine umfassende Literaturrecherche statt. Im Rahmen dieser Recherche von Primär- und Sekundärliteratur wurde sowohl auf verschiedene Bibliotheks- und Zeitschriftenkataloge wie auch auf Archivdatenbanken und den privaten Nachlass Heinrich Pettes, der bis zum Tod seines Sohnes Dirk Pette 2022 von diesem verwaltet wurde, zurückgegriffen.

Für das Sammeln dieser Literatur wurden phasenweise sowohl Methoden der systematischen Recherche und Methoden der Archivrecherche als auch das sogenannte „Schneeballsystem“ angewendet.

Zur Sichtung und Analyse der mit Heinrich Pette in Verbindung stehenden Sterilisationsakten wurde das Staatsarchiv in Hamburg besucht. Als Quelle für die entsprechenden Aktenzeichen der Sterilisationsakten sowie die Bewertung von Pettes Entscheidungen fungierten hauptsächlich beide Gutachten zu Heinrich Pettes Rolle im Nationalsozialismus.³⁶ Ebenso wurden die Anmerkungen Dirk Pettes zum Zweitgutachten im Rahmen der Bewertung der Erbgesundheitsgutachten berücksichtigt.³⁷ Ergänzend erfolgte eine systematische Recherche in der Archivdatenbank des Staatsarchivs. Da ein Teil der Sterilisationsakten aufgrund von Rechten Dritter noch nicht frei zugänglich waren und deshalb einer beschränkten Benutzung unterlagen, wurde beim Staatsarchiv Hamburg ein Antrag auf Einsicht und Benutzung dieser gestellt und in der Folge bewilligt.

Weiterhin wurde besonders zu dem die Poliomyelitis betreffenden Teil der Studien das Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie in Hamburg besucht.

Einen umfangreichen Teil der Quellen stellte Heinrich Pettes Sohn Dirk Pette zur Verfügung.

Neben einer ausführlichen und kritischen Analyse der ausgewählten Quellen, besonders mit Blick auf die Herkunft dieser, erfolgte bei einigen handgeschriebenen Dokumenten aus dem Nachlass Heinrich Pettes eine Transkription.

³⁶ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), Vgl. S. 6f und S.24; Schildt/Thießen (11.2020), S.34ff. und S.78

³⁷ Pette, „Anmerkungen zum Gutachten Schildt/Thiessen“, S.7f

Neben dem umfangreichen Material an schriftlichen Quellen fanden ergänzend dazu im Sinne der „oral history“ zwei „Zeitzeugengespräche“ mit dem oben genannten Dirk Pette statt. Dafür erfolgte zunächst die Erstellung eines themenorientierten breiten Fragenkatalogs. Für die Durchführung der Interviews wurde nach Einwilligung Dirk Pettes nach den Vorgaben der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ein Ethikantrag gestellt, der im März 2020 positiv votiert wurde. Ergänzend zum ersten Votum wurde im Dezember 2020 ein Amendment zur Durchführung des zweiten „Gesprächs“ gestellt und im Dezember 2020 positiv votiert. Aufgrund der staatlich beschlossenen Maßnahmen während der Coronapandemie fand ein Teil der „Zeitzeugengespräche“ telefonisch statt.

Methodisch wurde, um die Durchführung eines sogenannten Experteninterviews zu rechtfertigen, die Expertenidentität Dirk Pettes festgelegt. Meuser und Nagel definierten einen Experten als denjenigen, *„der in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Ausarbeitung, die Implementierung und/oder die Kontrolle einer Problemlösung und damit über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen, Soziallagen, Entscheidungsprozesse, Politikfelder usw. verfügt“*³⁸.

Dieser Expertenbegriff unterscheidet sich laut Miegl besonders in unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachbereichen. So beschrieb er, dass der Expertenbegriff in der Sozialwissenschaft stark an Ausbildung und Institution gebunden ist, während der Begriff in der Psychologie an den Wissensstand zum jeweiligen Themenkomplex geknüpft ist. Miegl setzte die Expertenrolle im Interviewkontext mit jemandem gleich *„der/die aufgrund langjähriger Erfahrung über bereichsspezifisches Wissen/Können verfügt“*³⁹.

Dirk Pette verfügte neben der sehr persönlichen Erfahrung, Heinrich Pettes Sohn zu sein und auch einen Teil seiner innerklinischen Ausbildung bei ihm absolviert zu haben, über weitreichende Kenntnisse im Umgang mit dem Nachlass seines Vaters. Beim Experteninterview geht es darum, dass der Wissensschatz des Experten abgefragt wird. Die Grenzen dieses Wissens sollten dabei eingehalten werden. Miegl stellte das Experteninterview dem journalistischen Interview gegenüber und stellte fest, dass im Rahmen des Experteninterviews auch beim Interviewer eine gewisse Expertise zum Interviewthema vorhanden sein

³⁸ Meuser/Nagel (2009), S.470, Z.28ff.

³⁹ Miegl/Näf (2005), S.7

muss. Die Interviews wurden daher erst nach der grundlegenden Einarbeitung in den Forschungsstand zu Heinrich Pette geführt.

Während des Schreibprozesses, der eng an die Literaturrecherche gebunden war und häufig parallel zu diesem stattfand, wurde sich unter anderem an Methoden der Biografik orientiert.⁴⁰

Eine gute Auswahl der benötigten Methoden war in diesem Feld nicht nur essenziell für die Formulierung und ständige Überarbeitung der Fragestellung, sondern auch für die Literaturrecherche und schlussendlich für die Gliederung der Arbeit. Der Begriff der medizinhistorischen Biografie und sein Stellenwert in der Medizingeschichte hat sich in den letzten 70 Jahren stark gewandelt. War es früher en vogue die Heldengeschichten von „großen Männern“ der Geschichte zu erzählen und die Persönlichkeit dieser mit ihren Entdeckungen auf einen Nenner zu bringen, ging es in den folgenden Jahren vordringlich darum, die historische Persönlichkeit und ihr wissenschaftliches Werk voneinander zu trennen und den Fokus im Sinne einer Biografie fast ausschließlich auf den wissenschaftlichen Beitrag zu legen. Diese Entwicklung kann man auch bei der Durchsicht der wenigen vorhandenen Pette-Biografien erkennen.

Heute versucht man die historische Persönlichkeit in ihrer Mehrdimensionalität⁴¹ als Einheit zu betrachten und diese mithilfe von sozialgeschichtlichen Methoden in ein gesellschaftliches Gefüge einzuordnen. Zur Einordnung von Heinrich Pettes Figur in den historischen Kontext fand auch die prosopographische Methode Berücksichtigung. In der Prosopographie steht anstelle der Individualität des Individuums eine nach geografischen, zeitlichen und sozio-politischen Kriterien zusammengestellte Gruppe im Zentrum der Untersuchungen. Besonders im Kontext des Nationalsozialismus ließen sich mithilfe dieser Methode Pettes Entscheidungen im historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang beurteilen.

Die Gliederung dieser Biografie erfolgte teilweise chronologisch und teilweise orientiert an für Pettes Leben und die gegebene Fragestellung entscheidenden Meilensteinen bzw. Zeitabschnitten, die besonders prägend waren. Eine besondere Schwierigkeit ergab sich

⁴⁰ Vgl. Gradmann (1998).

⁴¹ Ebd., S.259

daraus, dass gewisse Handlungsstränge zeitlich parallel zueinander abliefen, jedoch in der für diese Arbeit formulierten Gliederung unterschiedlichen Oberthemen zugeordnet sind, um einen roten Faden aufrechtzuerhalten.

Ethikvotum

Die Aktenzeichen des positiv votierten Ethikvotums und des ebenfalls positiv votierten Amendments lauten: 2019-799 und 2019-799_1.

2 Hauptteil

2.1 Kapitel 1: Kindheit und Lehrjahre

Heinrich Wilhelm Pette wurde am 23. November 1887 als erster Sohn in eine westfälische Landwirtschaftsfamilie hineingeboren. Seine Eltern Heinrich Wilhelm Pette (1852-1892) und Anna Lisette geb. Wiesmann (1861-1924) waren Landwirte und lebten gemeinsam auf dem väterlichen Hof in Dorneburg in Eickel. Dirk Pette erinnerte sich aus Erzählungen seines Vaters daran, dass die Pettes *„ärmliche Kleinbauern mit Ackerbau, ein bis zwei Pferden, einigen Kühen und Schweinen“*⁴² waren. Aussagen von Heinrich Pette selbst findet man zu seinem Aufwachsen nicht. Das ehemalige Kirchdorf Eickel im Kreis Gelsenkirchen in Westfalen gehörte 1887 zu Pettes Geburt noch zum Königreich Preußen. Im Deutschen Reich erreichte zu diesem Zeitpunkt die Industrialisierung ihren Zenit. Dabei wurde die das Reich so prägende Agrarwirtschaft systematisch von Industrie und Bergbau abgelöst.⁴³ In Eickel gewann besonders der Steinkohlebergbau ab 1850 rasch an wirtschaftlicher Bedeutung.⁴⁴ Bekannt wurde das Dorf auch als Knotenpunkt im Eisenbahnverkehrsnetz im Ruhrgebiet.⁴⁵ Auch die Familie Pette dürfte die Veränderungen des Stadtbildes wahrgenommen haben, denn nur wenige Kilometer von ihrem Hof entfernt wurde ab 1890/91 aus Schacht drei und vier der Shamrock Zeche⁴⁶ tatkräftig Steinkohle gefördert. Neben Heinrich brachte das Ehepaar noch zwei weitere Kinder zur Welt, die erstgeborene Emma (1886) und Fritz (1891-1974), den jüngsten Sohn. 1892 überschattete ein schweres Unglück *„das glückliche Familienleben (...), als ein unglücklicher Schlag eines Pferdes den Gatten“*⁴⁷ *so schwer verletzt, daß [sic!] er an den Folgen starb.“*⁴⁸ Dieser bedauerliche Unfall machte Heinrich Pette schon im Alter von vier Jahren zum Halbwaisen und seine Mutter zur Witwe mit alleiniger Verantwortung für Hof und Kinder. Zwei Jahre nach dem Unglück heiratete Pettes Mutter Heinrich Joest mit dem sie weitere sechs Kinder bekam.

⁴² Korrespondenz Dirk Pette/ Inga Hundeborn 24.04.2020 11:39

⁴³ Hüßler (2018), Vgl. S.145

⁴⁴ Stadtbezirk Eickel, <https://www.herne.de/Stadt-und-Leben/Stadtfakten/Stadtbezirke/Stadtbezirk-Eickel/>, zuletzt geprüft 02.02.2024

⁴⁵ Hüßler (2018), S.140f.

⁴⁶ Die Shamrock Zeche war das erste Steinkohle-fördernde Bergwerk im heutigen Herne. Der Betriebsbeginn war 1860. Vgl. <https://www.herne.de/Stadt-und-Leben/Stadtgeschichte/Bergbau/Zeche-Shamrock/>, zuletzt geprüft 02.02.2024

⁴⁷ Hier ist Heinrich Pettes Vater, Heinrich Wilhelm Pette gemeint

⁴⁸ „Grabrede gestaltet von Pfarrer Schmidt am Grabe der Mutter“, S.1, Sammlung Dirk Pette (07.08.1924); Präsident zu Arnsberg (08.06.1892).

Wilhelm Joest wurde 1895 geboren und seine Geschwister Emil (1896), Gustav (1898), Ella (1899) und Otto (1901) kamen in den Folgejahren zur Welt. Laut Pettes Sohn Dirk Pette litt der junge Heinrich unter dem neuen Ehemann der Mutter und sah seine Kindheit rückblickend durch die zweite Ehe der Mutter überschattet. Ein Beleg dafür könnte Pettes Ablehnung des zweiten Nachnamens der Mutter in offiziellen Dokumenten wie seinem Wehrpass sein.⁴⁹ Nach Abschließen der Elementarschule und der privaten evangelischen Rektoratsschule zu Wanne besuchte Pette ab 1902 auf Empfehlung seines Lehrers das Gymnasium Gelsenkirchen, um dort Ostern 1907 sein Abitur abzulegen.⁵⁰ Während der Zeit auf dem Gymnasium lebte er auf dem Hof der Großeltern mütterlicherseits in Gelsenkirchen.

Dem Plan Pettes Lehrer zufolge sollte der junge Schüler wegen seiner protestantischen Erziehung Theologie studieren, wie Pette selbst in mehreren Schriften erwähnt. Gleichzeitig sind diese Anmerkungen Pettes zu seiner Schulzeit die einzigen verschriftlichen Kommentare zu seiner Kindheit. „*Er verläßt [sic!] das Gymnasium, um Theologie zu studieren*“⁵¹, stand laut autobiografischem Entwurf auf seinem Reifezeugnis. Statt dem Rat seiner Lehrer zu folgen und sein Theologiestudium aufzunehmen, begann Pette am 11. Mai 1907 an der Königlichen Universität Marburg Humanmedizin zu studieren.⁵²

*„Wenn man mich heute fragen würde, warum ich Arzt und nicht Theologe wurde, so möchte ich antworten, daß [sic!] zwischen einem Theologen und einem Arzt kein großer Unterschied besteht, jedenfalls nicht in der Grundhaltung des einen wie des anderen.“*⁵³

Einzig die versäumte Möglichkeit auf dem Gymnasium Englisch statt Hebräisch zu lernen, bedauerte der Arzt bis ins hohe Alter.⁵⁴ Nachdem er das dritte Semester an der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verbracht hatte, legte er im Sommersemester 1909 seine Physikumsprüfung⁵⁵ in Marburg ab, um danach vom 1. Oktober 1909 bis 1. April 1910 in Berlin beim IV. Garde-Infanterie-Regiment der Preußischen Armee das erste

⁴⁹ Pette (04.2012); Sammlung Dirk Pette (31.01.1944), Vgl. der Nachname der Mutter lautete nach deren zweiter Eheschließung: Anna Lisette Pette-Joest geb. Wiesmann, Privatarchiv Dirk Pette

⁵⁰ Pette (1912).

⁵¹ Pette (1962), S.1

⁵² Königliche Universität Marburg (15.04.1908), „Abgangszeugnis“

⁵³ Pette (1962), S.1

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Der Vorsitzende der Prüfungskommission Gasser (30.07.1909), „Zeugnis der Prüfungskommission zu Marburg über die ärztliche Vorprüfung des Studierenden der Medizin Heinrich Pette“

Militärhalbjahr zu dienen.⁵⁶ Im gemeinsamen Zeitzeugeninterview erinnerte sich Dirk Pette daran, wie sein Vater ihm einmal erzählt hatte, dass der Kaiser „*anlässlich [sic!] eines kaiserlichen Ausritts*“⁵⁷ Pettes Kompanie abritt und „*bei [ihm,] dem Kleinsten (...) stehen bleibt, das Pferd anhält und (...) das Gewehr gerade richtet*“⁵⁸, da Pette „*in seiner Aufregung das Gewehr ganz schief gehalten*“⁵⁹ hatte.

Nach Abschließen des aufgeschobenen Wehrdienstes nahm er sein Studium wieder auf und führte dieses bis zu seinem medizinischen Staatsexamen am 15. Juni 1912, welches er mit der Note „Sehr gut“ abschloss, in München, Marburg und Kiel fort.⁶⁰ In seiner der Mutter gewidmeten Promotionsarbeit, die auf den 3. August 1912 datiert ist, beschäftigte er sich am Pathologischen Institut zu Kiel mit Aneurysmen der Kleinhirnarterien und zeigte dort schon früh in seiner Karriere Interesse für das Fach Neuropathologie.⁶¹ Im Titel orientierte Pette sich an Hermann Leberts (1813-1878) 1860 erschienener Pionierarbeit „Über die Aneurysmen der Hirnarterien“ und charakterisierte die Arbeit des Wegbereiters der Diagnostischen Pathologie in Deutschland als lichtbringend im „*bisher dunklen Krankheitsbild des Aneurysmas*“⁶². Pette beschrieb in seiner Arbeit deskriptiv mehrere Einzelfälle von Aneurysmen der Kleinhirnarterien und der das Kleinhirn im weiteren Sinne mit Blut versorgenden Arterien.⁶³ Als ein Fazit schloss er, dass die Diagnosestellung eines Aneurysmas zu Lebzeiten bei damaligem Forschungsstand „*so gut wie unmöglich*“⁶⁴ gewesen sei. Dabei ging er auf das Verhalten der Patienten vor deren dem Aneurysma geschuldeten Tod ein. In diesem Rahmen stellte er fest, „*dass eine mangelhafte Blutversorgung des Gehirns, leicht psychische Störungen zufolge haben kann*“ und „*dabei Symptome macht ähnlich denen einer Melancholie oder auch einer Manie*“.⁶⁵ Weiterhin beschrieb

⁵⁶ Pette (1912).

⁵⁷ Pette (04.2012), S.2

⁵⁸ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 15.03.2020: „Ich habe Ihnen doch mal diesen Aufsatz geschrieben ‚Leben und Wirken von Heinrich Pette‘ und da erzähl ich ja, wie der Kaiser da die Kompanie abreitet und bei dem Kleinsten, das war mein Vater, stehen bleibt, das Pferd anhält und meinem Vater das Gewehr gerade richtet. Da gibts diesen Befehl: ‚Präsentiert das Gewehr!‘, war das früher immer im Militär bei den Preußen. Da mussten die das Gewehr gerade vor sich halten und er hatte in seiner Aufregung das Gewehr ganz schief gehalten.“

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Pette (1912); Pette (1918).

⁶¹ Vgl. „Meiner lieben Mutter“ in Pette (03.08.1912).

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd., S.25

⁶⁴ Ebd., S.26

⁶⁵ Ebd., S.23, Vgl. auch S.25

Pette die Ätiologie der Aneurysmen und stellte darunter die Lues bzw. die „*liederliche Lebensart*“ der Patienten als eine Ursache für die Ausbildung der Aneurysmen dar.⁶⁶ Die Lues war neben der tatsächlichen Assoziation mit Aneurysmen zur Ausbildungszeit Pettes ein äußerst beliebtes Forschungsthema, da erst 1905 der mikroskopische Erregernachweis durch Fritz Schaudinn (1871-1906) und Erich Hoffmann (1868-1959) gelungen war und damit „*eine neue Ära in der Syphilisforschung*“ eingeläutet wurde.⁶⁷ Auch Pettes späterer Lehrer und Freund Max Nonne (1861-1959) zählte zu den Experten im Feld der Neurologie und Syphilis des Nervensystems. Nach erfolgreichem Ablegen des Examen rigorosum am 5. August 1912 in Kiel trat Pette sein Praktisches Jahr an.⁶⁸ Für den chirurgisch-poliklinischen Teil wählte der Student die Chirurgische Universitätsklinik Leipzig aus, an der er laut Zeugnis vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1912 „*seine praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten vertieft und sehr gutes Verständnis für die Aufgaben und Pflichten des ärztlichen Berufs gezeigt*“⁶⁹ hätte. Den Abschnitt der Inneren Medizin, der ihn laut seines Sohnes Dirk Pette noch mehr interessiert haben dürfte, leistete er in der Medizinischen Klinik der städtischen Krankenanstalten in Essen. Diese Krankenanstalten, die das heutige Universitätsklinikum Essen ausmachen, wurden erst am 29. Juli 1909 eröffnet und waren 1912 dementsprechend sehr modern. In seinem Zeugnis steht: „*Herr Pette hat diese Zeit der Behandlung von inneren Krankheiten gewidmet, er hat Eifer, Gewissenhaftigkeit und Verständnis und die Fähigkeit selbstständigen Urteils und Handelns gezeigt*“⁷⁰. Am 26. Juli 1913 erhielt er schließlich nach einer „*fröhlichen Studentenzeit ohne wirtschaftliche Sorgen*“⁷¹ seine Approbation zum Arzt.⁷² Während des Studiums war Pette Mitglied der AMV Fridericiana Marburg und der AMV Nordmark zu Hamburg, die beide unpolitische und künstlerisch musisch ausgerichtete Studentenverbindungen unter dem Dach des Sondershäuser Verbands waren. Die zweite Hälfte seines Wehrdienstes leistete er nach der Approbation von Oktober 1913 bis April 1914 bei der Kaiserlichen Marine in Kiel ab. Bevor der Erste Weltkrieg am 28. Juli 1914 ausbrach, war Pette kurze Zeit als

⁶⁶ Ebd., S.18 f. und S.12ff.

⁶⁷ Lohan (21.09.2016), S.9 und S.12

⁶⁸ Königlich Preussisches Ministerium des Innern (09.07.1912), „Ärztliche Prüfung und Zulassung zum Praktischen Jahr“, Privatarchiv Dirk Pette

⁶⁹ Chirurgische Universitätsklinik Leipzig (31.12.1912), „Zeugnis Praktisches Jahr“, Privatarchiv Dirk Pette

⁷⁰ Medizinische Klinik der Städtischen Krankenanstalten Essen (01.07.1913), „Zeugnis Praktisches Jahr“, Privatarchiv Dirk Pette

⁷¹ Vgl. Pette (1962), S.1

⁷² Der Minister des Innern (26.07.1913), „Approbation als Arzt“

Assistenzarzt an der Frauenklinik in Posen im heutigen Polen tätig.⁷³ Überrascht vom Kriegsausbruch und der baldigen Einberufung als Marinearzt verbrachte Pette eineinhalb Jahre an der Front und lernte „*das Bordleben auf großen und kleinen Schiffen kennen*“⁷⁴. Nachdem er von der Front abgezogen wurde, arbeitete der junge Marinearzt ungefähr ein dreiviertel Jahr in der inneren Abteilung des Marinelazaretts in Hamburg und ab Dezember 1916 in einem Feldlazarett für innere Krankheiten in Flandern.⁷⁵ Rückblickend betrachtet war ihm seine „*kameradschaftliche Gesinnung*“, die ihm schon in Jugendjahren zugesprochen wurde, im Kriegsdienst besonders zu „*Nutze*“.⁷⁶ Kurz vor Pettes 31. Geburtstag wurde am 11. November 1918 das Waffenstillstandsabkommen von Compiègne unterzeichnet. Dadurch wurde das Ende des Ersten Weltkriegs eingeläutet. Mit dem Kriegsende wurde Pette als Marine-Stabsarzt der Reserve entlassen. Als Auszeichnung für seinen Einsatz im Krieg hatte er am 13. Januar 1916 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und am 2. Juli 1918 das Hamburgische Hanseatenkreuz verliehen bekommen.⁷⁷ Der Erste Weltkrieg forderte allein unter den Soldaten rund zehn Millionen Todesopfer, darunter auch Willy und Emil Joest, die Halbbrüder Pettes.⁷⁸

⁷³ Pette (1918).

⁷⁴ Dirk Pette schrieb auf S.2 in „Heinrich Pette – Familie, Leben und Wirken“ von 2012: „Eineinhalb Jahre Frontkommandos bei der Flotte - bis Mai 1915 auf der ‚Kaiser Wilhelm der Große‘, bis Februar 1916 auf dem Minensuchboot ‚Othmarschen‘“, Vgl. Pette (1962); Pette (1918)

⁷⁵ Pette (1918), Marineoberstabsarzt (8.Juli 1937).

⁷⁶ Pette (1962), S.1f.

⁷⁷ Oberkommando der Kriegsmarine, im Auftrag Fregattenkapitän und Abteilungschef im Marinepersonalamt (21.07.1937); Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg (02.07.1918).

⁷⁸ Sammlung Dirk Pette (07.08.1924), „Hamburgisches Hanseatenkreuz“

2.2 Kapitel 2: Karriere in der Weimarer Republik unter den Einflüssen Nonnes

In seinen Jugendjahren sehnte Heinrich Pette sich danach, das Ausland zu bereisen. Rückblickend wurde dieser Traum durch den Ersten Weltkrieg und die daraus resultierende Hyperinflation rasch durch Sehnsucht ersetzt.⁷⁹ Mit dem Anspruch, sich mehr Wissen anzueignen und vor allem „nachzuholen, was die Kriegsjahre seiner Ausbildung vorenthalten hatten“⁸⁰, trat er am 14. Dezember 1918 eine Volontärstelle im Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf an.⁸¹

„Es war ein Zufall, daß [sic!] ich Neurologe wurde.“⁸²

Da Pettes Hauptinteresse schon im Studium der Inneren Medizin galt, assistierte er vornehmlich bei Hugo Schottmüller (1867-1936), der ab 1919, nachdem er einige Jahre in Prag verbracht hatte, die Poliklinik der Klinik in Eppendorf leitete. Zwischendurch fand Pette Zeit an Visiten der Neurologischen Klinik unter Leitung von Professor Max Nonne teilzunehmen. Nonne hatte die Klinik als Pionier der deutschen Neurologie erst einige Jahre zuvor als erste Neurologische Klinik in Deutschland aus der ehemaligen II. Medizinischen Abteilung, deren Leitung er am 1. April 1896 von seinem Lehrer Carl Eisenlohr übernommen hatte, geschaffen.⁸³ 1919, nur kurz nachdem Pette nach Eppendorf gekommen war, war ein bedeutendes Jahr für das Allgemeine Krankenhaus und die Hansestadt Hamburg. Durch die Gründung der Universität mit den vier Fakultäten Rechts- und Staatswissenschaften, Medizin, Philosophie und Naturwissenschaften wurden einige Ärzte zu Professoren berufen und das wissenschaftliche Leben im Allgemeinen erlebte einen raschen Aufschwung.⁸⁴ Die Hamburger Universität ging hauptsächlich aus dem traditionellen, schon 1613 gegründeten „Akademischen Gymnasium“ hervor. Das Gymnasium hatte ab 1895 die Rolle einer Bürgeruniversität inne, in dessen räumlicher Nähe sich im 19. Jahrhundert verschiedene wissenschaftliche Institute wie unter anderem der Botanische Garten und das chemische sowie

⁷⁹ Pette (1962), S.2

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Direktion des Universitätskrankenhauses Eppendorf (03.11.1934), „Beleg über Assistenzarztzeit“, Privatarchiv Dirk Pette

⁸² Pette (1962), S.2

⁸³ Weisser/Biester (1989); Grund (17.04.1955), S.6-8

⁸⁴ Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, <https://www.uni-hamburg.de/uhh/profil/geschichte.html>, zuletzt geprüft 31.03.2020

physikalische Staatslaboratorium⁸⁵ formierten. Obwohl Hamburg eine umfassende Wissenschaftsgeschichte aufzuweisen hatte und allein die Bandbreite der Forschungs- und Bildungsstätten der Hansestadt schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts außergewöhnlich war, musste die Stadt über 300 Jahre auf eine Universität warten. Immer wieder waren Verhandlungen und Bestrebungen, eine Universität zu gründen, an der kaufmännisch geprägten Hamburgischen Bürgerschaft gescheitert. Äußerst innovativ war zu damaliger Zeit die Gründung der Universität, die erstmalig in deutscher Geschichte demokratisch erfolgte. Das Fundament für erstklassige medizinische Forschung und Lehre auf Universitätsniveau schuf unter anderem der damalige Ärztliche Direktor Ludolph Brauer (1865-1951), der von 1910 bis 1934 die ärztliche Leitung der Klinik innehatte.⁸⁶ Auch Pette wies in seiner kurzen Autobiografie darauf hin, dass das Eppendorfer Krankenhaus durch L. Brauer, Nonne, Schottmüller und andere schon vor Universitätsgründung einen guten Ruf „*durch die Pflege der klinischen Wissenschaft*“⁸⁷ genoss. Die Ernennung der Eppendorfer-Klinik zur Universitätsklinik erfolgte jedoch nicht mit Gründung der Universität, sondern erst am 1. April 1934, 15 Jahre später. Zerwürfnisse zwischen dem ärztlichen Direktor Ludolph Brauer und dem Dekan der medizinischen Fakultät und Direktor für Gynäkologie und Geburtshilfe in Eppendorf, Theodor Heynemann führten unter anderem zu Überlegungen, die medizinische Fakultät aus Eppendorf auszulagern. Diese Differenzen zwischen den beiden Köpfen der medizinischen Fakultät auf der einen Seite und der Eppendorfer Klinik auf der anderen Seite resultierten vor allem aus Machtkämpfen um Positionen und Zuständigkeiten in der neu gegründeten Universität bzw. auch in der Klinik. Um die Zuständigkeiten zu klären und die internen Spannungen zu entschärfen, war eine Überlegung, 1926 eine separate Universitätsklinik in Hamburg Hamm zu errichten. Die Pläne dazu scheiterten aber an den immensen Kosten, die ein Klinikneubau mit sich gebracht hätte. Den Status des Eppendorfer Krankenhauses nach Universitätsgründung kommentierte Heinrich Pette in seinen Erinnerungen folgendermaßen: „*Aus dem Eppendorfer Krankenhaus war sozusagen über Nacht das Universitätskrankenhaus Eppendorf entstanden. Das Krankenhaus hatte einen international bekannten Namen, aber es fehlten noch die einer Universität zukommenden Einrichtungen und Hilfskräfte, insbesondere technische Assistentinnen und Sekretärinnen (...)*“⁸⁸.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Vorstand des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (2014); Knipping/Venrath (1955), S.540f.

⁸⁷ Pette (1962), S.3

⁸⁸ Pette (1960b), S.1f.

Für den jungen ambitionierten Heinrich Pette eröffnete sich durch seine interessierten Teilnahmen an den Visiten der neurologischen Klinik und das Aufstreben der Eppendorfer Klinik überraschend die Möglichkeit, bei Professor Max Nonne als Assistenzarzt angestellt zu werden.⁸⁹ Diese Assistenzarztstelle bot Pette überdurchschnittliche Weiterbildungsmöglichkeiten, da die Klinik in Eppendorf zwar offiziell noch nicht Universitätsklinik genannt wurde, ab 1919 aber als Ausbildungsstätte der neugegründeten medizinischen Fakultät diente und so in Sachen Ausbildung den Status einer Universitätsklinik innehatte. Aus diesem Grund konnte Pette nicht nur zwei Jahre wie an gewöhnlichen Krankenanstalten assistieren, sondern die gesamte Ausbildungszeit dort absolvieren.⁹⁰ Durch die Nonne 1919 erteilte außerordentliche Professur konnte Pette zudem eine Habilitation anstreben.⁹¹ Max Nonne, der laut Pette eine „*ausgesprochen autoritative*“⁹² Persönlichkeit war, hatte sich unabhängig vom Status der Klinik international schon früh einen Namen gemacht und wirkte von 1917 bis 1924 als dritter Vorsitzender verbandspolitisch in der 1907 gegründeten Gesellschaft Deutscher Nervenärzte.⁹³ Zudem reiste Nonne zu Vortragsreisen um die Welt, wodurch er nicht nur zahlreiche Kontakte in der internationalen Neurologie knüpfte, sondern sich auch abseits von Deutschland einen Namen machte. Seine Passion galt der Neurologie im Allgemeinen und der Neurologie im Speziellen. Daher nahm sich auch sein Schüler Heinrich Pette zunächst dem „*Gebiet der syphilitischen Erkrankungen des Nervensystems*“⁹⁴ an und veröffentlichte bis 1927 fast 20 Arbeiten, davon sechs zur Neurologie.⁹⁵

Die Lues war zur damaligen Zeit eine weit verbreitete und durchaus tabuisierte Krankheit ohne ein suffizientes Heilmittel. Dadurch hatten die Lues-Forschungen, die sich spätestens seit der Entdeckung des Syphiliserregers *Treponema pallidum* 1905 durch Fritz Schaudinn überschlugen, eine hohe Relevanz für die Gesellschaft. Besonders die Suche nach einem geeigneten Medikament lief auf Hochtouren, bis infolge der Arsenversuche von Paul Ehrlich (1854-1915) und Sahachiro Hata (1873-1938) 1909 erstmalig ein Mittel gegen die Syphilis hervorgebracht wurde, von dem man zur damaligen Zeit annahm, dass es wirkte.⁹⁶

⁸⁹ Pette (04.11.1961); Pette (1960b); Bauer (1965), Ebd.

⁹⁰ Nonne (Juni 1951).

⁹¹ Grund (17.04.1955).

⁹² Pette (1960b), S.1

⁹³ Döring (1958).

⁹⁴ Pette (1960b), S.2

⁹⁵ Bauer (1965); Pette (2005).

⁹⁶ Lohan (21.09.2016), S.47 und S.XLVIII

Schon 1892 hatten fragwürdige Experimente des Dermatologen Albert Neisser (1855-1916), der ahnungslose Probandinnen mit dem Bakterium infizierte, statt diese zu heilen, für einen Skandal gesorgt.⁹⁷ Dieser erste Syphilis-Skandal hatte zur Folge, dass sowohl die Sexualreformbewegung als auch die Naturheilkunde in Deutschland stärker als zuvor florierten. Als logische Konsequenz aus dieser Bewegung und weiteren Skandalen um Medikamentenversuche wurde erst 1896 das „Institut für Serumforschung und Serumprüfung“ in Steglitz und anschließend 1899 das „Königliche Institut für experimentelle Therapie“ in Frankfurt am Main gegründet.⁹⁸ Heute sind beide Institute im Paul-Ehrlich-Institut integriert. Diese Institute hatten unter Leitung von Paul Ehrlich die Aufgabe neue Medikamente auf Wirksamkeit und Unschädlichkeit zu prüfen. Um das neue Medikament von Ehrlich und Hata welches „Salvarsan“ genannt wurde, entstand in den Jahren nach Entdeckung ein zweiter folgenreicher Syphilis-Skandal. Gründe dafür waren nicht nur die Testung der Substanz an Unwissenden, sondern auch noch das breite Nebenwirkungsprofil bei nicht plausibel nachgewiesener Wirkung. Anfangs gab es viel Zuspruch für das neue Mittel besonders unter den ärztlichen Koryphäen Deutschlands, wie auch von dem Lues-Spezialisten und Pette-Lehrer Max Nonne.

Die Opposition gegen die neue Therapieform und damit gegen Paul Ehrlich wurde nahezu im Alleingang durch Heinrich Dreuw (1874-1934) gebildet. Dreuw war ein in Berlin praktizierender Dermatologe und bei der Sitte tätiger Polizeiarzt. Im Rahmen dieser Tätigkeit stellte er 1911 nach Markteinführung des „Salvarsans“ eigene Studien zur Wirksamkeit und Nebenwirkungen an 4000 Prostituierten an, da er von Ehrlich nicht in den Kreis der Ärzte gewählt worden war, die das Medikament vorher testen durften. Innerhalb von Dreuws Studien, die er versuchte publik zu machen, erlitten mindestens 270 Patientinnen einen Lues-Rückfall. Wegen der zunehmenden, lauter werdenden Stimmen gegen das neue Medikament, der staatlichen Beteiligung an der Medikamentenprüfung und Heinrich Dreuws Ausdauer in dem Prozess wurde der Arzt in seiner Fachgesellschaft boykottiert und verlor im Mai 1914 seine Stellung als Polizeiarzt.⁹⁹ Neben Dreuw, der auch nach seiner Entlassung weiter gegen das Salvarsan vorging, wuchsen auch auf Seiten der Ärzte Zweifel heran. Unter den Zweiflern war auch Max Nonne, der vormals starker Befürworter des Salvarsans

⁹⁷ Gerabek (2005), S.1029f.

⁹⁸ Kurth (1996), S.6

⁹⁹ Mildenerger (2011); Mildenerger (2020), S.715

war, aber in Tierversuchen keine Wirkung des Medikaments verzeichnen konnte.¹⁰⁰ 1920 als Heinrich Pettes erste statistische Arbeit „Über den Einfluss der verschiedenen Formen antisiphilitischer Behandlung auf das Entstehen der ‚metaluëtischen‘ Erkrankungen“¹⁰¹ erschien, hatte der Disput um das Medikament ein neues Ausmaß angenommen. Im Ersten Weltkrieg stieg die Anzahl an Lues-Infizierten und damit auch die Zahl der Salvarsan-Patienten mitunter durch Fronturlauber und wechselnde Sexualpartner stark an, sodass es infolgedessen zu regelrechten Ausbrüchen von Hepatitiden oder anderen typischen Nebenwirkungen des Medikaments kam, die teilweise sogar zum Tode führten.¹⁰² Da das Medikament jedoch immer noch nicht vom Markt genommen wurde, fungierte es laut Florian Mildenberger „spätestens Mitte der 1920er Jahre nur noch als ein ganz gewöhnliches, nebenwirkungsreiches symptomatisch wirkendes Medikament“¹⁰³. Auch Pettes Publikation von 1920 zeigte anschaulich, dass zumindest in der von Pette untersuchten Patientengruppe das Salvarsan nur eine untergeordnete Rolle spielte und es nur in den wenigsten Fällen als Einzeltherapie genutzt wurde.¹⁰⁴ Über den Skandal um das Medikament schrieb Pette nüchtern:

„Die ersten Stürme der Begeisterung und dann die der Enttäuschung sind verbraucht, man bewegt sich wieder in ruhigeren Bahnen.“¹⁰⁵

Trotz der scheinbar geringen klinischen Relevanz des Salvarsans für Pettes Patienten schloss er sich als Schüler des Luesexperten Max Nonne der populären Forschung dazu an. Im Rahmen dieser frühen Pette-Forschungen untersuchte er unter anderem die Folgen der verschiedenen Therapien im Hinblick auf das Auftreten von Tabes und Paralyse, Spätfolgen der Lues und die Zeit bis zum Auftreten dieser Symptome.

„Die Kenntnis der betrübenden Tatsache, daß [sic!] mangelhafte Salvarsankuren verhängnisvoll werden können, muß [sic!] mehr und mehr Allgemeingut der praktischen Ärzte werden.“¹⁰⁶

¹⁰⁰ Ebd., S.175

¹⁰¹ Vgl. Pette (1920).

¹⁰² Dinges (1996), S.167

¹⁰³ Mildenberger (2011), S.186

¹⁰⁴ Pette (1920), S.157

¹⁰⁵ Ebd., S.151

¹⁰⁶ Ebd., S.172

Auch in seinen Lebenserinnerungen blickte er auf den Beginn seiner klinischen Forschungen zurück und resümierte, dass „*entgegen der von Nonne vertretenen Ansicht, dass das Salvarsan als solches schuld sei an dem gehäuften Auftreten der Neurolyues, (...) hierfür in erster Linie die Unterdosierung des Salvarsans (...) verantwortlich gemacht werden musste*“¹⁰⁷. Dieses Resümee zog er auch in seiner zweiten, ebenfalls 1920 erschienenen Arbeit „*Hat sich Häufigkeit und Verlauf der Lues cerebrospinalis mit Einführung des Salvarsans geändert?*“.¹⁰⁸ Dort betonte er aber auch, dass das Salvarsan eine „*außerordentlich wertvolle Bereicherung unseres Arzneischatzes im Kampfe gegen die Lues*“ sei.¹⁰⁹ Obgleich Pette an der Thematik der Neurolyues, dem Spezialgebiet Nonnes, Gefallen fand, suchte er sich schon nach zwei Jahren intensiver Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex eigene Interessensgebiete.¹¹⁰ Neben der Arbeit in der Klinik, in der er 1920 zum ersten Assistenten ernannt worden war, beschäftigte er sich vorzugsweise mit der experimentellen Neurologie und Neurobiologie.¹¹¹

Um für die selbstständige Arbeit im Labor gewappnet zu sein und seine selbsterkannten „*Lücken in den Grundlagenwissenschaften*“ zu füllen, verbrachte der junge Assistenzarzt seine Urlaube bei den damals renommierten Neuropathologen Walther Spielmeyer (1879-1935), Hugo Spatz (1888-1969) und Alfons Maria Jakob (1884-1931).¹¹² Spielmeyer leitete neben der Psychiatrischen Universitätsklinik in München auch die Histopathologische Abteilung II der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie¹¹³, die Anfang 1917 ebenfalls in München gegründet worden war. Neben Spielmeyer und Emil Kraepelin (1856-1926), dem Gründer der Forschungsanstalt, waren Franz Nissl (1860-1919) in der Histopathologie I, Korbinian Brodmann (1868-1918) in der Histopographie, Felix Plaut (1877-1940) in der Serologie, Kurt Schneider (1887-1967) in der Experimentellen Psychiatrie und Ernst Rüdin (1874-1952) in der Psychiatrischen Erbllichkeitsforschung als namhafte Wissenschaftler in leitenden Funktionen in der neuen Forschungsanstalt tätig.¹¹⁴ Hugo Spatz gehörte als früherer Doktorand und Assistent Nissls in Heidelberg ab 1919 zu den engsten

¹⁰⁷ Pette (1960b), S.2

¹⁰⁸ Pette (Dezember 1920).

¹⁰⁹ Ebd., S.63

¹¹⁰ Pette (2005).; Vgl. Heinrich Pette (4.11.1961), S.1

¹¹¹ Pette (1962); Pette (1960b), S.1f.

¹¹² Vgl. Pette (1960b); Pette (1962); Pette (04.11.1961).

¹¹³ Heute als Max-Planck-Institut für Psychiatrie bekannt

¹¹⁴ Weber (1997), S.77f.

Mitarbeitern Spielmeyers sowohl in der Forschungsanstalt als auch in der Psychiatrischen Universitätsklinik.¹¹⁵ Der dritte in Heinrich Pettes Aufzeichnungen genannte Neuropathologe Alfons Maria Jakob war Schüler des oben genannten Psychiaters Emil Kraepelin und habilitierte sich 1919 an der Universität Hamburg.¹¹⁶ In Pettes Lebenserinnerung blickte er dankbar auf die Zeit bei den „*schon damals (...) bekannten Meister [sic!] ihres Faches*“ zurück, stellte jedoch auch fest, dass er sich einiges an Wissen und Fähigkeiten im Laufe seiner Karriere selbst angeeignet hatte.¹¹⁷

Die ersten Forschungen in Pettes neuem Interessengebiet galten der epidemischen Encephalitis, die „*nach 1917 fast alle Länder in der Welt heimgesucht hatte*“¹¹⁸. Da die Genese der Encephalitis epidemica damals wie heute nicht geklärt werden konnte, wurden zahlreiche Theorien dazu aufgestellt. Die gängigsten Vermutungen darunter waren, dass der Virus entweder mit der Influenza Pandemie 1918 bis 1920 auch Spanische Grippe genannt zusammenhing oder dass eine Assoziation mit dem Herpesvirus bestand.¹¹⁹

1922 erschien Heinrich Pettes erste Publikation zu diesem Thema mit dem Titel „Weiterer Beitrag zum Verlauf und zur Prognose der Encephalitis epidemica“¹²⁰. Im folgenden Jahr habilitierte er sich mit einer 70-seitigen Arbeit über „Die epidemische Encephalitis in ihren Folgezuständen“¹²¹.

„*So hat uns das Problem der E.e. vor Tatsachen gestellt, die uns berechtigen, diese epidemiologisch wie nosologisch ebenso interessante wie rätselhafte Krankheit mit zu den tückischsten und unheimlichsten Krankheiten' überhaupt zu zählen.*“¹²²

Pettes Arbeit zeigte sehr detailliert die Mannigfaltigkeit der sich damals ausbreitenden Krankheit. Sowohl die Symptome als auch die Folgen der epidemischen Encephalitis beschrieb er als sehr kontrastreich. Dementsprechend waren auch die Zahlen an Differentialdiagnosen und Fehldiagnosen hoch und die Diagnosestellung nicht einfach.¹²³ Neben der Vorstellung seiner eigenen Ergebnisse führte der Assistenzarzt auch die Arbeit seines

¹¹⁵ Krämer/Priesner (2010), S.631ff.

¹¹⁶ Sammet (2008), S.1852

¹¹⁷ Pette (1962), S.3

¹¹⁸ Pette (1960b), S.3

¹¹⁹ Ebd.; Davis et al. (2014), S.623

¹²⁰ Pette (1922).

¹²¹ Pette (1923).

¹²² Ebd., S.1

¹²³ Ebd., S.2

angesehenen Lehrers Max Nonne zur Grippeencephalitis von 1919 fort und bemerkte in Nachbeobachtungen der Patienten, dass sich keiner dieser Patienten vollständig von der Krankheit erholt hatte.¹²⁴

Pettes Motivation im Bereich des Herpesvirus zu forschen, erlangte er durch die „*Hypothesen von Dörr und Levaditi*“¹²⁵. Constantin Levaditi (1874-1953) war ein rumänischer Arzt, der sich besonders für die Immunologie und Virologie interessierte und wie Pette selbst wertvolle Beiträge zur Poliomyelitisforschung leistete.¹²⁶ Robert Doerr (1871-1952) gewann als Arzt ebenfalls wichtige Erkenntnisse für die Immunologie und forschte vor allem am Herpesvirus.¹²⁷ Um ein tragfähiges Fundament für die Herpesvirus-Hypothese zu schaffen, unternahm Heinrich Pette tierexperimentelle Studien an Kaninchen.¹²⁸ Diese blieben aber zumindest in seinen die Habilitation betreffenden Studien „*ohne sämtlichen Erfolg*“¹²⁹. Ganz so erfolglos waren die Experimente aber nicht. Denn durch die Auseinandersetzung mit der Thematik der Herpesenzephalitis knüpfte der Neurologe 1929 Kontakt zu den oben genannten Wissenschaftlern Doerr und Levaditi.¹³⁰ Besonders die Beziehung zu Levaditi war laut Pettes Lebenserinnerungen ein bedeutsamer Türöffner in die internationale Neurologie. So sorgte die Beziehung dafür, dass der junge Neurologe zum ersten internationalen Neurologenkongress 1931 nach Bern eingeladen wurde.¹³¹ Dieses Event dürfte für Pette ein Schlüsselereignis seiner Karriere gewesen sein.

*„Der Berner Kongress, auf dem rund 40 Nationen vertreten waren, wurde zur Geburtsstunde für eine geschlossene internationale Zusammenarbeit in der Neurologie. Die Begegnung mit zahlreichen bis dahin mir nur aus dem Schrifttum bekannten Männern wurde für mich zu einem der eindrucksvollsten Erlebnisse in meiner erst damals beginnenden neurologischen Laufbahn.“*¹³²

Die ersten Assistenzarztjahre in Eppendorf unter Nonne waren für den Neu-Neurologen „*schwere Arbeitsjahre, galt es doch, neben der wissenschaftlichen Arbeit Arzt am*

¹²⁴ Ebd., S.60-63

¹²⁵ Pette (1960b), S.3

¹²⁶ Kalantzis et al. (2006), S.178

¹²⁷ Katner (1959), S.36f.

¹²⁸ Pette (1960b), S.3

¹²⁹ Pette (1923), S.6f.

¹³⁰ Pette (04.11.1961).

¹³¹ Pette (04.11.1961).

¹³² Pette (1960b), S.3

*Krankenbett einer großen Station zu sein*¹³³. Trotz aller Forschungen „*stand die ärztliche Tätigkeit in Eppendorf über allem*“ und auch Pette selbst „*war die Tätigkeit am Krankenbett immer ein inneres Bedürfnis*“, wie er in seinen autobiografischen Schriften erklärte.¹³⁴ Sein Lehrer Max Nonne nahm dabei in jeglicher Hinsicht eine Vorbildrolle für ihn ein.¹³⁵ Denn Nonne war für Pette neben einem hervorragenden Arzt und Kliniker auch „ein ausgezeichnete Lehrer“¹³⁶ und Wissenschaftler. Abgesehen von der beruflichen Beziehung und dem wissenschaftlichen Diskurs pflegten die beiden Neurologen zeit ihres Lebens ein enges freundschaftliches Verhältnis, welches Pette mit einer Vater Sohn Beziehung verglich.

„*Wir standen zueinander wie Vater und Sohn, ...*“.¹³⁷

Nicht nur als Arzt und Wissenschaftler eiferte Pette Nonne nach, denn auch in der Lehre und Ausbildung engagierte sich Pette, der im Sommersemester 1922 erstmalig einen Lehrauftrag an der Hamburgischen Universität erhielt, mit viel Leidenschaft.¹³⁸ Dieser Lehrauftrag war durchaus besonders, denn an deutschen Universitäten war es noch nicht selbstverständlich, einen eigenen Lehrstuhl für Neurologie zu haben. Die Hamburger Universität, die 1919 eine der ersten deutschen Universitäten mit eigenem Lehrstuhl für Neurologie war, nahm national eine Vorreiterrolle ein.¹³⁹ In Pettes Antrittsvorlesung „Die Entwicklung der Neurologie und ihre Stellung in der Medizin“ vom 28. Juli 1922 fokussierte er sich schon früh auf die Stellung der Neurologie in Deutschland, das Thema, welches fortan eine wichtige Konstante in seinem Leben bilden sollte.¹⁴⁰ Als Schüler Max Nonnes erschien es als logische Konsequenz, dass sich auch Pette diesem damals umstrittenen Thema widmete. Allerdings trat Pette nicht einfach nur blind in die Fußstapfen seines Lehrers. In Max Nonnes Festschrift „Kinder- und Lehrjahre der Neurologie in Eppendorf“, die er seinem Schüler zum 64. Geburtstag „*in alter Verbundenheit*“¹⁴¹ widmete, erinnerte sich

¹³³ Pette (1962), S.2f.

¹³⁴ Ebd., S.2ff.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd., S.4

¹³⁷ Ebd., S.2

¹³⁸ Dekanat der Medizinischen Fakultät der hamburgischen Universität (03.04.1922), „Lehrauftrag Hamburg 1922“

¹³⁹ Pantel (1991); siehe auch „Die Geschichte der Neurologischen Klinik“, <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/neurologie/%C3%BCber-die-klinik/geschichte/index.html>, zuletzt geprüft 02.02.2024

¹⁴⁰ Dekanat der Medizinischen Fakultät der hamburgischen Universität (28.07.1922), „Antrittsvorlesung ‚Die Entwicklung der Neurologie und ihre Stellung in der Medizin‘“

¹⁴¹ Nonne (Juni 1951), S.1

der Professor ausführlich an den frühen Einsatz Pettes für die Neurologie in Eppendorf. So sorgte zum Beispiel die Initiative Pettes schon in seinem ersten Assistenzarztjahr dafür, dass aus der „Zweiten Medizinischen Abteilung“ unter Leitung Nonnes nach Universitätsgründung 1919 die „*Neurologische Universitäts-Klinik*“¹⁴² wurde. Obwohl die Neurologie nicht von vornherein Pettes Wunschfach war, merkte er schnell, dass dieses Fach ihn sowohl faszinierte als auch forderte.

*„Je tiefer ich in die klinische Neurologie eindrang, umso mehr erkannte ich, daß [sic!] dieses Spezialfach, um das sich zu jener Zeit in Deutschland die Internisten und die Psychiater stritten, zu eng in seinen Grenzen gesteckt war.“*¹⁴³

Durch Pettes umfangreiche Lehrtätigkeiten und sein wissenschaftliches Engagement sah er sich außerstande, seinen Facharzt schon nach drei Jahren wie damals üblich, abzuschließen und bat daher um eine Verlängerung der Assistenzarztzeit um weitere drei Jahre, die ihm auch gewährt wurde.¹⁴⁴

Im August 1924 wurden die Karrierebestrebungen Pettes durch den plötzlichen Tod seiner Mutter, zu der er laut seinem Sohn Dirk Pette ein „*sehr inniges Verhältnis*“¹⁴⁵ hatte, überschattet. Lisette Joest verwitwete Pette starb im Alter von 63 Jahren an einer Lungenentzündung.¹⁴⁶

Neben dem Verlust seiner Mutter gab es für Pette 1924 aber auch positive Begegnungen und Ereignisse. Fachlich versuchte er sich an der Erforschung von für ihn neuen Krankheitsbilder, wie zum Beispiel der Trigeminusneuralgie¹⁴⁷, der neurotischen Muskelatrophie¹⁴⁸ oder auch der Staphylokokkenmeningitis¹⁴⁹. Aber auch zu seinen etablierten

¹⁴² Ebd., S.40

¹⁴³ Pette (1962), S.4

¹⁴⁴ Pette (04.08.1922); Schäfer (21.12.2020).

¹⁴⁵ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 18.03.2020 Frage: „Was haben Sie von der politischen Einstellung ihres Vaters mitbekommen und inwieweit spielte sein Elternhaus bzw. seine Erziehung dabei eine Rolle?“, Dirk Pette: „(...) sein Elternhaus spielt überhaupt keine Rolle. Weil sein Vater verunglückte im Alter von 42 Jahren, geriet er unter sein eigenes Fuhrwerk, weil das Pferd durchging, und hatte eine Beckenfraktur und starb drei Tage später in irgendeinem Bergmanns Krankenhaus, da in der Nähe. Die wohnten in Schalke nicht. Da war er glaube ich fünf Jahre alt oder sechs. Und die Mutter heiratete dann den Knecht und hat dann noch mal fünf Halbgeschwister meines Vaters zur Welt gebracht. Und er hatte ein sehr inniges Verhältnis mit seiner Mutter, aber die starb 1921 oder 22 an einer Pneumonie.“

¹⁴⁶ Die trauernden Hinterbliebenen (04.08.1924); Sammlung Dirk Pette (07.08.1924).

¹⁴⁷ Pette (1924a).

¹⁴⁸ Vgl. Pette (1924c).

¹⁴⁹ Vgl. Pette (1924b).

Forschungsfeldern Lues und Encephalitis epidemica veröffentlichte er in dem Jahr jeweils eine Publikation.¹⁵⁰ Abgesehen von Pettes Erfolgen in der neurologischen Forschung machte er 1924 Bekanntschaft mit Edith Graetz, seiner späteren Ehefrau und wissenschaftlicher Partnerin. Edith Graetz, die Tochter eines Berliner Großunternehmers, kam als eine der ersten in Deutschland ausgebildeten Ärztinnen im Frühling 1924 nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums und ihrer Promotion in Heidelberg zur neurologischen Weiterbildung nach Eppendorf.¹⁵¹ Edith Graetz wurde am 3. Juli 1897 als ältestes Kind des Lampenfabrikanten Albert Adolf Graetz und seiner Ehefrau Rosa Graetz in Berlin-Charlottenburg geboren.¹⁵² Sie wuchs in gut situierten Verhältnissen auf und besuchte bis Oktober 1912 die „Höhere Mädchenschule Klockow“, die ebenfalls in Berlin-Charlottenburg lag. Nach bestandenen Abitur nahm sie im April 1917 das Medizinstudium in Berlin auf. Neben den üblichen medizinischen Kursen wie Präparierübungen bei Prof. Hans Virchow (1852-1940) hörte sie sich auch einige Vorlesungen anderer Fakultäten an. In einem erhaltenen Studienbuch von 1918 finden sich unter anderem Teilnahmen an Vorlesungen zur Experimentalphysik, -Einleitung der Philosophie, -Römischen Literaturgeschichte der Republik und zum Europäischen Staatensystem und Weltstaatensystem.¹⁵³ Nach zwei Semestern in Berlin wechselte sie den Studienort und studierte zunächst ein Semester in Jena, um dann die verbleibende Studienzeit in Heidelberg zu verbringen.¹⁵⁴ In Heidelberg promovierte sie schlussendlich über „Die Prüfung der Erregbarkeit menschlicher Muskeln mit elektrischen Zeitreizen“¹⁵⁵ und veröffentlichte damit ihre erste experimentelle Forschungsarbeit. Nach der Disputation ihrer Doktorarbeit hatte Edith Graetz den Wunsch bei Prof. Max Nonne zur Fachärztin für Nervenleiden ausgebildet zu werden. Dieses Interesse für das aufstrebende und noch junge Fach „Neurologie“ wurde vermutlich auch durch die fortschrittlichen Ausbildungsmöglichkeiten für dieses Fachgebiet an der Ruprecht-Carls-Universität zu Heidelberg vorangetrieben. Dadurch, dass in Heidelberg unter anderem Wilhelm Erb (1840-1921), einer der Begründer der Neurologie in

¹⁵⁰ Bauer (1965), S.112

¹⁵¹ Graetz (1924); Bayerische Staatsministerien des Innern und für Unterricht und Kultus (29.01.1924)., „Approbation als Arzt“

¹⁵² Pette, S.1

¹⁵³ Königliche Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin (28. Januar 1918), „Immatrikulationsbescheinigung Berlin“

¹⁵⁴ Vgl. Studienbücher der Universität Berlin 1917/18, Universität Jena 1918 und Universität Heidelberg 1918/1920

¹⁵⁵ Vgl. Graetz (1924).

Deutschland und Lehrer von Max Nonne, jahrzehntlang wirkte und dort die Gründung einer eigenen Abteilung für „Nervenpathologie“ förderte, wurden auch die Studenten und Studentinnen um Edith Graetz aufmerksam auf dieses Fach. Die Facharztausbildung zum „Arzt für Nervenleiden“ konnte ungefähr ab der Jahrhundertwende absolviert werden und schloss sowohl psychiatrische als auch neurologische Fachkenntnisse ein.¹⁵⁶

Diese Facharztbezeichnung, die zunächst bis 1987 unter wechselnden Namen Bestand hatte, dürfte weniger den Vorstellungen Erbs, Nonnes und letztendlich auch Pettes entsprechen haben, da sie die Neurologie als Abspaltung der Inneren Medizin und nicht als Fachgebiet der Psychiatrie betrachteten.¹⁵⁷ Als Graetz 1924 nach Eppendorf kam, gehörte sie zu den ersten in Deutschland ausgebildeten Ärztinnen.¹⁵⁸ Zu dieser Zeit waren Frauen in der Ärzteschaft noch in der Minderzahl und *„Diskriminierung gegenüber Frauen war zu der Zeit an der Tagesordnung“*.¹⁵⁹ Auch Max Nonne stand der Anstellung von Ärztinnen wohl eher kritisch gegenüber.¹⁶⁰

Dirk Pette spekulierte sogar: *„eine im Anhang [von Max Nonnes] Lebenserinnerungen erzählte Anekdote bezieht sich sehr wahrscheinlich auf ihre Person: ‚Nonne gewöhnte sich erst langsam daran, daß [sic!] es auch Ärztinnen am Krankenbett gab. An einem sonnigen Sommertage machte Nonne auf einer Männerstation Hauptvisite. Unter dem Stab seiner vielen Schüler befindet sich eine nette, junge Volontärassistentin. Bevor er zur Untersuchung eines Patienten die Bettdecke lüftet, sagt er zur Volontärassistentin: "Fräulein Doktor, sehen Sie mal nach, ob's draußen schneit!“*¹⁶¹

Obwohl Nonne seinen Schüler laut Dirk Pettes Aussagen gerne mit seiner Tochter Clara verheiratet gesehen hätte, entschied Heinrich Pette sich am 25. Dezember 1925 mit der Volontärärztin Edith Graetz zu verloben. Da sich eine Liebesbeziehung negativ hätte auf

¹⁵⁶ Goette (09.2017), <https://www.bvou.net/wp-content/uploads/2017/09/Entwicklung-der-Weiterbildungsordnung-1.pdf>, zuletzt geprüft 02.02.2024

¹⁵⁷ Aschenberg et al. (2019), S.244

1924 „Facharzt für Nerven- und Geisteserkrankungen“

1956 „Facharzt für Nerven- und Gemüteserkrankungen“

1968 „Nervenarzt“ neben „Facharzt für Neurologie“ und „Facharzt für Psychiatrie“

1992 bis 2003 „Facharzt für Nervenheilkunde“

¹⁵⁸ Schnöpf/Pohl (29.01.2021); Brinkschulte (2006), Vgl. S.14f.

¹⁵⁹ Vgl. UKE - Medizinhistorisches Museum (24.06.2019), Ausstellung "Ärztin werden",

<https://www.uke.de/kliniken-institute/institute/geschichte-und-ethik-der-medizin/medizinhistorisches-museum/ausstellungen/%C3%A4rztin-werden.html>, zuletzt geprüft: 02.02.2024; Brinkschulte (2006); Ebd.

¹⁶⁰ Peiffer (März 2013), S.88; Pette, S.4

¹⁶¹ Pette S.4, zitiert nach Nonne (1971).

die Karrieren der beiden Ärzte auswirken können und da gemäß Dirk Pette „eine Beziehung zwischen Oberarzt und Assistentin damals (...) inakzeptabel war“¹⁶², wechselte Graetz schon Monate vor der öffentlichen Verlobung die Arbeitsstelle von Eppendorf in die Psychiatrische Klinik der Berliner Charité unter Karl Ludwig Bonhoeffer (1868-1948). Neben der Arbeit in der Klinik behandelte sie einige Patienten auch ambulant weiter, um sich Geld dazu zu verdienen. In einem Brief an Heinrich Pette schrieb sie von ihrer ersten Praxispatientin:

„Soeben haben wir einen Mordsspass hier im Hause gehabt. Es kam zu mir die ‚erste Patientin, Frau Rosenzweig!‘ Zu diesem Zwecke wurde am Gartenzaun meine Visitenkarte angebracht, Mutti, Gerda und Frau Fenchlinger zogen mit Hüten in meinen Warteraum, um als Attrappen zu dienen. Sie benahmen sich sehr geschickt, sodass Frau R. sicher denkt, ich habe eine grosse [sic!] Praxis! Ich liquidierte 15 Mark und mache bei ihr eine Lipolysinkur! Es handelt sich um funktionelle Beschwerden, im Vordergrund steht eine Syphilisphobie (ihr Vater hat Tabes). Findest Du mich nicht köstlich couragiert? Die R. hatte mich in der Poliklinik gefragt, ob ich sie nicht privat behandeln wollte. Und warum sollte ich nicht? Oder ist es Dir nicht recht gewesen, mein Lieb?“¹⁶³

Pette und Graetz schrieben sich über den Zeitraum der räumlichen Trennung Briefe, die neben vermeintlich „banalen“ Themen wie zum Beispiel Treffen mit der Familie oder den Besorgungen von Weihnachtsgeschenken vor allem auch den ständigen wissenschaftlichen Diskurs der beiden beinhalten.¹⁶⁴ So korrigierte Edith Graetz schon vor der gemeinsamen Hochzeit Referate des Oberarztes und übersetzte wissenschaftliche Texte von Pette zum Beispiel ins Französische.¹⁶⁵ Außerdem hielt sie ihn detailliert über den Forschungsstand neurologischer Erkrankungen an der Charité auf dem Laufenden. Die Lues und besonders die das Stadium vier der Erkrankung kennzeichnende Tabes dorsalis waren auch in Berlin 1925 ein prominentes Forschungsthema. Dadurch das Graetz und Pette in ständigem Austausch zum aktuellen Forschungsstand in den jeweiligen Kliniken standen, hatten beide einen größeren Überblick und konnten in eigenen Forschungen früher auf

¹⁶² Ebd.; Vgl. Korrespondenz Graetz (21.07.1925) an Heinrich Pette, S.1

¹⁶³ Korrespondenz Graetz (21.07.1925) an Heinrich Pette

¹⁶⁴ Vgl. Korrespondenzen Edith Graetz an Heinrich Pette 28.07.1925, 02.08.1925, 06.11.1925, 19.12.1925

¹⁶⁵ Vgl. Korrespondenz Graetz (28.07.1925) an Heinrich Pette, S.1 und Korrespondenz Graetz (21.08.1925) an Heinrich Pette

konkurrierende Arbeitshypothesen eingehen.¹⁶⁶

Neben dem Aspekt von konkurrierenden Forschungsprojekten¹⁶⁷ fand aber durch die Liebesbeziehung der beiden Ärzte auch ein engerer Diskurs im Sinne einer Zusammenarbeit zwischen beiden Kliniken statt. Diese Kooperation wurde von Berliner Seite vor allem von dem ebenfalls der Neuropathologie zugewandten Hans Gerhard Creutzfeldt (1885-1964), der wie Pette Oberarzt war, vorangetrieben.¹⁶⁸

Neben Graetz Unterstützung in wissenschaftlichen Belangen kümmerte sie sich, wie es in den Briefen schien, als Fabrikantentochter auch um die Finanzplanung der beiden. So schrieb sie Pette beispielsweise in einem Brief vom 6. November 1925 eine detaillierte Kostenaufstellung für eine mehrmonatige Forschungsreise nach Amerika und fügte ebenfalls hinzu, wie sie das benötigte Geld verdienen könnten.¹⁶⁹

„Wir brauchen für die Überfahrt resp. Rückfahrt alles in allem 2000 Mark. Wegen dieser Summe würde ich an Deiner Stelle unbedingt an Deinen Freund Koch herantreten. Du zahlst ihm das Geld z.B. durch Deine Arbeit in dem Lehrbuch ab, z.T. später, wenn wir hier wieder mehr Geld haben. Ausserdem [sic!] brauchen wir als Zuschuss monatlich 100 Dollar = 400 Mark = 2400 Mark für 6 Monate. Diese Summe 2500 – 3000 M muss von Mutti aufgebracht werden, und zwar musst Du es in diesem Punkt genauso machen wie Gustav!“¹⁷⁰

In den Korrespondenzen von Edith Graetz an ihren Partner findet man fast in jedem Brief Beispiele für Graetz ökonomisches Denken und Handeln besonders bezogen auf Aspekte die Pettes Karriere betrafen. In einem Brief stellte sie sogar fest: *„Ich glaube doch, dass es für Dich besonders wertvoll ist, ein Kaufmannskind zu ehelichen!“¹⁷¹*. Außerdem mahnte sie Pette immer wieder mit dem Geld sparsam zu sein.¹⁷² Neben dem Bestreben das finanzielle Auskommen der Familie zu sichern, versuchte Edith auch die Karriere ihres Mannes so gut wie möglich voranzubringen und schlug ihm dabei beispielsweise vor, in welcher wissenschaftlichen Zeitung er publizieren oder zu welchen Wissenschaftlern er

¹⁶⁶ Korrespondenz Graetz (28.07.1925) an Heinrich Pette, S.2

¹⁶⁷ Korrespondenz Graetz (16.12.1925) an Heinrich Pette 16.12.1925, S.2, Vgl. *„Ob Cr. an Lewand. Handbuch mitarbeitet, habe ich noch nicht rausbekommen. Ich nehme es aber unbedingt an, umsonst schmust er nicht dauernd mit Henneberg u. Stertz herum.“*

¹⁶⁸ Korrespondenz Graetz (02.08.1925) an Heinrich Pette, S.2

¹⁶⁹ Korrespondenz Graetz (06.11.1925) an Heinrich Pette

¹⁷⁰ Ebd., S.1

¹⁷¹ Korrespondenz Graetz (02.08.1925) an Heinrich Pette, S.1

¹⁷² Korrespondenz Graetz (19.12.1925) an Heinrich Pette 19.12.1925, S.1

Beziehungen unterhalten sollte.¹⁷³ Zudem bot Edith ihrem Partner oftmals postalisch an, ihn bei wissenschaftlichen Arbeiten zu unterstützen, damit er „*wenigstens etwas zur eigenen Arbeit*“ kommen konnte.¹⁷⁴ Aus den Briefen wird ebenfalls ersichtlich, wie viel Zeit Pette für die Arbeit aufbrachte und wie wenig Zeit er hatte, um sich um seine Familie oder anderes zu kümmern.

Nach der öffentlichen Verlobung am 25. Dezember 1925 heiratete Heinrich Pette seine Edith am 18. Januar 1926 standesamtlich in Hamburg.¹⁷⁵ Die öffentliche Verlobung hatte eigentlich laut Ediths Briefen schon in der „*2. Septemberwoche*“¹⁷⁶ 1925 stattfinden sollen. Mögliche Gründe für die Terminänderung waren die viele Arbeit Pettes, weshalb er Treffen mit Edith häufig verkürzte oder verschob und die finanzielle Lage des Paares, die laut Ediths Briefen abhängig von ihrer Familie war. Nach dem Tod des Familienvaters und Unternehmers Adolf Graetz 1909 übernahm sein Bruder Max Graetz das aufstrebende Lampen-Unternehmen und sorgte im Ersten Weltkrieg für eine rasche Expansion des Unternehmens unter anderem durch die Umstellung der Produktionsgüter von Petroleumlampen in Richtung Rüstungsindustrie. Die Witwe Rosa Graetz begegnete der Entwicklung mit Skepsis und forderte eine Auszahlung ihrer Firmenanteile. Laut Dirk Pette führte dies zu Zerwürfnissen in der Familie.¹⁷⁷ Denn Rosa Graetz, die das Geld in Aktien und Staatsanleihen angelegt hatte, fand sich durch die große Inflation in einer finanziell „*sehr prekären Lage*“¹⁷⁸ wieder, wie Edith Graetz ihrem Partner in einem Brief im Dezember 1925 schrieb.¹⁷⁹ Im gleichen Brief schrieb Edith über ihre Mutter: „*So sagte sie heute in Gegenwart Tantes zu mir, dass wir eben mit dem Heiraten warten müssten, bis Geld da sei!*“¹⁸⁰. Die kirchliche Trauung fand am 25. März 1926 in der evangelischen Kirchengemeinde „Am

¹⁷³ Vgl. Korrespondenz Graetz (02.08.1925) an Heinrich Pette; Korrespondenz Graetz (06.11.1925) an Heinrich Pette, S.3, „*Medizin. Klinik würde ich nicht raten! Das ist wissenschaftlich so ein spiessiges [sic!] Blatt für alte Sanitätsräte! Lieber die Zeitschrift für die gesamte Neur., die ist doch sicher am weitesten verbreitet und zahlt am besten!*“

¹⁷⁴ Korrespondenz Graetz (02.08.1925) an Heinrich Pette, S.1 „*Sag, mein Herz, was könnte ich nur tun, um Dir etwas Arbeit abzunehmen, sodass Du doch wenigstens etwas zur eigenen Arbeit kommst. Ich habe mir schon den ganzen Tag den Kopf darüber zerbrochen. Das eine italien. Referat erhältst Du hier, das andere längere in einigen Tagen. Ich hätte doch am Meer, wohin ich auch gehe, Zeit, um etwas für Dich zu machen.*“

¹⁷⁵ Hamburgisches Standesamt (19.02.1926); Hamburgisches Standesamt (30. Juni 1933).

¹⁷⁶ Siehe Korrespondenz Graetz (28.07.1925) an Heinrich Pette 28.07.1925, S.1

¹⁷⁷ Pette, S.2

¹⁷⁸ Korrespondenz Graetz (06.11.1925) an Heinrich Pette, S.2

¹⁷⁹ Vgl. Ebd.

¹⁸⁰ Ebd.

Lietzensee“ in Berlin-Charlottenburg statt.¹⁸¹ Zur Hochzeit gratulierte unter anderem der Psychiater und Neuropathologe Alfred Hoche (1865-1943), der als Mitautor der Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens (1920)“ Bekanntheit erlangte.¹⁸² Die Tatsache, dass Pette vom ersten November 1922 bis zum ersten März 1923 bei Hoche in Freiburg als Assistenzarzt¹⁸³ gearbeitet hatte, ist eine mögliche Erklärung für die Hochzeitswünsche, die im Übrigen recht allgemein gehalten waren. So wählte Hoche als Anrede die Formulierung: „*Lieber Herr College*“¹⁸⁴ und beendete seine „*guten Wünsche*“¹⁸⁵ mit „*der Bitte um Empfehlung an diejenige welche bin ich Ihr ergebenster, Hoche*“¹⁸⁶. Hoche war wie Pettes Lehrer Max Nonne Schüler bei Wilhelm Erb gewesen.¹⁸⁷ Laut dem schon angesprochenen Briefwechsel zwischen Edith und Heinrich Pette sollte auf die Trauung eine mehrmonatige Forschungsreise in die USA folgen.¹⁸⁸ Laut Dirk Pette fand diese Reise nicht statt, da es „*möglicherweise, (...) mit der Finanzierung nicht klappte, vielleicht auch weil Edith schwanger war (Karin wurde am 2. Juni 1927 geboren)*“¹⁸⁹. Nach der Trauung zogen Edith und Heinrich Pette gemeinsam in eine Mietwohnung im Löhrlweg 2¹⁹⁰, etwa 1 km entfernt von der Universitätsklinik Hamburg. Heinrich Pette vertiefte sich wie zuvor in seine klinische und experimentelle Arbeit. Am 20. Juli 1927 bekam er in Hamburg die Amtsbezeichnung „Professor“ verliehen.¹⁹¹ In den Jahren 1926 und 1927 veröffentlichte Pette insgesamt ca. 18 wissenschaftliche Arbeiten. Diese beiden Jahre standen Pettes Bibliografie betreffend im Zeichen eines Umbruchs. So hatte sich der Neurologe bis einschließlich 1926 noch überwiegend mit Fragestellungen rund um die Syphilis und die pandemieartig aufgetretene Encephalitis epidemica beschäftigt. Im Jahr 1927 publizierte er hingegen kaum noch Arbeiten zu diesen Forschungsthemen, sondern veröffentlichte stattdessen unter anderem seine erste Arbeit zur Multiplen Sklerose.¹⁹² Dieses Krankheitsbild entwickelte sich in den kommenden Jahren zu einem der

¹⁸¹ Hamburgisches Standesamt (30. Juni 1933), S.3

¹⁸² Korrespondenz Hoche (08. April 1926); Röhrich (1972), S.284f.

¹⁸³ Vgl. Pette (1926c).

¹⁸⁴ Korrespondenz Hoche (08. April 1926) an Heinrich Pette, S.1

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd., S.2

¹⁸⁷ Müller-Seidel (1999), S.10

¹⁸⁸ Vgl. Korrespondenz Graetz (06.11.1925) an Heinrich Pette 06.11.1925, S.1

¹⁸⁹ Korrespondenz Pette (28.02.2021a) an Inga Hundeborn

¹⁹⁰ Korrespondenz Pette (28.02.2021b) an Inga Hundeborn

¹⁹¹ Hochschulbehörde Hamburg (26. Juli 1927), „Verleihung Professorentitel“

¹⁹² Pette (1927c).

Forschungsschwerpunkte in Heinrich Pettes Karriere. Wie schon bei den Syphilis-Forschungen hatte sein Lehrer Max Nonne schon vor Pette selbst Arbeiten zur Multiplen Sklerose publiziert und so möglicherweise einen Impuls zur Forschung in diesem Bereich gesetzt. Ebenfalls vergleichbar mit der Syphilis- und Encephalitis epidemica-Forschung war die gesellschaftliche Relevanz und die Popularität der wissenschaftlichen Untersuchungen bezüglich der Multiplen-Sklerose. Denn obwohl schon 1838 erste Pathologiebefunde zur damals noch unbekanntenen Multiplen Sklerose entdeckt wurden und Jean-Martin Charcot (1825-1893), ein bekannter Wegbereiter der Neurologie in Frankreich, 1868 die MS als eigenständige Erkrankung beschrieb, fehlten 1927 noch systematische Übersichtsarbeiten und Therapiekonzepte.¹⁹³ Auch die Ätiologie der Erkrankung war lange gänzlich unklar und ist bis heute nicht vollständig geklärt. So kam es, dass vor allem nach der Entdeckung der Lumbalpunktion und deren Nutzen als Diagnosemittel 1913 die Popularität der MS-Forschung anstieg und viele unterschiedliche Hypothesen zur Ätiologie aufgestellt wurden.¹⁹⁴

Neben den Publikationen zur Multiplen Sklerose erschien 1928 auch sein erstes Werk zu seinem zweiten Schwerpunktthema, der Poliomyelitis.¹⁹⁵ Nachdem es unter anderem in Schweden, Norwegen und den USA ab den 1880 Jahren immer wieder kleinere Epidemien der Kinderlähmung gegeben hatte, kam es 1916 zur ersten großen Epidemie mit ca. 9200 Erkrankungsfällen und mehr als 2400 Todesfällen in New York City.¹⁹⁶ Das Forschungsinteresse an der teils tödlich endenden Infektionskrankheit wurde mit steigender Inzidenz und Ausbreitung der Erkrankung größer, sodass sich immer mehr Wissenschaftler, vorwiegend Neurologen und Pädiater, den Forschungen rund um das Polio-Virus annahmen. Auch Levaditi, dessen Forschungen schon während der Encephalitis Epidemie Pettes Aufmerksamkeit erregt hatten, befasste sich bereits 1908 mit der Poliomyelitis.¹⁹⁷ In Deutschland traten bis 1927 wie auch in den umliegenden Ländern immer wieder regionale Ausbrüche verursacht durch das Polio-Virus auf.¹⁹⁸ 1927 kam es zu einem

¹⁹³ Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V.; Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V., <https://www.dmsg.de/multiple-sklerose-infos/geschichte-der-ms/jahreszahlen/1868/>, zuletzt geprüft: 15.02.2021

¹⁹⁴ Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V., <https://www.dmsg.de/multiple-sklerose-infos/geschichte-der-ms/jahreszahlen/1913/>, zuletzt geprüft: 15.02.2021; Vgl. Göring (2002), S.1173

¹⁹⁵ Vgl. Pette/Hinrichs (1928).

¹⁹⁶ Vgl. The Recent Epidemic of Poliomyelitis (1916); Bolduan (1917), S.87

¹⁹⁷ Kalantzis et al. (2006), S.181f.

¹⁹⁸ Pöhn/Rasch, „Statistik meldepflichtiger übertragbarer Krankheiten“, S.70

Infektionsgeschehen in Deutschland, im Rahmen dessen sich fast 3000 Menschen infizierten und über zehn Prozent davon starben.¹⁹⁹ Als Reaktion auf diesen epidemieartigen Ausbruch wurde 1927 in Deutschland die „*allgemeine Meldepflicht*“²⁰⁰ für die Poliomyelitis, die hierzulande auch Heine-Medin-Krankheit genannt wurde, eingeführt. Die größere inländische Polio-Epidemie 1927 und die folgende Meldepflicht dürften Pettes Interesse an der Krankheit geweckt haben, sodass er 1928 seine erste wissenschaftliche Arbeit „Über experimentelle Poliomyelitis“ gemeinsam mit Hinrichs, einem Mitarbeiter, publizierte. In den folgenden Jahren erschienen neben zahlreichen Hypothesen zur Ätiologie der Poliomyelitis auch unterschiedliche Therapiekonzepte gegen die Viruserkrankung. So wurde beispielsweise 1929 in Boston die „Eiserne Lunge“ als „bahnbrechende“ Erfindung gegen den tödlichen Verlauf der Poliomyelitis der Öffentlichkeit vorgestellt.²⁰¹

Neben der Umorientierung bezüglich der Forschungsschwerpunkte veränderten sich auch seine Untersuchungsmethoden. Auf vorwiegend deskriptive klinische Studien folgten ab 1925 tierexperimentelle Untersuchungen zunächst beschränkt auf das Kaninchen als Versuchstier. Diese tierexperimentellen Studien hatte Pette „auf dem Gebiet der Lues und der Encephalitis epidemica“²⁰² sowie der Herpesencephalitis²⁰³ schon erprobt, um sich dann unter anderem mit „intralumbalen Seruminjektionen“²⁰⁴ bei Kaninchen und „der Frage der Viruswanderung im Nervensystem“²⁰⁵ auseinanderzusetzen.

*„Bei meinen ausgedehnten experimentellen Studien wurde für mich die beim Tier erzeugte Herpesencephalomyelitis zu einem Modellversuch für die pathogenetische Aufschlüsselung anderer neuroviraler Erkrankungen des Menschen, insbesondere der Poliomyelitis.“*²⁰⁶

Die tierexperimentellen Studien Pettes schafften nicht nur neue Forschungsfragen, sondern zeigten auch auf, dass vorher angenommene Hypothesen falsch waren. So waren beispielsweise manche Wissenschaftler davon ausgegangen, dass das Mikrosporidium

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Goebel (1942), S.421

²⁰¹ Vgl. Drinker (1929).

²⁰² Vgl. Pette (1926a).

²⁰³ Vgl. Pette (1926b).

²⁰⁴ Vgl. Pette (1927a).

²⁰⁵ Vgl. Pette (1931).

²⁰⁶ Pette (1962), S.4

Encephalitozoon cuniculi der Erreger der Encephalitis epidemica oder der syphilitischen Paralyse sei. Pette dementierte laut autobiografischen Aussagen diese Hypothese mit Hilfe von tierexperimentellen Untersuchungen.²⁰⁷ Pettes später aufgestellte Theorie der Neuroallergie bei Poliomyelitis fußte ebenfalls auf den Erkenntnissen seiner tierexperimentellen Studien in den 1920er Jahren.²⁰⁸

Neben den Entwicklungen auf wissenschaftlicher Ebene veränderte sich auch der Arbeits- und Wohnort des Neurologen. Denn am 1. August 1929 trat Pette seine neue Anstellung als erster Leiter der Neurologischen Klinik in Magdeburg an. Diese Klinik wurde räumlich aus Teilen der Inneren Abteilung und kleinen Teilen der chirurgischen Abteilung des Gustav-Ricker-Krankenhauses in Magdeburg Sudenburg, dem heutigen Universitätsklinikum der Stadt Magdeburg, zusammengesetzt. Die Anregung zur Einrichtung einer Neurologischen Abteilung gab laut Pette der Pathologe Professor Gustav Ricker (1870-1948), der in Magdeburg eine medizinische Akademie etablieren wollte. Nach dem Ausschluss des vorherigen Leiters der Inneren Abteilung in Magdeburg bat Ricker Pette, eine Neurologische Abteilung im Krankenhaus aufzubauen. Obwohl Pette in Eppendorf die „besten wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen“²⁰⁹ hatte, nahm er Rickers Angebot an und zog mit seiner Frau und seinen Kindern Karin²¹⁰ und Jan²¹¹ in das von der Familie gemietete „Haus von Gruson in der Westendstrasse“²¹². In Magdeburg konnte Pette laut eigenen Aussagen sowohl in der Ärzteschaft als auch gesellschaftlich „schnell Fuß fassen“²¹³. Besonders die Zusammenarbeit, die auch abteilungsübergreifend gut funktionierte, machte Pette Freude. Durch Rickers Bestrebungen, eine Medizinische Akademie in Magdeburg zu etablieren, konnte er außerdem seine Lehrkompetenz in wöchentlich stattfindenden Fortbildungen für „praktische Ärzte“²¹⁴ erweitern und seine eigenen Kenntnisse durch Vorlesungsbesuche anderer Fachdisziplinen vertiefen. Darüber hinaus lernte Pette in der „Sudenburg“²¹⁵ mit der technischen Assistentin Betty Beyer und dem Assistenzarzt Dr. István Környey (1901-1988) aus Ungarn zwei Mitarbeiter kennen, die ihm nach der Zeit in

²⁰⁷ Pette (1960b), S.3

²⁰⁸ Pette (1962), S.5

²⁰⁹ Pette (14.11.1963), S.1

²¹⁰ Am 02.06.1927 in Hamburg geboren

²¹¹ Am 12.04.1929 in Hamburg geboren

²¹² Pette (14.11.1963), S.5

²¹³ Vgl. Ebd., S.2

²¹⁴ Ebd., S.3f.

²¹⁵ Ebd., S.3 und 5

Magdeburg nach Hamburg folgten und seine wissenschaftliche Arbeit dort vorantrieben. Ein knappes Jahr nach Beginn der Arbeit in Magdeburg erhielt Pette das Angebot, die Leitung der neurologischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses St. Georg in Hamburg nach dem plötzlichen Tod des vorherigen Chefarztes dort zu übernehmen.²¹⁶ Ernst Trömner (1868-1930), der vorherige Chefarzt der Neurologischen Abteilung im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg und Erfinder des Reflexhammers nach Trömner, war am 27. Mai 1930 im Alter von 61 Jahren an einer Pneumonie verstorben.²¹⁷

Diesem Ruf folgte er trotz dem erfolgreichen Aufbau der Neurologischen Klinik in Magdeburg und den guten Kontakten schlussendlich, da Hamburg laut eigenen Aussagen *„schon vorher fast zu seiner Wahlheimat geworden war“*²¹⁸. Pettes Nachfolger in Magdeburg wurde 1930 Walter Jacobi (1889-1938).²¹⁹

*„Schaue ich zurück, so darf ich mit Stolz sagen, dass die von mir gegründete Nervenklinik in Magdeburg einen schnellen und glänzenden Aufstieg genommen hat, begründet auf guten praktischen Leistungen, so dann aber auch auf wissenschaftlicher Arbeit.“*²²⁰

In den Jahren 1929 bis 1931 konzentrierte Pette sich neben Fragestellungen der Neurobiologie, seinem Hauptinteressensgebiet, auch auf die Forschung an Krankheitsbildern aus dem klinischen Alltag, wie zum Beispiel dem „Gehirnabsceß [sic!]“²²¹ oder dem „Gehirntumor“²²².

*„Meine Arbeitsweise fand in den Kreisen der Neurologen Anklang und ihr verdanke ich es wohl, daß [sic!] ich von Guillain (Paris) für ein Referat auf dem I. Internationalen Neurologenkongreß [sic!] in Bern (1931) (...) vorgeschlagen wurde.“*²²³

Dieser schon weiter oben angesprochene Kongress, der vom 31. August bis 4. September 1931 in Bern stattfand, zählte, wie in Pettes Lebenserinnerungen ersichtlich wird, zu einem der Schlüsselereignisse seiner wissenschaftlichen Karriere. Schon lange vor dem

²¹⁶ Ebd., S.5

²¹⁷ Ebd.; Pomblum/Siepmann (2019), S.222

²¹⁸ Pette (14.11.1963), S.5

²¹⁹ Ebd., S.6

²²⁰ Ebd.

²²¹ Vgl. Pette (1929a).

²²² Pette (1929b); Pette (1962), S.7

²²³ Pette (1962), S.5

ersten Kongress hatte es auch aus der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte Pläne gegeben ein solches Event stattfinden zu lassen. Allerdings wurden diese Pläne allesamt durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vereitelt.²²⁴ Für Heinrich Pette wurde dieser Kongress in jeglicher Hinsicht zu einem „*eindrucksvollen Erlebnis*“, so lernte er dort ihm „*bis dahin nur aus der Literatur bekannte Männer, wie (...) Cushing (...) Pavlov und viele andere*“ kennen.²²⁵ Außerdem hielt er am dritten Kongresstag mit dem Thema „Die akuten nicht-eitrigen Infektionen des Nervensystems“ das Referat: „Eine vergleichende Betrachtung der akut infektiösen Erkrankungen vornehmlich der grauen Substanz des Nervensystems“²²⁶. Darin stellte er unter anderem die Ergebnisse aus „*experimentellen Studien mit dem Poliovirus am Affen*“²²⁷ vor. An diesem Kongresstag beschäftigten sich die Wissenschaftler besonders mit der Frage, die auch Jahre nach dem Kongress noch relevant war: „Wie gelangt ein neurotropes Virus in das ZNS?“²²⁸. Auf Grundlage der Überlegungen zu dieser Fragestellung wurde laut Pette die Lehre der Neuroprobasie²²⁹ entwickelt. Auch noch lange Zeit nach dem Kongress wurde davon ausgegangen, dass sich der Poliovirus im Sinne der Neuroprobasie, also entlang der Nerven, ausbreitet.

Pette dürfte sich an diesen ersten internationalen Kongress der Neurologie in seinen Lebenserinnerungen auch so gut erinnert haben, da sich am letzten Kongresstag erstmalig in diesem internationalen Rahmen mit der Alleinstellung der Neurologie, eines seiner Schwerpunktthemen, beschäftigt wurde.²³⁰ Im Hotel „Bellevue Palace“, dem Gästehaus der Schweizer Regierung, wurde am 4. September 1931 über die „*Relation of Neurology to General Medicine and Psychiatry in Universities and Hospitals of various Countries*“²³¹ referiert.

„Neurology represents an entirely independent specialty in Medicine. Unfortunately, this fact has not been sufficiently recognized in various countries. The First International

²²⁴ Vgl. Louis (2010), S.2160-2166

²²⁵ Pette (1962), S.6

²²⁶ Pette (1960b), S.3

²²⁷ Pette (1962), S.6f.

²²⁸ Pette (1960b), S.4

²²⁹ Pette (1962), S.7; Vgl. Pette (1931).

²³⁰ Kesselring (2020), S.4

²³¹ Vgl. Louis (2010), S.2165

*Neurological Congress hopes that the Universities and Hospital Authorities of the various states will take active steps to further the progress of Neurology.*²³²

*„A thorough knowledge of neurology should play an important part in every medical curriculum; and in every hospital nervous disorders should be treated in special wards and by men and women especially trained and fitted for such work. We neurologists have suffered from an excess of modesty, or a minimum of assertiveness; while others have cried from the housetops. The proceedings of this congress will, I am certain, give ample evidence of the importance of neurology in the medical and surgical sciences.*²³³

Der Kongress in Bern wird von mehreren Autoren wie auch von Pette selbst als erfolgreicher Beginn einer internationalen Zusammenarbeit in der Neurologie beschrieben. In den auf den Kongress folgenden Jahren wurden sowohl die „Association of British Neurologists“ (1932) und die „Polish Neurological Society“ (1933) gegründet, als auch ein Lehrstuhl für Neurologie an der Universität in Barcelona eingerichtet.²³⁴ Nach 1931 fand der Kongress alle vier Jahre an unterschiedlichen Orten statt. Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten die Kriegs- und Nachkriegsjahre 1943 und 1947. Der erste Internationale Neurologie Kongress nach dem Zweiten Weltkrieg fand antizyklisch 1949 in Paris statt.²³⁵

„Das schönste Erlebnis war für mich immer wieder neben dem wissenschaftlichen Gewinn das Zusammentreffen mit alt-bekanntem Kollegen und Freunden (...).“²³⁶

So harmonisch, wie sich Pette in seinen Lebenserinnerungen äußerte, waren diese „Zusammentreffen mit alt-bekanntem Kollegen“ aber nicht immer. Denn im Kongressjahr 1931 drohte ein Konflikt mit den ärztlichen Kollegen Gabriel Steiner (1883-1965), Felix Plaut und Walther Spielmeier zu eskalieren.

Anlass für diese „drohende Eskalation“ der schon länger im „Stillen“ stattfindenden Auseinandersetzung war die Veröffentlichung eines am 25. November 1930 von Prof. Steiner geschriebenen, an Prof. Paul Mulzer (1880-1947), den Ordinarius für Dermatologie in Hamburg Eppendorf, adressierten Briefs über die mangelnde „wissenschaftliche

²³² Ebd., S.2165; Kesselring (2020), S.4

²³³ Louis (2010), S.2164

²³⁴ Ebd., S.2165

²³⁵ Ebd.

²³⁶ Pette (1962), S.6

Qualifikation²³⁷ Pettes bezüglich der Nachfolge Nonnes als Lehrstuhlinhaber in Eppendorf. Professor Max Nonne wurde im Januar 1931 70 Jahre alt und die „Nachfolgerschaft Nonne`s [sic!] wieder akut“²³⁸. Der Ordinarius der Dermatologie, Prof. Mulzer, hatte in Gesprächen hinsichtlich der Nachfolgerschaft Nonnes unter Eppendorfer Kollegen Steiners Äußerungen dazu wiedergegeben: „Ganz einerlei wie die Sache für mich ausgeht, würde ich es im Interesse wissenschaftlicher Ehrlichkeit und unseres guten deutschen Ansehens im Ausland aufs höchste bedauern, wenn Pette Nachfolger von Nonne würde“²³⁹.

Auch über die „gutachterlichen Äusserungen [sic!] des Herrn Plaut“²⁴⁰ sprach Mulzer mit seinen Kollegen, sodass zwangsläufig auch Pette von der Kritik Steiners erfuhr und offiziell von Mulzer dazu benachrichtigt werden sollte. Pettes Lehrer Max Nonne wurde ebenfalls zu der Sache in Kenntnis gesetzt und diskutierte daraufhin bei der Berner Tagung am 3. September 1931 mit Steiner über die betreffenden Briefstellen.²⁴¹

Nachdem Steiner eine „Klageandrohung“ von Pette empfangen hatte und Nonnes Androhung, die „Fakultäten [zu] bemühen“, ohne Konsequenzen blieb, nahm Steiner in der Angelegenheit selbst Kontakt zum Dekan der medizinischen Fakultät in Eppendorf auf.²⁴² Weitergegeben wurde die „Angelegenheit des Herrn Professor Pette“²⁴³ schlussendlich an eine beratende Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte, die die Konfliktsituation bewerten sollte. Auf Steiners Seite standen dabei die, seiner Aussage nach „unparteiischen Gutachter“²⁴⁴ Professor Spielmeyer und Professor Plaut. Während Pette sich in der Angelegenheit gegen die Anschuldigungen seiner drei Fachkollegen „verteidigte“²⁴⁵. Die Unparteilichkeit von Plaut und vor allem von Spielmeyer ist kritisch zu bewerten, da die beiden Gutachter sich zum einen ausschließlich negativ zu Pette äußerten und sowohl Spielmeyer als auch Plaut in ihren Berichten an die Kommission eigene Argumente gegen

²³⁷ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Mappe 1: Bericht an die Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in der Angelegenheit des Herrn Professor Pette, S.1f.

²³⁸ Siehe Korrespondenz Prof. Dr. Mulzer (26.08.1931) an Prof. Steiner, Anlage 8 in Mappe 1

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.3 in Mappe 1

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd., S.1

²⁴⁴ Ebd., S.2

²⁴⁵ Siehe Stellungnahmen Heinrich Pettes in Mappe 2.1: „Stellungnahme“, Mappe 2.2: „Zur Frage der Cisternenpunktion beim Kaninchen und der fortlaufenden Liquorkontrolle,“ und Mappe 2.3: „Zur Viruswanderung“

Pettes „*wissenschaftliche Ehrlichkeit*“²⁴⁶ anführten, ohne dabei besonders auf Steiners Vorwürfe einzugehen. Zum anderen gab es zumindest zwischen Plaut und Spielmeyer eine enge berufliche Beziehung, da beide schon seit der Gründung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München dort eigene Forschungsabteilungen leiteten und nach Emil Kraepelins Tod 1926 gemeinsam die Direktion der Anstalt übernahmen.²⁴⁷ Außerdem waren beide über mehrere Jahre Herausgeber der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“.²⁴⁸ Wie eng der Kontakt zwischen Steiner und den beiden Gutachtern war, ist nicht eindeutig zu klären. Zumindest hielt Spielmeyer scheinbar so viel von Steiner, dass er ihn an seiner Stelle als Korreferent für die Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte 1929 vorschlug. Die Tagung sollte 1929 unter dem Thema „*Infektion und Nervensystem*“²⁴⁹ stattfinden, sodass sich Pette laut Spielmeyer im gemeinsamen Referat auf die „*vergleichend pathologischen Betrachtungen der Encephalitiden*“²⁵⁰ und die Multiple Sklerose konzentrieren wollte. Spielmeyer hatte der Gesellschaft deutscher Nervenärzte und Pette zunächst für das Referat zugesagt, fühlte sich aber nach einem gemeinsamen Gespräch in München „*nicht sachverständig*“²⁵¹ genug, um das Referat in der Form zu halten, wie es von Pette geplant war.

Steiner hingegen hielt nicht Spielmeyers fehlendes Fachwissen für ausschlaggebend für dessen Rücktritt, sondern führte eine drohende „*verdrießliche wissenschaftliche Kontroverse*“²⁵² zwischen Pette und Spielmeyer als Grund für den Rücktritt vom Referat auf. Diese „*Kontroverse*“²⁵³, in die sich Spielmeyer laut Steiner hätte begeben müssen, wurde nicht weiter ausgeführt und auch Pette sowie seinem Lehrer Nonne war dieser potenzielle Absagegrund „*nicht bekannt*“²⁵⁴. Ein Thema, welches Steiner gemeint haben könnte, war die Frage nach der Ätiologie der Multiplen Sklerose. Während Steiner und Spielmeyer davon ausgingen, dass Spirochäten die Ursache der Multiplen Sklerose waren, war Pette überzeugt davon, dass die Ätiologie infektiöser Genese sei und die Ausbreitung der

²⁴⁶ Siehe Korrespondenz Prof. Dr. Mulzer (26.08.1931) an Prof. Steiner

²⁴⁷ Hippus et al. (2008), S.94

²⁴⁸ Vgl. Kubicki/Zeidman (2020); Gaupp et al. (1918).

²⁴⁹ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931)., Anlage 5 in Mappe 1

²⁵⁰ Spielmeyer „Vorwürfe Spielmeiers“ in Mappe 3, S.1

²⁵¹ Korrespondenz Walther Spielmeyer an O.Foerster am 30.Oktober 1928 in Mappe 2.1

²⁵² Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 5 in Mappe 1

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Pette, S.2 in Mappe 2.1

„ultravisiblen Vira“, „auf dem Nervenweg“²⁵⁵ erfolgen musste. Nachdem Spielmeyer seinen Rücktritt vom Referat verkündet hatte, führte schließlich die Frage nach einem passenden Korreferenten zum Konflikt. Spielmeyer hatte, wie schon angedeutet, Steiner und Friedrich Heinrich Lewy (1885-1950) als Korreferenten vorgeschlagen.²⁵⁶ Pette, der „vom Vorstand der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte damit betraut worden“ war geeignete Referenten für die Tagung vorzuschlagen, hielt „Prof. Steiner (...) für weniger geeignet, da er u.W. experimentell fast nur über Lues und Recurrens, also doch über wesentlich andere Probleme arbeitete und ihn in den letzten Jahren ganz überwiegend die Spirochaetenfrage bei multipler Sklerose, die doch nur einen kleinen Teil des Gesamtthemas ausmacht, beschäftigt hat“.²⁵⁷ Einen Brief mit diesem Wortlaut und Vorschlägen zu anderen potenziellen Referenten hatte Pette nach Spielmeyers Rücktritt an den „Vorsitzenden der Referatkommission“ Professor Otfried Foerster (1873–1941) geschrieben.²⁵⁸ Diesen Brief oder zumindest die oben genannte Textstelle bekam Steiner von Spielmeyer gezeigt und zitierte sie in seiner Stellungnahme der Kommission folgendermaßen: „Professor Steiner halten wir für wenig. geeignet (...)“²⁵⁹. Obwohl der Punkt hinter dem Wort „wenig“ auch auf eine Abkürzung hätte hindeuten können, wertete Pette die Veränderung des Wortlauts seiner Aussage als „Angriff“²⁶⁰ Spielmeyers gegen seine Person. Während Steiner und Spielmeyer in ihren Berichten an die untersuchende Kommission ausführlich Steiners wissenschaftliche Qualifikation als Korreferent belegten bzw. widerlegten, dass Steiner „experimentell fast nur über Lues und Recurrens (...)“²⁶¹ gearbeitet hatte, gab Pette schon in seinem ursprünglichen Brief an Foerster eine weitere Erklärung gegen Steiner als Korreferent ab.

„Ich persönlich halte es nun nicht für richtig, wenn über das gleiche Thema zweimal von gleichen Gesichtspunkten aus gesprochen wird. Bei allem Hypothetischen sind doch viele Dinge heute so festgelegt (...), daß [sic!] sich die beiden Referenten in sehr vielen Punkten

²⁵⁵ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 7, S.2 in Mappe 1

²⁵⁶ Spielmeyer in Mappe 3

²⁵⁷ Pette, S.1 und 4 in Mappe 2.1; Korrespondenz H.Pette an O.Foerster am 5. November 1928

²⁵⁸ Ebd., S.3f.

²⁵⁹ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.12 in Mappe 1

²⁶⁰ Siehe: „Nebenbei sei bemerkt, daß [sic!] ich nicht zu erkennen vermag, aus welchem Grund Prof. Spielmeyer meinen an Prof. Foerster gerichteten Brief an Prof. Steiner weitergab, (...) und noch dazu entstellt (...), aus dem Zusammenhang gerissen, als Waffe gegen mich gerichtet werden.“ Heinrich Pette, S.4 in Mappe 2.1

²⁶¹ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.12ff. in Mappe 1; Spielmeyer., S.1 in Mappe 3; Korrespondenz H.Pette an O.Foerster am 5.November 1928, S.3f. in Mappe 2.1

wiederholen müßten [sic!]. Nach wie vor meine ich deswegen, daß [sic!] als zweiter Referent ein Neuropathologe zu Wort kommen sollte.“²⁶²

In seinem Bericht an die Kommission führte er schließlich die gleiche Erklärung an und erklärte seine fachlichen Bedenken damit, dass Pette und sein Lehrer Prof. Nonne „nicht den Eindruck hatten, daß [sic!] er²⁶³ auf dem Gebiert der akuten Infektionen des Nervensystems ein so hervorragender Kenner sei wie z.B. auf dem Gebiet der Lues und Recurrens.“²⁶⁴ Pette räumte allerdings ein, nicht über alle Publikationen Steiners Kenntnis zu haben.²⁶⁵

Trotz dieser Erklärungen gingen Steiner und besonders Spielmeyer davon aus, „daß [sic!] hier persönliche Gründe maßgebend waren“ und Pette „St. als einen ihm nicht gelegenen Korreferenten auszuschalten“ versuchte.²⁶⁶ Pette selbst dementierte diese Vorwürfe mit der Begründung, dass er „in Prof. Spielmeyer den gleichen Gegner wußte [sic!], da er sich gelegentlich seines Besuches in München in der Spirochaetenfrage weitgehend auf den Standpunkt Prof. Steiners gestellt hatte, indem er (...) zugab, daß [sic!] ihn die Spirochaetenbefunde Prof. Steiners mehr überzeugten als seine Auffassung“ und er diesen „sogar“ als Referenten „vorgeschlagen hatte“.²⁶⁷

Trotzdem nutzte Pette seine Stellungnahme, um ebenso wie Steiner in seinem Bericht an die Kommission auf den wissenschaftlichen Diskurs zwischen Steiner und ihm einzugehen.²⁶⁸ Während Steiner seine Hypothese zur „Spirochaetenfrage bei multipler Sklerose“²⁶⁹ im Sinne des in Pettes Arbeiten im Mittelpunkt der Betrachtungen stehenden „aetiologischen und pathogenetischen Problems“²⁷⁰ wertete und er daher Pettes Aussage, Steiner würde sich nur mit einem „kleinen Teil des Gesamtthemas“²⁷¹ beschäftigen als „widersprüchlich“ betrachtete²⁷², berichtete Pette diese Aussage „natürlich auf die

²⁶² Korrespondenz H.Pette an O.Foerster am 5.November 1928, S.3f. in Mappe 2.1

²⁶³ Gemeint ist Prof. Gabriel Steiner, siehe Pette, S.5 in Mappe 2.1

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Vgl. Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931); Spielmeyer., S.1 in Mappe 3

²⁶⁷ Pette, S.4ff. in Mappe 2.1

²⁶⁸ Vgl. Ebd., S.5f.; Vgl. Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Bl.3 zu Anlage 5 in Mappe 1

²⁶⁹ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Bl.3 zu Anlage 5 in Mappe 1

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Pette, S.4 in Mappe 2.1

²⁷² Vgl. Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Bl.3 zu Anlage 5 in Mappe 1

*Spirochaetenfrage*²⁷³ bezogen zu haben. In seiner Erklärung führte Pette ergänzend ein weiteres Argument auf, das aus Sicht von Steiners Auffassung zur Ätiologie der Multiplen Sklerose rein thematisch gegen Steiner als Korreferent sprach.

*„Das die multiple Sklerose für Prof. Steiner nicht als akute Infektion in dem vom Kongreß [sic!] gemeinten Sinne gelten konnte, geht wohl zu Genüge daraus hervor, daß [sic!] er die m.Skl. für eine Spirochaetenkrankheit hält, und diese Krankheiten sollten, wie mir ausdrücklich Prof. Redlich und Prof. Nonne gesagt hatten, ausgeschlossen werden. Prof. Steiner übersieht, daß [sic!] ich einen Formenkreis von Krankheiten aufstellte, wozu ich u.a. auch die multiple Sklerose rechnete. (...) Bereits damals war ich der Meinung (...), daß [sic!] Prof. Steiners Auffassung vom Wesen der m.Skl. als einer Spirochaetenkrankheit nicht haltbar sei.“*²⁷⁴

Pette stellte in dieser Textstelle deutlich seine „Ablehnung“ gegen die „Steinerschen“ Hypothese zur Multiplen Sklerose Ätiologie dar und schloss ihn gleichzeitig wegen dieser als Korreferent aus. Zwar ließ sich aus Pettes Äußerungen keine persönliche Ablehnung Steiners nachweisen, auf eine bestehende „*wissenschaftliche Kontroverse*“²⁷⁵ in Bezug auf die Genese der Multiplen Sklerose lässt sich aber aus den genannten Ausführungen Pettes schließen. Dieser Disput um die Ätiologie der Multiplen Sklerose spielte im Gesamtkonflikt nicht nur in Bezug auf die „Korreferentenfrage“ eine Rolle.

Steiner hatte laut seinem „Bericht an die Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in der Angelegenheit des Herrn Professor Pette“ im Mai 1928 „*erstmalig*“ seine „*Spirochaetenbefunde im menschlichen Gehirn bei multipler Sklerose auf der Baden-Badener Versammlung der südwestdeutschen Neurologen und Psychiater*“ präsentiert und Pette anschließend angeboten, diesem seine Spirochaeten-Nachweismethode anzulernen.²⁷⁶ Pette antwortete auf dieses Angebot im Juni 1928 und schickte nach Rücksprache mit Steiner wegen Personalmangel in der Ärzteschaft seine technische Assistentin, Fräulein Nickau am 27. Juli 1928 in Steiners Laboratorium nach Heidelberg. Nur wenige Tage später wurde laut Steiner in Hamburg von Pette und seinen Kollegen mit der Nachprüfung

²⁷³ Pette, S.5 in Mappe 2.1

²⁷⁴ Pette, S.5 in Mappe 2.1

²⁷⁵ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Bl.1 zu Anlage 5 in Mappe 1

²⁷⁶ Ebd., Anlage 6 und 6a in Mappe 1

von Steiners Befunden mit Hilfe seiner Nachweismethode begonnen.²⁷⁷ Bei der folgenden Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte im September 1928 in Hamburg, wies Pette nach Steiners Vortrag öffentlich darauf hin, dass er in seinen Nachprüfungen der „Steinerschen“ Befunde „in 4 Fällen zu einem negativen Ergebnis gekommen sei.“²⁷⁸ Steiner kommentierte in der Schlussbemerkung zu seinem Vortrag dieses „ablehnende Urteil“ als „vielleicht doch etwas voreilig“.²⁷⁹ Diesen Kommentar erklärte Steiner in seinem Bericht an die Kommission nach Schilderung der Situation ausführlich. Da Pette laut Steiners Ausführungen 1924 im Rahmen eigener Forschungen²⁸⁰ schon einmal „Schwierigkeiten“ mit dem Nachweis von Spirochäten gehabt hätte, nahm Steiner nicht an, dass Pette „in Unkenntnis der Schwierigkeiten des Suchens (...) gehandelt“ habe.²⁸¹ Bei Nachprüfungen der Befunde Pettes fanden Spielmeyer und ein weiterer Wissenschaftler 1924 in Pettes Präparaten dort Spirochäten, wo Pette selbst keine gefunden hatte. Steiner, der in seinem Bericht auf der ersten Seite betonte, dass er in seinen „Anlagen nur die nackten Tatsachen angeführt und ein eigenes Urteil vermieden habe“²⁸², formulierte seine Vorwürfe gegenüber Pette als Fragen an die Kommission:

„Mußte [sic!] er durch dieses frühere (...) Erlebnis mit seinen eigenen Spirochaetenpräparaten von fröhsyphilitischer Meningitis nicht vor Voreiligkeit gewarnt sein? Kann man nach allen diesen Tatsachen die Äußerungen des Herrn Professor Pette über seine Spirochaetenforschungen bei multipler Sklerose im Jahre 1928 auf der Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte anders denn als Zeichen wissenschaftlicher Ungründlichkeit auffassen?“²⁸³

Nachdem Steiner Pette bei einer Demonstration von Steiners Nachweismethode 1928 auf „Mängel“ in der Durchführung hingewiesen hatte, stellte Pette keine Rückfragen dazu bei Steiner, sondern „berichtete (...) 1929, also 1 Jahr später, bereits über 11 (also 7 weitere) negative Fälle.“²⁸⁴

In Anlage 7 von Steiners Bericht begründete er Pettes Verhalten folgendermaßen:

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Steiner zitierte hier: „Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. 92, (1924)“, siehe Ebd.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd., S.1

²⁸³ Ebd. S.4, Anlage 6 und 6a

²⁸⁴ Ebd., Anlage 7, S.1f.

„Diese von ihm verfochtene Hypothese²⁸⁵ mußte [sic!] ihm selbstverständlich die Entdeckung visibler (sichtbarer) und demonstrierbarer Krankheitserreger bei multipler Sklerose äußerst unerwünscht machen und vielleicht hat diese (...) Stellungnahme von vornherein die Gründlichkeit und Nachdrücklichkeit des Suchens nach den von mir gefundenen Spirochaeten (...) unbewußt [sic!] bei Herrn Professor Pette gelähmt.“²⁸⁶

Steiner warf Pette in diesem Fall einen „Verstoß“ gegen die „im wissenschaftlichen Verkehr erforderliche Sorgfalt“ und die „wissenschaftliche Aufrichtigkeit“, wie er konkret in seinem Bericht schrieb, vor.²⁸⁷ Eine Stellungnahme Pettes zu diesen „Vorwürfen“ findet man in dessen Bericht an die Kommission nicht.

Ein weiterer Gegenstand des Konflikts war Pettes „mißverständliche [sic!] Form (...) zu zitieren“²⁸⁸, wie Steiner in seinem Bericht ausführte. Auch die Gutachter Plaut und Spielmeier meldeten dazu ihre Erfahrungen mit Pette.²⁸⁹ Im Mittelpunkt der „Vorwürfe“ standen Pettes Arbeiten zur „Viruswanderung“²⁹⁰, „zur Frage der Cisternenpunktion beim Kaninchen und der fortlaufenden Liquorkontrolle“²⁹¹, „über eine spontan beim Kaninchen auftretende encephalitische Erkrankung“²⁹² und „Arbeiten über das Bipolarisphänomen“²⁹³. In den genannten Arbeiten wird Pette neben einer „missverständlichen“ Zitierweise auch die fehlende oder „fehlerhafte“ Berücksichtigung von Prioritätsansprüchen unterstellt.²⁹⁴ Pette wurde von Spielmeier, Steiner und Plaut in den genannten Arbeiten also für seine „Ausdrucksweise“ und die Reihenfolge „relevante“ Autoren zu zitieren kritisiert. Die Relevanz der entsprechenden Autoren wurde dabei auf beiden Seiten unterschiedlich gewertet, wie die Berichte beider Parteien an die Kommission zeigen. Beispielfhaft werden im Folgenden die Argumente beider Seiten zu den „Anschuldigungen“ bzgl. Pettes Publikation zur „Viruswanderung“ erläutert, da sich sowohl die „Vorwürfe“ von

²⁸⁵ Gemeint war hier Pettes Hypothese der Ätiologie der multiplen Sklerose: Er ging davon aus, dass die Multiple Sklerose eine Infektionskrankheit sei, deren „ultravisible“ Erreger sich „zum Teil“ auf dem Nervenweg ausbreiteten; Ebd., Anlage 7, S.2

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Ebd., Anlage 7, S.2f.

²⁸⁸ Ebd., S.1

²⁸⁹ Vgl. Spielmeier; Pette., S.2 in Mappe 2.2

²⁹⁰ Spielmeier, S.1 in Mappe 3; Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 4

²⁹¹ Pette, S.1 in Mappe 2.2; Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 1 in Mappe 1; Vgl. Pette (1927b).

²⁹² Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 2 in Mappe 1; Vgl. Pette (1925).

²⁹³ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 3 in Mappe 1; Spielmeier., S.9f. in Mappe 3

²⁹⁴ Vgl. Ebd., Pette., Mappe 2.2 und 2.3

Steiner, Spielmeyer und Plaut als auch die „Rechtfertigungen“ Pettes in allen vier Fällen deutlich ähnelten.

Pette hatte laut Spielmeyer Ende 1928 eine „umfangreiche, mehrteilige Arbeit über Viruswanderung“ bei der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“, bei der Spielmeyer Herausgeber war, eingereicht.²⁹⁵ Spielmeyer entschied sich diese Arbeit als „Redakteur“ anzunehmen, da er schon vorher Bedenken gegen Pettes „publizistische Methoden“ gehabt hätte.²⁹⁶

„In der gleichen Sache hatte P. schon 1926 (...) eine Mitteilung gemacht. In dem Autoreferat (...) sind die Namen der vorhin erwähnten Forscher überhaupt nicht genannt. (...) Erst gegen Ende dieses ausführlichen Vortragsberichtes werden dann die Arbeiten von (...) nebenbei erwähnt, obschon (...) in jeder Weise die Versuchsanordnung und Fragestellung von diesen Autoren von ihm übernommen worden war, und seine ‚systematischen Untersuchungen (...)‘ nur eine bloße Wiederholung waren.“²⁹⁷

Bei der Prüfung von Pettes Werk zur „Viruswanderung“ war Spielmeyer aufgefallen, dass „P. von dem Verfahren der Kaninchenpunktion und der Liquorkontrolle sprach mit der Bemerkung, daß [sic!] diese von ihm geübte Methodik und diese von ihm gestellte Forderung der fortlaufenden Liquorkontrolle wieder ihren Wert bewiesen habe (...)“²⁹⁸. Da Spielmeyer „auf Seite 7 des ersten Teiles und auf Seite 6 des fünften Teiles“ eine Nennung seines Institutskollegen Plaut, der laut Spielmeyer „als Erster die Kaninchenpunktion ausdrücklich zum Zwecke der regelmäßigen Liquorkontrollen“ nannte, vermisste, schrieb er am 22. Januar 1929 einen Brief dazu an Pette.²⁹⁹ Da Pette in seiner Antwort schrieb, dass es ihm „in dieser Arbeit ja nicht so sehr auf die Darstellung der Punktionstechnik“ ankäme, „als vielmehr auf die Betonung der Notwendigkeit einer regelmässigen [sic!] Liquoruntersuchung“, schrieb Spielmeyer am 30. Januar 1929 „noch einmal deutlicher“.³⁰⁰

Spielmeyer störte sich neben der „fehlenden oder fehlerhaften Nennung“ Plauts und anderer Wissenschaftler in Pettes Arbeiten aber auch an Formulierungen wie: „aus unseren

²⁹⁵ Spielmeyer, S.2 in Mappe 3

²⁹⁶ Ebd., S.4 und S.9

²⁹⁷ Ebd., S.6f.

²⁹⁸ Ebd., S.2

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Ebd.

*Untersuchungen geht hervor (...)*³⁰¹. Vergleichbare Kritiken übte auch Steiner in Pettes Publikation zum „Bipolarisphänomen“ und in der Arbeit „Über eine spontan beim Kaninchen auftretende encephalitische Erkrankung“. Dabei analysierte er die Äußerungen: „*Mit dem von mir gefundenen Bipolarisphänomen habe ich tierexperimentell eindeutig gezeigt*“ und „*vor ungefähr ½ Jahr konnte ich zum ersten Male (...)*“ besonders kritisch.³⁰²

Die Kritik bezüglich Pettes Arbeit lautete, wie folgt:

*„(...), daß [sic!] die Prioritätsansprüche zahlreicher Autoren nur in derart summarischer Form und an ungeeigneter Stelle berücksichtigt sind, daß [sic!] der nichtorientierte Leser (...) nicht zu beurteilen vermag, inwieweit P.s. Mitteilungen hinsichtlich der Fragestellung und der experimentellen Resultate als neu zu betrachten sind.“*³⁰³

Steiner und Spielmeyer waren laut den Berichten der Meinung, Pettes Arbeit zur „Viruswanderung“ sei „*nur eine Nachprüfung*“ der Ergebnisse Goodpastures und Teagues, sowie der „*Doerrschen Schule*“.³⁰⁴ Laut Steiners Aussagen wäre Pette daher „*verpflichtet*“ gewesen „*die ersten Entdecker (...) in anderer Weise zu nennen, als er es lange Zeit getan hat*“³⁰⁵.

Spielmeyer schickte ihm die Arbeit schlussendlich unter anderem aus den oben genannten Gründen zur Überarbeitung zurück.³⁰⁶ Außerdem spielte die weiter oben ausgeführte Situation, um die „Referentenfrage“ eine Rolle:

*„Als P. in einer Vorbesprechung über unser Referat Ende 1928 mir seine Präparate von der Wanderung des Herpesvirus zeigte, frage ich, ob nicht die Wanderung des Virus von der Cornea aus innerhalb des Trigemini bis zu dessen Wurzeln schon früher von anderen Autoren gefunden sei. (Ich glaubte mich an eine entsprechende Mitteilung aus der Literatur zu erinnern) P. entgegnete, daß [sic!] er diese Entdeckung gemacht habe.“*³⁰⁷

³⁰¹ Spielmeyer, S.7 in Mappe 3

³⁰² Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.5 und S.9 in Mappe 1

³⁰³ Korrespondenz an Spielmeyer vom 17. Juni 1929, S.11 in Mappe 3; der Autor dieses Briefs und der Kritik war Prof. Doerr, wie aus Pettes Stellungnahme auf S.8 in Mappe 2.3 hervorgeht

³⁰⁴ Vgl. Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931) Anlage 4 in Mappe 1; Spielmeyer., S.6 in Mappe 3

³⁰⁵ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), Anlage 4 in Mappe 1

³⁰⁶ Spielmeyer, S.8 in Mappe 3

³⁰⁷ Ebd., S.4f.

Diese „Behauptung“, wie Pette in seiner „Erwiderung“ an die Kommission schrieb, wies er „auf das strikteste als unwahr“ zurück und nahm „es auf seinen Eid“, dass er die oben genannte Aussage „niemals“ gemacht hätte.³⁰⁸

„Ich bin umsomehr [sic!] empört, daß [sic!] mir Prof. Spielmeyer hier eine Lüge unter-schiebt...“³⁰⁹

Über die Äußerungen Spielmeysers zeigte sich Pette so „empört“, dass er sie als „Höhepunkt der Kampfmethodo Prof. Spielmeysers“ bezeichnete.³¹⁰ Der „einzige“ für Pette zu entschuldigende Grund für Spielmeysers „Behauptung“ sei die Möglichkeit, dass Spielmeysers „erstaunlicherweise“ noch „so wenig“ Kenntnis von der aktuellen Literatur zu den betreffenden Krankheitsbildern hatte.³¹¹

In seinem dreiteiligen Bericht an die beratende Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte rechtfertigte Pette sich größtenteils durch nachvollziehbare Argumente gegen die Anschuldigungen Steiners, Spielmeysers und Plauts. An manchen führte er allerdings auch „Gegenvorwürfe“³¹² gegen die drei genannten Wissenschaftler auf.

Ausführlich rechtfertigte Pette sich gegen den oben genannten Vorwurf bezüglich seines Autoreferats in Düsseldorf 1926, er habe relevante Autoren nur „nebenbei“³¹³ erwähnt. Dabei beteuerte Pette, er sei seines Erachtens „allen Autoren“ sowohl beim Vortrag als auch in seinem 1926 in der „Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“ erschienenen Bericht „gerecht geworden“.³¹⁴ Weiterführend erklärte er auch den Grund für die namentliche Nennung von „Goodpasture und Teague, Marinesco und Draganesco, Rose u.

³⁰⁸ Pette., S.1 in Mappe 2.3

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd.

³¹² Vgl. „Gegenvorwurf“ gegen Plaut, S.4 Mappe 2.2, Zitat F. Plaut aus Klin. Wochenschrift 1925 Nr. 27 „Pette hält das Aufspannen der Kaninchen für entbehrlich [es geht hier um Pettes Modifikation von Plauts Liquorpunktionsmethode beim Kaninchen] (...) Wir haben uns nicht von der Brauchbarkeit dieser Modifikation überzeugen können.“ – H.Pette (S.4) „Ferner stellte ich fest, daß [sic!] in keiner der beiden Arbeiten [Pette zitierte eine weitere Arbeit Plauts], trotzdem über die Geschichte der Liquorgewinnung beim Tier gesprochen wird, (...)“; „Gegenvorwurf“ gegen Spielmeyer, Vgl. Mappe 2.3, S.10-12 „Da Prof. Spielmeyer erklärt, daß [sic!] die publizistischen Methoden Pettes gegen die in der Wissenschaft geltenden guten Sitten verstoßen, so möchte ich die Frage aufwerfen: wie ist es möglich, daß [sic!] Prof. Spielmeyer, nachdem er (...) und ‚meine außerordentlich interessanten Präparate‘ durchstudiert hat, dann es unterläßt [sic!] in seiner neuesten Arbeit (...) meine Befunde in der motorischen Region bei experimenteller Poliomyelitis zu zitieren, ganz abgesehen davon, daß [sic!] er die vorher schon von Hurst und André Thomas mitgeteilten gleichen Befunde nicht erwähnt.“

³¹³ Pette., S.2 in Mappe 2.3

³¹⁴ Ebd.

Walthard³¹⁵, wovon zumindest die ersten vier der genannten Autoren auch in Spielmeyers und Steiners Augen „relevant“ für die Arbeit waren.³¹⁶ Pettes Begründung lag darin, dass er die oben genannten Autoren „allein“ deswegen erwähnte, da er in der Frage nach dem „Ausbreitungsweg“ der Viren „eine Mittelstellung“ zwischen Goodpasture und Teague und den anderen von ihm genannten Autoren einnahm.³¹⁷ In anderen Punkten widersprach Pette der Kritik seiner Kollegen, indem er zum Beispiel die „Fragestellung wie Methode“ zu seiner Arbeit, die laut Pette schon aus Arbeiten über Herpes, Poliomyelitis und anderen Krankheitsbildern bekannt war, als „bekannt voraus setzte [sic!]“³¹⁸ eingeklammert fügte Pette seinem Bericht an, dass seinen Erinnerungen nach „die Herren Spielmeier, Plaut und Steiner in der betr. Sitzung“³¹⁹ 1926 in Düsseldorf nicht zugegen waren. Steiners und Spielmeyers Aussagen Pettes Arbeit wäre „nur“ eine „Nachprüfung“ oder „Nachuntersuchung“ gewesen, widersprach Pette in seinem Bericht:

„Wenn Prof. Spielmeier und Prof. Plaut (...) behaupten, daß [sic!] es sich bei meinen Untersuchungen nur um Nachprüfungen gehandelt hätte, so möchte ich auf meine Viruswanderungsarbeit (Dtsch. Ztschr. f. Nervenheilkd. Bd. 121 u. 122) verweisen (...). In ihr wird über Tatsachen berichtet, die vorher nicht bekannt waren.“³²⁰

Weiterführend erläuterte er einige von diesen neuen Erkenntnissen. Außerdem stellte er als für ihn wichtigsten Punkt, die Abweichungen der eigenen Ergebnisse von denen der anderen relevanten Autoren wie zum Beispiel von „Goodpasture“ und „Doerr resp. dessen Schülern“ dar.³²¹

„Und schließlich kommt es doch bei experimentellen Arbeiten auf die Auswertung von Befunden resp. auf die Schlußfolgerung [sic!] an.“³²²

Nach der Zurückweisung der „Viruswanderungsarbeit“³²³ durch Spielmeier zeigte sich Pette diesem gegenüber zunächst „erstaunt“ über die Kritik an seinem mehrteiligen

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Vgl. Mappe 1 und Mappe 3

³¹⁷ Pette., S.2f. in Mappe 2.3

³¹⁸ Ebd., S.3

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Ebd., S.3f.

³²¹ Ebd.

³²² Ebd., S.4

³²³ Ebd., S.5

Werk, reichte die Arbeit dann aber mit *„gewissen stilistischen Änderung‘, wie man sie anbringt, wenn man eine Arbeit nach 2 Jahren wieder zur Hand nimmt“*, bei der *„Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“* ein.³²⁴ An dieser Formulierung störte sich Spielmeyer und verstand diese als *„Tadel gegen sein redaktionelles Handeln“*³²⁵. Aus diesem Grund prüfte er die Änderungen in Pettes publizierter Arbeit und stellte für sich fest, dass Pette *„an der Arbeit gerade das geändert“* hatte, was Spielmeyer vorher *„beanstandet“* hatte.³²⁶

Vergleicht man die ersten beiden Seiten der in der *„Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“* abgedruckten Arbeit von 1931 mit den ersten Seiten der Arbeit, die 1928 Spielmeyer vorgelegen haben, fällt als einziger Unterschied auf, dass Pette in der Arbeit von 1931 den Forschungsstand, dessen Fehlen Spielmeyer in seiner Kritik beanstandet hatte, in einem Abschnitt wiedergab.³²⁷ Als Reaktion auf Spielmeyers Erläuterung dieser Situation in seinem Bericht an die prüfende Kommission in der *„Angelegenheit“*³²⁸ Pettes räumte Pette ein:

*„Daß [sic!] ich bei Vornahme dieser Änderung unbewußt [sic!] oder bewußt [sic!] durch 1929 mit Prof. Spielmeyer geführte Korrespondenz beeinflusst [sic!] worden bin, ist möglich.“*³²⁹

Pette schien es, wie in seinem Bericht ersichtlich wird, aber außerdem wichtig zu sein, dass Spielmeyer *„nur“*³³⁰ die ersten beiden bzw. ersten drei Teile, der fünfteiligen Arbeit vorgelegen haben und die Änderungen laut eigenen Aussagen Pettes vor allem im vierten Teil der Arbeit gemacht wurden. Nach *„Ablehnung“* der Arbeit schickte Pette einen am 25. Juni 1925 datierten Brief an Spielmeyer, welcher neben dem Ausdruck des Erstauens unter anderem die Bitte enthielt Pette *„mitzuteilen, welche Autoren von“* Spielmeyer gemeint waren.³³¹ Auf diese Frage bekam Pette, wie er in seinem Bericht an die

³²⁴ Vgl. Spielmeyer, S.6ff. in Mappe 3

³²⁵ Ebd., S.8

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Vgl. Pette (1931); Spielmeyer, Mappe 3

³²⁸ Vgl. Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.1

³²⁹ Pette, S.5 in Mappe 2.3

³³⁰ Ebd., S.6

³³¹ Ebd., S.6f., Vgl. Korrespondenz H.Pette an W.Spielmeyer vom 25.Juni 1929 in Mappe 2.3 auf S.6f.

Kommission erläuterte, jedoch keine Antwort. In Pettes Brief an Spielmeyer erklärte er seine Arbeit für die „Zeitschrift der gesamten Neurologie und Psychiatrie“ zurückzuziehen.³³²

„Zum Schluss möchte ich mir noch einmal erlauben Ihnen zu sagen, daß [sic!] ich seit längerer Zeit bereits von dem Gedanken nicht frei komme, daß [sic!] Sie meiner Person und meinen Arbeiten nicht mehr das Vertrauen schenken, wie Sie es früher getan haben.“³³³

Zum Ende seines Briefes äußerte sich Pette zu der von ihm und für ihn „maßgebenden Kollegen“ empfundenen „Gewitterluft, die seit längerem zwischen (...) [Spielmeyer und ihm] liegt“³³⁴. Pette war es, wie er in seinem Brief an Spielmeyer schrieb, daran gelegen den angesprochenen Konflikt nach einer gemeinsamen „Aussprache“ zu lösen.³³⁵

„Ist es im Hinblick auf Würzburg nicht mehr als ein peinliches Gefühl, wenn man erkennt, daß [sic!] ein Referent dem anderen nicht nur nicht gesonnen, sondern sogar persönlich ablehnend gegenüber steht?“³³⁶

In seinem, an die Kommission gerichteten Bericht „zur Viruswanderung“³³⁷ ging Pette auch auf das oben zitierte Urteil Doerrs ein. Dieses bewertete er als „absolut unverständlich“, da Doerr ihm 1929 in Wiesbaden erklärt hätte, „daß [sic!] er von der Histologie des Nervensystems nichts verstehe“.³³⁸ Mit Hinblick auf das selbsteingeschätzte „fehlende Sachverständnis“³³⁹ Spielmeyers in Bezug auf das Referat über „Akute Infektion und Nervensystem“³⁴⁰, wozu für Pette auch die Arbeit zur „Viruswanderung“³⁴¹ zählte und Pettes Aussage über Doerr in Wiesbaden ließen ihn die Situation wie folgt bewerten:

³³² Ebd., S.7

³³³ Ebd., S.7

³³⁴ Ebd.; Pette meinte hier die Pädiatertagung 1929 in Wiesbaden, Vgl. S.9, bei der das „Schlußwort [sic!]“ Spielmeyers „eine persönliche Note“ gegen Pette getragen habe (vgl. Ebd. S.7 und 9); Vgl. S.9f. „mehrere Autoren“ hätten Pette „angesichts der sehr scharfen Ablehnung“ seiner Ansichten durch Spielmeyer „im schriftlich niedergelegten Würzburger Referat“ gefragt, „ob eine persönliche Kontroverse zwischen“ beiden bestehe.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Pette, Mappe 2.3

³³⁸ Ebd., S.9

³³⁹ Vgl. Korrespondenz W.Spielmeyer an O.Foerster am 30.Oktober 1928, S.2 in Mappe 2.1

³⁴⁰ Vgl. Korrespondenz H.Pette an O.Foerster am 5.November 1928 bzgl. des Referats bei der Tagung der dt. Nervenärzte in Würzburg 1929, S. 3f. in Mappe 2.1

³⁴¹ Pette, Mappe 2.3

„So wurde also meine Arbeit von Autoren beurteilt resp. abgelehnt, die sich beide in dieser speziellen Frage für nicht sachverständig erklärten.“³⁴²

Zum Urteil der prüfenden Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte sind keine Quellen erhalten. Allerdings erinnerte sich Heinrich Pettes Sohn Dirk Pette im gemeinsamen Interview zu der von ihm als „Intrige“³⁴³ bezeichneten Situation:

„Mein Vater ist völlig freigesprochen worden (...). Und es ging für ihn positiv aus und er wurde also nicht weiter belangt.“³⁴⁴

Die „Anklagen“³⁴⁵ von Plaut, Spielmeier und Steiner wurden im Dezember 1931 erhoben und die ausführliche Stellungnahme Pettes folgte im Anschluss darauf. In den nachfolgenden Jahren trennten sich die Wege der an dem Konflikt beteiligten Wissenschaftler durch

³⁴² Pette, S.9 in Mappe 2.3

³⁴³ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 15.03.2020 „Es gibt eine Kla..., eine, einen Streit vor dem Ehrengericht der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, das weiß ich nicht, wie die damals hieß. Das war 29 oder 1930, da haben einige Wissenschaftler meinen Vater bezichtigt, er würde unlauter zitieren in seinen Arbeiten. Und also abgeschr..., also nicht Plagiat, aber doch ein ehrenrühriger Vorwurf. Und es gab dann eine Verhandlung und ich habe Herrn Fangerau, ich habe inzwischen von meiner Nichte, die hatte die Durchschläge der Stellungnahmen, einmal diejenigen, die meinen Vater anzeigten und die Stellungnahme meines Vaters. Mein Vater ist völlig freigesprochen worden, also das ist vor den Nazis nicht etwa 33, sondern das ist 1930 oder so viel, wie ich das hab. Das war also eine üble Verleumdung und wenn Sie das mal einsehen, dann können Sie nur lachen, weil es so nichtig und lächerlich ist. Und viel schlimmer ist, dass einer von den Anzeigenden, das war ein wissenschaftlicher Gegner meines Vaters. Da ging es um die Frage: Ist die Multiple Sklerose eine Spirochäten-Krankheit oder ist es eine Virus- oder Neuroallergische Krankheit, wie mein Vater das dachte. Die waren aneinandergeraten auf einem Kongress, ich glaube 1928, ich habe diese Akte nicht im Kopf und auch nicht gerade greifbar, aber das können Sie mal nachlesen. Und da wurde einer von den Leuten, das war der mit den Spirochäten, der diese Theorie hatte, der hat dann an einen Freund geschrieben, der auch, also ich glaube, zu dieser Gruppe der Gegner meines Vaters gehörte. Er selbst, der Heinrich Pette, sollte niemals Nachfolger von Max Nonne werden, das wäre vor dem Ausland überhaupt eine Schande. Aber er selbst, das ist der Professor Steiner, Gabriel Steiner, er selbst wäre natürlich sehr interessiert, Nachfolger Nonnes zu werden. Das ist aber ein Brief, der sollte natürlich nicht an die Öffentlichkeit kommen, aber der Professor Mulzer, an den das gerichtet war, das war ein Duzfreund von dem Steiner, hat diesen Brief dann doch publik gemacht. Und dann ist das ganze aufgefliegen und dann hat mein Vater sozusagen diese Ehrengerichtsverfahren angestrengt. Und es ging für ihn positiv aus und er wurde also nicht weiter belangt. Ich weiß nicht Fangerau wollte sich drum kümmern, ob es diese Akten noch gib. Es kann ja sein, dass durch den Krieg die Sachen verbrannt sind. Aber ich habe jedenfalls, bin sehr glücklich, dass ich diese Durchschriften habe. Denn das, jetzt muss ich leider etwas sagen, was ich gar nicht mag. Diese Leute waren Juden und Sie wissen, ich habe Ihnen das schon mal gesagt, für mich gibt es keine Juden, das sind für mich Deutsche. Also jedenfalls auch diese Leute. Und gerade im Hinblick auf den heute wieder aufkommenden Antisemitismus ist mir das direkt unangenehm. Aber das spielt dabei eine Rolle und das ist natürlich vielleicht ein Grund auch der Antisemitismus ist ja nicht von den Nazis erfunden worden, er war ja lange vorher in Deutschland schon präsent. Und insofern könnte es ja sein, dass vielleicht sogar meine Mutter meinen Vater überredet hat, in die Partei einzutreten, weil sie einfach sagte, also das ist eine jüdische Verschwörung und die Nazis sind ja antisemitisch und so weiter. Ich spinn das nicht weiter, das ist reine Spekulation, aber dieser Fall ist aktenkundig und das ist natürlich eine schmutzige Angelegenheit. Das ist eine Intrige (...).“

³⁴⁴ Siehe Ebd.

³⁴⁵ Pette, S.1 in Mappe 2.1

die aufkommende politische Situation in Deutschland. Plaut und Steiner wurden aufgrund ihrer jüdischen Herkunft durch die nationalsozialistische Regierung aus ihren Ämtern entlassen. Plaut, der 1933 durch Max Planck (1858-1947) „persönlich“ vor der Entlassung geschützt worden war, wurde 1935 trotz „mündlicher Proteste“³⁴⁶ Spielmeyers durch Ernst Rüdin, seinen langjährigen Institutskollegen und neuen Leiter der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, aus seinem Amt als Leiter der Abteilung für Serologie enthoben.³⁴⁷ Nach der „Suspendierung“ wanderte er nach England aus und beging dort nach einer weiteren Amtsenthebung, als „*Enemy Alien*“³⁴⁸ bezeichnet 1940 Selbstmord.³⁴⁹ Steiner emigrierte 1936 in die USA und wurde im folgenden Jahr Professor für Neuropathologie und Neurologie an der Wayne State University School of Medicine in Detroit.³⁵⁰ Spielmeyer starb am 6. Februar 1935 nach „*nur dreitägigem schweren Kranksein*“³⁵¹ an einer Pneumonie.³⁵²

„Nach der ‚Machtergreifung‘ machte Walther Spielmeyer, dessen Ehefrau als ‚jüdisch verrippt‘ galt, aus seiner Ablehnung des neuen Staates kein Hehl. Seit dem Herbst 1933 dachte er darüber nach Deutschland zu verlassen (...).“³⁵³

Doerr war 1931 „*Rektor an der Baseler Universität*“³⁵⁴ und leitete bis zu seiner Emeritierung 1943 das Hygienische Universitätsinstitut in Basel. Der Hamburger Dermatologe und „*Duzfreund*“³⁵⁵ Steiners, Paul Mulzer, wurde 1932 Mitglied der SA und trat 1933 in die NSDAP ein. Nachdem er den systemkritischen Prof. Rudolf Degkwitz (1889-1973), Leiter der Kinderklinik in Eppendorf 1943 denunziert hatte und dieser daraufhin wegen „*Defätismus*“ verhaftet und zu sieben Jahren „*Zuchthaus*“ verurteilt worden war, wurde Mulzer

³⁴⁶ Kubicki/Zeidman (2020), S.1

³⁴⁷ Hippus et al. (2008)., S.94

³⁴⁸ Erklärung zu „Enemy Alien“: Bezeichnung im angloamerikanischen Raum für Einwanderer/Flüchtlinge aus „Feindstaaten“ während des 1. und 2. Weltkriegs. Ab Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Einwanderer in Kategorien von A bis C („to be interned“ bis „to be exempt from both internment and restrictions“) eingeteilt. Ab Februar 1940 wurden die meisten Flüchtlinge (66000/73000) in Kategorie C klassifiziert. Siehe: <https://blog.nationalarchives.gov.uk/collar-lot-britains-policy-internment-second-world-war/>, zuletzt geprüft 05.02.2024

³⁴⁹ Hippus et al. (2008); Prof. Felix Plaut (1877–1940) (1940); Kubicki/Zeidman (2020).

³⁵⁰ Martin et al. (2022)., S.119f.

³⁵¹ Gaupp (1935).

³⁵² Schaltenbrand (März 1935)., S.1

³⁵³ Walther Spielmeyer (1879–1935) | 100 Jahre MPI (15.04.2021), „Walther Spielmeyer(1879-1935)“, <https://100jahrempi.de/persona/walther-spielmeyer-1879-1935/>, zuletzt geprüft 05.02.2024

³⁵⁴ Schlossberger (1951).

³⁵⁵ Prof. Gabriel Steiner (18. Dezember 1931), S.1 in Mappe 1

im Entnazifizierungsverfahren „*als Denunziant und SD-Agent*“ verurteilt und der Fakultät verwiesen.³⁵⁶ Außerdem wurde ihm die Ausübung einer Arztpraxis verboten. Am 5. Februar 1947 nahm er sich das Leben.³⁵⁷

³⁵⁶ Greve (2017), S.201, S.252

³⁵⁷ Nicolaysen (2016), S.65, siehe: <https://library.open.org/bitstream/handle/20.500.12657/27601/1002404.pdf?sequence=1&isAllowed=y>, zuletzt geprüft: 05.03.2024

2.3 Kapitel 3: Nationalsozialismus

Heinrich Pette trat am 1. Mai 1933³⁵⁸ in die NSDAP ein.³⁵⁹ Aus welchen Gründen er in die Partei eintrat, ist bis heute nicht abschließend geklärt. Ob dieser Parteieintritt aus rein „karrieretechnischen“ Gründen stattfand oder inwieweit die potenzielle „halbjüdische“ Herkunft Edith Pettes eine Rolle spielte, ist nicht eindeutig darzustellen. Von einem „erzwungenen“ Parteieintritt kann laut den Gutachtern Schildt und Thiessen *„keine Rede“*³⁶⁰ sein, da *„der Grundsatz der Freiwilligkeit“*³⁶¹ zu einem der Grundprinzipien der NSDAP gehörte. Während Dirk Pette, Heinrich Pettes Sohn, die „halbjüdische“ Herkunft seiner Mutter als möglichen Grund für den Parteieintritt seines Vaters heranzog³⁶², hielten Schildt und Thiessen diese Begründung für „haltlose“ *„Behauptungen Dritter“*³⁶³.

*„Heinrich Pette selbst hat im Übrigen seinen Parteieintritt unseres Wissens nie mit Schutzbehauptungen zu bemänteln versucht und auch nie von einer Verfolgung aus ‚rassischen‘ Gründen gesprochen.“*³⁶⁴

Dirk Pette stellte die Hypothese zur *„halbjüdischen Herkunft“*³⁶⁵ seiner Mutter auf, nachdem er die Autobiografie von Hansjochem Autrum gelesen hatte.³⁶⁶ In dieser Autobiografie führte Autrum unter anderem seine Arbeit als Doktorand und *„Hilfsassistent“* im *„Zoologischen Institut in Berlin“*, wo auch Erich Graetz, der Bruder von Edith Pette, als *„Assistent“* tätig war, an.³⁶⁷

*„Herr Mendelssohn erinnert sich offenbar nicht daran, daß [sic!] es außer Professor Hesse, dem Chef, nur zwei Assistenten gab: Prof. Marcus und Dr. Erich Graetz, beide jüdisch.“*³⁶⁸

Erich Graetz emigrierte ohne seine Frau 1934 nach Panama und wurde *„durch [die] Bekanntmachung vom 21.11.40“*³⁶⁹, die im *„Reichsanzeiger Nr. 278“* veröffentlicht worden

³⁵⁸ „Mitte Mai 1933“ laut eigenen Angaben in der Entnazifizierungsakte, StAHH ED 4194, S.2

³⁵⁹ Martin et al. (2016d), S.11

³⁶⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.11

³⁶¹ Falter (2016b), S.27

³⁶² Pette, S.6

³⁶³ Schildt/Thießen (11.2020), S.75

³⁶⁴ Ebd.

³⁶⁵ Vgl. Ebd., S.49; Pette, S.6

³⁶⁶ Pette.

³⁶⁷ Autrum (1996), S.33-36

³⁶⁸ Ebd., S.34

³⁶⁹ Siehe Korrespondenz Finanzamt Moabit-West „Betr.: Ausbürgerung des Erich Graetz und seiner Ehefrau Lydia geb. Kroeper. Grundstück, eingetragen im Grundbuch der Stadt Köpenick, Bd. 44 Bl.1454.“, Berlin, 7. April 1941

war, ausgebürgert und enteignet.³⁷⁰ Grund für die Ausbürgerung und Enteignung war „§ 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt, S. 480)“³⁷¹. Dieses Gesetz „erlaubte“ zum einen den Widerruf von „unerwünschten“ Einbürgerungen, die zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 „vorgenommen worden“ waren und machte zum anderen die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit von „Reichsangehörigen, die sich im Ausland“ aufhielten und entweder durch ihr Verhalten „gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk“ verstießen oder „einer Rückkehraufforderung nicht Folge“ leisteten, rechtlich möglich.³⁷² In diesem Gesetz war zudem verankert, dass in den beiden genannten Fällen das Vermögen beschlagnahmt oder „als dem Reiche verfallen erklärt werden“³⁷³ konnte.

Erich Graetz wurde neben der Aberkennung der Staatsangehörigkeit und der Enteignung auch sein Dokortitel aberkannt, dessen Wiederverleihung am 7. Juli 1998 er nicht mehr „erlebte“³⁷⁴, da er im Mai 1974 starb.³⁷⁵ 1948 erteilte er seiner Schwester Edith unter dem Betreff: „Der Treuhänder für jüdische und polnische Vermögen in Berlin Akt. Z. O 5210 Grv. 2/1156“ die Vollmacht „zur Erledigung aller weiteren Schritte“ bezüglich seines Grundstücks in der Weimarerstrasse 35 in Berlin.³⁷⁶

*„Ich bin Opfer des Nationalsozialismus und Miteigentümer des Wohnhauses Weimarerstrasse 35 in Berlin. Der andere Miteigentümer Dr. Prasse ist in Auschwitz umgekommen.“*³⁷⁷

Dirk Pette erinnerte sich zudem an den Besuch des Veters seiner Mutter Kurt Möbius, bei dem er „erstmal“ mit den „jüdischen Vorfahren“ seiner Mutter „konfrontiert“ worden

³⁷⁰ Siehe Korrespondenz Finanzamt Moabit-West (07. April 1941); Hepp (1985) „Betr.: Ausbürgerung des Erich Graetz und seiner Ehefrau Lydia geb. Kroeper. Grundstück, eingetragen im Grundbuch der Stadt Köpenick, Bd. 44 Bl.1454.“; Vgl. Hepp (1985).

³⁷¹ Hitler et al. (14.07.1933), „Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933“, Reichsgesetzblatt Jahrgang 1933, Teil I, S.480

³⁷² Ebd.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Pette, S.5

³⁷⁵ Meyer (07.07.1998).

³⁷⁶ Graetz (20.August.1948). „Vollmacht Betr. Der Treuhänder für jüdische und polnische Vermögen in Berlin Akt. Z. O 5210 Grv. 2/1156“ 1948

³⁷⁷ Ebd.

sei.³⁷⁸ Auf die Bitte Dirk Pettes von seiner Großmutter zu erzählen, habe „Onkel Kurt“ diese als „die Jüdin“ bezeichnet.³⁷⁹

Auch deutete Dirk Pette die Aussage seines Vaters: „(Du warst ja der treibende Teil)“³⁸⁰ in einem auf den 20. Mai 1945 datierten Brief an seine Mutter als Indiz für die „halbjüdische Herkunft“ Ediths.³⁸¹

Neben Heinrich Pettes Sohn schrieb bzw. referierte laut Thiessen und Schildt auch der Neurologe Wolfgang Firnhaber 2008 und 2009 über die „halbjüdische Herkunft“ der Ehefrau des Neurologen.³⁸²

Im Nachgang hielten sowohl die Gutachter Schildt und Thiessen, als auch der Historiker Hans-Walter Schmuhl die Begründung des NSDAP Eintritts als Schutz vor einer „Verfolgung aus ‘rassischen’ Gründen“³⁸³ für „extrem unwahrscheinlich“.³⁸⁴

Dazu stellten Schildt und Thiessen richtigerweise den Vermerk der evangelischen Taufe in sämtlichen „vorliegenden Heirats- und Geburtsurkunden von [Edith Pettes] Eltern und Großeltern“³⁸⁵ und in Edith Pette selbst heraus.³⁸⁶

Warum Erich Graetz ausgebürgert und enteignet wurde ist bis heute nicht geklärt. Schildt und Thiessen gingen in ihrem Gutachten davon aus, dass die „Aberkennung des Dokortitels wahrscheinlich (...) aus ‘politischen’ oder anderen als ‘rassischen’ Gründen“³⁸⁷ erfolgte.

³⁷⁸ Korrespondenz Pette (22.04.2021 18.44 Uhr). an Inga Hundeborn

³⁷⁹ Ebd., „Ich wollte mehr wissen und bat darum Onkel Kurt als er uns besuchte, mir von meiner Großmutter zu erzählen. Er antwortete und rief aus, ‚die Jüdin‘.“

³⁸⁰ Korrespondenz Pette (20.05.1945) E. Pette

³⁸¹ Schildt/Thießen (11.2020); Pette., S.6

³⁸² Vgl. Firnhaber (2013), S.43; Vorträge Firnhaber (2008); Firnhaber (2009b).

³⁸³ Schildt/Thießen (11.2020), S.75

³⁸⁴ Ebd. S.14; Schmuhl (2016), S.124, Fußnote 482

³⁸⁵ Schildt/Thießen (11.2020), S.59

³⁸⁶ Das evangelisch-lutherische Pfarramt der Gedächtniskirche Leipzig Schönefeld (21.04.1937); Evangelisches Pfarramt zu St. Jakobi (17. Juli 1933); Standesamt Leipzig (18. Januar 1938); Hamburgisches Standesamt (19.02.1926); Hamburgisches Standesamt (30. Juni 1933).

³⁸⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.60

In Pettes Stellungnahme „gegen den Beschluss der Kategorisierung in Gruppe IV“ im Entnazifizierungsverfahren schrieb er von der „politisch bedingten Entfernung eines Schwagers aus dem Lehrkörper der Berliner Universität (1934)“³⁸⁸.

Auf Grundlage des „NS-Verfolgtenentschädigungsgesetzes“ wurden Ilka Thomas, einer Tochter von Erich Graetz, 2003 und 2010 „Entschädigungsansprüche“ von der Oberfinanzdirektion Berlins und dem Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen „wegen des Eigentumsverlustes an von 1/6 Eigentumsanteil (...)“ erteilt.³⁸⁹

Der Parteieintritt aus „Karrieregründen“ gilt insofern als wahrscheinlich, da Pette einerseits 1933 zu einem im Verhältnis zu „zahlreichen Medizinerinnen und einem Großteil der Hamburger Hochschullehrer“ frühen Zeitpunkt in die 1925 gegründete NSDAP eintrat.³⁹⁰ Andererseits hatte Pette sich, wie auch Schildt und Thiessen schreiben, „schon länger Hoffnungen“³⁹¹ auf die Ernennung zum Nachfolger Nonnes in Eppendorf gemacht. Obwohl die Parteimitgliedschaft Pettes, wie im laufenden Kapitel ersichtlich wird, berufliche Vorteile mit sich brachte, war sie zum einen kein Garant für eine erfolgreiche Karriere und zum anderen nicht zwingend erforderlich dafür.³⁹²

Bei Antragstellung wurde jedes potenzielle neue Mitglied ausführlich auf Eignung geprüft. Dieser von Schildt und Thiessen so genannte „Exklusivitätsanspruch“³⁹³ wird in Pettes Fall unter anderem an der Datierung einiger Geburts- und Heiratsurkunden der Familie Pette aus Dirk Pettes Sammlung deutlich. Diese sind zum großen Teil auf 1933, das Eintrittsjahr Pettes, datiert.³⁹⁴

Laut dem Gutachten von Schildt und Thiessen „lässt sich [Pette] in die Gruppe der – bereits zeitgenössisch so benannten – ‘Märzgefallenen’ einordnen“³⁹⁵. Die „Parteigenossen“,

³⁸⁸ Pette (November 1948), „Einspruch gegen den Beschluss der Kategorisierung in Gruppe IV“ in StAHH ED4194

³⁸⁹ Oberfinanzdirektion Berlin (31.07.2003); Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (27.01.2010).

³⁹⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.14; Vgl. Karenberg et al. (2020), „NSDAP-Eintrittsdaten Vorsitzender und Ehrenvorsitzender der DGN und Vorläuferorganisationen in Tbl. 1

³⁹¹ Schildt/Thießen (11.2020), S.14

³⁹² Ebd.; Martin et al. (2016d), S.16

³⁹³ Schildt/Thießen (11.2020), S.12

³⁹⁴ Vgl. Hamburgisches Standesamt (30. Juni 1933) „Heiratsurkunde Heinrich Pette und Edith Pette“; Evangelisches Pfarramt zu St. Jakobi (17. Juli 1933) „Geburts- und Tauf-Schein Bernhard Albert Adolph Graetz am 15. August 1860/ 24. September 1860“; Trauungs-Buches St. Matthäus (22. Juli 1933) „Trauschein Ferd. Albert Aug. Graetz & Johanna Auguste Emma Kürschner 1860“

³⁹⁵ Schildt/Thießen (11.2020), S.12

die nach der Reichstagswahl vom März 1933 in die NSDAP eintraten, machten „ca. 1,3 Millionen“ der „um die 1,6 Millionen im Jahr 1933 gezählten Parteimitglieder“ aus.³⁹⁶ Der auf die Reichstagswahlen im März folgende „Ansturm“ auf die „lokalen Parteibüros der NSDAP“ führte dazu, dass die Parteiführung am 19. April 1933 einen am 1. Mai in Kraft getretenen „Aufnahmestopp“ aussprach.³⁹⁷

„Abends telephonierte [sic!] ich mit [Henning] Brütt [1888-1979]³⁹⁸, da ich nicht genau wußte [sic!], wann wir P.G. geworden sind. Es war Mitte Mai, keinesfalls sind wir „Märzgefallene“. Wie du Dich erinnern wirst sind wir damals, als schon Hegler, Haselhorst u.a. längst in der Partei waren, zu No. gegangen und haben mit ihm die Situation durchgesprochen. (...) wir meinen, daß [sic!] es nach Mitte Mai war. Jedenfalls kam unsere Aufnahme erst spät im Sommer heraus.“³⁹⁹

Während der Aufnahmesperre gab es nur wenige, „eng definierte Personenkreise“⁴⁰⁰, die in die Partei eintreten durften. Dazu gehörten unter anderem Mitglieder der SS oder SA und volljährig gewordene Mitglieder der HJ.⁴⁰¹

Laut Pettes kurz nach Kriegsende geschriebenen Briefs an seine Frau sei er kein „Märzgefallener“⁴⁰² gewesen, sondern sei „nach Mitte Mai“⁴⁰³, also in der Sperrzeit, in die Partei eingetreten. Da Pette zu keinem der von Falter zusammengefassten Personenkreisen zählte, gilt Pettes Parteieintritt in der Sperrzeit als unwahrscheinlich.⁴⁰⁴ Außerdem wurde sein Parteieintritt, wie für „Märzgefallene“ üblich auf den 1. Mai 1933 zurückdatiert.⁴⁰⁵

Da unter den „Märzgefallenen“ viele „Opportunisten und Karrieristen“⁴⁰⁶ waren, würde diese, von Thiessen und Schildt vorgenommene „Einordnung“⁴⁰⁷ ebenfalls zu einem Parteieintritt aus Karrieregründen passen.

³⁹⁶ Ebd.; Vgl. Haar (C 2009), S.71

³⁹⁷ Schildt/Thießen (11.2020); Falter (2016b), S.20; Vgl. auch Benz (C 2009), S.92f.

³⁹⁸ Henning Brütt (1888-1979) war 17 Jahre lang chirurgischer Assistenzarzt in Hamburg Eppendorf. Besondere „Verdienste“ erlangte er dabei im Bereich der Neurochirurgie, siehe Zülch (1965), S.136

³⁹⁹ Korrespondenz Pette (20.05.1945) an Edith Pette; hinsichtlich der Abkürzung „No.“ war wahrscheinlich Nonne gemeint.

⁴⁰⁰ Falter (2016a), S.20

⁴⁰¹ Ebd., S.21

⁴⁰² Korrespondenz Pette (20.05.1945) an Edith Pette

⁴⁰³ Ebd.

⁴⁰⁴ Vgl. Falter (2016a), S.21f.

⁴⁰⁵ Vgl. Ebd., S.20; Vgl. StAHH ED 4194, E157

⁴⁰⁶ Falter (2016a), S.20

⁴⁰⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.13

Nach dem Eintritt in die NSDAP, trat Pette laut eigenen Angaben in seiner Entnazifizierungsakte „etwa“ 1934 in den NS-Ärztebund und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), „etwa“ 1937 in den NS-Altherrenbund und „etwa“ 1936 in den NS-Dozentenbund (NSD) ein, wobei er die Angaben über die NSD-Mitgliedschaft nachträglich zurücknahm.⁴⁰⁸ In diesen Parteiorganisationen bekleidete er keine nachweisbaren Ämter, was zusätzlich „für eine pragmatische Nutzung der Parteimitgliedschaft und für Karrieregründe spricht“⁴⁰⁹, wie Schildt und Thiessen feststellten.

Die Berufung auf Nonnes Lehrstuhl

Nachdem Max Nonne 1933 „im Rahmen der nationalsozialistischen ‚Verjüngung‘ des Lehrkörpers“⁴¹⁰ im Alter von 73 Jahren emeritiert worden war, stellte sich die Frage nach einem „geeigneten“ Nachfolger.⁴¹¹ Letztendlich erhielt Pette am 1. Juli 1934 den Ruf als „planmäßiger außerordentlicher Professor für Neurologie an der Universität Hamburg“⁴¹² und setzte sich dabei gegen „Viktor von Weizsäcker [1886-1957] und Georg Schaltenbrand [1897–1979] durch“.⁴¹³ Während von Weizsäcker 1933 trotz seiner „bejahenden“⁴¹⁴ Haltung bezüglich der „nationalsozialistischen Gesundheitspolitik“⁴¹⁵, „im Urteil systemaffiner Kollegen als ‚politisch unzuverlässig‘“⁴¹⁶ galt, fiel die Wahl laut Schaltenbrands Schwiegersohn Alf Mintzel ebenfalls wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ nicht auf Schaltenbrand.⁴¹⁷

⁴⁰⁸ Siehe Entnazifizierungsakte StAHH ED 4194, die Fragebögen sind in diesem Punkt unterschiedlich ausgefüllt. Auf dem ersten Fragebogen steht hinsichtlich der NSD-Mitgliedschaft „Datum unbekannt (etwa seit 1936)“, auf dem vermutlich zweiten Fragebogen steht „about since 1937“ und auf dem vermutlich dritten und letzten Fragebogen wurde die Mitgliedschaft im NSD verneint und die eingetragene Spalte wurde maschinelle unleserlich gemacht

⁴⁰⁹ Schildt/Thießen (11.2020), S.14

⁴¹⁰ Martin et al. (2020b), S.1

⁴¹¹ Vgl. Ebd., Vgl. auch Schaltenbrand (1959), S.5

⁴¹² Schmuhl (2016), S.124

⁴¹³ Martin et al. (2020e), S.35; Vgl. Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg (11.07.1934), „Ernennung zum planmäßigen außerordentlichen Professor“

⁴¹⁴ Martin et al. (2020f), S.86

⁴¹⁵ Ebd., S.84

⁴¹⁶ Ebd., S.82

⁴¹⁷ Vgl. Mintzel (26.07.2020), „66. Prof. Dr. med. Georges Schaltenbrand (1897–1979) – Im Banne von Leonard Nelson. Auszüge aus seinen Tagebüchern (III)“, <https://www.prof-dr-alf-mintzel.de/blog/2020/07/26/66-prof-dr-med-georges-schaltenbrand-1897-1979-im-banne-von-leonard-nelson-auszuege-aus-seinen-tagebuechern-iii/>, zuletzt geprüft: 23.06.2021

„Schaltenbrands politische Vergangenheit im Internationalen Jugendbund und im Internationalen Sozialistischen Kampf-Bund dürfte sich herumgesprochen haben.“⁴¹⁸

Die beiden Neurologen werden heute, ihr Verhalten während des Nationalsozialismus betreffend, ähnlich wie Pette, ambivalent betrachtet.⁴¹⁹ In von Weizsäckers Fall stehen „seine mögliche Kenntnis [Anm. als Direktor der Neurologischen Universitätsklinik] von Vorgängen im Breslauer Institut im Kontext der ‚Kinder-Euthanasie‘“, sowie „problematischen Äußerungen zur nationalsozialistischen Gesundheitspolitik, insbesondere in den Jahren 1933 bis 1935“ im Fokus der Betrachtungen.⁴²⁰ Schaltenbrand, der nach mehreren Weiterbildungsjahren in Boston und Peking, „nach seiner Rückkehr“ nach Deutschland 1930 zunächst Oberarzt und 1932 außerordentlicher Professor an der Neurologischen Klinik in Eppendorf bei Max Nonne wurde und wie Pette, Mitglied mehrerer NS-Verbände und -Organisationen war, wird besonders wegen seinen „MS-Versuchen“ an „35 psychisch eingeschränkten Patientinnen und Patienten“ der „Heil- und Pflegeanstalt Werneck bei Schweinfurt“ kritisiert.⁴²¹ Die Einstellung Schaltenbrands gegenüber dem Nationalsozialismus wird indes unter anderem im Blog seines Schwiegersohns, Alf Mintzel, „kontrovers“ diskutiert.⁴²² Mintzel hinterfragt die Nähe Schaltenbrands zum Nationalsozialismus besonders, da Schaltenbrand während seiner Studienzeit Mitglied in dem, der SPD nahestehenden „Internationalen Jugendbund“ und als „junger Arzt“ „aktiver Sympathisant“ des „Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes“ war.⁴²³

Wie Schaltenbrand unterzeichnete auch Heinrich Pette das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. November 1933.⁴²⁴ Dass dieses „Bekenntnis“ keinesfalls bloß eine Formalität war, zeigten Martin et al. in ihrer Infobox zum „Bekenntnis der Professoren zu Adolf Hitler“ in „Heinrich Pette (1887–1964) und die schwierige Bewertung seiner Rolle von der Weimarer Republik bis in die BRD“⁴²⁵. Darin wird das „Bekenntnis der

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Vgl. Martin et al. (2020f); Martin et al. (2020a).

⁴²⁰ Martin et al. (2020f), S.84

⁴²¹ Martin et al. (2020a), S.43 und S.46

⁴²² Vgl. Kapitel 4,64-66 und 68 des Blogs von Alf Mintzel, <https://www.prof-dr-alf-mintzel.de/blog/>, Mintzel (23.04.2016); Mintzel (18.06.2020); Mintzel (14.07.2020); Mintzel (18.09.2020).

⁴²³ Mintzel (26.07.2020).

⁴²⁴ Vgl. Martin et al. (2020a); Martin et al. (2020e), S.38

⁴²⁵ Martin et al. (2020e), S.38

Professoren (...) zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ als „*herausragendes Beispiel für die Glorifizierung des Führerstaats*“ bezeichnet.⁴²⁶ Die Unterzeichner gaben dabei ihre „*Zustimmungserklärung zu den vorstehenden Ausführungen (...) ab*“⁴²⁷.

*„Angesichts der im Laufe des Jahres 1933 mit harter Hand durchgesetzten Etablierung der Diktatur einschließlich der ‚Ausschaltung‘ der Meinungsfreiheit, der Etablierung von Konzentrationslagern, dem Terror der SA und der Verfolgung jüdischer Mitbürger wie aller politisch ‚missliebiger‘ Personen wirkt eine derartige Positionierung doch mehr als unangebracht, wenn eine Person nicht tatsächlich konform mit dem nationalsozialistischen Anspruch des unwidersprochenen Führertums geht. (...). Aber nicht nur die Redner, sondern alle Unterzeichner, anwesend oder nicht, machten sich durch ihre Unterschrift gemein mit diesem Geist.“*⁴²⁸

Seit den 1990er Jahren stellten mehrere Autoren die „*Authentizität der Hamburger ‚Unterschriften‘*“⁴²⁹ in Zweifel. Einerseits sei es laut Hans Fischer unklar wie „*die Unterschriften zu diesem ‚Bekenntnis‘ zustande gekommen sind*“⁴³⁰ und zu was sich die Professoren genau bekannten. Denn der in dem Bekenntnis enthaltene „*Ruf an die Gebildeten der Welt*“ bezog sich neben dem „*Appell*“, dem „*Ringens des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden*“ Verständnis entgegenzubringen vor allem auf Phrasen, die Freiheit und Frieden propagierten.⁴³¹ Andererseits wunderten sich Autoren wie Fischer und Greve über die Unterzeichnung des Bekenntnisses durch „*Oppositionelle oder aus ‚politischen‘ oder ‚rassistischen‘ Gründen*“⁴³² verfolgter Hamburger

⁴²⁶ Ebd., Vgl. Nationalsozialistischer Lehrerbund (11. November 1933) „Bekenntnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“, überreicht von Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland/ Sachsen, Dresden, o. J. Online-Ressource. <https://archive.org/details/bekenntnisderpro00natiuoft>, zuletzt geprüft am 24.06.2021

⁴²⁷ Ebd.

⁴²⁸ Martin et al. (2020e), S.38

⁴²⁹ Fischer, „Völkerkunde in Hamburg 1933 bis 1945“, In: Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hrsg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Berlin und Hamburg 1991, Band 2: Philosophische Fakultät. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. S.597 und S.605; Vgl. Greve (2017), S.148

⁴³⁰ Fischer, „Völkerkunde in Hamburg 1933 bis 1945“, In: Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hrsg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Berlin und Hamburg 1991, Band 2: Philosophische Fakultät. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. S.597

⁴³¹ Ebd.; Nationalsozialistischer Lehrerbund (11. November 1933) „Bekenntnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“, überreicht von Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland/ Sachsen, Dresden, o. J. Online-Ressource. <https://archive.org/details/bekenntnisderpro00natiuoft>, zuletzt geprüft am 24.06.2021, S.5

⁴³² Greve (2017), „Prof. Dr. med. Rudolf Degkwitz *19.1.1889 – †21.5.1973: Sein wissenschaftliches und politisches Leben vom Kaiserreich bis zur Demokratie“, S.148; Vgl. Fischer, S.597

Professoren, wie unter anderem Rudolf Degkwitz. In Heinrich Pettes Fall scheint eine ungefragte Listung seines Namens unter dem Bekenntnis äußerst unwahrscheinlich, da er kurz vor Abgabe des Bekenntnisses in die NSDAP eintrat und noch in seinem Entnazifizierungsverfahren betonte, dass er besonders in den ersten Jahren „*gewisse medizinische Tendenzen des Nationalsozialismus durchaus*“ für „*förderungswert*“ hielt.⁴³³ Ein Unterzeichnen des Bekenntnisses aus opportunistischen bzw. in Teilen auch ideologischen Gründen scheint hier besonders vor dem Hintergrund der zu dem Zeitpunkt angestrebten Berufung auf den Eppendorfer Lehrstuhl plausibler.

Nach Max Nonnes Emeritierung 1933 wurde das Hamburger Neurologie-Ordinariat „*in ein Extraordinariat umgewandelt (...), um – zumindest nach Interpretation van den Bussches – ,den Heidelberger Konkurrenten Viktor von Weizsäcker vermeiden und Pette berufen zu können*“⁴³⁴. Für Weizsäcker, der bereits „*1930 ein persönliches Ordinariat*“⁴³⁵ in Heidelberg erhalten hatte, war das Ordinariat laut van den Bussche „*die Geschäftsgrundlage*“⁴³⁶ im Berufungsprozess. Pette hingegen hatte zuvor kein Ordinariat inne.

Pette führte die Tatsache, dass er 1939 „*nicht [wie geplant zum] Ordinarius*“⁴³⁷ ernannt wurde, sondern zunächst „*Extraordinarius*“ blieb, darauf zurück, dass zum Zeitpunkt der Berufung ein Gerichtsverfahren gegen ihn geführt wurde.

„*Mir wurde damals von seiten [sic!] des Staatsamtes mit der Entlassung aus dem Amt gedroht. Grund: Von dem Kläger, Justizoberinspektor Kribbe, Emden, wurde behauptet, dass ich, um einen Chirurgen vor Schadensersatzansprüchen zu schützen, wissentlich ein falsches Gutachten und damit eine eidesstattliche Versicherung zu Unrecht abgegeben hätte. (...) Der Prozess endete (...) damit, dass (...) ich von jedem Verdacht freigesprochen wurde.*“⁴³⁸

⁴³³ Vgl. Korrespondenz Pette (07.08.1946) „an die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung“ in StAHH ED 4194

⁴³⁴ Martin et al. (2020f), S.85; van den Bussche (2015), S.98, Fußnote 27

⁴³⁵ Martin et al. (2020f), S.84

⁴³⁶ van den Bussche et al. (1989), S.210

⁴³⁷ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED4194

⁴³⁸ Ebd.

Nach dem Prozess 1939 hätten dann wegen dem Kriegszustand „*keine neuen Stellen geschaffen werden*“⁴³⁹ können und so blieb Pette mit Unterbrechung während dem Entnazifizierungsverfahren bis zum 7. Juni 1949 planmäßiger außerordentlicher Professor.⁴⁴⁰

Heinrich Pettes Antrittsvorlesung in Hamburg Eppendorf

In Pettes „häufig zitiertes“⁴⁴¹, am 16. Januar 1935 in Hamburg gehaltener Antrittsvorlesung „Aufgaben und Ziele der Neurologie“ konzentrierte er sich „weniger darauf (...), die Grenzen der Neurologie gegenüber den Nachbardisziplinen erneut festzulegen“, sondern darauf „darzulegen, welche Entwicklung die Neurologie in den letzten Jahrzehnten genommen hat und in welcher Richtung ihre Arbeitstendenzen liegen“⁴⁴². Dabei ging er besonders auf die Neurochirurgie als Fachgebiet ein, das ihm „besonders am Herzen“⁴⁴³ läge und welches er in seinen ersten Jahren als Extraordinarius in Eppendorf, trotz „Gegenwind“⁴⁴⁴, unter anderem von Max Nonne, durch den Aufbau einer neurochirurgischen Abteilung förderte.⁴⁴⁵ Dieses chirurgische Interesse kam im Hinblick auf Pettes 1929 publizierte Artikel „Gehirntumor“ und „Gehirnabsceß [sic!]“ nicht überraschend. Wie schon Bauer in seiner Pette Biografie zitierte, „bemerkte Pette abschließend: *Sind die diagnostischen Möglichkeiten für den Hirntumor begrenzt, so gilt dies in noch weit größerem Maße für die Aussicht, operativ zu helfen. (...) Bei der Aussichtslosigkeit konservativer Behandlung sollten wir jede Möglichkeit, operativ auch nur irgendwie zu helfen, ausnützen.*“⁴⁴⁶

Außerdem nutzte er seine Antrittsvorlesung, um neben der „Würdigung“ einiger „bedeutender“ Neurologen und Neurowissenschaftler, wie unter anderem Viktor von Weizsäcker, Walther Spielmeier und Hermann Oppenheim (1857-1919), „die Auswertung erbbiologischer Erkenntnisse auf neurologische Erkrankungen“ als „wichtigste Aufgaben“ für Neurologen darzustellen.⁴⁴⁷

⁴³⁹ Ebd.

⁴⁴⁰ Vgl. Präsident des Senats (07. Juni 1949); Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg (11.07.1934). „Ernennung zum planmäßigen außerordentlichen Professor“

⁴⁴¹ Schildt/Thießen (11.2020), S.18

⁴⁴² Pette (1. November 1935), S.1759f.

⁴⁴³ Ebd., S.1762

⁴⁴⁴ Vgl. Pette (1960b), S.7; Bauer (1998), S.131

⁴⁴⁵ Vgl. Pette (1960b); Pette (1960a).

⁴⁴⁶ Bauer (1998), S.131; zitiert nach Pette (1929b).

⁴⁴⁷ Pette (1. November 1935), S.1760ff.

„Zu den vordringlichsten Aufgaben einer neurologischen Klinik gehört deswegen die weitere Ausgestaltung einer auf Auslese gerichteten sozialen Hygiene.“⁴⁴⁸

Pette äußerte sich in dieser „Vorlesung“ eindeutig positiv zur neuen „Arbeitsrichtung [, die] über die Forderungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hinaus viele Probleme der Neurologie (...) in überraschender Weise stark befruchtet“⁴⁴⁹ habe und befürwortete so „konkret“ die Zwangssterilisationen.

Wie Schildt und Thiessen in ihrem Gutachten richtig feststellten, wurde die Antrittsvorlesung nicht nur mündlich vorgetragen, sondern auch als „Aufsatz der renommierten ‚Deutschen Medizinischen Wochenschrift‘ (DMW)“⁴⁵⁰ abgedruckt.

„Sie waren insofern mehr als das bloße Lippenbekenntnis eines Neuberufenen in einem Hamburger Festsaal, sondern ein programmatisches Statement, das den weltanschaulichen ‚Wechsel‘ der Neurologie im Leitorgan der Zunft markierte.“⁴⁵¹

Die „Vorlesung“ ist besonders im Hinblick auf „rassenhygienische“ und „erbbiologische“ Bezüge in Pettes „Veröffentlichungen und Vorträgen“ relevant.⁴⁵² Dabei weisen „bisherige Forschungen“ daraufhin, dass „rassenhygienische‘ und ‚erbbiologische‘ Konzepte in Pettes wissenschaftlichem Werk [insgesamt] wenig Bedeutung“ fanden, „Bezüge zur NS-Ideologie“ jedoch „bis Mitte der 1930er Jahre“ zu erkennen sind.⁴⁵³

Im gleichen Jahr, in dem Pette sein Amt in Eppendorf antrat, wurde die 1906 in Dresden durch Max Nonne mitgegründete Gesellschaft deutscher Nervenärzte „aufgelöst“⁴⁵⁴.

Diese „Auflösung“ der ersten neurologischen Fachgesellschaft in Deutschland traf nicht nur den damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft, Otfried Foerster, sondern auch Max Nonne „besonders schmerzlich“⁴⁵⁵. Auch für Heinrich Pette, der sich immer wieder für die Alleinstellung⁴⁵⁶ der Neurologie in Deutschland ausgesprochen hatte, war die Aufhebung

⁴⁴⁸ Ebd., S.1762

⁴⁴⁹ Ebd.

⁴⁵⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.19

⁴⁵¹ Hiermit sind die „Worte“ der Antrittsvorlesung gemeint. Vgl. „Diese Worte fanden nicht nur als Vortrag, (...)“ siehe Ebd.

⁴⁵² Ebd., S.18

⁴⁵³ Ebd.

⁴⁵⁴ Pette (1960a), S.250

⁴⁵⁵ Ebd.

⁴⁵⁶ Vgl. Pette (1. November 1935); Vgl. Dekanat der Medizinischen Fakultät der hamburgischen Universität (28.07.1922); Pette (14.11.1963).

und anschließende „Gleichschaltung“ der Gesellschaft deutscher Nervenärzte ein herber Rückschlag.

Schmuhl rekonstruierte den Prozess von der „Gleichschaltung“ der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte“ bis zur Auflösung der 1934 „zwangsvereinigten“⁴⁵⁷ Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater sehr detailliert und stellt daher die literarische Grundlage dieses Abschnitts dar.⁴⁵⁸ Um den ausführlich geschilderten Prozess besser nachvollziehen zu können, wird im Folgenden zunächst die Ausgangslage vor der „Machtübernahme der Nationalsozialisten“⁴⁵⁹ 1933 erläutert.

Die Gründung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte als Ausgangslage

Ab den 1880er Jahren formierte sich die Neurologie in Deutschland als eigenständige Fachdisziplin zwischen der Inneren Medizin und dem Fachgebiet der Psychiatrie.⁴⁶⁰ Beide Disziplinen verstanden die Neurologie als Spezialisierung ihres jeweiligen Fachgebiets und stritten daher nicht nur über ihren Anspruch auf die Neurologie als Ganzes, sondern fassten sogar ganze Krankheitsbilder unterschiedlich auf. Ein von Schmuhl zitiertes Beispiel war dabei die „Neurasthenie“:

„Für die internistischen Neurologen war die Neurasthenie auf ein pathologisches Geschehen im Nervensystem zurückzuführen. Seit den 1890er Jahren überkreuzte sich diese Deutung mit zwei anderen: Die eine ging davon aus, dass die Neurasthenie als Manifestation vererbbarer Degenerationszustände, allenfalls ausgelöst durch Umwelteinflüsse, zu verstehen sei – diese Deutung wurde in der Psychiatrie dominant –, die andere fasste Neurasthenie als ein psychisches Geschehen auf – daraus entwickelte sich die psychoanalytisch ausgerichtete Psychotherapie, in Deutschland weit außerhalb der institutionalisierten Psychiatrie.“⁴⁶¹

Das durch das Beispiel der „Neurasthenie“ veranschaulichte Konkurrenzverhalten und die Konflikte der Disziplinen untereinander, gepaart mit dem breiten Spektrum der

⁴⁵⁷ Vgl. siehe Titel von Firnhaber (2009a) „Die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte (DGN) während der Zwangsvereinigung zur Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) in den Jahren 1934 bis 1939“

⁴⁵⁸ Schmuhl (2016), S.78-95

⁴⁵⁹ Ebd. S.199

⁴⁶⁰ Vgl. Schmuhl (2016); Pette (1962), S.3

⁴⁶¹ Schmuhl (2016), S.30

neurologischen Krankheitsbilder⁴⁶² veranlassten unter anderem Oppenheim⁴⁶³ dazu im „Sommer 1906“ einen Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft Deutscher Nervenärzte in mehreren zur damaligen Zeit renommierten Zeitschriften zu veröffentlichen.⁴⁶⁴ Daraufhin versammelten“ sich „im Anschluß [sic!] an die erste Sitzung der neurologischen Sektion der Naturforscherversammlung in Stuttgart“ am 17. September 1906 einige „angesehene“ Neurologen zu einer die Gründung einer Fachgesellschaft vorbereitenden Besprechung.⁴⁶⁵ Vertreten war hier unter anderem Max Nonne.

„Das Spezialfach der Neurologie hat eine solche Ausdehnung angenommen, daß [sic!] es einer gesonderten Behandlung, getrennt von der inneren Medizin einerseits, von der Psychiatrie andererseits fähig und würdig ist.“⁴⁶⁶

Die erste und zugleich „konstituierende Sitzung“⁴⁶⁷ fand 1907 unter gemeinsamer Leitung des neuen Vorsitzenden Wilhelm Erb und des „Initiators“⁴⁶⁸ Oppenheim in Dresden mit 139 „zusammengekommenen Neurologen“⁴⁶⁹ statt und „läutete“ die Gründung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte ein. In den folgenden 27 Jahren schaffte es die neu gegründete Gesellschaft sich, wie Schmuhl erklärte, „neben dem Deutschen Verein für Psychiatrie zu behaupten“⁴⁷⁰. Neben der Fachgesellschaft konnten sich auch die „Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“ als „Publikationsorgan“⁴⁷¹ und die „Wilhelm-Erb-Gedenkmünze“ als „hoch-geschätzte Auszeichnung“ für neurologische Forschungen auf nationaler Ebene etablieren.⁴⁷²

„Auf der regionalen Ebene schlossen sich Psychiater und Neurologen hingegen häufig zu vereinigten Fachgesellschaften zusammen.“⁴⁷³

⁴⁶² Vgl. „Je tiefer ich in die klinische Neurologie eindrang, umso mehr erkannte ich, daß [sic!] dieses Spezialfach, um das sich zu jener Zeit in Deutschland die Internisten und Psychiater stritten, zu eng in seinen Grenzen gesteckt war.“ In H. Pette „Entwurf einer kurzen Autobiographie“ 1962, S.3

⁴⁶³ An der „Aktion“ waren neben Oppenheim auch die Neurologen L.Bruns, A.Saenger, P.J.Möbius, L.Edinger, C.von Monakow und Frankl-Hochwart beteiligt, Vgl. Döring (1958), S.2

⁴⁶⁴ Döring (1958), S.1 und 3

⁴⁶⁵ Ebd., S.3f.

⁴⁶⁶ Ebd., S.6

⁴⁶⁷ Ebd., S.7f.

⁴⁶⁸ Schmuhl (2016), S.30

⁴⁶⁹ Döring (1958), S.8

⁴⁷⁰ Schmuhl (2016), S.30

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Ebd.

⁴⁷³ Ebd., Vgl. Fußnote 34

Trotz der Festigung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte im nationalen und internationalen Feld der Fachgesellschaften, war die Neurologie auch zum Zeitpunkt der Machtübernahme in Deutschland noch keine gänzlich eigenständige Fachdisziplin. So war „*das Verhältnis zwischen Neurologie und Psychiatrie (...) bis zum Ende der Weimarer Republik [in Deutschland zunächst] ungeklärt*“⁴⁷⁴. Zum 25-jährigen Bestehen der Fachgesellschaft forderte der seit 1925 der Gesellschaft vorsitzende Otfried Foerster bei der Jahresversammlung vom 22. bis 24. September 1932 in Wiesbaden:

*„Aber zwei Forderungen müssen wir meines Erachtens erheben, wenn anders wir es mit der Neurologie wirklich ernst meinen. Die erste ist die, dass die Neurologie an allen deutschen Universitäten auch wirklich in besonderen Vorlesungen systematisch gelehrt wird, daß [sic!] der Studierende verpflichtet ist sie zu hören und daß [sic!] er sich in der Prüfung über seine Kenntnisse auf diesem Gebiete auszuweisen hat. Der zweite Wunsch ist der, daß [sic!] wenigstens an den größeren deutschen Universitäten eigene neurologische Forschungsstätten und an den größeren Krankenhäusern eigene neurologische Abteilungen errichtet werden, deren Leiter sich ungeteilt, im kleinen Punkt mit höchster Kraft, der Erforschung und Förderung der Neurologie und der Ausbildung eines tüchtigen neurologischen Nachwuchses hingeben können.“*⁴⁷⁵

Die Vorsitzenden des schon 1864 gegründeten und 1903 umbenannten „Deutschen Vereins für Psychiatrie“⁴⁷⁶ sahen „*eine eigenständige Entwicklung der Neurologie zunächst eher kritisch und als problematische Absatzbewegung*“⁴⁷⁷. Aus diesem Grund forderten sie, laut Protokoll der „*ordentlichen Mitgliederversammlung der 45. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin*“⁴⁷⁸:

*„Die Neurologie auf der Universität fachmässig [sic!] grundsätzlich im Rahmen der psychiatrisch-neurologischen Klinik zu lehren (...) und (...) allgemein neuropsychiatrische Abteilungen und Abteilungsleiter an Krankenanstalten anzustreben.“*⁴⁷⁹

⁴⁷⁴ Ebd., S.30

⁴⁷⁵ Foerster/Mendel (1933), S. 181f.

⁴⁷⁶ Schmuhl (2016), S.27

⁴⁷⁷ Fehleemann et al. (Juni 2017), S.11

⁴⁷⁸ Siehe Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin (20.04.1933), „Aus Verhandlungen der Deutschen Ges.f.Inn.Med. – Protokoll 1933 der ordentl. Mitgliederver. der 45.Tagung der D.Ges.f.Inn.Med.“

⁴⁷⁹ Ebd.

Daraufhin bat die „Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin“ ihre Mitglieder im Rahmen der Tagung um „*Annahme der Resolution, (...) vom 17.4.1933*“, die darauf abzielte, die oben genannten Forderungen der Psychiater als „*eine (...) einseitige Lösung wie bisher so auch künftig abzulehnen*.“⁴⁸⁰

„*Vielmehr soll auch fernerhin eine mindestens paritätische Behandlung der Neurologie in Forschung, Lehre und Ausübung erhalten bleiben. Unter gegenseitiger und ikollegialer [sic!] Würdigung (...) sollen Innere Medizin und Psychiatrie Anspruch auf die Neurologie haben. In viel höherem Masse als bisher sollen aber, wie auf den psychiatrischen so auch auf den inneren Kliniken und Krankenhäusern besondere neurologische Abteilungen abgegrenzt werden.*“⁴⁸¹

Recht schnell zeigte sich jedoch, dass diese gewünschte „*paritätische Behandlung der Neurologie*“⁴⁸² zumindest in den nächsten Jahren nicht eintreten sollte. Durch die Gründung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater genannte „Zwangsvereinigung“ aus mehreren zuvor eigenständigen medizinischen Fachgesellschaften hatte die Neurologie in Deutschland in Sachen Alleinstellung und Einfluss viel mehr deutliche Rückschläge zu verzeichnen.⁴⁸³

Die „Gleichschaltung“ zur Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater

Die zentrale Rolle in diesem von Schmuhl als „*Gleichschaltung*“⁴⁸⁴ bezeichneten Prozess nahm Ernst Rüdin, Psychiater und ab 1931 Direktor der 1917/18 gegründeten „Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (DFA)“ in München ein.⁴⁸⁵ Zuvor hatte Rüdin in der DFA die „*weltweit erste Forschungsinstitution auf dem Gebiet der psychiatrischen Genetik*“ unter dem Namen „*Genealogisch-Demographischen Abteilung (GDA)*“ geleitet.⁴⁸⁶ Rüdin, der schon seit seiner Habilitation 1909 „*seine Forschungen auf den Bereich der psychiatrischen Genetik*“⁴⁸⁷ konzentrierte und Mitbegründer der 1905 eingerichteten „Gesellschaft für Rassenhygiene“ war, baute sich nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten ein

⁴⁸⁰ Ebd.

⁴⁸¹ Ebd.

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ Vgl. Schmuhl (2016), S.78-96 und S.124

⁴⁸⁴ Ebd., S.44

⁴⁸⁵ Roelcke (2012), S.304

⁴⁸⁶ Ebd.

⁴⁸⁷ Ebd.

enges „Netzwerk“⁴⁸⁸ auf, welches ihm die im folgenden aufgezeigten Schritte bis hin zum Vorsitz der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater erst möglich machte. Das für Rüdin in dieser Sache wohl entscheidendste „Bündnis“ war „die Verbindung zwischen [ihm und] dem Reichsministerium des Innern in Berlin“.⁴⁸⁹ Die zentrale Kontaktperson Rüdins war hier Arthur Gütt (1891-1949). „Gütt hatte sich seit 1919 mit rassenhygienischer Sterilisation befaßt [sic!] und [bereits] 1924 ‚rassenpolitische Richtlinien‘ zur ‚Unfruchtbarmachung kranker und minderwertiger Menschen‘ entworfen.“⁴⁹⁰ Dieses „Engagement in der Sterilisationsfrage“⁴⁹¹ hatte ihm am 1. Mai 1933 das Amt des „Leiters der Abteilung Volksgesundheit im Reichsinnenministerium“⁴⁹² eingebracht.

„[Rasch] sah [er] sich (...) mit einer großen Herausforderung konfrontiert, denn es wurde von ihm erwartet, dass er der Regierung in kürzester Frist einen Gesetzentwurf zur zwangsweisen Sterilisierung aus rassenhygienischer Indikation vorlegte.“⁴⁹³

„Unter immensem Zeitdruck“⁴⁹⁴ entwarf Gütt auf der Grundlage eines Gesetzesentwurfs „zur freiwilligen Sterilisierung aus eugenischer Indikation (...) aus den Beratungen des Preußischen Landesgesundheitsrates im Juli 1932“⁴⁹⁵ innerhalb von zwei Monaten das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“.⁴⁹⁶ Gemeinsam mit Rüdin und dem „SS-Juristen“⁴⁹⁷ und „Reichskommissar des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung“⁴⁹⁸ Falk Ruttke (1894-1955) arbeitete er das Gesetz weiter aus und sorgte für dessen „öffentliche Legitimierung“⁴⁹⁹ und „praktischen Umsetzung“⁵⁰⁰. Gütt wurde im Anschluss an die Erstellung des Gesetzesentwurfs im August 1933 zum Ministerialrat und 1934 zum Ministerialdirektor befördert.⁵⁰¹ Das „Bündnis“ zwischen Gütt und Rüdin war gerade deshalb so günstig für beide Seiten, da sich sowohl Gütt als auch Rüdin in persönlichen

⁴⁸⁸ Schmuhl (2016), S.44

⁴⁸⁹ Ebd., S.46

⁴⁹⁰ Bock (2010), S.22

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Vgl. Schmuhl (2016), S.44

⁴⁹³ Ebd.

⁴⁹⁴ Ebd.

⁴⁹⁵ Ebd., S.45; Vgl. auch Nitschke (1998), S.55

⁴⁹⁶ Schmuhl (2016), S.45; Vgl. Nitschke (1998), S.117

⁴⁹⁷ Schmuhl (2016), S.120

⁴⁹⁸ Zehmisch (2005), S.163

⁴⁹⁹ Schmuhl (2016), S.45

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Ebd., S.44

Konkurrenz- und „Kompetenzkonflikten“⁵⁰² befanden. Gütt stand in mehreren Belangen in einem ständigen „Kompetenzkonflikt“ mit „*der parteiamtlichen ‚Gesundheitsführung‘ unter dem ‚Reichsärztführer‘ Gerhard Wagner (1888-1939)‘*“, während Rüdin im Hinblick auf „*die deutsche rassenhygienische Bewegung und die (...) wissenschaftliche Politikberatung*“ in diesem Zusammenhang immer wieder Einflusskämpfe mit seinem „*Erzrivalen*“ und Direktor des „*Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik*“ Eugen Fischer (1874-1967) austrug.⁵⁰³

Die „*Gleichschaltung*“ der neurologischen und psychiatrischen Fachgesellschaften wurde in mehreren aufeinanderfolgenden Schritten vollzogen und war, wie Schmuhl erläuterte von einer ganzen „*Reihe anderer Akteure mit je eigenen Interessenlagen*“ beeinflusst.⁵⁰⁴ Das Resultat sollte eine Fachgesellschaft werden, die im „*Zuge eines komplexen Prozesses der Aushandlung von Interessen und der Verteilung von Ressourcen*“ auf einem „*informellen Netzwerk*“ fußte, welches „*institutionelle Strukturen überformte*“.⁵⁰⁵ Als Erstes erfolgte die Gleichschaltung der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene und Eugenik, dessen Vorsitz bis dahin Rüdins „*Rivale*“⁵⁰⁶ Eugen Fischer inne hatte. Mit Hilfe aus dem „*nationalsozialistischen Lager*“⁵⁰⁷ gelang es Rüdin, der vorher lediglich eine einflusslose Randposition in der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene einnahm, nicht nur „*Reichskommissar*“⁵⁰⁸ der Fachgesellschaft zu werden, sondern auch seine Stellung im Reichsinnenministerium auszubauen.⁵⁰⁹ Mit dem Reichsinnenminister Wilhelm Frick (1877-1946) fand dabei ein weiterer einflussreicher Akteur Zugang zu Rüdins Erfolg versprechendem Netzwerk. Im nächsten Schritt sollten der Verband für psychische Hygiene und die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie in den Deutschen Verein für Psychiatrie inkorporiert werden, um diesen schließlich als Dachverband „*stärker auf die praktischen Aufgaben der psychischen Hygiene auszurichten*“.⁵¹⁰ Paul Nitsche (1876-

⁵⁰² Ebd., S.44ff.

⁵⁰³ Schmuhl (2016), S.44f.; Vgl. auch Labisch/Tennstedt (1991), S.35-66

⁵⁰⁴ Schmuhl (2016), S.46

⁵⁰⁵ Ebd.

⁵⁰⁶ Vgl. Ebd., S.45

⁵⁰⁷ Vgl. Ebd., S.46

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd., S.45f.

⁵¹⁰ Ebd., S.50 und 56

1948), der spätere Leiter der „T4- Organisation“⁵¹¹ gab für diesen Zusammenschluss den ausschlaggebenden Impuls.⁵¹²

Nitsche sprach sich dabei dafür aus „*seinen akademischen Lehrer*“ und Vorsitzenden des Vereins für Psychiatrie Karl Bonhoeffer (1868-1948) aus seinem Amt zu entfernen und an dessen Stelle „*einen Kommissar [zu] bestellen, der für ‚Gleichschaltung‘ Sorge*“⁵¹³. Nitsche hegte dabei keine Ambitionen Bonhoeffers Platz einzunehmen, „*jedoch bot er sich an, eine Kommission zu leiten, die über die ‚notwendige weitestmögliche Herabsetzung der Kosten für das Irrenwesen‘ beraten sollte.*“⁵¹⁴ Die Umsetzung der geplanten Fusion gestaltete sich schwieriger, als Rüdin gedacht hatte, denn neben der „*Verschleppungstaktik*“, die das Netzwerk Bonhoeffers entwickelt hatte, „*um die Zwangsvereinigung zu behindern*“, stellten sich auch die Hauptakteure der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie gegen die Inkorporation.⁵¹⁵

Auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in Münster am 24./25. Mai 1934 wurden schließlich die „*Eckpunkte einer Fusion der beiden Fachgesellschaften*“⁵¹⁶ beschlossen. Aus diesen Eckpunkten ging hervor, dass die Gesellschaft für Psychotherapie selbstständig bleiben sollte, während der Verband für psychische Hygiene und Rassenhygiene mit dem Deutschen Verein für Psychiatrie gleichgeschaltet wurde.⁵¹⁷

Die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte im Zuge der Gleichschaltung

Ähnlich wie die psychotherapeutische Fachgesellschaft, war auch die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte unter Leitung des Psychiaters Oswald Bumke (1877–1950)⁵¹⁸ mit der „*Machtübernahme der Nationalsozialisten*“ durch den in der Fachgesellschaft „*hohen*

⁵¹¹ Böhm (2012), S.299

⁵¹² Vgl. Schmuhl (2016), S.50

⁵¹³ Ebd., S.50f.

⁵¹⁴ Ebd., S.51f.; Schmuhl verwies hier auf sein Kapitel: „*Paul Nitsche und die ‚Aktion T4‘*“ (ab S.288) und vermerkte: „*offenkundig dachte Nitsche bereits zu diesem Zeitpunkt über Sparkonzepte nach, die wenig später in seinem engeren Wirkungskreis in den sächsischen Heil- und Pflegeanstalten zur Einführung einer ‚Hungerkost‘ führten, die kaum ausreichte, die Bewohnerinnen und Bewohner am Leben zu erhalten.*“, S.52 mit Verweis auf S.288

⁵¹⁵ Vgl. Ebd. S.57-67; Schmiedebach (2018), S.15;

⁵¹⁶ Schmuhl (2016), S.70

⁵¹⁷ Vgl. Ebd. S.71, Fußnote 219: Zit. aus Nitsche an Rüdin, 28.6.1934, MPIP-HA: GDA 130. „*Nitsche zitierte hier aus dem Protokollbuch des Vereins für Psychiatrie, das Bonhoeffer ihm zugeschickt hatte.*“

⁵¹⁸ Martin et al. (2020c), S.1

*Anteil von Ärzten und Wissenschaftlern jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft*⁵¹⁹ in eine schwierige Lage gekommen.

*„Nicht weniger als vier Mitglieder des elfköpfigen Vorstandes galten nach den Kriterien des ‚Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘ vom 7. April 1933 als ‚Nicht-arianer‘“*⁵²⁰.

Drei weitere Vorstandsmitglieder galten als *„politisch unsicher“*⁵²¹ oder *„unzuverlässig“*⁵²² und wiederum drei waren *„Ausländer“*⁵²³, sodass nach dem geschlossenen Rücktritt des Vorstandes im Juli 1933 letztendlich nur noch Bumke als Vorsitzender übrigblieb. Die Jahresversammlung 1933 wurde daraufhin kurzerhand abgesagt. Bumke hatte das Amt des Vorsitzenden der Gesellschaft erst 1933 von Otfried Foerster übernommen und setzte sich als Psychiater entgegen Foersters und Pettes Haltung *„entschieden“* für die universitäre Zusammenführung der Neurologie und Psychiatrie sowie für die gemeinsame Unterbringung von neurologischen und psychiatrischen Patienten in einer *„Nervenklinik“* ein.⁵²⁴ Im Hinblick auf die *„Gleichschaltung“* der psychiatrischen Fachgesellschaften wandte er sich in Eigeninitiative im Juni 1934 an Arthur Gütt, um diesem *„konkrete Vorschläge zur Reorganisation“* seiner Gesellschaft in Anlehnung an *„Satzungsänderungen“* anderer zu präsentieren.⁵²⁵ Gütt meldete sich am 9. Juli 1934 in einem Antwortschreiben und forderte sowohl Bumke als auch Bonhoeffer dazu auf, *„in Verhandlungen über eine ‚Verschmelzung oder zumindest einheitliche Führung‘ einzutreten“*.⁵²⁶

*„An dieser Stelle wurde zum ersten Mal der erklärte Wille des Reichsinnenministeriums zur Fusion der wissenschaftlichen Fachgesellschaften der Psychiater und Neurologen aktenkundig.“*⁵²⁷

⁵¹⁹ Schmuhl (2016), S.79

⁵²⁰ Ebd.; gemeint waren hier: Kurt Mendel (1874-1964), Kurt Goldstein (1878-1965), Friedrich Heinrich Lewy und Erich Roeper (1884-1957)

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Ebd., gemeint waren hier: Walther Spielmeyer, Viktor v. Weizsäcker, Berthold Pfeifer (1871-1942)

⁵²³ Ebd., S.80, gemeint waren hier: Otto Veraguth (1870-1944), Otto Pötzl (1877-1962) und Eduard Gamper (1887-1938)

⁵²⁴ Vgl. Martin et al. (2020c); Martin et al. (2020d).

⁵²⁵ Schmuhl (2016), S.80

⁵²⁶ Ebd.

⁵²⁷ Ebd., S.81

Die Reichsärztesführung hatte den geforderten Zusammenschluss damit begründet, dass „sich die beiden Fachgebiete überschneiden“⁵²⁸. Auch sollte die „Fusion“ zur „Säuberung“ vom „Einfluss der Nichtarier“ genutzt werden.⁵²⁹ Um die geplante Gleichschaltung durchzusetzen, schaltete sich sogar die Reichsärztesführung um Gerhard Wagner ein und verhalf dem „linientreuen deutschen Neurologen“⁵³⁰ Walter Jacobi zum Vorsitz der neurologischen Abteilung der neurologisch-psychiatrischen Fachgesellschaft. Neben der politischen Eignung Jacobis, sprach auch der Mangel an Alternativen für den Leiter der Neurologischen Klinik in Magdeburg. Während dieser 1933 in einer ausführlichen Stellungnahme die Gesellschaft deutscher Nervenärzte als „verjudet“ denunzierte, stellte er indes die „Personalpolitik“ in der Nonne’schen Klinik als „in jeder Beziehung vorbildlich“ dar.⁵³¹ Nach der Verfügung des Reichsinnenministeriums über die Vereinigung der beiden psychiatrisch-neurologischen Fachgesellschaften, die damit den formalen Grundstein für die künftige Gesamtgesellschaft legte, stellte sich die Frage nach einem geeigneten Vorsitzenden auf psychiatrischer Seite. Hierzu erklärte sich Rüdin nach ausdauernder Überzeugungsarbeit durch Nitsche bereit.

In einem Brief an Gütt, der letzten Endes das Entscheidungsrecht über die Besetzung des Vorsitzes hatte, schrieb Rüdin: „Weizsäcker, Heidelberg, und [Heinrich] Pette [1887-1964], Hamburg, halte ich als Vorsitzende für die Gesellschaft deutscher Nervenärzte nicht für geeignet. Mit Jacobi werden Sie jedenfalls bei der Partei keine Schwierigkeiten haben.“⁵³²

Nachdem Bumke und Bonhoeffer unter Druck des Reichsinnenministeriums aus ihren Ämtern zurückgetreten waren, wurde im Rahmen der außerordentlichen Mitgliederversammlung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte am 27. September 1934 in München schließlich die „Vereinigung der beiden Gesellschaften“⁵³³ bekannt gegeben.

⁵²⁸ Ebd.

⁵²⁹ Ebd., S.81f.

⁵³⁰ Ebd., S.83

⁵³¹ Ebd. S.81 und 84f.; die zitierte Stellungnahme Jacobis findet sich dabei auf S.83ff.; zitiert nach Fußnote 280 auf S.85 „Korrespondenz Jacobi an Wagner, 27.12.1933, MPIP-HA: GDA 129“

⁵³² Schmuhl (2016), S.89; zitiert nach Fußnote 294: „Rüdin an Gütt, zit. n. Michael Zomack, Die faschistische Hochschulberufungspolitik und deren Auswirkungen im Bereich der Psychiatrie in: Achim Thom/Horst Spaar, Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933–1945, Berlin 1983, S. 96-105, Zitat: S. 104“

⁵³³ Schmuhl (2016), S.91

„Wie so häufig in der (...) Zeit, waren fast alle Mitglieder mit dem gefassten Beschluss nicht einverstanden, aber sie fassten ihn, weil sie nichts Besseres wussten.“⁵³⁴

Die Vorstandsmitglieder des Deutschen Vereins für Psychiatrie traten nach einer konkreten Aufforderung Nitsches *„zur Klarstellung der Verhältnisse“⁵³⁵* bis Ende Januar 1935 zurück, sodass Rüdin zunächst *„freie Hand“⁵³⁶* hatte. Im Oktober 1934 schaltete sich mit dem Reichsgesundheitsamt ein weiterer, wenn auch nicht autonom agierender *„Akteur“⁵³⁷* auf politischer Ebene ein. Der Kontakt Rüdins zum Reichsgesundheitsamt sorgte, wie Schmuhl erläuterte, dafür, dass: *„sich an der Schnittstelle zwischen Politik und Wissenschaft ein geschlossenes Netzwerk gebildet [hatte], dessen Fäden in einem einzigen zentralen Knotenpunkt bei Ernst Rüdin in der Deutschen Forschungsanstalt in München zusammenliefen“⁵³⁸.*

Die Satzung, die vom künftigen Schriftführer der Gesellschaft, Paul Nitsche, Ende November 1934 erstellt worden war, war so entworfen, dass die Gesellschaft insgesamt *„im Sinne des ‚Führungsprinzips‘“* funktionieren sollte und der neue *„Reichsleiter“* Ernst Rüdin in jeglicher Hinsicht *„die Fäden fest in (...) [der] Hand“* hatte.⁵³⁹ Das Reichsinnenministerium hatte hier als politischer Akteur breite *„Kontroll- und Eingriffsrechte“⁵⁴⁰*, stand jedoch im Sinne des oben genannten geschlossenen Netzwerks vollends hinter Rüdins Entscheidungen.

Auch Max Nonne, der inzwischen 73 Jahre alt war, hatte noch Einfluss in der neuen Gesellschaft. Bei der Frage, wer im Beirat der neurologischen Abteilung sitzen sollte, machte Nonne die passenden Vorschläge. Die von Rüdin vorläufig gelisteten Beiratsmitglieder wurden folglich zunächst Maximilian de Crinis (1889-1945), Viktor v. Weizsäcker, Hugo Spatz und Hans Demme (1900-1964).

Heinrich Pette, der 1934 Nachfolger Nonnes in Eppendorf geworden war, wurde dabei zunächst übergeben. Auch Friedrich Meggendorfer (1880-1953), der *„Ordinarius für*

⁵³⁴ Ebd., zitiert nach Fußnote 306: „Eichelberg an Bonhoeffer, HUB, NL Karl Bonhoeffer 10“

⁵³⁵ Ebd., S.92, zitiert nach Fußnote 317: „Eichelberg an Bonhoeffer, 11.10.1934, HUB, NL Karl Bonhoeffer 10“

⁵³⁶ Ebd., S.109

⁵³⁷ Ebd., S.95; laut Schmuhl *„konnte das Reichsgesundheitsamt nicht unabhängig vom Reichsinnenministerium und der Reichsärztleitung agieren“*

⁵³⁸ Ebd., S.96

⁵³⁹ Ebd., S.99 und 108

⁵⁴⁰ Ebd., S. 108

*Psychiatrie an der Universität Erlangen*⁵⁴¹ hatte kein gutes Wort für Pette übrig, wie seine Schlussbemerkung in einem Brief zur Eignung Demmes an Rüdin deutlich werden ließen: „*Er wäre mir jedenfalls erheblich lieber als Pette*“⁵⁴². Später empfahl Nonne „*offenbar*“ doch seinen Schüler und Nachfolger Heinrich Pette, sodass Jacobi „*Erkundigungen*“ einholte, um die Wahl zwischen Demme und Pette entscheiden zu können.⁵⁴³ Zunächst folgte Jacobi den Empfehlungen des „*Hamburger Ärzteführers' Wilhelm Holzmann [1878-1949]*“⁵⁴⁴, der sich für Demme aussprach. „*Wenige Tage später kamen (...) [ihm] (...) aber doch Zweifel*“ und er brachte Pette wieder ins Spiel.⁵⁴⁵ Die „*Stellungnahme*“ Rüdins lautete eindeutig: „*nein*“.⁵⁴⁶

Während die Planung für die Gründungsversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater, die vom 2. bis 4. September 1935 in Dresden stattfinden sollten, auf Hochtouren liefen, geriet Jacobi im April 1935 in Schwierigkeiten.⁵⁴⁷ Das „*Reichs- und Preußische Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*“ leitete im Mai 1935 ein Dienststrafverfahren gegen ihn ein, da „*Jacobi die teilweise jüdische Herkunft seiner zweiten Ehefrau Clara, geb. Baedecker, durch wissentlich falsche Angaben zu verschleiern versucht hatte*“.⁵⁴⁸ Konkret hatte er „*auf die Aufforderung, einen ‚Ariernachweis‘ für seine zweite Ehefrau*“⁵⁴⁹ vorzulegen, mehrfach die „*arische*“ Herkunft seiner ersten Ehefrau bestätigt. Jacobi bestritt die Vorwürfe, legte jedoch am 14. April 1935 sein Amt als „*stellvertretender Reichsleiter*“⁵⁵⁰ nieder und bat auch darum, nicht mehr als Mitglied der neuen Gesellschaft geführt zu werden. Zum 31. Dezember 1937 wurde er schließlich aufgrund des Berufsbeamtengesetzes suspendiert und zog von Greifswald nach Stettin, um dort eine Privatpraxis zu eröffnen.

„*Vergeblich versuchte er, seine Pensionierung rückgängig zu machen.*“⁵⁵¹

⁵⁴¹Ebd., S. 113

⁵⁴² Ebd., S.114, zitiert nach Fußnote 411: „MPIP-HA: GDA 129. Meggendorfer an Rüdin, 20.2.1935“

⁵⁴³ Ebd., S.115

⁵⁴⁴ Vgl. Ebd.

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ Vgl. Fehleemann et al. (Juni 2017), S.18

⁵⁴⁸ Schmuhl (2016), S.121

⁵⁴⁹ Ebd.

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Ebd., S.123

Ohne Aussichten auf Verbesserung seiner Lebensumstände nahm sich Jacobi am 13. Juni 1938 das Leben.

Nach Jacobis Rücktritt als stellvertretender Reichsleiter 1935 wurde erneut nach einem Leiter der neurologischen Abteilung der neuen Gesellschaft gesucht. Durch den anstehenden II. Internationalen Neurologenkongress, der vom 29. Juli bis 2. August 1935 in London ausgetragen werden sollte, drängte die Entscheidung nach einem geeigneten „*Leiter der deutschen Delegation*“⁵⁵². Jacobi war bereits im November 1934 vom Reichsinnenministerium als Vorsitzender des deutschen Nationalkomitees anerkannt worden und auch die von ihm vorgeschlagenen Delegierten – „*Max Nonne, Otfried Foerster, Ernst Rüdin, Walther Spielmeyer, Maximilian de Crinis*“⁵⁵³ – wurden ohne weiteres bestätigt.

Die Initiative Heinrich Pette zum neuen „*Delegationsleiter*“ zu ernennen, kam dabei „*einmal mehr*“ von Max Nonne, der sich am 20. Mai 1935 mit scheinbar überzeugenden Argumenten an Rüdin gewandt hatte.⁵⁵⁴ Dabei war für Rüdin wohl besonders ausschlaggebend, dass „*die beiden anderen Inhaber von Professuren für Neurologie [in Deutschland], Otfried Foerster in Breslau und Viktor v. Weizsäcker in Heidelberg, für die nationalsozialistische Regierung erklärtermaßen ‚personae non gratae‘*“⁵⁵⁵ waren. Rüdin hielt sich in Anbetracht der Dringlichkeit der Angelegenheit an Nonne und schlug dem Reichsinnenminister vor „*Pette zum Leiter der deutschen Delegation in London zu berufen*“⁵⁵⁶. Dies sollte aber für Pette laut Rüdin noch nicht gleichzeitig „*den stellvertretenden Vorsitz der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater*“⁵⁵⁷ bedeuten. Zweifel hatte Rüdin, nachdem er „*Erkundigungen*“ über Pette eingeholt hatte und diese „*einwandfrei*“ gewesen seien, nur noch in Bezug auf „*Pettes Haltung zur NS-Erbgesundheitspolitik*“.⁵⁵⁸ Diese Zweifel gegenüber Pette bestanden, obwohl Pette sich Anfang 1935 in seiner Eppendorfer Antrittsvorlesung klar zur „*NS-Gesundheitspolitik*“ und einer stärkeren Ausrichtung der Neurologie in diesem Sinne bekannt hatte und wie weiter oben erläutert 1933 das „*Bekanntnis (...) zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*“ unterschrieben hatte.⁵⁵⁹

⁵⁵² Ebd.

⁵⁵³ Ebd., S.124, siehe Fußnote 477: „Jacobi an Rüdin, 1.2.1935, MPIP-HA: GDA 128“

⁵⁵⁴ Ebd., S.124

⁵⁵⁵ Ebd., siehe auch Fußnote 480: „*Foerster hatte zudem die Delegationsleitung ausdrücklich abgelehnt.*“

⁵⁵⁶ Ebd., S.124

⁵⁵⁷ Ebd.

⁵⁵⁸ Ebd.

⁵⁵⁹ Vgl. Pette (1. November 1935), S.1762

Aufgrund von Rüdins Bedenken sollte Pette die „*Auflage*“ bekommen, „*in seiner [...] Ansprache [in London] auch die Notwendigkeit der erbbiologischen und rassenhygienischen Durchdringung der Neurologie im Sinne der rassenhygienischen Politik des Dritten Reiches gebührend zum Ausdruck zu bringen*“.⁵⁶⁰ Daraufhin ernannte das Reichsinnenministerium nicht Pette zum Leiter der deutschen Delegation, sondern Rüdin. Pette sollte sein Stellvertreter sein.

Am 28. August 1935 wurde Pette schließlich, nachdem er „*seine Aufgabe in London (...) zur vollen Zufriedenheit Rüdins (...) erfüllt*“⁵⁶¹ hatte vom Reichsgesundheitsamt und der Reichsärztleitung als stellvertretender Reichsleiter bestätigt. Die offizielle schriftliche Anerkennung durch das Reichsinnenministerium erfolgte am 6. November 1935.

Schmuhl bewertete die „*Ernennung Heinrich Pettes zum stellvertretenden Reichsleiter und Leiter der Neurologischen Abteilung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater im August 1935*“ als eine notwendig gewordene „*ad hoc-Maßnahme*“.⁵⁶² Die für Pette entscheidenden Argumente waren dabei seine fachliche Expertise auf der einen Seite und seine „*politische Zuverlässigkeit*“ als „*Parteigenosse*“ auf der anderen Seite.⁵⁶³

Die Neurologie im Zeichen der neuen Fachgesellschaft

Im Januar 1935 hatte Pette sich bei seiner Antrittsvorlesung in Eppendorf noch Sorgen um die Zukunft der Neurologie in Deutschland gemacht:

„Soviel [sic!] ist sicher und muß [sic!] hier offen ausgesprochen werden, daß [sic!] heute mehr denn je die Selbständigkeit der deutschen Neurologie in Gefahr ist. Wir wissen nicht, wohin wir steuern. Wird die deutsche Neurologie ihre Selbständigkeit behalten, werden ihr wie in fast allen anderen Ländern Möglichkeiten des Ausbaues nach der physiologischen und neurochirurgischen Seite gegeben werden, oder aber wird sie von der Inneren Medizin und der Psychiatrie wieder resorbiert und je nach dem Interessengebiet des betreffenden Klinikers, bald mehr von der Psychiatrie, bald mehr von der Inneren Medizin gelehrt bzw. betreut werden?“⁵⁶⁴

⁵⁶⁰ Schmuhl (2016), S.125

⁵⁶¹ Ebd.

⁵⁶² Ebd.

⁵⁶³ Vgl. Ebd.

⁵⁶⁴ Pette (1. November 1935), S.1759

Dass sich zumindest die universitäre Neurologie in Deutschland gerechnet anhand der Zunahme rein neurologischer Lehrstühle in den folgenden Jahren kaum weiterentwickelte, wird durch die Tatsache deutlich, dass bis 1945 gerade einmal ein neuer neurologischer Lehrstuhl in Deutschland gegründet wurde.⁵⁶⁵ Zu den vorher schon gegründeten Lehrstühlen in Heidelberg, Hamburg (beide 1919 gegründet) und Breslau (1921) kam 1937 einzig der Lehrstuhl in Würzburg, aufgebaut von Georg Schaltenbrand, hinzu.⁵⁶⁶

„Der weitere Aufbau wurde durch die Kriegswirren und die politisch motivierte Zwangsvereinigung mit der Psychiatrie erheblich verzögert.“⁵⁶⁷

Aufbau und Umgestaltung des neurologischen Lehrstuhls in Eppendorf

Da Pette 1934 den etablierten Hamburger Lehrstuhl aus Nonnes Hand übernommen hatte, musste er sich dort weniger Sorgen um die Selbstständigkeit der Neurologie machen als in der Fachgesellschaft. Tatsächlich plante Pette sogar den weiteren Ausbau der neurologischen Klinik zu einem *„neurologischen Zentrum, in welchem konservative Neurologie, Neurochirurgie, Neuroradiologie und Neuropathologie mit ihren Laboratorien unter einer Leitung und möglichst unter einem Dach zusammengeschlossen sein sollten“⁵⁶⁸.*

Pette hatte sich dabei vor allem an Otfried Foerster, *„in dessen Klinik in Breslau (...) [er] mehrere Wochen 1927 Gast sein durfte“⁵⁶⁹* und Harvey Cushing (1869-1939), einem *„der bedeutendsten Vertreter der Neurochirurgen des 20. Jahrhunderts“⁵⁷⁰* orientiert, wie er in seinen Lebenserinnerungen festhielt. Aber auch Wilhelm Tönnis (1898-1978), der *„die Neurochirurgie [1933 in Würzburg] als selbstständiges Fach in Deutschland fest etabliert“⁵⁷¹* hatte, dürfte Pette in seinem Plan inspiriert oder zumindest bestärkt haben. Sein Lehrvater Max Nonne hatte zu seiner Zeit als Leiter der Eppendorfer Klinik die Entwicklung der Neurochirurgie wachsam und nicht ohne Skepsis verfolgt. Trotzdem hatten sich auch zu Nonnes Amtszeit in Eppendorf schon Chirurgen für das neue chirurgische Spezialgebiet begeistert.⁵⁷² Besonders Henning Brütt, der 17 Jahre in Eppendorf angestellt war

⁵⁶⁵ Dichgans (2013), Vgl. S.1513 und 1515

⁵⁶⁶ Ebd.; Martin et al. (2020a), S.43

⁵⁶⁷ Dichgans (2013), S.1513

⁵⁶⁸ Kunze/Grubel (1989), S.293

⁵⁶⁹ Pette (1960b), S.8

⁵⁷⁰ Bidlingmaier (2019), S.640

⁵⁷¹ Kunze/Grubel (1989), S.291; Tönnis baute an der chirurgischen Universitätsklinik in Würzburg 1933 die erste Neurochirurgische Abteilung auf und war damit in Deutschland in diesem Bereich Vorreiter.

⁵⁷² Ebd., S.292

und „1930 die Leitung des Hafenkrankehauses in Hamburg übernahm“, setzte sich dabei für die Neurochirurgie ein und bekam „aus dem ganzen norddeutschen Raum“ Patienten zugewiesen.⁵⁷³ Klaus-Joachim Zülch (1910-1988), der ab Juli 1948 Gastdozent an der Neurologischen Universitätsklinik in Eppendorf unter Pette war, vermerkte in seinem Nachruf auf Pette, dass dieser „schon in seiner Oberarztzeit (...) mit Brütt, dem Oberarzt der Hamburger Chirurgischen Universitätsklinik für die Einführung der modernen Operationstechnik (...) in Hamburg“⁵⁷⁴ eingetreten war.

Im Oktober 1934 stellte Pette der Landesunterrichtsbehörde konkrete Pläne zum Aufbau der aus seiner Sicht „absolut erforderlichen“⁵⁷⁵ Neurochirurgischen Abteilung vor. Dabei war vorgesehen, dass die neue Abteilung „zwischen Pavillon 50 und 52“ entstehen und die Baukosten sich etwa auf „RM 21.000,-“ belaufen sollten.⁵⁷⁶ Pettes Vorhaben war erstmalig zugestimmt worden, wurde aber nach weiteren Planungen sowie der Erstellung eines Kostenvoranschlags über „RM 101.600,-“⁵⁷⁷ schließlich erstmalig zurückgesetzt.

„Dennoch muß [sic!] es schon sehr bald losgegangen sein mit dem Operieren. Am 16.11.1935 erhielt eine der drei Assistentenstellen der Neurologischen Universitätsklinik Dozent Dr. Voss, ‚ein chirurgisch geschulter Assistent...‘, der für die Versorgung der konservativ zu behandelnden Kranken nicht in Frage kommt.“⁵⁷⁸

Diskussionen gab es am Anfang besonders mit den Chirurgen um den 1935 berufenen chirurgischen Direktor und Ärztlichen Leiter des Eppendorfer Krankenhauses, Georg Ernst Konjetzny (1880-1957).⁵⁷⁹ „In einem Brief“⁵⁸⁰ schrieb Konjetzny 1937 schließlich an den Dekan der Medizinischen Fakultät:

„Die Neuro-Chirurgie [sic!] ist ein besonderer Teil der Chirurgie und die Neuro-Chirurgie [sic!] wird immer ein Teil der Chirurgie bleiben... Es ist geradezu widersinnig, wenn die Neuro-Chirurgie [sic!] der Neurologie unterstellt wird. Diesem Unsinn Sinn geben zu wollen, ist eine Eppendorfer Erfindung. Man soll nicht Dingen vorstehen wollen, die man

⁵⁷³ Ebd.

⁵⁷⁴ Zülch (1965), S.136

⁵⁷⁵ Kunze/Grubel (1989), S.293

⁵⁷⁶ Ebd.

⁵⁷⁷ Ebd.

⁵⁷⁸ Ebd.

⁵⁷⁹ Vgl. Stelzner (2005).

⁵⁸⁰ Kunze/Grubel (1989), S.293

*selbst nicht beherrscht. Herr Prof. Pette ist nicht Chirurg, kann also auch keine Anleitung in der Chirurgie geben (...). Es ist Aufgabe der Fakultät, persönlichem Ehrgeiz entgegenzutreten und die Sache im Auge zu behalten.*⁵⁸¹

So wie Grubel diesen Brief beurteilte, gab *„diese persönliche Auseinandersetzung (...) nur das wieder, was in jenen Jahren in vielen Fakultäten und medizinischen Gesellschaften Gegenstand lebhafter und kontroverser Diskussionen war“*⁵⁸². Vergleichbar mit der Loslösung der Neurologie von Psychiatrie und Innerer Medizin, die 1935 in ihrer Entwicklung fast stagnierte und noch lange nicht abgeschlossen war, fand zur gleichen Zeit ein Konflikt um die Neurochirurgie in Deutschland statt, bei dem die Neurologen um Pette nicht nachgeben wollten. 1939 wurde der Konflikt *„auf einer Sitzung im (...) Reichsministerium“* von oben geklärt: *„Von nun an sei die Neurochirurgie nur noch im Rahmen Chirurgischer Kliniken und hier möglichst in besonderen Abteilungen zu pflegen. Neurologische Institute wie die in Hamburg und Breslau seien von diesem Beschluß [sic!] nicht berührt. Bei diesen Kliniken (...) handele es sich um Forschungsstätten, die zur Weiterentwicklung eines Spezialfaches notwendig seien.“*⁵⁸³

Erst 1966 wurde Rudolf Kautzky (1913-2001) zum ordentlichen Professor für Neurochirurgie ernannt und damit ein eigener Lehrstuhl für Neurochirurgie in Eppendorf errichtet.⁵⁸⁴ Unter Pettes Leitung soll die Neurochirurgische Abteilung laut Zülch zwar der Neurologischen Klinik unterstanden haben, jedoch von Pette nur *„am ‚losen Zügel‘ gehalten“*⁵⁸⁵ worden sein.

In der Hamburger Klinik und der medizinischen Fakultät veränderte sich nach Pettes Amtsantritt weniger durch Pette selbst als durch den Regierungswechsel 1933 einiges. Neben der auf Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (GWBB)“ geregelten Entlassung vieler *„rassisch´ und politisch unerwünschter“* Angestellter der Universität und des Krankenhauses und der *„neuen Grußregelung (in Lehrveranstaltungen ‚Deutscher Gruß´ ohne, im Dienstverkehr mit ‚Heil Hitler´)“*, veränderte sich

⁵⁸¹ Ebd., S. 294, siehe Fußnote 17: „StAH, Hochschulwesen II, A1 21, Bl.49“

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ Ebd., S.294, siehe auch Fußnote 19: „Pette an Landschulrat Schulz, 22.6.1939,StAH, Hochschulwesen II, Ae 21, Bl.104-105“

⁵⁸⁴ Vgl. Kunze/Grubel (1989), Vgl. auch „Kautzky,Rudolf“ in Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog, https://www.hpk.uni-hamburg.de/resolve/id/cph_person_00000698, zuletzt geprüft 08.02.2024

⁵⁸⁵ Siehe Zülch (1965), S.136

auch die Stellung des Eppendorfer Krankenhauses.⁵⁸⁶ So wurde die Klinik, die zwischenzeitlich schon wie auch die medizinische Fakultät geschlossen werden sollte, 1933 der Hochschulbehörde unterstellt und damit offiziell als „*Universitäts-Krankenhaus*“⁵⁸⁷ anerkannt. Außerdem wurde die Hamburgische Universität am 4. Oktober 1935 in „*Hansische Universität*“⁵⁸⁸ umbenannt, „*ein halbes Jahr nach Kriegsende, am 6. November 1945 [aber] als ‚Universität Hamburg‘ feierlich wieder eröffnet*“⁵⁸⁹. Auch baulich war aufgrund des „*renovierungsbedürftigen*“ Zustandes eine grundlegende Veränderung der Klinik geplant, was schließlich aus finanziellen und personellen Gründen „*bis zum ‚Endsieg‘ zurückgestellt*“ wurde und somit nie eintrat.⁵⁹⁰ Nur der Chirurgie wurde auf mehrmaliges Drängen des Direktors Konjetzny unter anderem „*wegen gefährlicher hygienischer Mängel*“⁵⁹¹ ein Umbau zugesichert. Im Zuge dieser Umbaumaßnahmen kam es jedoch mehrmals zu Bauverzögerungen wegen Rohstoff- und Personalmangel. Erst als Konjetzny am 26. Januar 1942 die Dringlichkeitsstufe 0 („*lebens- und kriegswichtiger Betrieb*“) beantragt hatte, wurde der Bau am Operationstrakt fortgesetzt. Nachdem der Trakt am 29. Juli 1942 durch Luftangriffe erheblich zu Schaden gekommen war und erstmal wieder hergerichtet werden musste, konnte die Chirurgische Klinik am 3. April 1943 schließlich eröffnet werden. Sie blieb dabei „*mit Ausnahme der Bunker – der einzige größere Neubau aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘*“ in Eppendorf.⁵⁹²

Passend zur teils neurochirurgischen Ausrichtung seiner Klinik publizierte Pette in den Jahren um den Amtsantritt in Eppendorf neben wissenschaftlichen Arbeiten über sein Hauptforschungsgebiet, die entzündlichen Erkrankungen des Gehirns, auch zu mehreren neurochirurgischen Krankheitsbildern, wie zum Beispiel dem Hirntumor oder den „*Gefäßgeschwülsten des Gehirns*“.⁵⁹³ Außerdem konzentrierte er sich in mehreren Arbeiten zwischen 1937 und 1943 auf den sogenannten „*vegetativen Anfall*“⁵⁹⁴, den er als „*besondere*

⁵⁸⁶ Uhlmann/Weisser (1989), S.98f.; Vgl. Lorent (2016), S.36

⁵⁸⁷ Ebd., S.99f.

⁵⁸⁸ Ebd., S.103

⁵⁸⁹ Nicolaysen (2016), „Kontinuität im Neubeginn – Die Universität Hamburg erinnerte an ihre Wiedereröffnung vor 70 Jahren“, <https://www.uni-hamburg.de/newsletter/november-2015/kontinuitaet-im-neubeginn-die-universitaet-hamburg-erinnerte-an-ihre-wiedereroeffnung-vor-70-jahren.html>, zuletzt geprüft am 26.05.2021

⁵⁹⁰ Uhlmann/Weisser (1989), S.105

⁵⁹¹ Ebd.

⁵⁹² Uhlmann/Weisser (1989), S.105

⁵⁹³ Pette (2005) „Publikationsliste“ 1962, S.6ff.

⁵⁹⁴ Ebd., S.9

Anfallsform (...) gegenüber den epileptischen Anfällen⁵⁹⁵ abgrenzte. Diese Abgrenzung spielte auch im Hinblick auf Pettes Tätigkeit als „Gutachter für das Erbgesundheitsobergericht“⁵⁹⁶ eine wichtige Rolle. Gemeinsam mit seinem späteren Nachfolger in Eppendorf, Rudolf Janzen (1907-1991), forschte Pette 1937 über „das Verhalten vegetativer Regulationen in der Anfallsbereitschaft bei Epileptikern“⁵⁹⁷ und untersuchte dabei verschiedene vegetative Parameter⁵⁹⁸ als „eventuelle Indicatoren [sic!] der jeweiligen Phase der Anfallsbereitschaft. Ferner wurden die Auswirkungen des Anfalles selbst auf die verschiedenen vegetativen Äußerungen untersucht“⁵⁹⁹. Ein Jahr später referierte Pette bei der vierten Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater, bei der er auch die Eröffnungsansprache gehalten hatte, da Rüdin krankheitsbedingt ausfiel, „über den vegetativen Anfall“⁶⁰⁰. Pettes Resümee zur Pathogenese des vegetativen Anfalls war, „daß [sic!] die Anfälle als krisenhaft auftretende vasomotorisch bedingte Regulationsstörungen im Bereich von Zentren am Boden des 4. Ventrikels zu werten sind.“⁶⁰¹ Er stellte in seinem Vortrag außerdem dar, dass er nicht davon ausgehe, dass ein „anatomisches Substrat“ für die Anfälle verantwortlich zu machen sei, sondern vielmehr ein „kompliziertes, krisenhaft auftretendes endokrin-vegetatives Geschehen“ als Ursache anzunehmen sei.⁶⁰² Dabei richtete Pette seinen Fokus besonders auf durch besondere Stoffwechselforgänge gestörte Perfusionsverhältnisse im Bereich der Medulla oblongata.⁶⁰³

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN)“ war, wie weiter oben ausführlich dargestellt, am 26. Juli 1933⁶⁰⁴ bekannt gegeben worden und trat ein halbes Jahr später, am 1. Januar 1934 in Kraft.

⁵⁹⁵ Bauer (1965), S.11

⁵⁹⁶ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.5

⁵⁹⁷ Siehe Pette (2005), S.8; Vgl. Pette/Janzen (1937).

⁵⁹⁸ Pette/Janzen (1937), S.34f., siehe „Verhalten von Wasserhaushalt, Blutbild, Blutdruck, Stoffwechsel, Puls und Temperatur, sowie das Verhalten akuter Belastungen“

⁵⁹⁹ Ebd., S.35

⁶⁰⁰ Pette (1939b) „Über den vegetativen Anfall“, der Vortrag fand im Rahmen der 4. Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater vom 25.-27.09.1938 in Köln statt, Vgl. Frick (1939), „Eröffnungsansprache des II. Vorsitzenden Professor Dr. H. Pette“

⁶⁰¹ Pette (1939b), S.323

⁶⁰² Ebd.

⁶⁰³ Ebd., S.324

⁶⁰⁴ Bock (2010), S.89; Vgl. Hitler et al. (25.Juli 1933), „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933“

Das Gesetz besagte in §1 (1) folgendes:

*„Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß [sic!] seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.“*⁶⁰⁵

Unter dieses Gesetz fielen laut §1 (2) und (3) Personen, die unter folgenden „Erkrankungen“ litten: *„angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, zirkuläres (manisch-depressives) Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz (huntingtonsche Chorea), erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere erbliche körperliche Mißbildung [sic!] und ferner schwerer Alkoholismus“*⁶⁰⁶. Den Antrag zur „Unfruchtbarmachung“ oder Sterilisation konnte entweder der Betroffene selber, ein gesetzlicher Vertreter, *„der beamtete Arzt“* oder *„für (...) Insassen einer Kranken-, Heil- oder Pflegeanstalt oder einer Strafanstalt der Anstaltsleiter“* stellen.⁶⁰⁷ Ärzte, die als Zeugen oder Sachverständige einberufen wurden, waren verpflichtet, *„ohne Rücksicht auf das Berufsgeheimnis“*⁶⁰⁸ auszusagen. Wie im Reichsgesetzblatt in §9 aufgeführt, konnte gegen *„den Beschluß [sic!]“* binnen eines Monats Einspruch eingelegt werden, der eine *„aufschiebende Wirkung“* haben sollte.⁶⁰⁹ Das Erbgesundheitsobergericht, welches in zweiter Instanz auftrat, bestand ebenso wie das in erster Instanz agierende Erbgesundheitsgericht *„aus einem Mitglied des Oberlandesgerichts, einem beamteten Arzt und einem weiteren für das Deutsche Reich approbierten Arzt, der mit der Erbgesundheitslehre besonders vertraut“*⁶¹⁰ gewesen sein sollte. Pette, der mit der Erbgesundheitslehre anders als zum Beispiel Rüdin nicht in besonderer Weise vertraut war, nahm daher vermutlich die Position des beamteten Arztes ein. Die *„Maßnahmen zur Unfruchtbarmachung“* waren per Gesetz *„auch gegen den Willen des Unfruchtbarzumachenden“* anzuwenden und die *„Anwendung unmittelbaren Zwanges“* war dabei *„zulässig“*.⁶¹¹ Die von Bock zitierten Leitsätze des Reichserziehungsministers veranschaulichen recht

⁶⁰⁵ Hitler et al. (25.Juli 1933), „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933“, Vgl. <https://www.landearchiv-bw.de/stal/grafeneck/grafeneck02a.htm>, zuletzt geprüft: 27.05.2021, 13.48 Uhr

⁶⁰⁶ Ebd.

⁶⁰⁷ Ebd., §2

⁶⁰⁸ Ebd., siehe §7

⁶⁰⁹ Ebd., siehe §9

⁶¹⁰ Ebd., siehe §10

⁶¹¹ Ebd., siehe §12

präzise, wie das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“⁶¹² propagandistisch legitimiert wurde:

„Für den Unterricht an höheren Schulen, muß [sic!] klar werden, daß [sic!] Erscheinungsbild und Erbbild etwas Verschiedenes sind ... Die Schüler müssen zu der unbeirrbaren Überzeugung gebracht werden, daß [sic!] Völker zugrundegehen [sic!], wenn ihnen der Wille zum Nachwuchs erlischt, wenn hochwertige Erblinien zugunsten minderwertiger oder erbkranker zurückgedrängt werden.´ Ein Unterrichtsziel der Hilfsschulen war, das Verständnis der Schüler dafür zu schärfen, daß [sic!] ihr Nachwuchs unerwünscht sei und sie deshalb ihre Sterilisation selbst beantragen sollten.“⁶¹³

In beiden Gutachten, die Heinrich Pettes „Stellung (...) im Nationalsozialismus“⁶¹⁴ bewerten sollten, wurde auch Pettes Gutachtertätigkeit bezüglich der „Sterilisations-Verfahren“⁶¹⁵ analysiert. Sowohl Schmiedebach und Brinckmann, als auch Schildt und Thiessen erläuterten dabei, dass eine vollständige Sichtung „aller im Staatsarchiv lagernden Erbgesundheitsobergerichtsakten (...), sowie die anschließende Prüfung tausender Erbgesundheitsgerichtsverfahren“ den Arbeitsrahmen sprengen würde und nicht „gerechtfertigt“ seien, da wie Schildt und Thiessen schrieben „mit Kriegsausbruch (...) die Zahl der Verfahren in Hamburg deutlich zurück“ ging.⁶¹⁶

Zwischen 1934 und 1941 konnte Pettes Mitarbeit in 15 individuellen Erbgesundheitsverfahren nachgewiesen werden.⁶¹⁷ Die Anzahl der von Pette begutachteten Fälle nahm nach 1937 so stark ab, dass im Jahr 1938 und 1941 „nur“ jeweils ein Gutachten unter Beteiligung Pettes gefunden wurde.

Bei der Durchsicht dieser 15 Gutachten fiel zunächst auf, dass Pette nicht zu allen Diagnosen, die unter das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) fielen, Gutachten erstellte. Pette gutachtete ausschließlich in Fällen, die die „erbliche Fallsucht“, den „angeborenen Schwachsinn“, die „Schizophrenie“ oder „schweren Alkoholismus“

⁶¹² Ebd., S.1

⁶¹³ Bock (2010), S.95

⁶¹⁴ Schildt/Thießen (11.2020), zitiert nach Fußnote 2: „Thomas Dobner/Nicole Elleuche, Antrag an die Stiftung zur Bekämpfung neuroviraler Erkrankungen auf Gewährung von Mitteln zu der Erstellung eines Gutachtens über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945, 13.06.2014, S. 3“

⁶¹⁵ Schildt/Thießen (11.2020), S.34

⁶¹⁶ Ebd., S.34f.

⁶¹⁷ Vgl. Ebd., S.38

betrafen.⁶¹⁸ Die meisten Gutachten, nämlich sieben von 15, erstellte er zu Fällen, in deren Akte als Diagnose „*erbliche Fallsucht*“ vermutet wurde.⁶¹⁹ Die „*erbliche Fallsucht*“ bzw. die Differentialdiagnostik der „*erblichen Fallsucht*“ gehörten wie weiter oben erwähnt zu Pettes Forschungsfeldern. Die anderen drei, die Zwangssterilisation zur damaligen Zeit rechtfertigenden Diagnosen, gehörten weder zu Pettes Forschungsschwerpunkt noch waren es Diagnosen, die man vorrangig der Neurologie zuschrieb.

Interessant ist daher, dass Pette hinsichtlich des „*Alkoholismus*“ und der „*Schizophrenie*“ in allen drei Fällen nicht nur zugunsten einer Zwangssterilisation gutachtete, sondern die drei „*Probanden*“ zuvor auch noch zur Begutachtung anzeigte.⁶²⁰

Zusätzlich zu diesen drei befürwortete Pette in vier weiteren Fällen eine Sterilisation, zuletzt nach aktuellem Wissensstand 1937.

Pette war in unterschiedlichen Funktionen an den Sterilisationsgutachten beteiligt. In einigen Fällen meldete er die von ihm in St. Georg oder Eppendorf behandelten Patienten und füllte ein Erstgutachten aus. In anderen Fällen wurde er als Gutachter vom Erbgesundheitsgericht bestimmt. Diese Beauftragung Pettes durch das Erbgesundheitsgericht erfolgte meist, wenn der Fall unklar war oder die „*Probanden*“ Einspruch erhoben hatten.

Pette stimmte in acht Fällen gegen eine Sterilisation. In drei Fällen wurden die sogenannten Probanden trotz Pettes begründeten Einwänden zwangssterilisiert.⁶²¹

Anteilmäßig kann man sagen, dass Pette in der zweiten Hälfte der 30er Jahre deutlich häufiger gegen eine Sterilisation stimmte. Es wirkte dabei allerdings nicht so, als hätte Pette in dieser Zeit seine Einstellung zum Sterilisationsgesetz verändert. Eher wirkte es, als wären wissenschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen. Wie an der meist ausführlichen „*Begründung*“ Pettes für die angenommene Diagnose zu erkennen, schien es, als wäre Pette die genaue Differentialdiagnostik durchaus wichtig gewesen. In wenigen Ausnahmen urteilte er entgegen seiner vermeintlichen „*Überzeugung*“. Ein Beispiel erschien mir in diesem Zusammenhang bedeutend zu sein.⁶²² Pette sollte ein Gutachten über eine junge Frau

⁶¹⁸ Siehe Bestände 352-11 566, -578, -692, -754, -1095, -1121, -1185, -1222, -1507, -1572, -1607, -3975, -4104, -4111, -4140 des Hamburger Staatsarchivs; Vgl. Hitler et al. (25.Juli 1933).

⁶¹⁹ Siehe Bestände 352-11 4104, -692, -4111, -2172, -1185, -1572, -566 des Hamburger Staatsarchivs

⁶²⁰ Siehe Bestände 352-11 578, -754, -1607 des Hamburger Staatsarchivs

⁶²¹ Siehe Bestände 352-11 1507, -1572, -4140 des Hamburger Staatsarchivs

⁶²² Siehe Akte 352-11 4104

erstellen, die verdächtigt wurde an einer „*genuinen Epilepsie*“⁶²³ zu leiden. Im ersten Gutachten 1936 entschied Pette entgegen der Meinung seines früheren Kollegen Hans Demme, der in dem Fall als beisitzender Arzt am Erbgesundheitsgericht fungierte, die Diagnose einer „*genuinen Epilepsie*“ sei aufgrund einer pathologischen Liquorveränderung nicht gesichert. Da der Ehemann der „*Probandin*“ eine andere Frau kennengelernt hatte, sah er in dem Erbgesundheitsverfahren die Möglichkeit mit einem Entscheid zur Sterilisation auch seine Ehe anfechten zu können. Daher forderte der Ehemann eine rasche Prüfung des Falles und im Verlauf der Verhandlung eine erneute Prüfung. Pette sollte daher 1937 erneut ein Gutachten verfassen, nachdem Demme zugunsten einer „*genuinen Epilepsie*“ entschieden hatte. Demme hatte zudem in seinem Gutachten über eine „*Fehlerquelle*“⁶²⁴ aufgeklärt, die bei der Abnahme und Analyse, der in Eppendorf untersuchten Liquorprobe aufgetreten sein könnte. Fräulein Bosse, eine „*Assistenzärztin*“ Pettes, die das Gutachten unterschrieben hatte, führte 1937 eine erneute Liquoranalyse durch, die keine pathologischen Ergebnisse erbrachte. Obwohl im Zeitraum nach dem Auftreten der pathologischen Liquorveränderung keine weiteren Anfälle mehr aufgetreten waren, entschieden Bosse und durch seine Unterschrift auf dem Gutachten auch Pette für eine Sterilisation wegen „*genuiner Epilepsie*“.⁶²⁵

Wie in dem dargestellten Fall ließ Pette, wie es bei der Durchsicht der Akten im Staatsarchiv Hamburg schien, die Gutachten häufig von seinen Ober- oder Assistenzärzten schreiben. Teilweise war Pette während der „*klinischen Beobachtung*“ eines „*Probanden*“ gar nicht in der Klinik anwesend.⁶²⁶ Er verließ sich diesbezüglich auf die Beobachtungen seiner Oberärzte.

Neben den vier Gutachten, die Pette als Leiter der neurologischen Abteilung in St. Georg verfasste, wurden noch zwei weitere von Pette allein unterschrieben. Die übrigen neun Gutachten, die Pette in Eppendorf zugewiesen bekommen hatte, wurden federführend von seinen „*Assistenten*“ bzw. Oberärzten erstellt und von ihm supervidiert. Dazu passte auch, dass die „*Liquidationsscheine*“ meist von den Ärzten unterschrieben wurden, die auch die

⁶²³ Siehe Ebd.

⁶²⁴ Ebd.

⁶²⁵ Ebd.

⁶²⁶ Siehe Akte 352-11 566, Pette war zur Zeit der „*klinischen Beobachtung*“ im Urlaub, siehe Korrespondenz 15.07.1937 XIII Nr.3046 an Erbgesundheitsgericht

Gutachten unterschrieben hatten.⁶²⁷ Zu den Verfassern der Gutachten zählten unter anderem Gustav Bodechtel (1899-1983), Werner Scheid (1909-1987), Rudolf Janzen und Frl. Dr. Bosse.⁶²⁸

Bezüge zu den Sterilisationsgesetzen in Pettes wissenschaftlichen Arbeiten

Pettes Schlussbemerkung in seinem Vortrag „Über den vegetativen Anfall“ im Rahmen der vierten Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater vom 25.-27. September 1938 in Köln stellte eine klare Verbindung zu den Sterilisationsgesetzen und -gutachten dar:

„Wenn Herr Pohlisch [1893-1955] im vergangenen Jahr die These aufgestellt hat, daß [sic!] es nur dann berechtigt ist, von einer Epilepsie zu sprechen, wenn generalisierte Krampfanfälle zur Beobachtung gekommen sind, so möchte ich dem noch hinzufügen, daß [sic!] wir in allen unklaren Fällen mit anfallsartigem Geschehen um eine sorgfältige Analyse der Anfallsform intensivst bemüht sein müssen. (...) Nicht zuletzt aus diesem Grunde schien es mir geboten, auf den vegetativen Anfall Ihre besondere Aufmerksamkeit zu lenken, liegen hier doch gewissermaßen die Fußangeln für die so außerordentlich verantwortungsvolle Abgrenzung ätiologisch unklarer Anfälle von der genuinen Epilepsie.“⁶²⁹

Es schien 1938 also so, als hätte Pette verstanden, welche Verantwortung in dieser Beziehung auf seinen Schultern lastete. Es wirkte aber wie auch schon Schildt und Thiessen feststellten angesichts Pettes Entscheidungen in den von ihm beurteilten Gutachten nicht so, als wollte Pette, wie Zülch in seinem Nachruf 1965 „behauptete“⁶³⁰, „möglichst viele Anfallspatienten vor der Bedrohung durch die Sterilisation (...) schützen“⁶³¹. Viel mehr deuten die Auswertungen der Sterilisationsgutachten und die von Schildt und Thiessen wie auch Schmiedebach herausgearbeitete öffentliche Forderung Pettes zur Wiederaufnahme der Sterilisationsgesetze 1947⁶³² im Rahmen von Diskussionen über die „Schaffung eines neuen Sterilisationsgesetzes“⁶³³ darauf hin, dass Pette, wie Schmiedebach ausführte

⁶²⁷ Siehe Akte 352-11 1095, Auf dem „Liquidationsschein“ unterschrieb neben Pette auch Bodechtel. Auf dem Schein steht weiterhin, dass die Auszahlung an Bodechtel erfolgen soll.

⁶²⁸ Die anderen Namen waren leider nicht lesbar. Siehe Akten 352-11 692 und 352-11 754

⁶²⁹ Pette (1939a), S.324

⁶³⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.35

⁶³¹ Zülch (1965), S.135

⁶³² Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.35f.; Vgl. Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.7f.

⁶³³ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.7

„kein Gegner des Erbgesetzes, sondern nur Gegner leichtfertig diagnostizierter erblicher Epilepsie“⁶³⁴ war. Pette selbst schrieb dazu in einer Stellungnahme zu seiner Entlassung „aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Universitäts-Klinik“⁶³⁵:

„Gewisse medizinische Tendenzen des Nationalsozialismus schienen mir -besonders in den ersten Jahren- durchaus förderungswert, wobei ich es aber an der kritischen Einstellung auch öffentlich nicht habe fehlen lassen. Dies gilt besonders für das Erbgesetz. In Vorträgen vor Ärzten und Vorlesungen vor Studenten habe ich immer wieder auf die Notwendigkeit einer kritischen Anwendung des Gesetzes hingewiesen.“⁶³⁶

Zu dieser Überzeugung passte auch, dass Pette in einer Dissertation „Untersuchungen auf dem Gebiet der Anfallskrankheiten“ veranlasst haben will und: „von 72 für die Sterilisation vorgesehenen Anfallskranken nur 15 (...) als erbeptileptisch bestätigt“ worden seien.⁶³⁷

Diese Untersuchungen sollen laut Heinrich Pette dazu geführt haben, dass ihm gegenüber 1936 eine „Strafandrohung wegen ‚Boykottierung des Gesetzes‘“⁶³⁸ ausgesprochen wurde und die „Hamburger Erbgerichte“⁶³⁹ Pette und dessen Klinik infolgedessen in „Sterilisationsfragen“⁶⁴⁰ weniger Gutachten „vermittelten“⁶⁴¹. Während Pette in einem „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ am 1. Juli 1945 schrieb, dass diese Strafandrohung 1936 durch den „Richter (...) Dr. Meinhof [1896-1945]“⁶⁴² erfolgt sei und er in der „Folgezeit nur noch ganz vereinzelt Gutachten“⁶⁴³ bearbeitet habe, drückte er sich in seinem Schreiben „an die Verwaltung der Hansestadt Hamburg“⁶⁴⁴ mit der Bitte, seine

⁶³⁴ Ebd.

⁶³⁵ Korrespondenz Pette (07.08.1946) – „an die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung“ in StAHH ED 4194

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Ebd., die konkrete Dissertation konnte leider nicht ermittelt werden

⁶³⁸ Ebd.

⁶³⁹ Vgl. Ebd.

⁶⁴⁰ Döring (22.01.1946) „Eidesstattliche Versicherung“ in StAHH ED 4194

⁶⁴¹ Ebd.

⁶⁴² Pette (01. Juli 1945) „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED4194; Vgl. Carl Gerhard Meinhof war 1935 Vorsitzender Richter am Erbgesundheitsgericht Hamburg, siehe Datenbank der „NS-Dabeigewesenen in Hamburg“ der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg, <https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=109&qW=%20&qR=M>, zuletzt geprüft 08.02.2024

⁶⁴³ Pette (01. Juli 1945).

⁶⁴⁴ Korrespondenz Pette (07.08.1946) – „an die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung“ am 7.8.1946 in StAHH ED 4194

„Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Universitäts-Klinik wieder rückgängig“⁶⁴⁵ zu machen anders aus:

„Meine Einstellung zum Erbgesetz hatte 1935 eine schriftlich ausgesprochene Strafandrohung wegen ‚Boykottierung des Gesetzes‘ zur Folge (Dr.Meinhoff). Ich wurde deshalb auch in den folgenden Jahren von den Hamburger Erbgerichten durchweg als Gutachter abgelehnt.“⁶⁴⁶

Dabei verwies er auf die Zeugnisse von seinem „ältesten Assistenten“⁶⁴⁷ Gerhard Döring (1909-1963) und seinem ehemaligen Oberarzt Gustav Bodechtel, die beide bereits im Januar 1946 in eidesstattlichen Erklärungen ausgesagt hatten, dass „die Zahl der (...) zugewiesenen diesbezgl. Gutachten erheblich abnahm“⁶⁴⁸. Döring erklärte außerdem, dass die Strafandrohung im Jahr 1936 erfolgt sei.⁶⁴⁹

Pettes „Wirken“ als zweiter Vorsitzender der GDNP

Wie die Gutachtertätigkeit am „Erbgesundheits(ober)gericht“ organisierte Pette seine Tätigkeit als zweiter Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater so, dass seine Hauptbeschäftigung auch in der Zeit des Nationalsozialismus die Leitung der neurologischen Universitätsklinik in Hamburg blieb.

In der Fachgesellschaft nahm Pette vor allem eine „repräsentative“⁶⁵⁰ Position ein, wie Schildt und Thiessen beurteilten. Obwohl er laut Schildt und Thiessen „über alle Aktivitäten der Gesellschaft informiert und an der Auswahl von Referenten für Tagungen bzw. von Autoren für Verbandsschriften beteiligt“⁶⁵¹ war, befand er sich laut Schmuhl in einer „weitgehend einflusslosen Randstellung“⁶⁵² im „Netzwerk“⁶⁵³ Rüdins. Dies war nicht zuletzt deshalb so, weil Pette, anders als Jacobi zuvor „über keinen eigenen Zugang zu politischen Ressourcen verfügte“⁶⁵⁴. Außerdem war der Beirat der neurologischen Abteilung der GDNP größtenteils von Jacobi „in diese Position gebracht worden“ und hatte in der

⁶⁴⁵ Ebd.

⁶⁴⁶ Ebd.

⁶⁴⁷ Vgl. Döring (22.01.1946).

⁶⁴⁸ Bodechtel (10.01.1946), „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED4194

⁶⁴⁹ Döring (22.01.1946).

⁶⁵⁰ Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.25

⁶⁵¹ Ebd., S.25

⁶⁵² Schmuhl (2016), S.156

⁶⁵³ Ebd.

⁶⁵⁴ Ebd., S.131

Fachabteilung „*seine eigenen Ziele*“ und Interessen.⁶⁵⁵ So kam es zum Beispiel dazu, dass im Konflikt um die Stellung der Neurochirurgie nicht Pettes Resolution verabschiedet wurde, sondern die von Tönnies, dem zur damaligen Zeit führenden Neurochirurgen in Deutschland, der diese gemeinsam mit Schaltenbrand unter Zustimmung Rüdins und Forsters erarbeitet hatte.

„Letztlich wurde Heinrich Pette also in dieser Angelegenheit, die ja eindeutig die von ihm geleitete Neurologische Abteilung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater betraf, übergegangen.“⁶⁵⁶

Obwohl Pette in der Gesellschaft in jeglicher Hinsicht in Rüdins „Schatten“⁶⁵⁷ stand, kam es zu wenigen kleineren Unstimmigkeiten zwischen den beiden Vorsitzenden. Ein interessantes Beispiel dafür war die Frage um das Bestehenbleiben und den Nutzen von „*regionalen Fachversammlungen*“⁶⁵⁸ und den Sitzungen dieser. Da Rüdin und dessen Netzwerk nicht alle der „*vielen Sondersitzungen psychiatrischer Vereine*“ besuchen konnten und dadurch weniger Kontrolle über diese Versammlungen hatten als im Gesamtverein, stand Rüdin den „*regionalen Fachversammlungen*“ skeptisch gegenüber und wollte ebenso wie der Herausgeber der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie, Carl Schneider (1891-1946), dass diese Versammlungen „*endgültig verschwinden*“.⁶⁵⁹ Problematisch wurde aber laut Schmuhl „*die hohe Zahl der Vortragsanmeldungen zu den Jahresversammlungen der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater*“⁶⁶⁰.

„Der Vorstand zögerte, hier eine allzu scharfe Vorauswahl vorzunehmen, um nicht den Eindruck der Zensur zu erwecken.“⁶⁶¹

Heinrich Pette nutzte daher ausgerechnet die „*Beiratssitzung am Rande der Vierten Jahresversammlung vom 24.-27. September 1938 in Köln*“ auf der Rüdin fehlte, um vorzuschlagen „*die ‚regionalen Fachversammlungen‘ wieder mehr zu pflegen*“.⁶⁶² Auf Pettes Seite stand dabei Rüdins „*Vertrauensmann*“⁶⁶³ Hans Roemer (1878-1947). Vor dem

⁶⁵⁵ Ebd., S.156

⁶⁵⁶ Ebd., S.161

⁶⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 156

⁶⁵⁸ Ebd., S.155

⁶⁵⁹ Ebd.

⁶⁶⁰ Ebd.

⁶⁶¹ Ebd.

⁶⁶² Ebd.

⁶⁶³ Ebd., S.49, zitiert nach Fußnote 127: „Rüdin an Gütt, 20.6.1933, MPIP-HA: GDA 127“

Hintergrund, dass 1935 Rüdins „*vorsichtige Andeutung*“, die Zahl der regionalen Fachgesellschaften reduzieren zu wollen, in der Mehrheit keinen Anklang gefunden hatte und die Jahresversammlungen wegen der vielen Vortragsanmeldungen zeitlich vollkommen überlastet waren, wirkte Pettes Aufruf hier allerdings in erster Linie wie ein alternativloser Lösungsansatz hinsichtlich der Probleme auf den Jahresversammlungen und weniger wie ein Kompetenzkampf mit Rüdin.⁶⁶⁴

Ähnlich wie 1938 auf der Jahrestagung der GDNP, hatte Pette Rüdin auch auf dem Internationalen Neurologen-Kongress im September 1939 in Kopenhagen vertreten. Auf diesem Kongress hielt er eine Bankettrede, in welcher er das Land Dänemark sowie die besondere Freundschaft zwischen den dänischen und deutschen Neurologen überschwänglich lobte.⁶⁶⁵ Diese Rede unterstrich dabei nochmal sowohl die repräsentative Funktion Pettes in der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater als auch seine Faszination für das Fach Neurologie im Allgemeinen.

„Interessant ist, dass Rüdin folgende abschließende Anmerkung für notwendig hielt: ‚Ich möchte vor allem, dass am nächsten Neurologenkongress in Kopenhagen Erblichkeitsfragen auch in einem Referate an maßgebender Stelle erörtert werden, und ich hoffe, dass Sie in diesem Punkte mit mir einig sein werden.‘“⁶⁶⁶

Pettes Haltung zur Erbbiologie und Rassenhygiene

Pettes Haltung bezüglich der Erbbiologie und Rassenhygiene ist in verschiedenen Quellen unterschiedlich dargestellt und vor allem Pettes eigene Wahrnehmung zu dieser Haltung veränderte sich mit der Zeit deutlich. Während Schmuhl erklärte, dass Pette „*an Fragen der Erbbiologie und Rassenhygiene nicht sonderlich interessiert*“⁶⁶⁷ gewesen sei, sprach sich Pette, wie sowohl Schildt und Thiessen, aber auch Schmuhl selber nachwiesen zumindest in den ersten Jahren seiner Amtszeit als zweiter Vorsitzender der GDNP eindeutig positiv zur Erbbiologie aus. Zentrale Beispiele dafür sind Pettes Äußerungen in der oben zitierten Hamburger Antrittsvorlesung vom 16. Januar 1935 und ebenso in der

⁶⁶⁴ Ebd., S.267

⁶⁶⁵ Pette (25.09.1939) „Tischrede auf dem Bankett des 3. Internationalen Neurologenkongresses in Kopenhagen am 25.09.1939“

⁶⁶⁶ Schmuhl (2016), S.159

⁶⁶⁷ Ebd., S.156

„Eröffnungsansprache zur Ersten Jahresversammlung der GDNP in Dresden 1935“⁶⁶⁸, in der er „beinahe wörtlich die entsprechende Passage seiner Hamburger Antrittsvorlesung vom Januar 1935“⁶⁶⁹ wiederholte. In der Eröffnungsrede in Dresden verdeutlichte er aber auch, dass „der ‚Herr Reichsleiter‘ (...) ‚die Erbbiologie in den Mittelpunkt unserer Sitzung gestellt‘ hatte“⁶⁷⁰. In den Versammlungen bis 1938 hielt Pette nur „kurze Begrüßungsansprachen“, ohne Bezüge zur „nationalsozialistischen Erbgesundheitspolitik“ herzustellen.⁶⁷¹ „Auf der Vierten Jahresversammlung“⁶⁷² der GDNP, die 1938 in Köln stattfand, vertrat Pette den erkrankten Rüdin und hielt daher in seiner Funktion als zweiter Vorsitzender der Gesellschaft die Eröffnungsrede. Dabei verlas er unter anderem die Grußtelegramme an Adolf Hitler und den Reichsinnenminister Wilhelm Frick.

*„Darum, m. D. u. H., gedenken wir wie stets auch in dieser Stunde dankerfüllten Herzens des Mannes, der mit fast übermenschlicher Energieentfaltung Deutschland zu der Höhe geführt hat, auf der wir heute stehen. Wir sind fester denn je davon überzeugt, daß [sic!] er im Rahmen seines großen kulturaufbauenden Arbeitsprogrammes auch der deutschen Wissenschaft und nicht zuletzt der Medizin neue unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten geben wird. Ich bitte Sie, sich zu erheben und unseres großen Führers zu gedenken. Unser Führer und Reichskanzler, Adolf Hitler, Sieg-Heil!“*⁶⁷³

Da die Rede im Vergleich zu Pettes anderen Reden, wie auch Firnhaber feststellte, eine „ganz ungewöhnlichen Wortwahl und Diktion“⁶⁷⁴ hatte, lässt sich vermuten, dass Pette wegen der kurzfristigen Absage Rüdins auf dessen Vortragstext zu griff. In dem von Schildt und Thiessen verfassten Gutachten über „Heinrich Pette und [den] (...) Nationalsozialismus“ wird diese Vermutung kritisch diskutiert. Die Gutachter halten es anders als Firnhaber für am „naheliegendsten“, dass Pette die Rede selbst schrieb und die Wortwahl an das „spezifische Setting“ der Eröffnungsansprache anpasste.⁶⁷⁵

⁶⁶⁸ Schildt/Thießen (11.2020), S.19

⁶⁶⁹ Schmuhl (2016), S.157

⁶⁷⁰ Ebd.; Nitsche (1936), S.13

⁶⁷¹ Schmuhl (2016), S.157

⁶⁷² Ebd., S.158

⁶⁷³ Frick (1939), S.6

⁶⁷⁴ Firnhaber (2009b) „Inwieweit beeinflussten nationalsozialistische rassenhygienische und erbbiologische Ideen die Erste Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) 1935 in Dresden?“ Vortrag in Halle, S.7

⁶⁷⁵ Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.22f.

„Man kann sagen, dass er sich geschickt dem im neuen Deutschland zur Vorherrschaft gelangten Paradigma der Erbbiologie anpasste, ohne indessen besonderen Enthusiasmus erkennen zu lassen.“⁶⁷⁶

„In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre“⁶⁷⁷ nahmen sowohl Pettes Äußerungen zur Erbbiologie und „Rassenhygiene“ als auch die Referate mit „*eindeutig erbbiologischem Inhalt*“⁶⁷⁸ in der Neurologischen Abteilung der GDNP ab. Ab spätestens 1938 richtete Pette seine Aufmerksamkeit mehr auf wissenschaftliche Kritiken an der „NS-Erbgesundheitspolitik“⁶⁷⁹. Neben der Spezifizierung des vegetativen Anfalls als nicht erbliche Differentialdiagnose der Epilepsie oder „Fallsucht“ sei Pette laut seinem Sohn Dirk Pette besonders „*aufgeregt*“⁶⁸⁰ über den Propagandafilm „Ich klage an“ aus dem Jahr 1941 gewesen.

Dieser am 29. August 1941 im Berliner „Capitol“ uraufgeführte Film stellte eine Frau in den Mittelpunkt, die an Multipler Sklerose erkrankt war und im Krankheitsverlauf erst ihren Arzt um „aktive Sterbehilfe“ bat und bei dessen Ablehnung diese „Sterbehilfe“ von ihrem Mann einforderte.⁶⁸¹ Dieser Film sollte das „Euthanasieprogramm“ der Nationalsozialisten, in dessen Kontext zwischen 1933 und 1945 ca. 200.000 Menschen starben, propagieren. Der Film thematisierte aber nicht den systematischen „*Massenmord*“⁶⁸² an Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen, der im Nationalsozialismus als „*Vernichtung lebensunwerten Lebens*“⁶⁸³ bezeichnet wurde, sondern die „Tötung auf Verlangen“ im Sinne einer „aktiven Sterbehilfe“. Wie Sylke Hachmeister in „Kinopropaganda gegen Kranke: die Instrumentalisierung des Spielfilms ‚Ich klage an‘ für das nationalsozialistische ‚Euthanasieprogramm‘“ schon in der Einleitung darstellte, fand diese Beschäftigung mit der „Tötung auf Verlangen“ nur vordergründig statt. Viel mehr war und ist der Film als „*Kinopropaganda gegen behinderte (...) Menschen*“⁶⁸⁴ zu werten. Da der

⁶⁷⁶ Schmuhl (2016), S.158

⁶⁷⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.20

⁶⁷⁸ Schmuhl (2016), S.158

⁶⁷⁹ Schildt/Thießen (11.2020), S.20

⁶⁸⁰ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 29.10.2019, Nachfrage: „Aber hat er den Film von der Leinwand gerissen?“, Dirk Pette: „Nein, das hat er bildlich gemeint. Er hat sich darüber furchtbar aufgeregt, er fand diesen Film unmöglich, gerade im Hinblick auf viele Menschen, die an der MS erkrankt sind und die dann sozusagen fast zu Todeskandidaten erklärt werden.“

⁶⁸¹ Vgl. Hachmeister (1992)

⁶⁸² Weidenbach (12.01.2021a), „Opfer der nationalsozialistischen Euthanasieprogramme im Dritten Reich 1933-1945“, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1108725/umfrage/opfer-der-nationalsozialistischen-euthanasieprogramme-im-dritten-reich/>, zuletzt geprüft: 13.06.2021

⁶⁸³ Siehe unter anderem Hohendorf et al. (2002), S. 1065

⁶⁸⁴ Hachmeister (1992), S.13

Versuch die Euthanasie über „gesetzliche Regelungen“⁶⁸⁵ zu legitimieren und damit „direkt“⁶⁸⁶ zu propagieren gescheitert war, hatte die Regierung die Absicht „die ablehnende Haltung vieler Menschen der Euthanasie gegenüber aufzuweichen“⁶⁸⁷.

In der Diskussion, um die im Film thematisierte „Tötung auf Verlangen“, die dort bewusst mit der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ vermischt wurde, standen Mitleid und Autonomie als zentrale Argumente⁶⁸⁸ im Fokus der Betrachtungen. Der Film wurde hinsichtlich seiner Handlung, seiner Ausgestaltung und auch der Auswahl der passenden Schauspieler so zurechtgeschnitten, dass diese beiden Aspekte beim Zuschauer den größtmöglichen Effekt erreichen sollten. Dafür wurde die sensible Thematik in eine tragische Liebesgeschichte „verpackt“ und die weibliche Hauptrolle mit einer jungen, berühmten und „lebenslustigen“⁶⁸⁹ Darstellerin besetzt. Jeder Kinobesucher, egal ob jung oder alt, sollte mit der Protagonistin leiden und sich in deren Haut versetzen.

Über dieses Szenario hinaus wurde der Tod im Film euphemistisch als schön und erlösend, der Erkrankung und der damit einhergehenden „unmenschlichen Qual“ entgegenstehend dargestellt.⁶⁹⁰

„Statt der Beendigung eines Lebens wird die Beendigung der Qual in den Vordergrund gestellt“⁶⁹¹.

Interessant ist, dass auch knapp 80 Jahre nach Erstausstrahlung des Filmes, „Autonomie und Mitleid“ noch im Zentrum der „Argumentationsspirale hinsichtlich der Zulassung aktiver Sterbehilfe oder assistiertem Suizid“⁶⁹² stehen.

Pette war über den Film aufgeregt, da er sich zum einen schon 1938 in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ klar dazu positioniert hatte, dass die Multiple Sklerose nicht zu den Erbkrankheiten zählte⁶⁹³ und er sich zum anderen daran störte, dass ein Teil

⁶⁸⁵ Ebd.

⁶⁸⁶ Ebd.

⁶⁸⁷ Vgl. Ebd. S.121; Rost (1987), S.153

⁶⁸⁸ Vgl. Hachmeister (1992), S.127

⁶⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁶⁹⁰ Ebd., S.165

⁶⁹¹ Ebd.

⁶⁹² Vgl. Spaemann (2015), S.172

⁶⁹³ Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.20, siehe Pette (1938), S.1804

des Films ohne seine Erlaubnis und in seiner Abwesenheit im „Pavillon 7b“⁶⁹⁴, einem Teil der neurologischen Klinik gedreht wurde. Verantwortlich für diesen Dreh soll laut Dirk Pette, Werner Scheid ein späterer Oberarzt der neurologischen Klinik in Eppendorf⁶⁹⁵ gewesen sein, „über den er sonst immer sehr gut gesprochen“⁶⁹⁶ habe. Auch Jahre später machte Pette seinen Ärger gegen den Film „Ich klage an“ deutlich und nutzte ihn im Rahmen seiner Verteidigungsstrategie gegen Vorwürfe zu seiner NS-Vergangenheit. Dabei nahm er unter anderem im Verlauf seines Entnazifizierungsverfahrens Stellung zu dem genannten Film, um seine „Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Universitäts-Klinik wieder rückgängig zu machen“⁶⁹⁷:

„1942 habe ich gegen den Film ‚Ich klage an‘ Front gemacht. Nachdem mein Versuch, den Film zurückzuziehen gescheitert war, habe ich einige Zeit später Prof. Blome [1894-1969], Stellvertreter des Reichsärztführers in einer mündlichen Besprechung aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass der Film auf alle Fälle abgesetzt werde. Zeuge: Prof. Blome, Berlin.“⁶⁹⁸

⁶⁹⁴ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 15.03.2020 „Also jedenfalls, ich weiß nur und ich meine, ich erinnere mich aus meiner Kindheit, wie erregt mein Vater, als er nach Partenkirchen kam, über den Film gesprochen hat mit „Ich klage an“. Das wird ja auch, das ist ja dieser Film, den die Nazis gemacht haben, in dem eine Multiple Sklerose Patientin dann Suizid machen will, um sozusagen ihren Suizid oder die Euthanasie populär zu machen. Und erblich. Dieser Film ist gedreht worden in seinem Krankenhaus in dem Pavillon 7b. Das erinnere ich noch aus einer erregten Unterhaltung mit meiner Mutter, damals war ich etwa acht 8 Jahre alt oder so. Aber Sie wissen ja, dass man sich Dinge merkt, wenn es unter Stress erfolgt, nicht. Und die haben sehr laut geredet. Also er hat erzählt, dieser Film ist in seiner Abwesenheit gedreht worden und die Erlaubnis wäre gekommen von seinem Oberarzt Scheid. Der hätte das zu verantworten. Und der Scheid, der war, glaube ich bei der SS. Und mehr weiß ich nicht dazu, das erinnere ich aber. Und er hat sich also sehr darüber erregt, weil er natürlich, es steht ja auch in seinem Buch, in seinen Publikationen, die MS ist keine Erbkrankheit.“

⁶⁹⁵ Siehe Portrait: Werner Scheid (1909-1987), www.rektorenportraits.uni-koeln.de/rektoren/werner_scheid/, zuletzt geprüft: 13.06.2021

⁶⁹⁶ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 29.10.2019 Frage: „Was wissen Sie zu der in einer Aussage im Prozess um Heyde/Sawade erwähnten Situation: Heinrich Pette habe „den Film von der Leinwand gerissen“?“ Dirk Pette: „Ich habe diesen Film nie gesehen, aber ich erinnere mich aus meiner Kindheit, dass mein Vater zu Besuch in Partenkirchen war und äußerst aufgeregt erzählt hat, über diesen Film „Ich klage an“. Er hat sich aufgeregt, weil er praktisch ein Propaganda Film war, für die Durchsetzung des Gesetzes zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, denn offensichtlich wird in dem Film gesagt, dass sei eine unheilbare Krankheit und die sei genetisch bedingt. Ich kann dazu nichts sagen, ich weiß das nur. Und er sagt dieser Film wurde zum Teil in seiner Klinik gedreht im Pavillon 7B und der Oberarzt Scheid, über den er sonst immer sehr gut gesprochen hat, der habe das zu verantworten. Und er hätte sich so darüber aufgeregt und die MS sei keine Erbkrankheit. Das schreibt er ja in seinem Buch, ein ganzes Kapitel darüber, nicht.“

⁶⁹⁷ Korrespondenz Pette (07.08.1946) „An die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung. Hamburg“, S.2

⁶⁹⁸ Ebd.

Zu einem weiteren Verweis auf den Film kam es in einem Untersuchungsausschuss in der Nachkriegszeit, um den es in einem späteren Teil der Arbeit noch gehen soll. Pette stellte sich dort unter anderem als „stärkste[r] Opponent“ der Nationalsozialisten in Bezug auf die „Euthanasie-Programme“ dar und führte als eine Begründung dieser Aussage an, dass er den Film „Ich klage an“ „von der Leinwand gerissen“ habe.⁶⁹⁹ Dirk Pette stellte nachträglich im Interview klar, dass dieser Ausdruck seines Vaters als Metapher zu sehen sei.⁷⁰⁰ Eine weitere Begründung für seine „oppositionelle Position“ sah Pette in der von ihm mehrfach geäußerten „Behauptung“⁷⁰¹, er „habe im Herbst 1941 in Wien bzw. auf der Jahresversammlung der GDNP in Würzburg eine Tagung zur Kritik der ‚Euthanasie‘ veranstalten wollen“⁷⁰².

„1941 habe ich den Kampf gegen die Euthanasie der Geisteskranken aufgenommen. Ich bin damals im Innenministerium vorstellig geworden und habe eine offene Aussprache auf einem baldigst abzuhaltenden Kongress beantragt. Wenn auch der bereits vorbereitete Kongress in letzter Stunde vom Ministerium abgesagt wurde, so ist doch festzustellen, dass von diesem Zeitpunkt ab die Vergasung der Geisteskranken abgestoppt wurde. Zeugen: Prof. Rüdin, München, und Prof. Spatz, München.“⁷⁰³

Vor dem Hintergrund, dass zu der Kongressplanung nur zwei Quellen vorhanden sind, die Quellenkritisch nicht unproblematisch sind, bewerteten die Gutachter Schildt und Thiesen die Aussagen Pettes zu dem geplanten Kongress als „extrem unglaubwürdig“⁷⁰⁴. Ausschließlich in der 1946 abgegebenen „Eidesstattlichen Versicherung“⁷⁰⁵ Dörings und einem Brief, den Pette Ende April 1941 an seine Frau schrieb, finden sich Belege für Pettes

⁶⁹⁹ Dr. Rohloff (24.06.1961) „Bericht des Untersuchungsausschusses II in der Angelegenheit Prof. Heyde/Dr. Sawade“ Schleswig-Holsteinischer Landtag 4. Wahlperiode 1958, Kiel, S.220ff.

⁷⁰⁰ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 29.10.2019 Nachfrage: „Aber hat er den Film von der Leinwand gerissen?“, Dirk Pette: „Nein, das hat er bildlich gemeint. Er hat sich darüber furchtbar aufgeregt, er fand diesen Film unmöglich, gerade im Hinblick auf viele Menschen, die an der MS erkrankt sind und die dann sozusagen fast zu Todeskandidaten erklärt werden. Natürlich ist die Multiple Sklerose final tödlich, das ist ganz klar, aber im Kontext mit Nationalsozialismus ist er ja gedreht worden, offensichtlich auch im Hinblick auf Zwangssterilisationen.“

⁷⁰¹ Schildt/Thießen (11.2020), S.30

⁷⁰² Ebd.; Vgl. „Bericht des Untersuchungsausschusses II in der Angelegenheit Prof. Heyde/Dr. Sawade“ Schleswig-Holsteinischer Landtag 4. Wahlperiode 1958, Kiel, den 24. Juni 1961, S.220

⁷⁰³ Korrespondenz Pette (07.08.1946), „An die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung. Hamburg“, S.2

⁷⁰⁴ Schildt/Thießen (11.2020), S. 31

⁷⁰⁵ Döring (22.01.1946).

Planung eines derartigen Kongresses, die allerdings keine konkreten Details enthalten.⁷⁰⁶
Im Brief an seine Frau bemerkte Pette viel mehr, dass die Austragung eines derartigen Kongresses „aus mancherlei Gründen nicht tunlich, ja absolut nicht möglich“⁷⁰⁷ sei.

Tatsächlich sollte bei der sechsten Jahrestagung der GDNP am 30. August 1941, wie Schmiedebach darstellte, weniger eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema „Euthanasie“ erfolgen, sondern viel eher die von Nitsche und Rüdin durchdachte „Reform staatlicher Gesundheitspolitik mit gezielter, gesetzlich fixierter ‚Euthanasie‘ und einer psychiatrischen Versorgung der ‚Therapiefähigen‘“⁷⁰⁸ vorgestellt werden. Aus bisher „nicht eindeutig“⁷⁰⁹ geklärten Gründen fand die sechste Jahrestagung der GDNP nicht statt.

„Im Jahre 1944 habe ich es wieder versucht. Ich habe gesagt: Jetzt müssen wir noch einmal! Obwohl ich wußte [sic!], daß [sic!] von dem Tage an, als ich in Berlin erschienen bin, kein Geisteskranker mehr – na, sagen wir – getötet worden ist.“⁷¹⁰

In beiden Gutachten über Heinrich Pette wurden sowohl seine Eigenbewertung als „stärkste[r] Opponent“⁷¹¹ der Nationalsozialisten als auch die „Behauptung“, er habe erst 1941 von der „Euthanasie-Aktion“ in Deutschland erfahren als „äußerst unglaubwürdig“⁷¹² dargestellt. Die Begründungen für diese Einschätzung reichten von dem Fehlen von validen Belegen für seine Aussagen über Pettes fragwürdige⁷¹³ Auswahl an Zeugen für seine „oppositionelle Haltung“⁷¹⁴ bis hin zu seiner hohen Position in der Fachgesellschaft. Auch der historische Kontext spielte bei der Bewertung eine große Rolle. So stellten unter

⁷⁰⁶ Korrespondenz Pette (Ende April 1941) an Edith Pette; Dirk Pette datierte diesen Brief auf Ende April 1941, Begründung: „(Zum Datum: 1941 darum, weil der geplante Kongress wegen des im Juni 1941 beginnenden Russlandfeldzugs nicht stattfinden konnte. Bei der unten erwähnten ‚genossenen Woche‘ handelt es sich wohl um die Osterwoche. Da Ostern 1941 auf den 13. April fiel, ist der Brief vermutlich in der letzten Aprilwoche geschrieben worden-)“

⁷⁰⁷ Vgl. Schildt/Thieß (11.2020), S. 30, Fußnote 91; Korrespondenz Heinrich Pette an Edith Pette, ohne Datum, „Dirk Pette hat den Brief mit überzeugenden Gründen auf ‚Ende April 1941‘ datiert.“

⁷⁰⁸ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.16

⁷⁰⁹ Ebd.

⁷¹⁰ Dr. Rohloff (24.06.1961), „Bericht des Untersuchungsausschusses II in der Angelegenheit Prof. Heyde/Dr. Sawade“ Schleswig-Holsteinischer Landtag 4. Wahlperiode 1958, Kiel, den 24. Juni 1961, S.222

⁷¹¹ Ebd., S.220

⁷¹² Schildt/Thieß (11.2020), S.64; Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.12 „In Bezug auf Pettes Behauptung, er habe erst 1941 von der ‚Aktion T4‘ erfahren (...) [sei] große Skepsis angebracht.“

⁷¹³ Vgl. Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.12; Pette wählte als Zeugen für seine „oppositionelle Haltung“ mit beispielsweise Spatz, Rüdin, Pohlisch und Blome (vgl. siehe StAHH ED4194) vorwiegend Nationalsozialisten, die an der „T4 Aktion“ beteiligt waren.

⁷¹⁴ Schildt/Thieß (11.2020), S.15

anderem Hohendorf et. al dar, dass die kritischen Stimmen zur „T4 Aktion“ nicht primär aus der Ärzteschaft bzw. konkret von Heinrich Pette, sondern vor allem aus der „beunruhigten“ Bevölkerung und „von kirchlicher Seite“ kamen.⁷¹⁵ Auch Dirk Pette schilderte im gemeinsamen „Zeitzeugengespräch“, dass es eine gewisse „Unruhe im Volk“ gab und die katholische Kirche, konkret nannte Dirk Pette dabei den „Bischof [von] Galen“, die „Euthanasie-Aktion“ „angeprangert“ habe.⁷¹⁶ Entscheidend ist hier aber auch, dass der von Pette gemeinte „Euthanasie-Stopp“, der am 24. August 1941 von Hitler „verfügt“⁷¹⁷ worden war, nur das Ende der offiziellen und zentralen „T4 Aktion“ darstellte und keinesfalls das Ende der gesamten „Euthanasie-Aktion“. Dezentralisiert wurden in regionalen „Aktionen“ rund um die „Aktion Brandt“, benannt nach Hitlers „Leibarzt“ Karl Brandt (1904-1948), nach 1941 über 30.000 Insassen von Heil-, Pflege- und Alteneinrichtungen durch den Einsatz „einer speziellen Hungerkost“⁷¹⁸ und die Überdosierung bestimmter Medikamente ermordet. Diese „Hungerkost“⁷¹⁹, die „weitgehend fleischlos und fettarm“ war, hatte Nitsche bereits 1936 in der von ihm geleiteten Anstalt „Sonnenstein“ als Reaktion auf die Probleme, „die sich aus der Kürzung von Haushaltsmitteln“ ergaben, eingeführt.⁷²⁰ Von dieser „dezentralisierte[n] Tötung der Patienten“, die laut Schmiedebach ein „offenes Geheimnis gewesen“ sein soll, hat „selbst“ Max Nonne gewusst, der 1941 80 Jahre alt geworden war.⁷²¹ Diese Erkenntnis macht eine späte „Mitwisserschaft“⁷²² Pettes unwahrscheinlich.

⁷¹⁵ Hohendorf et al. (2002), S.1067

⁷¹⁶ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette (29.10.2019), Dirk Pette: „Es gab noch einen anderen Mann, gut, alle denken sofort an den Bischof Galen nicht. Der war ja der Mann, der das dann in seiner Predigt angeprangert hat, aber wie gesagt, ich habe Ihnen auch schon gesagt, der Bischof Galen war anfangs ein überzeugter Nazi auch gewesen. Aber als das dann eben bekannt wurde, da war auch Unruhe im Volk, die Leute bekamen dann immer so amtliche Mitteilungen: ‚Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihre Tochter an einer akuten Blinddarmentzündung erkrankt und verstorben ist.‘ Und die Tochter hatte aber vorher schon eine Appendektomie gehabt, so ist man ja darauf gekommen, nicht wahr. Dass die also, die waren so blöde und dann wurde im Volk einfach gemurmelt, da ist was im Busch, was läuft, denn ich weiß nicht, wie mein Vater Kenntnis bekommen hat, irgendwo war eben Unruhe nicht wahr. Und deswegen ist er also nach Berlin gefahren, sagte er, müssen wir also was unternehmen.“

⁷¹⁷ Vgl. Hohendorf et al. (2002), S.1067

⁷¹⁸ Ebd.

⁷¹⁹ Ebd.

⁷²⁰ Böhm (2012), S.296

⁷²¹ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.12

⁷²² Schildt/Thießen (11.2020), S.5

Berufung an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung

Ein weiterer Bezug zur „Euthanasie-Aktion“ und besonders zur *„Sterilisations- und ‚Euthanasie‘-Begleitforschungen“*⁷²³, welcher ebenfalls Pettes späte Mitwisserschaft unwahrscheinlich erscheinen lässt, bestand durch die Aufnahme Pettes ins Kuratorium des Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch (KWI). In dieser Forschungseinrichtung, in der laut Schmuhl etwa 700 Gehirne von *„Euthanasie‘-Opfern“* *„wissenschaftlich untersucht“* wurden, fungierte er ab 1937 als *„Sachverständiger für klinische Neurologie und Berater der Nervenlinik des Instituts“*.⁷²⁴ Leiter des Instituts war seit 1937 Hugo Spatz mit dem Pette laut Thiessen und Schildt ein *„enges Verhältnis“*⁷²⁵ gepflegt habe. Einen Beleg für eine zumindest gute Bekanntschaft lieferte Pettes Einsatz für Spatz in dessen Entnazifizierungsverfahren, wovon er seinem Schüler und späteren Nachfolger Rudolf Janzen in einem Brief berichtete, den Schmiedebach in seinem Erstgutachten zitierte.⁷²⁶ Zudem verwies Pette in seinen Arbeiten *„wiederholt auf Forschungsergebnisse von Spatz“*⁷²⁷, wie Schmiedebach in seinem Gutachten vermerkte. Auch fand eine Art Forschungstransfer zwischen Pette in Hamburg und dem KWI in Berlin statt, denn Pettes medizinischer Assistent Janzen forschte vom *„1. März 1938 bis zum 30. März 1939 an der Nervenlinik des KWI über klinische und hirnbioelektrische Epilepsie-Studien“*⁷²⁸ mit welchen er sich im Anschluss in Hamburg habilitierte. Die dabei gewonnene Expertise Janzens im Umgang mit *„Untersuchungen am Menschen“* nutze Pette im Mai 1939, wie Schildt und Thiessen herausstellten, um bei der DFG *„finanzielle Mittel zur Beschaffung von Apparaten für ‚hirnbioelektrische Untersuchungen‘“* zu beantragen.⁷²⁹ Spatz und seine Vorgänger Oskar (1870-1959) und Cécile (1875-1962) Vogt hatten das Institut großräumig vernetzt, sodass sich sowohl regional als auch überregional vorteilhafte Kooperationen entwickelten. Dieses weitreichende Netzwerk, wozu ab 1937 auch Heinrich Pettes Klinik in Hamburg gehörte, bildete eine einzigartige *„Verflechtung von Hirnforschung und*

⁷²³ Ebd., S.24

⁷²⁴ Schmuhl (2000), S.4,S.7 und S.33

⁷²⁵ Schildt/Thießen (11.2020), S.23

⁷²⁶ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.10, Vgl. Fußnote 31: „StHH 622-1/354 ,515 Pette an Janzen am 21.5.1946“

⁷²⁷ Ebd., S.14

⁷²⁸ Ebd., S.17

⁷²⁹ Schildt/Thießen (11.2020), S.24

*Anstaltspsychiatrie*⁷³⁰, die später „entscheidend“ für die so genannte „*Euthanasie*’-*Begleitforschungen*“⁷³¹ werden sollte.

Dabei gab es laut Schmuhl nicht einen zentralen Auslöser für die „*Entscheidung zur Beteiligung an der Begleitforschung zum Krankenmord*“, sondern mehrere strukturelle, personelle und konzeptionelle Veränderungen im Institut, die das KWI „*auf eine schiefe Ebene brachten*“.⁷³² Zentrale Aspekte waren hierbei der Wechsel in der Institutsführung 1937 und die „*Herausbildung militärischer Parallelstrukturen ab 1939*“, die mit einer Umgestaltung der Forschungsfelder, in Abkehr vom „*zivilen Forschungsprogramm*“ einhergingen.⁷³³ Ein weiterer wesentlicher Aspekt war die Möglichkeit durch die „*Euthanasie*’-*Begleitforschungen*“ Drittmittel zu akquirieren und so als Forschungsinstitution auch „*unter Kriegsbedingungen*“ weiter zu bestehen.⁷³⁴

Pettes Wahl ins Kuratorium 1937 machte ein Mitwissen über die „Euthanasie-Aktion“, wie auch Schildt und Thiessen feststellten, „*sehr wahrscheinlich*“⁷³⁵. Eine Beteiligung Pettes an „*Euthanasie*’-*Verbrechen*“ oder „*Menschenversuchen*“ konnte weder von Brinckmann und Schmiedebach noch von Schildt und Thiessen belegt werden und erscheint aufgrund des gut recherchierten „*gegenwärtigen Forschungsstands*“ als „*unwahrscheinlich*“.⁷³⁶ Auch gab es in Pettes wissenschaftlichen Arbeiten „*keinen Hinweis*“ auf ein Mitwirken an „*Euthanasie*’-*Begleitforschungen*“.⁷³⁷

Einsatz für die Selbstständigkeit der Neurologie

Während sich Pettes Haltung zur „*NS-Erbgesundheitspolitik*“⁷³⁸ im Laufe seiner Amtszeit als zweiter Vorsitzender der GDNP wandelte bzw. seine Äußerungen dazu immer weniger wurden, zog sich der Einsatz für die Selbstständigkeit der Neurologie wie ein roter Faden durch seine Amtszeit und darüber hinaus.

⁷³⁰ Schmuhl (2000), S.54

⁷³¹ Schildt/Thießen (11.2020), S.24

⁷³² Schmuhl (2000), S.7f

⁷³³ Ebd., S.7, S.35, S.41, S.55

⁷³⁴ Ebd., S.55

⁷³⁵ Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.24

⁷³⁶ Ebd. S. 76; Vgl. Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.13

⁷³⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.23, S.76

⁷³⁸ Ebd., S.2

Dabei war Pettes Engagement für eine eigenständige Neurologie in Deutschland schon vor seiner Wahl zum zweiten Vorsitzenden der Fachgesellschaft zumindest national bekannt. Dies wertete Schmuhl auch als Grund dafür, dass er von Rüdin anfangs nur „*widerwillig in (...) [dessen] Netzwerk*“⁷³⁹ eingebunden worden war. In der Fachgesellschaft stellte er schon in seiner ersten Ansprache klar, dass ihm die Selbstständigkeit beider Fachbereiche trotz Zusammenschluss der Fachgesellschaften ein wesentliches Anliegen war.⁷⁴⁰ Auch in weiteren Vorträgen und Reden setzte er sich für die Neurologie ein und steckte, wie Schmuhl vermerkte, „*durchaus selbstbewusst*“⁷⁴¹ die Grenzen zur Psychiatrie und Inneren Medizin ab. Wie Schildt und Thiessen herausgearbeitet haben, wandte sich Pette 1942 in einem Schreiben sogar an den „Reichsgesundheitsführer“ und Leiter der Reichsärztekammer, Leonardo Conti (1900-1945), um diesem von „*massiven Problemen, die der Neurologie nach ihrer (...) Zusammenführung mit der Psychiatrie entstanden seien*“⁷⁴², zu berichten.

Für diesen Einsatz für die Neurologie gepaart mit seinen wissenschaftlichen Leistungen wurde Pette am 26. März 1939 gemeinsam mit Rüdin mit der Erb-Denk Münze ausgezeichnet. Dabei würdigte Otfried Foerster besonders Pettes „*wissenschaftliche und ärztliche Gesamtpersönlichkeit*“, wie auch sein „unermüdliches“ Engagement für die Neurologie und bezeichnete ihn als „*Enkelkind*“ und als „*Führer der Deutschen Neurologie*“.⁷⁴³ Rüdin wurde für seine „*Verdienste um die Erforschung der Erbkrankheiten des Nervensystems*“⁷⁴⁴ geehrt.

Als einer der renommiertesten Neurologen seiner Zeit war Pette unter anderem auch Mitherausgeber der „*Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde*“ und des „*Zentralblatts für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*“. Beide Zeitschriften wurden dabei vom Springer Verlag veröffentlicht. Ferdinand Springer Junior (1881–1965), der damalige „*Inhaber des Springer-Verlages*“⁷⁴⁵, galt nach der „*Machtergreifung*“ der Nationalsozialisten als

⁷³⁹ Schmuhl (2016), S.125f.

⁷⁴⁰ Pette (1936a).

⁷⁴¹ Schmuhl (2016), S.157

⁷⁴² Schildt/Thießen (11.2020), S.26; Vgl. Fußnote 72 in Ebd.: „BArch, R 9361 VI, 2289, Schreiben Pette an Conti, 15.12.1942“

⁷⁴³ Foerster (1939), S.7

⁷⁴⁴ Ebd., S.6

⁷⁴⁵ Springer (25.01.1946), „Eidesstattliche Erklärung“, S.1

„Halbjude“⁷⁴⁶ und sah sich dadurch zwischen 1933 und 1945 in „grossen [sic!] Schwierigkeiten“⁷⁴⁷. Am 12. November 1942 schied er infolge der Wannseekonferenz, auf der „die Endlösung der Judenfrage“⁷⁴⁸ besprochen wurde, aus „allen seinen Firmen“⁷⁴⁹ aus. Nach der Zerstörung seines Hauses Ende 1943 durch Brandbomben zog er sich aus Berlin auf ein „Pommersches Gut“⁷⁵⁰ von Freunden zurück. In seiner eidesstattlichen Erklärung dokumentierte Springer, dass Pette „trotz der für ihn damit verbundenen persönlichen Gefährdung, die Beziehung zu (...) [ihm] auch während dieser Zeit aufrecht erhalten“ hatte und wegen der beruflichen Zusammenarbeit als Herausgeber der „Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“ und Herausgeber eines „ausführlichen Lehrbuchs“ auch von Seiten der Partei „Schwierigkeiten“ bekam.⁷⁵¹ Andere Autoren und Herausgeber lösten hingegen teilweise ihre Verträge mit dem Springer-Verlag aufgrund der „jüdischen Abstammung“⁷⁵² Springers. „Über die geschäftliche Beziehung hinaus“ sei Springer laut seiner Erklärung zudem auch in persönlichen Kontakt zu Pette und seiner Familie gekommen und habe dort „die ablehnende Haltung der ganzen Familie zum Nationalsozialismus“ erlebt.⁷⁵³ Dabei soll sich vor allem Edith Pette „kritisch“ zum Nationalsozialismus geäußert haben, „ohne dass ihr Mann Einspruch dagegen erhob“⁷⁵⁴.

Pettes Monografie: „Die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems“

Für seine Monografie „Die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems“ entschied sich Pette 1942, diese nicht von Springer verlegen zu lassen, sondern den politisch weniger problematischen Georg Thieme Verlag als Herausgeber zu wählen. Zwar war Bruno Hauff (1884-1963), der seit 1925 den Verlag leitete, mit Maria Hauff geb. Neukamp verheiratet, die aus einer jüdischen Familie stammte.⁷⁵⁵ Als ihm jedoch 1934 wegen dieser Ehe mit dem Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer gedroht wurde, ließen sich

⁷⁴⁶ Sarkowski (1992), S.344

⁷⁴⁷ Vgl. Springer (25.01.1946), S.1

⁷⁴⁸ Eichmann (20.01.1942), Vgl. siehe https://www.ghwk.de/fileadmin/Redaktion/PDF/Konferenz/protokoll-januar1942_barrierefrei.pdf, zuletzt geprüft: 08.03.2024

⁷⁴⁹ Sarkowski (1992), S.372

⁷⁵⁰ Springer (25.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung“, S.1

⁷⁵¹ Ebd.

⁷⁵² Sarkowski (1992), S.344

⁷⁵³ Springer (25.01.1946), S.1

⁷⁵⁴ Ebd.

⁷⁵⁵ Vgl. Pette (1942); Vgl. den Bruder von Maria Neukamp, Dr. Franz Neukamp, findet man auf S.2 der Namensliste der verfolgten jüdischen Kolleginnen und Kollegen des Deutscher Richterbundes: siehe https://www.drb.de/fileadmin/DRB/pdf/Gedenktafel/Gedenktafel_Namensliste.pdf, zuletzt geprüft: 09.02.2024

die Eheleute Hauff „*pro forma*“⁷⁵⁶ scheiden.⁷⁵⁷ Pettes Werk über sein Spezialgebiet „die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems“, welches nach eigenen Aussagen Pettes „*schon nach wenigen Monaten vergriffen*“⁷⁵⁸ war, bildete einen breiten Querschnitt der Forschungsfelder Pettes ab. Das Hauptaugenmerk dieser ausführlichen Schrift, die Pette selbst „*weder [für] ein Lehrbuch noch [für] ein Handbuch*“⁷⁵⁹ hielt, lag auf den „*Viruskrankheiten des Nervensystems*“⁷⁶⁰. Darunter fanden sich unter anderem umfangreiche Kapitel zur Poliomyelitis, der Panenzephalitis, der Entmarkungsenzephalomyeliden wozu Pette auch die multiple Sklerose zählte und den neuritischen Erkrankungen. In seinem Lebenswerk stellte Pette in einem umfangreichen, systematischen Werk die theoretischen Aspekte zahlreicher neurologischer Krankheitsbilder gepaart mit eigenen Experimenten und klinischen Erfahrungen dar. Dabei findet sich auch eine große Anzahl an Patientenfotos zur Veranschaulichung spezieller Kliniken und eine Sammlung an histologischen Bildern. Besonders ausführlich beschrieb Pette in seiner Schrift die Poliomyelitis. Dabei diskutierte er unter anderem den Stellenwert der Serumtherapie. In Anbetracht der Tatsache, dass erst in den 50er und 60er Jahren wirksame Impfstoffe gegen die Poliomyelitis auf den Markt kamen, lässt sich Pettes frühe Diskussion darüber als fortschrittlich einstufen. Auch sein Schüler Bauer erinnerte sich daran, dass Pette „*bereits 1936 (...) versucht [hatte] die Grundlagen einer Serumtherapie (...) experimentell zu erarbeiten*“⁷⁶¹. Pette untersuchte besonders die als Serumtherapie bezeichnete passive Immunisierung, also die Gabe von Antikörpern gegen einen bestimmten Organismus. Im Falle der Polio wurden diese aus dem Blut von Menschen oder Tieren gewonnen, die sich im Vorfeld mit dem Poliomyelitisvirus infiziert hatten. Zwar setzte sich diese Therapie im Kontext der Poliomyelitis nicht durch, findet jedoch in ihrem Grundprinzip bei anderen Erkrankungen auch heute noch Anwendung.

Wie Pettes Sohn Dirk Pette in einer Kurzbiografie über seinen Vater schrieb, hatte dieser ein Exemplar seiner Monografie an Professor Hans Heinrich Reese (1891-1973) einen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in die USA emigrierten Neurologen geschickt, welcher

⁷⁵⁶ Schäfer/Werner (Oktober 2023), „Bruno Hauff“, in: Rotary unter dem Nationalsozialismus. Digitales Gedenkbuch diskriminierter Rotarier [Onlinefassung Stand Oktober 2023], zuletzt geprüft: 09.02.2024

⁷⁵⁷ Vgl. Staehr (1986), S.93;

⁷⁵⁸ Pette (1960b), S.6

⁷⁵⁹ Pette (1942), Vorwort VIII

⁷⁶⁰ Ebd., Vorwort VII

⁷⁶¹ Bauer (1998) „Heinrich Pette (1887-1964)“, S.133

laut Dirk Pette das Werk seines Vaters „ins Englische übersetzen wollte“⁷⁶². In seinen Lebenserinnerungen schrieb Heinrich Pette, „dass das Buch in [den] USA (...) 1946 neu gedruckt worden ist.“⁷⁶³ Laut Dirk Pette sorgte genau dieses Buch und konkret die Übersetzung ins Englische dafür, dass Pettes „Hypothesen und Arbeiten“⁷⁶⁴ auch in den USA populär wurden. Die „wichtigste Mitarbeiterin“⁷⁶⁵ an Pettes umfangreichem Werk war seinem Sohn zufolge Edith Pette.

Nach den Erinnerungen Dirk Pettes arbeitete das Ehepaar Pette sogar, wenn Heinrich Pette in den Kriegsjahren seine Familie im bayrischen Partenkirchen besuchte, wo die Familie zu Kriegsbeginn hingezogen war, „an Veröffentlichungen und (...) am Manuskript seines Buchs“⁷⁶⁶. Die beiden jüngsten Söhne der Pettes, Dirk und Götz, wurden am 14. Februar 1933 und am 14. Oktober 1936 geboren. 1937 hatte die Familie „das Grundstück Gsteigstraße 16 in Partenkirchen erworben“⁷⁶⁷ und darauf bis 1939 ein Ferienhaus errichten lassen. Das Ferienhaus wurde in den folgenden Jahren, wie Dirk Pette erzählte, Treffpunkt eines großen und weitgespannten Freundeskreises. Unter den Gästen befanden sich unter anderem der Meteorologe und Physiker Joachim Küttner (1909-2011), der laut Dirk Pette 1945 für „einige Wochen“ sein „Lager“ im Hause Pette aufschlug und Annelore Habs, die Stieftochter des systemtreuen Dirigenten und Komponisten Hans Pfitzner.⁷⁶⁸

Im Freundeskreis der Familie Pette befand sich auch der Jurist und Widerständler Franz Kempner (1879-1945), der infolge des Attentatsversuch auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 wegen kritischen Äußerungen „gegenüber der nationalsozialistischen Rassen- und Kirchenpolitik“⁷⁶⁹ und Kontakten zum Widerstand zum Tode verurteilt wurde. Laut Dirk Pette besuchte Kempner die Familie Pette mehrere Male in Partenkirchen⁷⁷⁰ und führte einen Briefkontakt zu Edith in welchem beide „vereinbarten Codewörter“⁷⁷¹ nutzten. Wie Dirk

⁷⁶² Pette (04.2012), S.6

⁷⁶³ Pette (1960b), S.6

⁷⁶⁴ Pette (04.2012), S.6

⁷⁶⁵ Pette, S.6

⁷⁶⁶ Ebd.

⁷⁶⁷ Ebd.

⁷⁶⁸ Pette (21.08.19); Sammlung Dirk Pette.

⁷⁶⁹ Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, „Franz Kempner 19. Oktober 1879 - 05. März 1945“ <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/franz-kempner/>, zuletzt geprüft: 09.02.2024

⁷⁷⁰ Vgl. Korrespondenz Pette (05.04.1940) an Heinrich Pette

⁷⁷¹ Pette (21.08.19), S.1

Pette schrieb, hätten diese Briefe „vor dem Zugriff der Gestapo“⁷⁷² verborgen werden können.

In Garmisch-Partenkirchen fand Edith laut Dirk Pettes Kindheitserinnerungen weitere systemkritische Gleichgesinnte wie zum Beispiel die „*Familie des Kunstschlossers Georg Reindl*“ sowie „*Schückings und v. Hentigs*“.⁷⁷³ Von Hentigs Sohn Hartmut von Hentig, der nach „*schwerer Verwundung*“⁷⁷⁴ 1944 viel Zeit mit Edith verbrachte, bezeugte auf Anfrage Dirk Pettes 2018 auch, dass „*Edith Pette (...) nicht nur keine Nationalsozialistin, [sondern] (...) als konsequente Aufklärerin eine natürliche Gegnerin der Rassenideologie, des eifernen Nationalismus, des irrationalen Sendungsbewusstseins und des aus dem Germanentum gespeisten Führer- und- Gefolgschafts-Mythos*“⁷⁷⁵ war.

Auch der übrige Teil der Familie Pette stand dem System laut Dirk Pette zumindest seit Kriegsbeginn kritisch gegenüber. Besonders Karin, die einzige Tochter der Pettes, habe sich nach Dirk Pettes Kindheitserinnerungen „*von Anfang an gegen [den] BDM (...) gesträubt*“⁷⁷⁶ und den Eltern eine systemkritische Gedichtsammlung zu Ostern 1942 geschenkt. Unter den Gedichten fand sich unter anderem ein Gedicht mit dem Titel „*Fluch Adolf Hitler*“⁷⁷⁷. Ein Brief, den Edith am 4. Juli 1940 an Heinrich Pette adressierte, verweist zudem darauf, dass Karin auch zu dem Zeitpunkt schon Gedichte „*vom Krieg*“⁷⁷⁸ schrieb. Edith Pette schrieb ihrem Mann in einem Brief vom 4. März 1941 davon, dass „*Karin (...) gar keine Lust zur Jungmädführerin [habe], sich aber auf der anderen Seite sehr vorm BDM [fürchtet]*“⁷⁷⁹, da Nichtmitglieder „*angespuckt werden*“⁷⁸⁰ sollten. Die beiden älteren Söhne der Pettes, Jan und Dirk, konnten durch ärztliche Atteste vom sogenannten „*Volkssturm*“⁷⁸¹ und der Hitlerjugend befreit werden.

⁷⁷² Ebd., S.2

⁷⁷³ Ebd., S.6

⁷⁷⁴ Ebd.

⁷⁷⁵ Siehe Hentig (10. August 2018), „Meine wenigen, aber intensiven Erinnerungen an Frau Dr. Edith Pette“, S.9, Vgl. Ebd., S.7

⁷⁷⁶ Dirk Pette (21.08.19), S.8

⁷⁷⁷ Pette (Ostern 1942)., „Fluch Adolf Hitler - Gedicht aus Gedichtsammlung den geliebten Eltern zu Ostern“

⁷⁷⁸ Korrespondenz Pette (04.07.1940) an Heinrich Pette

⁷⁷⁹ Korrespondenz Pette (04.03.1941) an Heinrich Pette

⁷⁸⁰ Ebd.

⁷⁸¹ Dirk Pette (21.08.19), S.8

„Mit Ausnahme von Götz, unserem Jüngsten (geb. 1936) wurden wir Pette-Kinder von unserer Mutter politisch aufgeklärt.“⁷⁸²

Zur politischen Aufklärung der Pette-Kinder gehörte laut Dirk Pette auch das Hören von "Feindsendern", wie der BBC oder dem Schweizer Radiosender Beromünster und das „strengst verbotene Aufsammeln“ von „Feindflugblättern“, die über Partenkirchen abgeworfen wurden.⁷⁸³ In seinen Kindheitserinnerungen schilderte Dirk Pette, wie seine Mutter den Kindern die gesammelten Flugblätter erklärte und diese im Freundeskreis bekannt machte. Im „Nachlass“⁷⁸⁴ seiner Mutter fand Dirk Pette einige dieser Flugblätter, die größtenteils auf das Jahr 1943 datiert sind.⁷⁸⁵

Zahlreiche Personen bestätigten nach dem Krieg sowohl Edith Pettes „systemkritische“ Haltung als auch den „antinationalsozialistischen Geist“⁷⁸⁶ im Hause Pette in Garmisch-Partenkirchen. Unter ihnen waren zum Beispiel der Verlagsinhaber des Springer-Verlags Ferdinand Springer, sowie der Osteuropahistoriker Martin Winkler. Das Bayrische Rote Kreuz in Garmisch-Partenkirchen bescheinigte Edith Pette am 13. Januar 1946 „gar“ eine „politische und berufliche Verfolgung“ aufgrund ihrer „antifaschistischen“ und „antinationalsozialistischen“ Einstellung.⁷⁸⁷ Diese soll sie laut dieser Bescheinigung besonders bei der „Betreuung der zwangsverschleppten ausländischen Arbeiter“ bewiesen haben.⁷⁸⁸ Entgegen diesen Zeugnissen über Edith Pettes Person stand die Behauptung des 1934 in die USA emigrierten Hamburger Internisten Ernst F. Müller, der Edith als „well-known leader of Nazi women's organizations“⁷⁸⁹ bezeichnete. Müller, an welchen unter anderem ein Stolperstein in der Martinstraße 52 vor dem Hauptgebäude des Universitätskrankenhauses Hamburg Eppendorf erinnert, hatte sich, nachdem Pette im August 1946 nach zwischenzeitlicher Freistellung aus seinem Amt während seines Entnazifizierungsverfahrens wieder offiziell eingestellt worden war, mit einem Schreiben an den Hamburger

⁷⁸² Ebd.

⁷⁸³ Ebd., S.5

⁷⁸⁴ Ebd.

⁷⁸⁵ Vgl. Sammlung Dirk Pette (überwiegend 1943), „Sammlung von 11 systemkritischen Flugblättern“

⁷⁸⁶ Klug (20. November 1945), „Zeugnis zu Edith Pette“

⁷⁸⁷ Bayerisches Rotes Kreuz (13.01.1946)., „Bescheinigung des Bayerische Rote Kreuz in Garmisch-Partenkirchen über politische und berufliche Verfolgung Edith Pettes“

⁷⁸⁸ Ebd.

⁷⁸⁹ Korrespondenz Müller (01.Dezember 1946) an Senator Heinrich Landahl

Schulsenator Landahl gewandt.⁷⁹⁰ Darin charakterisierte er Heinrich Pette unter anderem als „*very active member of the Nazi party*“⁷⁹¹ und behauptete Pette sei bereits 1932 in die NSDAP eingetreten, wahrscheinlich sogar noch früher. Außerdem forderte er dazu auf, den Fall Pette hinsichtlich der „Belastungs-Kategorie“ erneut zu prüfen. Die von Müller aufgeführte parteiliche Führungsposition Edith Pettes wurde vom damaligen Senator der Gesundheitsbehörde Hamburg, Friedrich Dettmann (1897-1970) nach Rücksprache mit „*einigen (...) Herren*“ als „*undenkbar*“ eingeschätzt.⁷⁹²

Die kriegskritische, von Schildt und Thiessen als „*pazifistisch*“⁷⁹³ bezeichnete Haltung Ediths wird besonders in den vor ihr an ihren Mann adressierten Briefe zwischen 1939 und 1945 deutlich. Hier äußerte sie sich häufig zynisch oder ironisch bezüglich des, wie zum Beispiel anhand ihrer Bemerkung zu der steigenden Frequenz und Menge der Luftangriffe auf Hamburg deutlich wird: „*Schön nun auch Angriffe am Nachmittag, nicht wahr, fabelhaft wie Göring uns schützt.*“⁷⁹⁴ Bereits wenige Tage nach dem „Überfall auf Polen“ und damit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges schrieb Edith, dass „*schwere, lange Kämpfe bevorstehen*“⁷⁹⁵. Zudem berichtete sie in einem Brief vom 19. Oktober 1939 von der „*schlechten Stimmung*“⁷⁹⁶ in Lübeck und der Kriegsmüdigkeit jener Matrosen der SMS Schleswig-Holstein, die durch Schüsse auf die Westerplatte bei Danzig den Krieg begonnen hatten. Die Matrosen hatte Edith Pette auf einer Reise getroffen.

Äußerungen wie diese findet man ebenso wie solche, die klar gefasst sind und ohne ironische Bemerkungen auskommen in den Briefen Ediths regelmäßig.

*„Es ist nicht das Spinnergefühl des unbesiegbaren Volkes das mich berauscht, sondern nur das Gefühl, dass dieses furchtbare sinnlose Morden ein Ende hat. Denn dass es sinnlos, absolut sinnlos war, ist ja wohl auch der Gedanke der Soldaten vorn, die von nichts anderem als der Pflicht reden, die sie zu erfüllen hätten.“*⁷⁹⁷

⁷⁹⁰ Snell/ Der Fachausschuss 6a für die Ausschaltung von ehemaligen Nationalsozialisten (23. August 1946).

⁷⁹¹ Korrespondenz Müller (01.Dezember 1946) an Senator Heinrich Landahl

⁷⁹² Korrespondenz Friedrich Dettmann an Bürgermeister Koch am 20. September 1947

⁷⁹³ Schildt/Thießen (11.2020), S.41

⁷⁹⁴ Korrespondenz Pette (05.07.1940) an Heinrich Pette

⁷⁹⁵ Korrespondenz Pette (11.09.1939) an Heinrich Pette

⁷⁹⁶ Korrespondenz Pette (19.10.1939) an Heinrich Pette

⁷⁹⁷ Korrespondenz Pette (17.06.1940) an Heinrich Pette

Neben vielen Äußerungen zu ihrer eigenen Haltung kommentierte Edith in ihren Briefen mehrfach die Einstellung ihres Ehemanns bezüglich des Krieges. Mitunter kritisierte Edith dabei die „*optimistische*“⁷⁹⁸ Gesinnung Heinrich Pettes: *„Ich bin immer wieder von neuem erstaunt über die fast komisch wirkende „Heldenhaltung“ von Dir in diesen Wochen. Oder war es nur, weil Du nur halb ausgeschlafen hast? (...) So ein (...) Heldenmut ist doch etwas innerlich Unwahres, menschlich Kretinhafte, dass [sic!] ich nicht begreifen kann, wenn Du auch in ihn verfallst.“*⁷⁹⁹

Zudem zeigen die Briefe anschaulich, wie besorgt Edith einerseits wegen der vielen „*kräftezehrenden*“ Arbeit⁸⁰⁰ und andererseits wegen der „*politischen*“ Beeinflussbarkeit⁸⁰¹ ihres Mannes war. So schrieb Edith nach einer Dienstreise nach Holland, die Pette vermutlich für die Marine antrat, für die er seit seinem Einberufungsbefehl am 04. September 1939 als beratender Neurologe tätig war, beispielsweise: *„Aus Holland, hoffentlich körperlich entspannt und seelisch nicht von lächerlichen Schwätzern beeindruckt, zurückgekehrt wirst Du diesen Brief erhalten“*⁸⁰².

Als Marine-Stabsarzt der Reserve wurde Pette immer wieder nach Wilhelmshaven beordert, um von dort aus vor allem Lazarette in Holland, Belgien und Frankreich⁸⁰³ zu besuchen und das Personal dort in beratender Funktion zu unterstützen.

Angriffe auf Hamburg und die Zerstörung der Klinik in Eppendorf

Am 18. Mai 1940 erfolgte der erste Luftangriff auf Hamburg.⁸⁰⁴ Dieser Angriff auf Hamburg Harburg, in dem sich Industrie- und Hafengebiet befanden, forderte 30 Todesopfer und zählte zu den ersten Luftangriffen auf die zivile Bevölkerung in deutschen Städten im Rahmen des Zweiten Weltkriegs.

In den Briefen von Edith an ihren Ehemann findet man häufig Bezüge zu den Luftangriffen. So beklagte sie sich beispielsweise im Mai 1941 darüber, dass sich Heinrich Pette

⁷⁹⁸ Korrespondenz Pette (11.09.1940) an Heinrich Pette

⁷⁹⁹ Korrespondenz Pette (16.09.1940) an Heinrich Pette

⁸⁰⁰ Vgl. Korrespondenzen Edith Pette an Heinrich Pette vom 16.03.1941, 30.04.1941, 30.03.1943

⁸⁰¹ Vgl. Korrespondenzen Edith Pette an Heinrich Pette vom 25.06.1941, 08.05.1941

⁸⁰² Korrespondenz Pette (25.06.1941) an Heinrich Pette, Vgl. „Einberufungsbefehl vom 04. September 1939“, Wehrmeldeamt Hamburg.

⁸⁰³ Vgl. unter anderem Korrespondenz Pette (02.11.1940) an Edith Pette; Korrespondenz Pette (22.10.1940) an Edith Pette

⁸⁰⁴ Vgl. Kratzmann (1995).

auch nach „*schweren Angriffen*“⁸⁰⁵ nicht bei ihr meldete und erklärte darüber hinaus auch die unterschiedlichen Sichtweisen der Ehepartner auf den Krieg.

*„Fühlst Du Dich wirklich so sicher? Mir unbegreiflich. Ich weiss [sic!], dass wir in diesen Dingen conträr [sic!] stehen, weil ich leider Phantasie [sic!] habe und die Dinge oft schon Jahre voraus erlebe, und Du kein bisschen Phantasie [sic!] hast und sie erst gewahr wirst, wenn sie schon so furchtbar geworden sind.“*⁸⁰⁶

Pettes anfänglicher, von seiner Frau sogenannter „Bagatellisierung“⁸⁰⁷ der Angriffe folgte, wie aus den Briefen Ediths ersichtlich wird ein „Verkriechen“⁸⁰⁸ vor „*ihrer Schrecklichkeit*“⁸⁰⁹. Laut Edith äußerte sich dies in einem Desinteresse am Kriegsverlauf. Pettes Verhalten diesbezüglich beschrieb Pettes Ehefrau dabei als „irgendwie auffallend und nicht zu (...) [Pette] passend“ bezogen auf die „Unsachlichkeit“, mit der er die Angriffe bewertete.⁸¹⁰

Die schwersten Luftangriffe auf Hamburg fanden zwischen dem 25. Juli bis zum 3. August 1943 unter dem Codenamen „Operation Gomorrha“ statt.⁸¹¹ Im Rahmen dieser Angriffe durch die Royal Air Force (RAF) und die United States Army Air Forces (USAAF) starben 34 000 Menschen.⁸¹²

*„Mehr als die Hälfte aller Wohnungen und ein großer Teil der öffentlichen Gebäude, Krankenhäuser, Schulen und Bahnhöfe waren zerstört.“*⁸¹³

Die schon am 29. Juli 1942 durch Bombenangriffe beschädigte Eppendorfer Klinik wurde „*zu Beginn der Großangriffe vom 25.- 28. Juli 1943*“⁸¹⁴ großflächig zerstört. Pettes neurologische Klinik war besonders schwer betroffen.⁸¹⁵ In den Briefen von Edith Pette an ihren

⁸⁰⁵ Korrespondenz Pette (10.05.1940) an Heinrich Pette

⁸⁰⁶ Ebd.

⁸⁰⁷ Vgl. Korrespondenz Pette (20.03.1941) an Heinrich Pette; Vgl. Korrespondenz Pette (25.09.1941) an Heinrich Pette

⁸⁰⁸ Vgl. Korrespondenz Pette (20.03.1941) an Heinrich Pette

⁸⁰⁹ Ebd.

⁸¹⁰ Ebd.

⁸¹¹ Thießen (2006), S.230

⁸¹² Gretzschel (19.07.2003), „Hamburg im Feuersturm - Teil 1 - Operation Gomorrha: Als 700 britische Bomber Kurs auf Hamburg nahmen.“, Hamburger Abendblatt, 19.07.2003; <https://www.abendblatt.de/vermischtes/journal/article106697772/Hamburg-im-Feuersturm.html><https://www.abendblatt.de/vermischtes/journal/article106697772/Hamburg-im-Feuersturm.html>; zuletzt geprüft am 15.08.2021

⁸¹³ Ebd.

⁸¹⁴ Uhlmann/Weisser (1989), S.115

⁸¹⁵ Vgl. Korrespondenz Pette (27.07.1943) an Heinrich Pette, Vgl. Ebd.

Mann findet man Bezüge zu den verheerenden Angriffen auf Hamburg. Der erste Brief, den Edith in der Zeit der schweren Luftangriffe auf Hamburg schrieb, ist auf den 27. Juli 1943 datiert. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie trotz „*sehr grossen [sic!] Schwierigkeiten*“⁸¹⁶ eine telefonische Verbindung in die Stadt aufzubauen, schon erfahren, dass Heinrich noch lebte. Von ihrem Mann persönlich hörte Edith laut der Briefe vorerst⁸¹⁷ nichts und war dementsprechend besorgt. Auch machte sich die Ärztin Sorgen, um das gemeinsame Haus in der Rothenbaumchaussee. Wie sie später von Frau Scheid, der Ehefrau von Pettes Assistenzarzt Werner Scheid (1909-1987) erfuhr, hatten die beiden Männer nachts „*stundenlang gelöscht*“, um im Wohnhaus der Pettes noch „*einiges zu retten*“.⁸¹⁸

Das Haus in der Rothenbaumchaussee 136 teilte Pette im weiteren Kriegsverlauf mit verschiedenen Mietern, darunter vor allem Studenten.⁸¹⁹ Zwischenzeitlich quartierte sich Pette in der Eppendorfer Klinik ein, da in der Rothenbaumchaussee die Heizung ausgefallen war.⁸²⁰

„*Am 14. April 1945 erlitt Hamburg den letzten größeren Luftangriff*“⁸²¹, bevor es „*am 3.5.1945 (...) nach mehrtägigen Kapitulationsverhandlungen mit den Briten (...) unter Mißachtung [sic!] von Hitlers Durchhaltebefehl (...) zur offenen Stadt.*“⁸²² erklärt wurde.

Während des Zweiten Weltkrieges waren ca. „*53.000 Hamburger Soldaten gefallen*“⁸²³. Allein in Hamburg gab es „*48.600 zivile Luftkriegstote*“⁸²⁴ zu beklagen. In Konzentrationslagern wurden etwa „*55.000*“⁸²⁵ Hamburger ermordet und mehr als „*4.700 Hamburger*“⁸²⁶ fielen der NS-Euthanasie zum Opfer.

⁸¹⁶ Vgl. Korrespondenz Pette (27.07.1943) an Heinrich Pette

⁸¹⁷ Vgl. Korrespondenzen Edith Pette an Heinrich Pette vom 27.07.1943 bis 05.08.1943

⁸¹⁸ Korrespondenz Pette (05.08.1943) an Heinrich Pette

⁸¹⁹ Siehe Korrespondenzen Heinrich Pette an Edith Pette November 1944

⁸²⁰ Ebd.

⁸²¹ Vgl. Büttner, „Hamburg im zweiten Weltkrieg“ <https://geschichtsbuch.hamburg.de/epochen/nationalsozialismus/>, zuletzt geprüft: 13.02.2024; gekürzte Version von: Ursula Büttner, „Hamburgs Katastrophe im Bombenkrieg. Das „Unternehmen Gomorrha“ als politischer Wendepunkt“, in: Gedenkstätte St. Nikolai, Ausstellungskatalog, Hamburg 2013.

⁸²² Uhlmann/Weisser (1989), S.116

⁸²³ Bütthe/Schirg, „Hamburgs Stunde null“, <http://www.hamburgsstundenull.de/Archive/28>, zuletzt geprüft: 23.08.2021

⁸²⁴ Weidenbach (12.01.2021b), „Zivile Luftkriegstote der deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges“, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1089481/umfrage/zivile-luftkriegstote-der-deutschen-bevoelkerung-waehrend-des-zweiten-weltkrieges/>, zuletzt geprüft: 23.08.2021

⁸²⁵ Bütthe/Schirg, <http://www.hamburgsstundenull.de/Archive/28>, zuletzt geprüft: 23.08.2021

⁸²⁶ Siehe Medizinhistorisches Museum des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, „Hamburger Euthanasie-Opfer. Die Toten von 1939 – 1945“ auf Grundlage des im November 2017 von der Senatskanzlei, der

Neben den zahlreichen Todesopfern wurde Hamburg zwischen 1939 und 1945 zu großen Teilen zerstört. Von den etwa 563.600 Hamburger Wohnungen waren nach dem 3. Mai 1945 noch weniger als die Hälfte erhalten. Ähnlich sah die Zerstörung der verschiedenen Arbeitsstätten in der Großstadt aus.⁸²⁷ Da auch die Neurologische Klinik in Hamburg Eppendorf stark beschädigt worden war, fokussierte sich Heinrich Pette in der unmittelbaren Nachkriegszeit, neben dem Wohl seiner Familie, zunächst auf die Planung eines Neubaus bzw. einer Übergangslösung für seine Fachabteilung.

„Wir haben damals im besten Glauben und in bester Absicht (Du warst ja der treibende Teil) gehandelt und ich stehe heute für alles, was ich getan habe zu 100% gerade.“⁸²⁸

Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen und der Landeszentrale für politische Bildung herausgegebenen „Hamburger Gedenkbuch Euthanasie. Die Toten 1939 – 1945“, <http://www.hamburger-euthanasie-opfer.de/>; zuletzt geprüft: 23.08.2021

⁸²⁷ Dähn/Grube (11.01.2009), „Die Zerstörung Hamburgs im Zweiten Weltkrieg“, <https://www.geschichtsspuren.de/artikel/verschiedenes/175-zerstoerung-hamburg-weltkrieg.html>; zuletzt geprüft: 25.08.2021

⁸²⁸ Korrespondenz Pette (20.05.1945) an Edith Pette

2.4 Kapitel 4: Entnazifizierung

Mit der Erklärung Hamburgs zur „offenen Stadt“ und der darauffolgenden britischen Besetzung am 3. Mai 1945 wurde in Pettes Heimat der Grundstein zur „Neuformierung nach Krieg und Nationalsozialismus“⁸²⁹ gelegt. Rasch wurde in der britischen Besatzungszone mit der systematischen Prüfung von Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich ihrer „NS-Belastung“ begonnen. Die Grundlagen hierfür bildeten zunächst die Satzungen der Atlantik-Charta von August 1941 und der Konferenz von Jalta im Februar 1945 sowie mehrere amerikanische Armee-Direktiven, die die Verwaltung Deutschlands nach der Kapitulation regeln sollten.⁸³⁰ Auf der Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis 02. August 1945 im Schloss Cecilienhof stattfand, wurden schließlich die gemeinsamen Ziele der „Siegermächte“ bezüglich der Besetzung Deutschlands definiert. Zentrale Aspekte waren hier die Demilitarisierung, die Entnazifizierung, die Demokratisierung und die politische Dezentralisierung Deutschlands.⁸³¹ Bezüglich der Entnazifizierung sollten vorrangig Mitglieder der „nazistischen Partei (...) aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern“⁸³² entfernt werden. Während sich die Alliierten bereits in den Kriegsjahren intensive Gedanken zum Umgang mit den „NS-Führungseliten“ und „Hauptkriegsverbrecher[n]“ gemacht hatten und diese teilweise im Rahmen der Nürnberger Prozesse vom 18. Oktober 1945 bis Juli 1949 verurteilten, wurde die Entnazifizierung der breiten Masse in den vier Besatzungszonen recht unterschiedlich gehandhabt.⁸³³

In der britischen Besatzungszone orientierte man sich vorerst weitestgehend an den amerikanischen Richtlinien. Die Umsetzung dieser wurde jedoch weniger intensiv und weniger kollektiv betrieben als in der amerikanischen Zone.⁸³⁴ Als eine der ersten Maßnahmen wurden Fragebögen an diejenigen verteilt, die eine „*leitende Funktion in der öffentlichen Verwaltung innehatte[n]*“⁸³⁵ oder im Bildungswesen tätig waren. In der „*Hansischen Universität*“ war die Anzahl der NSDAP Mitglieder unter den „*Professoren, Dozenten und Assistenten*“ mit einem Anteil von „*2/3*“ verhältnismäßig groß.⁸³⁶ Aus diesem Grund

⁸²⁹ Guhl (2016), S.42

⁸³⁰ Gödde (1991), S.63

⁸³¹ Stalin et al. (02.08.1945), „Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin (Potsdamer Abkommen)“

⁸³² Königseder (C 2009), S.1, Zit. nach W. Benz „Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland“, München 1986, S.212f.

⁸³³ Weinke (06.08.2019), S.13

⁸³⁴ Gödde (1991), S.63f.

⁸³⁵ Ebd., S.64

⁸³⁶ Guhl (2019), S.12ff.

formierte sich neben der offiziell für die Entnazifizierung zuständigen „Special Branch“, die anfangs noch ausschließlich aus Mitgliedern der Besatzungsmacht bestand, ein Universitätssenat aus „unbelasteten“ Mitgliedern der vier Fakultäten, die „faktisch [universitätsintern] zur ersten Entnazifizierungsinstanz“ wurden.⁸³⁷

„Persilscheine“ als „Mittel zur Rechtfertigung“⁸³⁸

Die als „Persilscheine“ bezeichneten Stellungnahmen Dritter zu Gunsten der Betroffenen waren in den Entnazifizierungsverfahren der Nachkriegszeit für „Parteigenossen“⁸³⁹ wohl das populärste „Mittel zur Rechtfertigung“⁸⁴⁰ ihrer NS-Vergangenheit.

In Pettes Entnazifizierungsakte fanden sich elf solcher schriftlicher Bescheinigungen, zwölf, wenn man Max Nonnes Einschätzung zu Pette hinzuzählt, die jedoch ausschließlich Einblicke in dessen Wirken für die Neurologie in Deutschland enthielt.⁸⁴¹ Die übrigen elf Scheine attestierten ihm eine „ablehnende Haltung“⁸⁴² gegenüber unterschiedlichen Aspekten des Nationalsozialismus.

*„Meist finden sich fünf bis zehn Aussagen in den entsprechenden Verfahrensakten, wobei als Faustregel gelten kann: Je deutlicher sich die Person im Nationalsozialismus exponiert hatte, desto höher ist die Zahl.“*⁸⁴³

Pette nutzte die Zeugenaussagen nach seiner Entlassung aus dem Amt für seine „Entlassungsstrategie“. Einige „Zeugen“ benannte er dabei allerdings schon vor Ausstellung der Scheine in seinem „Nachtrag zum Fragebogen“.⁸⁴⁴

Dabei fielen die Einschätzungen Pettes durchaus widersprüchlich aus. Auf der einen Seite wurde ihm seine „unpolitische“⁸⁴⁵ Einstellung bescheinigt, während auf der anderen Seite seine kritische und ablehnende Haltung gegenüber „Euthanasie, Missbrauch des Erbgesundheitsgesetzes, Rassenfragen u.s.w. [sic!]“⁸⁴⁶ im Fokus der Rechtfertigungen zu Pettes

⁸³⁷ Ebd., S.60 und S.81; Vgl. Entnazifizierungsakte Heinrich Pette, StAHH ED 4194

⁸³⁸ Guhl (2019), S.121

⁸³⁹ Benz (2021), S.111

⁸⁴⁰ Guhl (2019), S.121

⁸⁴¹ Vgl. Korrespondenz Nonne (14.12.1945) an Senator Dettmann

⁸⁴² Vgl. Springer (25.01.1946), „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED 4194

⁸⁴³ Guhl (2019), S.123

⁸⁴⁴ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED4194

⁸⁴⁵ Vgl. Glettenberg (24.01.1946), „Bescheinigung“, S.1

⁸⁴⁶ Zentralausschuß der Hamburger Studenten (04.04.1946) „Der Hochschulverwaltung zur Kenntnisnahme und gegebenenfalls zur Weiterleitung an die Militärregierung“, Hamburg; Vgl. Ebd. S.2; Döring (22.01.1946)

Person standen. Wie de Lorent in seiner Monografie „Täterprofile“ erläuterte: *„schilderten viele Persilscheine Erfahrungen aus den Jahren 1943 bis 1945, als Hamburg zerbombt war und viele NS-Funktionsträger (...) ihre Angehörigen und ihr Hab und Gut verloren hatten (...). In der ‚Endphase‘ gemachte kritische Äußerungen der Ernüchterten wurden geradezu zu Widerstandshandlungen hochstilisiert.“*⁸⁴⁷

Die „Persilscheine“ wurden größtenteils nach einem bestimmten Muster erstellt, wie Guhl darstellte. Dabei wurden häufig zunächst die „*Bekanntchaftsverhältnisse*“⁸⁴⁸ zwischen dem Verfasser des „Scheins“ und der zu entlastenden Person dargestellt. Im nächsten Schritt wurden Beispiele für entlastende Verhaltensweisen genannt, um dann im dritten Schritt „eine positive Teil- oder Gesamteinschätzung“ über die belastete Person abzugeben. Zusätzlich stellte sich der Autor des „Persilscheins“ selbst oft als Gegner des Systems dar, um auch sich selbst vor dem Untersuchungsausschuss *„reinzuwaschen“*.⁸⁴⁹

Letztlich spielte *„die Betonung von äußeren Zwängen, denen die beschriebene Person unterlag“*⁸⁵⁰ häufig eine Rolle in den „Scheinen“.

In Pettes Fall findet man in den Bescheinigungen mehrere dieser Aspekte. Ein besonders gutes Beispiel für den „Prototyp“ des „Persilscheins“, bei dem sich der Verfasser des Zeugnisses allen fünf Aspekten des Musters von Guhl bediente, ist die Bescheinigung des Neurochirurgen und ebenfalls Nonne Schülers Otto Glettenberg (1894-1955).⁸⁵¹

Die Tatsache, dass die Pette betreffenden „Scheine“ und eidesstattlichen Erklärungen erst in Folge seiner Entlassung aus dem Amt bzw. der Benachrichtigung darüber ausgestellt wurden, unterstreicht die Auffassung Guhls, dass die *„Persilscheine, (...) die Rehabilitierung der zu überprüfenden Person als eindeutiges Anliegen hatten“*⁸⁵². Dabei hätte es laut Guhl eine *„ubiquitäre Bereitschaft [gegeben], falsches Zeugnis abzulegen“*⁸⁵³.

Der Einfluss der „Persilscheine“ war in der britischen Besatzungszone hoch⁸⁵⁴, besonders wenn die Zeugnisse von *„bereits entnazifizierten Personen“*⁸⁵⁵, von *„Leidtragenden der*

„Eidesstattliche Versicherung“ in StAHH ED 4194; Bodechtel (10.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED4194, etc.

⁸⁴⁷ Lorent (2016), S.59

⁸⁴⁸ Guhl (2019), S.125

⁸⁴⁹ Ebd.

⁸⁵⁰ Ebd.

⁸⁵¹ Glettenberg (24.01.1946), „Bescheinigung“ S.1, in StAHH ED414

⁸⁵² Guhl (2019), S.124

⁸⁵³ Ebd., S.122

⁸⁵⁴ Vgl. Ebd., S.129

⁸⁵⁵ Beyle (2004), S.18

*nationalsozialistischen Herrschaft*⁸⁵⁶ oder von „*ausgewiesenen Gegnern des Nationalsozialismus*“⁸⁵⁷ ausgestellt wurden. Neben Heinrich Pette bekam auch seine Frau Edith drei „Bescheinigungen“ ausgestellt, wovon sich eine auf Ediths „*Gesuch um eine Genehmigung ihrer Niederlassung als Aerztin*“⁸⁵⁸ bezog. Diese „Scheine“ dürften Edith im Hinblick auf die „belastende“ Einschätzung eines „Area Security Officers“, der Edith im November 1945 als „*out-and-out Nazi*“⁸⁵⁹ bezeichnete, äußerst gelegen gekommen sein.

Zunächst unabhängig von diesen „offiziellen“ Maßnahmen hatte sich in der Universitätsklinik Hamburg schon am 3. Mai 1945 ein „*Ausschuß [sic!]*“⁸⁶⁰ aus Studenten und Klinikmitarbeitern formiert, die dem Nationalsozialismus ablehnend gegenübergestanden hatten. Dieser Ausschuss bewirkte in der unmittelbaren Nachkriegszeit unter anderem die Entlassung mehrerer als „*besonders belastet*“⁸⁶¹ eingestufte Mitarbeiter. Darunter fand sich zum Beispiel der Ärztliche Leiter und Psychiater Bürger-Prinz. Außerdem fungierte der Ausschuss als zusätzliche Einrichtung zur Beurteilung der „*Mitglieder des Lehrkörpers*“⁸⁶² hinsichtlich ihrer „NS-Belastung“. Das Gremium bewertete dazu neben den offiziellen Fragebögen auch persönlichen Erfahrungen mit den Universitätsmitgliedern.⁸⁶³

Diese Beurteilungen des Ausschusses dienten folglich zur Bestätigung oder Revision der Entscheidungen der „*Militärregierung*“⁸⁶⁴ bzw. des übergeordneten Universitätssenats.

*„In allen Berufen und Ständen geht der Reinigungsprozess weiter. Untragbare Männer werden kenntlich gemacht.“*⁸⁶⁵

Obwohl Heinrich Pette selbst Mitglied des „Übergangsausschusses“ war und einigen einflussreichen Ausschussmitgliedern, wie unter anderem dem neuen Dekan Rudolf Mond (1894-1960) nah stand, sorgte sein früher Parteieintritt im Mai 1933 für Misstrauen im Kollegium.⁸⁶⁶ Dieses Misstrauen äußerte sich deutlich, als Pette vom Universitätssenat

⁸⁵⁶ Ebd.

⁸⁵⁷ Ebd.

⁸⁵⁸ Bayerisches Rotes Kreuz (13.01.1946), „Bescheinigung: Befürwortung der Niederlassung als Aerztin“, Garmisch-Partenkirchen.

⁸⁵⁹ Siehe „subject: Denazification vom 28.11.1945“ in StAHH ED4194; „out-and-out“ steht hier für in jeglicher Hinsicht

⁸⁶⁰ Uhlmann/Weisser (1989), S.121

⁸⁶¹ Ebd.

⁸⁶² Ebd.

⁸⁶³ Vgl. Guhl (2019).

⁸⁶⁴ Uhlmann/Weisser (1989), S.121

⁸⁶⁵ Siehe Korrespondenz Pette (20.05.1945) an Edith Pette

⁸⁶⁶ Vgl. Guhl (2019).

„aus der Gruppe der ‚Einwandfreien‘ [, zu der er zuvor von seinem Kollegen und Freund Mond zugeteilt worden war,] in die Gruppe der ‚Zweifelhaften‘ heruntergestuft“⁸⁶⁷ wurde. Diese Einteilung in die drei Kategorien „einwandfrei“⁸⁶⁸, „zweifelhaft“⁸⁶⁹ und „negativ“⁸⁷⁰ führte im Sommer 1945 dazu, dass „126 Lehrenden“ für die Universität nicht mehr tragbar waren und ein großer Teil dieser Lehrenden in einer „Entlassungswelle“ im August 1945 aus dem Amt entlassen wurden.⁸⁷¹

Im Angesicht der vielen Entlassungen im Sommer 1945, die vor allem mit der Parteizugehörigkeit und der Bekleidung von Ämtern in NDSAP oder untergeordneten Organisationen begründet wurden, war es nicht verwunderlich, dass Pette im Oktober 1945 nicht zu den sechs Klinik- und Institutsleitern der Universitätsklinik gehörte, die für die geplante Wiedereröffnung der Universität „in ihrem Amt bestätigt“⁸⁷² wurden. Stattdessen wurde er infolge seines Entnazifizierungsverfahrens am 14. Dezember 1945 aus seinem Amt entlassen.⁸⁷³ Für Pette kam diese Suspendierung mehr oder weniger überraschend, hielt er sich selbst doch für einen „Oppositionellen“⁸⁷⁴. Wie Pette seiner Frau am 6. Juni 1945 schrieb, hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits zweimal Fragebögen ausgefüllt, da er beim ersten Mal in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit „einige Lücken gelassen hatte“⁸⁷⁵.

*„Ich darf Dir sagen, daß [sic!] ich als P.G. von 1933 möglicherweise Schwierigkeiten haben könnte. Da man aber meine Grundeinstellung u. vor allem Haltung seit Jahren in maßgebenden Kreisen kennt, so werde ich wohl allen Prüfungen standhalten.“*⁸⁷⁶

Diese optimistische Haltung wurde weniger als drei Wochen nach dem zitierten Briefwechsel mit seiner Ehefrau durch Pettes „Befürchtungen“ abgelöst, nach dem „scharf[en]“ Vorgehen in anderen Krankenhäusern, als nächstes „dran“ zu sein und aus

⁸⁶⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.47f.

⁸⁶⁸ Guhl (2016), S.50

⁸⁶⁹ Ebd.

⁸⁷⁰ Ebd.

⁸⁷¹ Guhl (2019), S.83 und S.86

⁸⁷² Uhlmann/Weisser (1989), S.122; siehe auch Anmerkung 6 auf S.128

⁸⁷³ Schulverwaltung (Juni 1946), „Anlage N ‚Berufung Action Sheet‘“, in StAHH ED 4194

⁸⁷⁴ Vgl. unter anderem Heinrich Pette „Einspruch gegen die Kategorisierung in Gruppe 4“ in StAHH ED 4194, Vgl. auch Heinrich Pette „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt“ 7. August 1946

⁸⁷⁵ Korrespondenz Pette (06.06.1945) an Edith Pette; Vgl. Heinrich Pette (04.06.1945), „Notiz über das Ausfüllen eines zweiten Fragebogens“ in StAHH ED4194;

⁸⁷⁶ Korrespondenz Pette (06.06.1945) an Edith Pette, S.3

dem Amt entlassen zu werden.⁸⁷⁷ Zum Zeitpunkt seines nächsten Briefwechsels mit seiner Frau Edith am 30. Juni 1945 hatten einige andere Chefärzte, wie auch der Neurochirurg Henning Brütt, der laut Korrespondenzen gemeinsam mit Heinrich Pette in die NSDAP eingetreten war, bereits ihre Entlassungspapiere erhalten.⁸⁷⁸

Zwischenzeitlich wurden wegen der hohen Entlassungszahlen bei gleichbleibend hohem Patientenaufkommen die Amtsenthebungen eingestellt, sodass Pette wieder etwas Zuversicht gewann. In Rücksprache mit Rudolf Mond, Rudolf Degkwitz und Pettes Oberarzt Werner Scheid, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit „einflussreiche“ Persönlichkeiten am Universitätskrankenhaus Hamburg und darüber hinaus waren, entwickelte er eine „Entlastungsstrategie“⁸⁷⁹, welche er in einem Brief am 8. Juli 1945 seiner Frau vorstellte:

*„1) Verhalten dem Erbgesetz gegenüber (fast bestraft worden!), 2.) Nicht Ordinarius geworden durch Kribbe (...), 3.) Verhalten bei der Vergasung von Geisteskranken, 4.) Verhalten bei Judenverfolgung, 5.) Einsatz für Fog. Es widerstrebte mir zwar sehr, aber ich hätte im Falle der Unterlassung u. im Falle meiner Entlassung ein Schuldgefühl meinen Kindern gegenüber gehabt.“*⁸⁸⁰

Diese fünf Punkte hatte er in der gleichen Reihenfolge in einem zweiseitigen „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ ausformuliert und diesen datiert auf den 01. Juli 1945 seiner Entnazifizierungsakte hinzugefügt.⁸⁸¹ Unter den in diesem Bericht angegebenen Zeugen befanden sich neben Ernst Rüdin die ebenfalls belasteten Herren Hugo Spatz, Kurt Pohlisch und Kurt Blome. Diese Zeugenauswahl bewerteten die Gutachter Schildt und Thiessen vor dem Hintergrund der „schweren Belastung“⁸⁸² dieser „Zeugen“ als „bemerkenswert“⁸⁸³.

Ein weiterer interessanter Aspekt des „Nachtrags zum Fragebogen“ ist die den Bericht abschließende Angabe, dass Pette von „Colonel H.H. Reese“ bezüglich seiner „Medizinischen Tätigkeit“ „verhört“ worden sei.⁸⁸⁴ Hans Heinrich Reese war ein Freund der Pettes, der 1924 in die Vereinigten Staaten emigrierte, um dort am „Wisconsin Psychiatric

⁸⁷⁷ Korrespondenz Pette an Edith Pette vom 23.06.1945, S.1

⁸⁷⁸ Ebd.

⁸⁷⁹ Schildt/Thießen (11.2020), S.48

⁸⁸⁰ Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁸⁸¹ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁸⁸² Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.9

⁸⁸³ Schildt/Thießen (11.2020), S.49

⁸⁸⁴ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

*Institute*⁸⁸⁵ zu arbeiten. Im Zweiten Weltkrieg war er zeitweise als amerikanischer Spion für die „Alsos-Mission“ eingesetzt. Dies war ein streng geheimes Projekt, in dessen Rahmen die Entwicklung deutscher Atomwaffen untersucht werden sollte. Wie Pette in einem Brief an seine Frau Ende Juni 1945 schrieb, bereiste Reese zur „*Berichtserstattung*“⁸⁸⁶ das ganze Land und tauschte sich in diesem Zusammenhang mit seinen deutschen Kollegen aus. Obwohl diese Unterhaltungen, wie in Pettes Briefen an seine Frau deutlich wird, wohl im Anbetracht der Besatzungslage nicht nur in einem freundschaftlichen⁸⁸⁷ Rahmen stattfanden, machten die Gespräche Pette „*einen gewissen Mut*“⁸⁸⁸. Zudem tauschten sich Pette und Reese auch über Pettes Monografie „Die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems“ aus. Die Bezeichnung dieser Gespräche als „*Verhör*“⁸⁸⁹ ist daher überspitzt dargestellt.

Für die Gutachter Schildt und Thiessen stellten die oben genannten Argumente von Pettes „Entlastungsstrategie“, die auch in weiteren Stellungnahmen Pettes bezüglich der NS-Zeit wieder zu finden sind, eine „*Schlüsselpassage*“⁸⁹⁰ dar. Dabei bewerteten die Gutachter die Kommunikation der „Entlastungsstrategie“ an Pettes Frau als „*eine Art Selbstverständigung über die mit den Kollegen abgestimmte Entlastungsstrategie*“ und die auf die vermeintlich „entlastenden“ Argumente folgende Erklärung als „*Rechtfertigung*“ gegenüber Edith Pette.⁸⁹¹ Der Neurologe selbst begründete seine im Vergleich zur Beantwortung der Fragebögen⁸⁹² zeitlich verzögerte Stellungnahme bezüglich seiner „*politischen Mitgliedschaften*“ am 01. Juli 1945 damit, dass er davon ausging, in dieser Sache „*mündlich vernommen*“ zu werden.⁸⁹³

⁸⁸⁵ Janik (2012), „A Gentleman and a Scholar“ in OnWisconsin- University of Wisconsin-Madison Magazine, 2012; <https://onwisconsin.uwalumni.com/features/a-gentleman-and-a-scholar/>, zuletzt geprüft: 24.11.2021

⁸⁸⁶ Korrespondenz Pette an Edith Pette vom 30.06.1945

⁸⁸⁷ Vgl. Ebd. und Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁸⁸⁸ Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁸⁸⁹ Vgl. Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁸⁹⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.48

⁸⁹¹ Ebd., Vgl. auch Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁸⁹² Mutmaßlich erfolgte die erste Beantwortung der Fragebögen in zeitlicher Nähe zum 20.Mai 1945, da Pette hier vom „Reinigungsprozess“ berichtete und über den genauen Zeitpunkt seines Parteieintrittes diskutierte, Vgl. Korrespondenz Pette (20.05.1945) an Edith Pette

⁸⁹³ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

Auseinandersetzung mit Pettes früher „Entlastungsstrategie“

Im folgenden Abschnitt werden die fünf wesentlichen Punkte der „Entlastungsstrategie“ Pettes vor seiner Entlassung aus dem Amt genauer beleuchtet.

1) *„Verhalten dem Erbgesetz gegenüber“*⁸⁹⁴

Im letzten Kapitel wurde das *„Verhalten [Pettes] gegenüber dem Erbgesetz“*⁸⁹⁵ bereits dargestellt. Zusammenfassend war hier entscheidend, dass Pettes Kritik am „Erbgesundheitsgesetz“ vor allem auf wissenschaftlichen Aspekten beruhte. Dabei gehörte Pette zu den Wissenschaftlern, die eine Abgrenzung der „endogenen“ Epilepsien von anderen, „erworbenen“ Epilepsieformen forderten, während sich andere für eine *„extensive Auslegung der Endogenität“* einsetzten.⁸⁹⁶ Wie auch Pettes, im Entnazifizierungsverfahren aufgeführten „Zeugen“ Gustav Bodechtel und Gerhard Döring in ihren „eidesstattlichen Erklärungen“ 1946 anführten, forderte Pette eine *„kritische“* Auseinandersetzung mit dem Sterilisationsgesetz im Hinblick auf *„wissenschaftliche“* Faktoren und förderte eine *„offene Diskussion und Kritik“* gegenüber *„seinerzeitigen Missstände[n], gerade auch hinsichtlich der neuen Gesetzgebung“* in den wöchentlich stattfindenden Besprechungen in seiner Klinik.⁸⁹⁷ Pette lehnte die Gesetzgebung also nicht per se ab, sondern kritisierte sie, wie auch andere Wissenschaftler seiner Zeit, bezogen auf die *„Erbepilepsie“* als wissenschaftlich *„unsicher“*⁸⁹⁸.

*„Über die eigene Stellungnahme in breiter Öffentlichkeit hinaus hat Prof. P. auch als Lehrer (...) immer wieder eine eindeutig klare, saubere wissenschaftliche und in den geringsten Zweifelsfällen völlig ablehnende Einstellung gegen das Sterilisationsverfahren gefordert, da er sich nicht nur für das Einzelschicksal verantwortlich glaubte, sondern für die gesamte Familie und deren Nachkommenschaft.“*⁸⁹⁹

⁸⁹⁴ Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁸⁹⁵ Vgl. Ebd.

⁸⁹⁶ Martin et al. (2016b), S.26

⁸⁹⁷ Bodechtel (10.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED4194; Vgl. G. Döring (22.01.1946) „Eidesstattliche Versicherung“ in StAHH ED 4194

⁸⁹⁸ Vgl. Döring (22.01.1946).

⁸⁹⁹ Ebd.

Ob die Tatsache, dass nach 1936 weniger Gutachten in Pettes Klinik „vermittelt“⁹⁰⁰ wurden, an Pettes „ablehnender Haltung“⁹⁰¹ lag, wie Bodechtel, Döring und Pette selbst anführten oder ob dies mit dem „deutlichen“⁹⁰² Rückgang der Sterilisationsverfahren ab Kriegsausbruch zusammenhing, ist nicht eindeutig zu klären. Bewiesen ist allerdings, dass Pettes 1946 getätigte Aussage, er wäre nach 1936 „durchweg als Gutachter [in „Erbgesundheitsprozessen“] abgelehnt“⁹⁰³ worden, nicht der Wahrheit entsprach, da er 1940 noch drei Gutachten bearbeitete.⁹⁰⁴

2.) „Nicht Ordinarius geworden durch Kribbe“⁹⁰⁵

Der zweite Punkt von Pettes „Entlastungsstrategie“ wird mit Hilfe der Ausführungen von Schmiedebach und Brinckmann im „Gutachten über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945“ skizziert.⁹⁰⁶

Pette führte erstmalig in seinem „Nachtrag zum Fragebogen“ vom 01. Juli 1945 auf, dass er aufgrund eines Gerichtsverfahrens 1939 nicht zum Ordinarius ernannt worden war, sondern Extraordinarius blieb. Weiterhin sei ihm in diesem Zusammenhang vom „Staatsamt“ auch mit „der Entlassung aus dem Amt gedroht“ worden.⁹⁰⁷ Vier Jahre nach Pettes Amtsantritt in Eppendorf bat die medizinische Fakultät der „Hansischen Universität“⁹⁰⁸ den damaligen Direktor Eduard Keeser (1892-1956) im Oktober 1938 darum, Heinrich Pette zum Ordinarius ernennen zu dürfen. Wegen eines Strafverfahrens, welches später in dem oben genannten Gerichtsverfahren mündete, wurde diesem Gesuch, wie die Gutachter schrieben, „nicht stattgegeben“⁹⁰⁹.

Grob skizziert ging es in dem Verfahren darum, dass Pette durch den Emdener Justizoberinspektor W. Kribbe angeklagt worden war, „wissentlich ein falsches Gutachten und damit

⁹⁰⁰ Vgl. Ebd.

⁹⁰¹ Vgl. Ebd.

⁹⁰² Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.35, Fußnote 107

⁹⁰³ Pette (07.08.1946), „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194

⁹⁰⁴ Schildt/Thießen (11.2020), S.35

⁹⁰⁵ Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁹⁰⁶ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.18f.

⁹⁰⁷ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹⁰⁸ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.18

⁹⁰⁹ Ebd., S.18f.

*eine eidesstattliche Versicherung zu Unrecht abgegeben“ zu haben, um einen Chirurgen „vor Schadensersatzansprüchen zu schützen“.*⁹¹⁰

Wie Schmiedebach und Brinckmann in ihrem Gutachten erläuterten, habe sich der Sohn des Klägers, Heinz Kribbe, Ende Dezember 1935 den linken Arm gebrochen und diesen dann durch den Emdener Chirurgen Dr. Kessler „*ambulant korrigieren*“⁹¹¹ lassen. Infolge dieser therapeutischen Maßnahme entwickelte sich „*sukzessive*“⁹¹² eine Lähmung des Armes.

Pette wurde „*drei Wochen später*“⁹¹³ als externer Gutachter auf Initiative des Emdener Neurologen Dr. Barghoom hinzugezogen. Im Schadensersatzprozess mit Dr. Barghoom beschuldigte W. Kribbe Pette falsche eidesstattliche Erklärungen abgegeben zu haben. Dies begründete der Justizoberinspektor damit, dass Pette zunächst „*eindeutig eine Plexusschädigung als Ursache der Lähmung*“ diagnostiziert hatte, nach einem Briefwechsel mit Barghoom, aber die Differentialdiagnose „*Kinderlähmung*“ ergänzte.⁹¹⁴

*„Die belastenden Briefe seien vernichtet worden.“*⁹¹⁵

Wie Pette in seinem „Nachtrag zum Fragebogen“⁹¹⁶ ausführte, wurde das Verfahren mehrmals zu seinen Gunsten entschieden, zog sich aber laut Pette wegen Kribbes „*guter Kontakte*“ über insgesamt vier Jahre.⁹¹⁷

*„Die Vorgänge ließen sich zum damaligen Zeitpunkt nicht zweifelsfrei feststellen, somit lautete der Beschluss des hanseatischen Landesgerichtes vom 9. März 1939, Pette mangels Tatverdachtes außer Verfolgung zu setzen.“*⁹¹⁸

Von einer Bestrafung des Klägers „*mit einer Geld- bzw. Gefängnisstrafe*“⁹¹⁹, wie Pette auführte, ist in Schmiedebachs Erläuterungen nichts zu lesen. Inwiefern dieser Gerichtsprozess Pette entlasten sollte, ist nicht klar. Für Schmiedebach und Brinckmann stellte sich in

⁹¹⁰ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹¹¹ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.18f.

⁹¹² Ebd.

⁹¹³ Ebd.

⁹¹⁴ Ebd.

⁹¹⁵ Ebd.

⁹¹⁶ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹¹⁷ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.18f.

⁹¹⁸ Ebd.

⁹¹⁹ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194, S.1

diesem Zusammenhang ausschließlich die Frage, „*ob und aus welchen Gründen von Berlin aus eventuell eine Entscheidung im Strafverfahren herbeigeführt wurde*“, da das „*Strafverfahren*“ auf „*höchster Ebene*“ ausgefochten wurde.⁹²⁰

Durch den Beginn des Krieges und die damit verbundenen Kosteneinsparungen wurde Pette auch in den folgenden Jahren nicht zum Ordinarius ernannt, sondern blieb bis zu seiner Suspendierung am 14. Dezember 1945 Extraordinarius.⁹²¹

3.) „*Verhalten bei der Vergasung von Geisteskranken*“⁹²²

Auch über Pettes Verhalten in Bezug auf die Euthanasie wurde im letzten Kapitel ausführlich berichtet. Das Hauptargument seiner frühen⁹²³ Entlastungsstrategie war, dass er eine „*offene [kritische] Aussprache*“⁹²⁴ über die „Euthanasie“ im Rahmen eines Fachkongresses geplant haben will und trotz Absage dieser Veranstaltung nach seiner Vorstellung im Innenministerium die „*Aktion der Vergasung der Geisteskranken*“⁹²⁵ gestoppt worden sei. Als Zeugen nannte er hier den oben genannten Eugeniker Rüdin und Hugo Spatz. Tatsächlich bezeugte wie schon im letzten Kapitel dargestellt Pettes „*ältester Assistent*“ Gerhard Döring die „*Vorbereitung*“ des Kongresses, die „*in allen Einzelheiten*“ erfolgt sei und nach seiner Aussage „*aus kriegstechnischen Gründen*“ ausfiel.⁹²⁶

„*Soweit mir bekannt, unterblieb durch die persönliche Einflußnahme [sic!] Prof. P. 's in der Folgezeit jede weitere Vergasung von Geisteskranken.*“⁹²⁷

Wie schon im letzten Kapitel erwähnt, dürfte die Beendigung der „zentralen Euthanasie-Aktion“ nicht auf Pettes Initiative zurückzuführen gewesen sein. Viel eher war die Beendigung das Resultat von Unruhen in der Bevölkerung und Protesten von Seiten der Kirche. Ob Pette durch seine Vorsprache im Innenministerium, die wegen mangelnder Quellen nicht als gesichert gilt, neben weiteren Faktoren ebenfalls zur Beendigung der

⁹²⁰ Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012), S.19

⁹²¹ Pette (01. Juli 1945)., „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹²² Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette vom 08.07.1945

⁹²³ Pettes Entlastungsstrategie veränderte sich in den folgenden Jahren sukzessive bzw. wurden „entlastende“ Argumente ergänzt.

⁹²⁴ Pette (01. Juli 1945)., „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹²⁵ Ebd.

⁹²⁶ Döring (22.01.1946), „Eidesstattliche Versicherung“ in StAHH ED 4194

⁹²⁷ Ebd.

„Vergasungen“⁹²⁸ im Rahmen der „zentralen Euthanasie-Aktion“ beigetragen hat, lässt sich mit Hilfe der vorhandenen Quellen nicht klären.

4.) „Verhalten bei Judenverfolgung“⁹²⁹

Bezüglich Pettes Verhalten und Haltung zur „Judenverfolgung“⁹³⁰ fanden sich in den Aussagen von Pettes Zeugen und ihm selbst keine Widersprüche. So erklärte Pette in seinem „Nachtrag zum Fragebogen“, dass seine „Einstellung zum Kapitel der Judenverfolgung stets eine negative gewesen“ sei und er nach 1933 „zahlreiche Juden“ ärztlich behandelt und wiederholt „Atteste ausgestellt“ hätte, die eine „Haft- bzw. Transportunfähigkeit“ bescheinigten.⁹³¹ Der „Zentralausschuß [sic!] der Hamburger Studenten“ erklärte zudem, dass sich Pette in den Vorlesungen „öffentlich und mit aller Schärfe gegen diejenigen Massnahmen [sic!] des nationalsozialistischen Staates [wandte], die den Arzt entgegen der ethischen Berufsauffassung zum Handlanger der Machtpolitik machen wollten“⁹³². Darunter nannte der Ausschuss als Beispiele: „Euthanasie, Missbrauch des Erbgesundheitsgesetzes, Rassenfragen u.s.w. [sic!]“⁹³³. Zu dieser Haltung des Neurologen passten auch die Angaben seines Verlegers Ferdinand Springer, der bezeugte, dass Pette „trotz“ Springers „Mischling“-Status und der „für (...) [Pette] damit verbundenen persönlichen Gefährdung“ die Mitarbeit mit dem Springer-Verlag und die persönliche Beziehung zu Springer aufrechterhielt.⁹³⁴

Die ärztliche Behandlung und Ausstellung von Attesten wurde Pette Anfang 1946 von drei von ihm behandelten Patienten jüdischen Glaubens „bescheinigt“⁹³⁵. Eine der Zeuginnen bezeugte zudem, „dass Prof. Pette in Hamburg dafür bekannt war, dass er Juden stets bereitwillig seine ärztliche Hilfe zuteil werden liess [sic!]“⁹³⁶.

⁹²⁸ Pette (01. Juli 1945), „Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette“ in StAHH ED 4194

⁹²⁹ Ebd.

⁹³⁰ Ebd.

⁹³¹ Ebd.

⁹³² Zentralausschuß der Hamburger Studenten (04.04.1946) „Der Hochschulverwaltung zur Kenntnisnahme und gegebenenfalls zur Weiterleitung an die Militärregierung“

⁹³³ Ebd.

⁹³⁴ Springer (25.01.1946), „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED 4194, S.1

⁹³⁵ Siehe Bescheinigungen John S., Paula W., Luise I. Januar 1946 in StAHH ED 4194

⁹³⁶ Siehe W. (06.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung Hamburg“ in StAHH ED 4194, Vgl. auch I. (08.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung Hamburg“ in StAHH ED 4194

Über die eigene Einstellung hinaus „*verlangte*“ er laut Döring auch von seinen Assistenten, „*jüdische Patienten*“ zu behandeln.⁹³⁷

„*Ich füge noch hinzu, dass Prof. P. s.Zt. sagte, dass für ihn als Arzt alle Menschen gleich zu stellen seien.*“⁹³⁸

5.) „*Einsatz für Fog*“⁹³⁹

Als letzten Punkt seiner Entlastungsstrategie führte der Neurologe 1945 seinen „*Einsatz für [Mogens] Fog [1909-1990]*“⁹⁴⁰ auf. Fog war ein dänischer Neurologe und führendes Mitglied der dänischen Widerstandsbewegung „*Frit Danmark*“. Er wurde im Oktober 1944 von der Gestapo verhaftet und anschließend im „*Shellhus*“, dem dänischen Gestapo-Hauptsitz festgehalten.⁹⁴¹ Von der Verhaftung Fogs hätte Pette laut seinem Zeugen Carl William Hoffmann durch den schwedischen Neurologen Niels Antoni (1887-1968) erfahren und sei von diesem um Hilfe gebeten worden.⁹⁴² Pette „*verhandelte*“ daraufhin laut Hoffmann mit dem „*Kultusministerium sowie mit Prof. Brandt, dem Bevollmächtigten für das Sanitäts- und Gesundheitswesen in Berlin*“.⁹⁴³ Pette selbst äußerte sich in seinem „*Nachtrag zum Fragebogen*“ 1945 weniger konkret zu seinen „*intensiv[en]*“ Bemühungen Fogs „*Leben zu retten*“.⁹⁴⁴

Tatsächlich war Fog im März 1945 nicht, wie Pette im August 1946 in einer Stellungnahme bezüglich seiner Suspendierung aus dem Amt erklärte, „*aus der Haft entlassen worden*“⁹⁴⁵, sondern konnte während eines Luftangriffs der Royal Air Force aus der Gestapozentrale fliehen.⁹⁴⁶

Wie oben beschrieben bekam Heinrich Pette trotz seiner umfassenden „*Entlastungsstrategie*“ und dem Mitwirken im Übergangsausschuss am 12. November 1945 den Bescheid über seine Kündigung ausgehändigt. Als Entlassungsdatum ist in den Quellen der 14.

⁹³⁷ Döring (22.01.1946), „*Eidesstattliche Versicherung*“ in StAHH ED4194

⁹³⁸ S. (07.01.1946), „*Eidesstattliche Erklärung Hamburg*“ in StAHH ED 4194

⁹³⁹ Korrespondenz Pette (08.07.1945) an Edith Pette

⁹⁴⁰ Ebd.

⁹⁴¹ Olesen (2. April 2020), „*Mogens Fog, 1904-1990*“, <https://danmarkshistorien.dk/vis/materiale/mogens-fog-1904-1990/>, zuletzt geprüft: 15.02.2024

⁹⁴² Hoffmann (12.01.1946), „*Eidesstattliche Erklärung*“ in ED4194

⁹⁴³ Ebd.

⁹⁴⁴ Heinrich Pette (01. Juli 1945), „*Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette*“ in StAHH ED4194

⁹⁴⁵ Heinrich Pette, „*An die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung*“ vom 07.08.1946 in StAHH ED4194

⁹⁴⁶ Olesen (2. April 2020).

Dezember angegeben.⁹⁴⁷ Damit gehörte Heinrich Pette der Mehrzahl der Hochschullehrer der Universität Hamburg an, die „*durch eine Entnazifizierungsmaßnahme relegiert, (...) suspendiert oder (seltener) mit reduzierten Bezügen pensioniert*“⁹⁴⁸ wurden. Dabei schieden „*von 95 Lehrenden (...) 65 vorübergehend aus*“⁹⁴⁹. Dazu zählten unter anderem elf der 13 Extraordinarien. Neben der Entlassung aus dem Amt erfolgte in einigen Fällen zusätzlich die Internierung von Hochschullehrern, die beispielsweise der SS, Gestapo oder dem Sicherheitsdienst angehört hatten oder mutmaßliche Kriegsverbrecher waren. Unter diesen Personen befand sich zum Beispiel der Eppendorfer Ordinarius für Innere Medizin Hans Heinrich Berg (1889-1950), der bis 1939 die SS gefördert hatte und als beratender Internist des Wehrkreises X Kenntnisse über Menschenversuche an „*sowjetischen Kriegsgefangenen*“⁹⁵⁰ hatte. Berg fungierte im Laufe von Pettes Entnazifizierungsverfahren unter anderem als Zeuge für deren gemeinsame Unterstützung für den Hamburger Pädiater Rudolf Degkwitz, der im „*Spätherbst 1943*“⁹⁵¹ wegen regimekritischen Äußerungen inhaftiert worden war. Dieser in Pettes „früher Entlastungsstrategie“ noch nicht aufgeführte Aspekt fand nach Bergs Ausstellung eines „*Persilscheins*“ Einzug in die „*Rechtfertigungsstrategie*“ Pettes zur Wiedereinstellung in sein vorher bekleidetes Amt als Leiter der Neurologischen Universitätsklinik.⁹⁵² Untermauert durch die Ausstellung weiterer Bescheinigungen konnte Pette seine „*Entlastungsstrategie*“ 1946 um einige Aspekte erweitern.

Pettes „Rechtfertigung“ nach der Entlassung aus dem Amt

In den Monaten nach der Entlassung aus dem Amt sammelte Pette „*Persilscheine*“ und erweiterte auf deren Grundlage seine „*Entlastungsstrategie*“. In Pettes Entnazifizierungsakte war von einem Einspruch gegen die Entlassung Pettes erstmalig am 28. Januar 1946 die Rede. Allerdings schrieb der Urheber der Quelle nur, dass „*kein Einspruch eingereicht wurde*“⁹⁵³. Offenbar hatte sich jemand dazu erkundigt. Noch am Tag von Pettes offizieller Entlassung aus der Universitätsklinik hatte sein Lehrer Max Nonne ein Schreiben zu Pettes

⁹⁴⁷ Vgl. Schulverwaltung (Juni 1946); Special Branch P.S. (12.11.1945). „*Notice of dismissal or suspension*“

⁹⁴⁸ Guhl (2019), S.12f.

⁹⁴⁹ Ebd., S.86

⁹⁵⁰ Jens/Lerch (2014), S.26

⁹⁵¹ Berg (19. Januar 1946), „*Eidesstattliche Erklärung*“ in StAHH ED 4194

⁹⁵² Vgl. Pette (07.08.1946), „*Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik*“ in StAHH ED 4194

⁹⁵³ Lindner (28. Januar 1946), „*Betr.: Einspruch Prof. Dr. Pette*“ in StAHH ED 4194

„vorbildlicher“⁹⁵⁴ Leitung der Neurologischen Universitätsklinik und seiner unentbehrlichen Rolle an den Hamburger Senator der Gesundheitsbehörde Friedrich Dettmann geschickt. In diesem Schreiben berichtete Nonne neben Pette auch von „*einigen [anderen] Herren, deren Tätigkeit [er] für die Hamburger Bevölkerung (...) besonders hoch einschätze*“⁹⁵⁵. Wie Nonne schrieb, verfasste er diesen Bericht auf „*Aufforderung*“⁹⁵⁶ des Senators Dettmann.

Die früheste vorhandene Quelle, die von einem eingereichten „*Einspruch gegen eine Entlassung*“⁹⁵⁷ berichtete, ist das „Berufung Action Sheet“ von Juni 1946. Darin wurden auch die „Gründe für die Entlassung“ aufgelistet: „*NSDAP – May 1933/ - NSDst:B/1937/ - NSV/1934/ - NSD/1937/ - NSA/1937/*“.⁹⁵⁸ Auf den Einspruch folgte am 07. August 1946 ein Schreiben Pettes „*an die Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Schulverwaltung*“ mit der Bitte, seine „*Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Universitäts-Klinik (...) rückgängig*“⁹⁵⁹ zu machen. In diesem dreiseitigen Schreiben schilderte er seine erweiterte „Entlastungsstrategie“ unter Berücksichtigung der zuvor für ihn und seine Frau ausgestellten „Persilscheine“ und weiterer Aspekte, die im Folgenden näher beleuchtet werden.

Über die fünf Punkte von Pettes früher „Entlastungsstrategie“ hinaus, die er teilweise weiter ausschmückte, thematisierte er im Sommer 1946 unter anderem seine „Distanzierung“ vom Nationalsozialismus infolge des Röhms-Putsches 1934, bei dem ein Verwandter seiner Frau erschossen worden sei und infolge der Judenprograme 1938.⁹⁶⁰ Die Judenprograme hätten ihn gemeinsam mit den „*Reden Hitlers Ende [1938]*“ zu einer „*oppositionelle[n] Haltung*“ gebracht.⁹⁶¹ Als Beleg für diese „*oppositionelle*“ Stellung führte er neben mehreren „Zeugen“ auch seine „*engen Beziehungen*“ zu Franz Kempner auf.⁹⁶² Der ehemalige Staatssekretär der Reichskanzlei wurde im Zuge der Verhaftungswelle, die auf den

⁹⁵⁴ Nonne (14.12.1946), „Stellungnahme an Senator Dettmann“ in StAHH ED4194

⁹⁵⁵ Ebd.

⁹⁵⁶ Ebd.

⁹⁵⁷ Schulverwaltung (Juni 1946) „Anlage N: „Berufung Action Sheet“ in StAHH ED4194

⁹⁵⁸ Ebd., Pette (07.08.1946) „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194

⁹⁵⁹ Pette (07.08.1946) „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194

⁹⁶⁰ Ebd., S.1

⁹⁶¹ Ebd., S.2

⁹⁶² Ebd.

gescheiterten Attentatsversuch auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 folgte, „zur Widerstandsbewegung gehörig“⁹⁶³ inhaftiert und zum Tode verurteilt.

*„In zahlreichen Zusammenkünften (...) habe ich Dr. K. immer wieder Material vermittelt und mich im November 1943 bereit erklärt, ein führendes Mitglied der Gegenbewegung im Fluchtfalle in meinem Partenkirchener Haus verborgen zu halten. (Zeuge meine Ehefrau)“*⁹⁶⁴

Über die „Vermittlung“⁹⁶⁵ von „Lebensmittelmarken, Zigaretten und sonstigen Dingen“⁹⁶⁶ und die „innige Freundschaft“⁹⁶⁷ zu Kempner bekam Pette im Januar 1946 einen „Persilschein“ von Victor Hahndorff, einem engeren Bekannten Kempners, zugesandt. Hahndorff war 1941/42 im Adressbuch „Wer leitet? Die Männer der Wirtschaft und der einschlägigen Verwaltung“ als Geschäftsführer der „Mitteleuropäischen Reisebüro GmbH“⁹⁶⁸ in Berlin gelistet. Die „Mitteleuropäische Reisebüro GmbH“, heute bekannt als „DER Touristik Group“, beteiligte sich im Nationalsozialismus an der „Deportation von Juden“ sowie dem Transport von Zwangsarbeitern und verzeichnete dadurch „Umsatzrekorde“.⁹⁶⁹

Als weiteren Punkt seiner Rechtfertigungsstrategie führte Pette sein Engagement für den Eppendorfer Pädiater Rudolf Degkwitz auf, der wie weiter oben erläutert, 1943 wegen regimekritischen Äußerungen inhaftiert worden war.⁹⁷⁰ Die Gestapo warf Degkwitz unter anderem „Zersetzung der Wehrkraft des deutschen Volkes und Schwächung der Heimatfront“⁹⁷¹ vor. Im Angesicht der gegen Degkwitz erhobenen Anklagepunkte schien ein „Todesurteil unausweichlich“⁹⁷² zu sein. Neben Pette verwandten sich etliche Personen unterschiedlicher Hintergründe für den Pädiater. Es wurden umfangreiche „Stellungnahmen, Schriftwechsel und Gutachten“ über Degkwitz „unersetzlich[e]“ Persönlichkeit für die

⁹⁶³ Ebd.

⁹⁶⁴ Ebd.

⁹⁶⁵ Ebd.

⁹⁶⁶ Hahndorff/Hahndorff (23.01.1946), „Bescheinigung“ in StAHH ED4194

⁹⁶⁷ Vgl. Ebd.

⁹⁶⁸ Schmidt (1942), S.330

⁹⁶⁹ Vgl. Doerry (08.12.2019) „Reiseunternehmen verdiente offenbar Millionen an Deportation von Juden“, <https://www.spiegel.de/geschichte/der-touristik-group-haelt-ns-geschichte-unter-verschluss-a-1300090.html>, zuletzt geprüft: 23.12.2021

⁹⁷⁰ Pette (07.08.1946), „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194, S.2

⁹⁷¹ Greve (2017), S.152

⁹⁷² Ebd., S.154

Pädiatrie in Deutschland und in diesem Zusammenhang auch für die „Fortsetzung (...) kriegswichtiger Forschungsarbeiten“ bei Gericht eingereicht.⁹⁷³ Schlussendlich wurde Degkwitz nach einem langwierigen Prozess mit Verweis auf seine „Verdienste (...) in der Masernprophylaxe“ nicht zum Tode, sondern zu sieben Jahren „Zuchthaus“ verurteilt.⁹⁷⁴ Trotz „ausdrücklichen Verbots“⁹⁷⁵ von Seiten der Universität und „Rüge“⁹⁷⁶ des Statthalterers sprach sich Pette laut seiner eigenen Erklärung und der Aussage Hans Heinrich Bergs beim Dekan der Medizinischen Fakultät und beim Reichsstatthalter Karl Kaufmann (1900-1969) für den Pädiater aus.⁹⁷⁷ Das entscheidende Gutachten, auf welchem die Urteilsbegründung im Prozess um Degkwitz fußte, wurde jedoch nicht durch Pette, sondern durch den Pädiater Georg Bessau (1884-1944) verfasst, der die Einschätzung des Eppendorfer Dekan Bürger-Prinz einfließen ließ. Sowohl Bessau als auch Bürger-Prinz gelten hinsichtlich ihrer NS-Vergangenheit als schwer belastet.⁹⁷⁸

Neben den Schilderungen zu seinem Engagement für national und international tätige Kollegen ergänzte Pette in seiner Bitte, die Entlassung aus seinem Amt rückgängig zu machen⁹⁷⁹ erstmals auch seinen im letzten Kapitel ausführlich diskutierten „Einsatz“ gegen den Film „Ich klage an“ und bezog darüber hinaus seine Familie in die erweiterte „Entlastungsstrategie“ ein. Dabei ging er knapp auf die „antifaschistische“⁹⁸⁰ Erziehung seiner Kinder ein, führte die „politisch“⁹⁸¹ begründete Ausbürgerung Erich Graetz auf und fügte entlastende Bescheinigungen bei, die seiner Frau eine „politische Verfolgung“⁹⁸² attestierten.

Überdies stellte er in seiner Erklärung klar, dass seine Einberufung zum Direktor der neurologischen Universitätsklinik „ausschliesslich [sic!] auf Grund wissenschaftlicher

⁹⁷³ Ebd., S.155

⁹⁷⁴ Ebd., S.157f.

⁹⁷⁵ Berg (19. Januar 1946) „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED 4194

⁹⁷⁶ Vgl. Ebd.; Vgl. Pette (07.08.1946), „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194, S.2

⁹⁷⁷ Ebd.

⁹⁷⁸ Lorent (2019), „Hans Bürger-Prinz“, in Datenbank online

„Die Dabeigewesenen“, <https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-dokumente/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=116&bezirke=5&qR=B>, zuletzt geprüft: 15.02.2024

⁹⁷⁹ Pette (07.08.1946) „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194, S.1

⁹⁸⁰ Ebd., S.3

⁹⁸¹ Ebd.

⁹⁸² Bayerisches Rotes Kreuz (13.01.1946)., „Bescheinigung: Befürwortung der Niederlassung als Aerztin“, Garmisch-Partenkirchen

Leistungen und, (...) auf Grund des einstimmigen Urteils der Fachvertreter anderer Universitäten, nicht aber auf Grund etwaiger politischer Betätigung“⁹⁸³ erfolgt sei. Wenige Wochen nach Pettes „Bitte“ um Wiedereinstellung „ging (...) [seine] Entlastungsstrategie (...) auf“⁹⁸⁴.

Am 23. August 1946 unterrichtete der Vorsitzende des Fachausschusses 6a für die Ausschaltung von ehemaligen Nationalsozialisten, Bruno Snell (1896-1986), den Berufungsausschuss über die Entscheidung, dass Pette nach „*sorgfältigster Überprüfung*“⁹⁸⁵ wieder eingestellt werden könnte. Einen Monat später bestätigte der Berufungsausschuss die Berufung mit der Begründung, Pette bringe „*eine ganze Reihe von guten Attesten bei*“⁹⁸⁶. Auf Grundlage dieser Zeugnisse bewertete der Ausschuss ihn als „*nominelles Mitglied der Partei*“⁹⁸⁷. Die „*nominellen*“⁹⁸⁸ Parteimitglieder wurden während der Entnazifizierungsphase von den Alliierten gegenüber den Parteimitgliedern abgegrenzt, die sie für überzeugte Nationalsozialisten hielten.

Im Oktober 1946 wurde Pette „*als planmäßiger außerordentlicher Professor*“⁹⁸⁹ von der Schulverwaltung bestätigt. Damit war der Neurologe nach dem Leiter des Physiologisch-Chemischen Universitäts-Instituts, Joachim Kühnau (1901-1983), der zweite Lehrende der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg⁹⁹⁰, der aus der entnazifizierungsbedingten Entlassung rehabilitiert wurde. Wie Pette war auch Kühnau in der direkten Nachkriegszeit Mitglied des Übergangsausschusses gewesen.

Obwohl Pette Ende 1946 wieder in seinem Amt in Eppendorf arbeitete, galt er zu diesem Zeitpunkt vor den Entnazifizierungsausschüssen noch nicht als „entlastet“. Die „*offizielle 'Entlastung'* [konnte, wie Guhl bemerkte, erst] durch die entsprechende

⁹⁸³ Pette (07.08.1946), „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik“ in StAHH ED 4194, S.1

⁹⁸⁴ Schildt/Thießen (11.2020), S.52

⁹⁸⁵ Snell/ Der Fachausschuss 6a für die Ausschaltung von ehemaligen Nationalsozialisten (23. August 1946)

⁹⁸⁶ Berufungsausschuss (20.09.1946) „Stattgebung der Berufung“

⁹⁸⁷ Ebd.

⁹⁸⁸ Guhl (2019), S.58

⁹⁸⁹ Schildt/Thießen (11.2020) S.52, zitiert nach Fußnote 167: „StAHH 361-6, I 0319, Bd. 1, Hamburger Schulverwaltung, 10.10.1946“

⁹⁹⁰ Guhl (2019), S.211f.

*Kategorisierung*⁹⁹¹ erfolgen. Die Kategorisierung der „*Verantwortlichen*“⁹⁹² in fünf Kategorien, die auf Grundlage der „Kontrollratsdirektive Nr. 38“ ab dem 12. Oktober 1946 eingeführt worden war, galt als erste gemeinsame Richtlinie bezüglich der einheitlichen Entnazifizierung für die vier Besatzungszonen. Zuvor war die Durchführung der Entnazifizierung in den Zonen formell individuell bestimmt worden, obwohl sich die britischen und französischen Besatzungsmächte am Vorgehen in der US-amerikanischen Zone orientierten. Zur Einteilung in die fünf Kategorien „*Hauptschuldige*“, „*Belastete*“, „*Minderbelastete*“, „*Mitläufer*“ und „*Entlastete*“ waren in der Direktive klare Definitionen aufgeführt.⁹⁹³ Teilweise waren den Kategorien auch weitere Unterkategorien unterstellt, die die Kategorisierung vereinfachen und damit beschleunigen sollten. Besonders die Gruppe der „*Belasteten*“ war durch die Unterkategorien „*Aktivisten, Militaristen und Nutznießer*“⁹⁹⁴ breit definiert.

Die „*vorläufige*“ Benachrichtigung über Pettes Kategorisierung erfolgte am 03. Juni 1948.⁹⁹⁵ Zwischenzeitlich war es im Kategorisierungsablauf durch die Beschwerde eines ehemaligen Eppendorfer-Kollegen Pettes über dessen Wiedereinstellung ins Amt zu Verzögerungen gekommen. Dieser ehemals in Eppendorf als Internist tätige Kollege Müller, der sich nach seiner Emigration in die USA Muller nannte, verfasste am 1. Dezember 1946 einen ersten Brief mit Einwänden gegen Pettes Wiedereinstellung an den Hamburger Senator Landahl. In diesem auf Englisch formulierten Brief behauptete Muller, Pette wäre ab spätestens Ende 1932 ein „sehr aktives Mitglied“⁹⁹⁶ der NSDAP gewesen, wäre außerdem maßgeblich an der frühen „Nazifizierung“ der Universität beteiligt gewesen und hätte alles getan, um „Nicht-Nazis“⁹⁹⁷ aus der Universität zu vertreiben. Weiterhin bezichtigte er Pettes Frau Edith eine bekannte Führungspersönlichkeit einer Frauenorganisation der Nationalsozialisten gewesen zu sein. Abschließend kündigte er an, „nichts unversucht

⁹⁹¹ Guhl (2019), S.15

⁹⁹² Alliierten Sekretariat (12.10.1946), „Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen“, <http://www.verfassungen.de/de45-49/kr-direktive38.htm>, zuletzt geprüft: 15.01.2022

⁹⁹³ Ebd.

⁹⁹⁴ Ebd.

⁹⁹⁵ Fachausschuß 6a (03.06.1948b), „Fragebogen Action Sheet: Kategorisierung in Gruppe IV“ in StAHH 4194; Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.53

⁹⁹⁶ Vgl. Korrespondenz Muller (01.Dezember 1946) an Senator Landahl, „*very active member of the Nazi party*“

⁹⁹⁷ Vgl. Ebd., „*non-Nazi members*“

zu lassen“⁹⁹⁸, um zu helfen, den „schwerwiegenden Fehler“⁹⁹⁹ Pette wiedereinzustellen, zu korrigieren.

Die Antwort auf Mullers Schreiben gab der zuständige Vorsitzende des Fachausschusses für Denazifizierung der Universität und Dekan der Philosophischen Fakultät Bruno Snell am 3. Januar 1947. Neben einer kurzen Erläuterung zu den Ursachen von Pettes Rehabilitation und der Versicherung Snells den Fall erneut zu prüfen, zeigte die Antwort Snells auch die persönliche Beziehung zwischen Snell und Muller auf. Offenbar hatte Muller 1933 der Ehefrau des Dekans das Leben gerettet und Snells hatten „*sich immer gewünscht (...) [ihre] Dankbarkeit mehr zeigen zu können als es (...) [ihnen] möglich gewesen*“¹⁰⁰⁰ war. Im Antwortbrief Mullers von Februar 1947 erklärte dieser, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, dass es zwischen Pette und ihm nie zu Differenzen gekommen war. Er hielt Pette laut seinem Schreiben für einen „finanziell Unabhängigen“ in einer „hohen Position“, der aus Opportunismus zu einem Zeitpunkt Anhänger der Nationalsozialisten wurde, zu dem es laut Muller noch möglich gewesen wäre, „das Schicksal Deutschlands“ in eine andere Richtung zu lenken.¹⁰⁰¹

Als in die USA emigrierter Jude, der durch die Nationalsozialisten viele Familienmitglieder verloren hatte, wies Muller besonders den frühen Mitgliedern der NSDAP, die die Partei zahlenmäßig zur „stärksten Partei“ gemacht hatten, die Schuld für die Verbrechen der Nationalsozialisten zu.¹⁰⁰² In einem weiteren Brief, den Muller im September 1947 nochmals an den Senator Landahl adressierte, wiederholte er seine „Vorwürfe“ gegenüber Pette. Wesentlich waren hier vor allem der von Muller auf 1932 datierte Parteieintritt Pettes und die Anschuldigung, der Neurologe habe die NSDAP bei der Übernahme der Regierung 1932 und 1933 unterstützt.¹⁰⁰³ Ein weiterer Vorwurf gegenüber Pette bezog sich darauf, dass Pette „*es ermoglichte [sic!] und mitansah [sic!], wie (...) unendlich viele Mitglieder von Familien, die er kannte und nicht kannte, zu Tode gebracht wurden*“¹⁰⁰⁴. Muller hatte sich nach sechs Monaten wieder bei Landahl gemeldet, da er davon ausgegangen war,

⁹⁹⁸ Vgl. Ebd., „*I assure you that I shall leave no stone unturned...*“

⁹⁹⁹ Vgl. Ebd., „*serious mistake*“

¹⁰⁰⁰ Korrespondenz Snell (03.01.1947) an Muller

¹⁰⁰¹ Vgl. Korrespondenz Muller (19.02.1947) an Snell; „*he was independent financially*“, „*high public position*“, „*the fate of Germany*“

¹⁰⁰² Vgl. Ebd.

¹⁰⁰³ Korrespondenz Muller (03.09.1947) an Senator Landahl

¹⁰⁰⁴ Ebd.

dass seine Briefe unbeachtet blieben. Tatsächlich hatte Snell aber die Briefe Mullers dem Beratenden Ausschuss der Medizinischen Fakultät der Universität vorgelegt und gemeinsam mit diesem Ausschuss entschieden, den Fall erneut zu prüfen. Am 30. September 1947 bezog Friedrich Dettmann, der Hamburger Senator der Gesundheitsbehörde in dieser Sache Stellung und bewertete die Angabe Mullers zu Pettes Eintrittsdatum in die Partei als Irrtum¹⁰⁰⁵. Auch die Anschuldigungen bezüglich Edith Pette wies Dettmann entschieden zurück. Aus diesen Gründen lehnte der Leitende Ausschuss am 16. April 1948 die „Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Professor Pette“¹⁰⁰⁶ ab. Nur wenige Tage später wurde eine Anfrage zur Beschleunigung des Kategorisierungsprozesses Pettes gestellt. Wahrscheinlich versuchte man diesen Prozess voranzutreiben, da Pettes Ernennung zum ordentlichen Professor vorbereitet werden sollte und dieser dieses Amt nur eingestuft in Kategorie V bekleiden durfte.¹⁰⁰⁷ Der Fachausschuss 6a ordnete Pette am 3. Juni 1948 nach Prüfung der „Entlastungszeugnisse“ Pettes und der Befragung einer ehemaligen Oberschwester der Neurologischen Klinik in Eppendorf der Kategorie IV „Mitläufer“ zu.¹⁰⁰⁸

„Mitläufer“ war laut Kontrollratsdirektive: „*wer nur als nomineller Parteigänger an der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft teilgenommen oder sie unterstützt hat.*“¹⁰⁰⁹

Wie aus einem Auszug aus dem Protokoll der Sitzung am 3. Juni 1948 hervorging, erfolgte die Einstufung in die Kategorie IV „*ohne Beschränkungen*“¹⁰¹⁰.

Dies war nicht selbstverständlich, denn es gab eine Reihe an „*Sühnemaßnahmen*“, die gegen Mitläufer verhängt werden konnten.¹⁰¹¹ Beispiele für diese Maßnahmen waren unter anderem eine regelmäßige Meldepflicht, Ausreisebeschränkungen, Einschränkungen in der Berufsausübung und Zahlungen in einen „*Wiedergutmachungsfond*“¹⁰¹².

¹⁰⁰⁵ Vgl. Korrespondenz Dettmann (30.09.1947) an Bürgermeister Koch mit dem Betreff: Heinrich Pette

¹⁰⁰⁶ Leitender Ausschuss (16. April 1948), „Beschluss des leitenden Ausschusses“

¹⁰⁰⁷ Schildt/Thießen (11.2020), S.61

¹⁰⁰⁸ Vgl. Fachausschuß 6a (03.06.1948a), „Auszug aus dem Protokoll des Fachausschusses 6a vom 3.6.1948“

¹⁰⁰⁹ Alliierten Sekretariat (12.10.1946), „Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen“

¹⁰¹⁰ Fachausschuß 6a (03.06.1948a), „Auszug aus dem Protokoll des Fachausschusses 6a“

¹⁰¹¹ Alliierten Sekretariat (12.10.1946)., „Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen“

¹⁰¹² Ebd.

Da Pettes Berufung zum ordentlichen Professor infolge der Kategorisierung in Gruppe IV abgelehnt worden war, erhob er Einspruch gegen die Kategorisierung und fügte eine weitere Version seiner Entlastungsstrategie bei. Hier wiederholte und intensivierte er einige Aspekte seiner letzten Stellungnahme und führte ergänzend Kommentare zu seinem Amt als „*Leitung der Neurologischen Sektion der (...) ,Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater*“¹⁰¹³ auf.

*„Ich bin in dieser Position nicht für die Ziele des Kultusministeriums, das eine Verschmelzung der Neurologie mit der Psychiatrie anstrebte, eingetreten, sondern habe die Position dazu benutzt, die Neurologie als selbstständiges Fach zu stärken und sie nach dem Vorbild anderer Länder auszurichten (...).“*¹⁰¹⁴

Weiterhin ging er in seinem Einspruch auf die Anschuldigungen Mullers ein. Dabei schrieb Pette, dass es von zwei Seiten „*Angriffe gegen*“¹⁰¹⁵ ihn gegeben habe. Ein „*Angriff*“¹⁰¹⁶ davon sei aus New-York von Prof. Muller gekommen. Pette wertete die Anschuldigungen Mullers als „*Reaktion eines durch die Judenverfolgung schwer getroffenen Mannes (1936 emigriert, Mutter im K.Z. gestorben), der seinen wohl verständlichen Hass gegen Deutschland besonders auf (...) [Pette] als einen Pg in verantwortungsvoller Stellung übertragen hat*“.¹⁰¹⁷ Außerdem nannte Pette „*familiäre Konflikte*“ als Mitursache für die „*Angriffe*“ Mullers.¹⁰¹⁸ Diese Ausführung vertiefte er jedoch nicht weiter. Pette erklärte im Anschluss an seine Stellungnahme, dass Muller laut dem gemeinsamen Freund Prof. Reese „*davon Abstand genommen [hätte,] weiter gegen*“¹⁰¹⁹ ihn vorzugehen.

Neben der Notwendigkeit der Entlastung durch die Kategorisierung in Gruppe V für Pettes Berufung zum ordentlichen Professor, war die offizielle Entlastung Pettes auch für seinen Ruf bedeutsam. Denn „*Zeitungen der Ostzone*“ hatten ihn in direkte Verbindung mit der Durchführung von „*Experimente[n] an Gefangenen in Konzentrationslagern*“ und „*verbrecherische[n] Sterilisationen an Gegnern des Regimes*“ gebracht.¹⁰²⁰ Zeitungen anderer

¹⁰¹³ Pette (November 1948), „Einspruch gegen den Beschluss der Kategorisierung in Gruppe IV“ in StAHH ED4194, S.2

¹⁰¹⁴ Ebd.

¹⁰¹⁵ Ebd.

¹⁰¹⁶ Ebd.

¹⁰¹⁷ Ebd.

¹⁰¹⁸ Ebd.

¹⁰¹⁹ Ebd.

¹⁰²⁰ Ebd.

Länder hätten dies aufgenommen und Pette könnte sich erst als offiziell „Entlasteter“ gegen diese „*infame[n] Verleumdungen*“¹⁰²¹ wehren. Wie Pette ausführte, schädigten die Aussagen nicht nur sein Ansehen, sondern auch den internationalen Ruf der neurologischen Klinik in Eppendorf.

Die Erklärung Pettes fand Gehör, sodass der Fall ab November 1948 erneut geprüft worden war und in einer abschließenden Sitzung am 16. März 1949 sowohl Pettes Berufung zum ordentlichen Professor als auch seine Kategorisierung in Kategorie V beschlossen wurden.¹⁰²²

Durch den Beschluss dieser Sitzung galt Pette offiziell als entlastet. Wie Schildt und Thiesen in ihrem Gutachten schrieben, war Pettes Entlastungsstrategie damit aufgegangen.¹⁰²³ Laut Guhl war ein wesentlicher Aspekt der Entnazifizierung, dass sie auf einzelne Personen abzielte, deren Entnazifizierungsverfahren zumeist so lange andauerte, bis sie die gewünschte oder benötigte Kategorisierung erreicht hatten.¹⁰²⁴

¹⁰²¹ Ebd.

¹⁰²² Berufungsausschuss für die Ausschaltung von Nationalsozialisten (16.03.1949), „Sitzung des Berufungsausschusses 3“

¹⁰²³ Schildt/Thießen (11.2020), S.60

¹⁰²⁴ Guhl (2019), S.15f.

2.5 Kapitel 5: Gründung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie

Die Entnazifizierungsverfahren bestimmten in der Nachkriegszeit nicht nur über „Einzelschicksale“, sondern erreichten auch rasch die medizinischen Fachgesellschaften, deren Handlungsfähigkeit *„während des Zweiten Weltkrieges (...) weitgehend zum Erliegen gekommen“*¹⁰²⁵ war. Seit der Wiesbadener Tagung im März 1939 hatte die Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater keine geschlossene Versammlung mehr abgehalten und viele Mitglieder der Gesellschaft hatten sich spätestens seit dem Internationalen Neurologen-Kongress in Kopenhagen geplant vom 21. bis 25. August, der durch den deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 überschattet worden war, nicht mehr gesehen.

Dörre analysierte in seiner Studie zur Geschichte der psychiatrischen Fachgesellschaften auch die Entwicklung der Neurologie. Da in der unmittelbaren Nachkriegszeit das Interesse an wissenschaftlichen Vereinigungen aufgrund der anhaltenden „Nachkriegssorgen“ und der damit verbundenen Belastungen verhältnismäßig gering war, kam es erst im September 1947 zu einem Wiedersehen innerhalb der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater. *„Auf Einladung“*¹⁰²⁶ von Ernst Kretschmer fand vom 09. bis 12. September eine *„Neurologen- und Psychiatertagung“* mit *„Fachvertreter/-Innen aus allen vier Besatzungszonen“* sowie unter Beteiligung aus dem europäischen Umland in Tübingen statt.¹⁰²⁷

Auf diesem Kongress wurden erste *„Schritte in Richtung einer Reorganisation der GDNP“* bewusst vermieden, da zum Zeitpunkt der Tagung nicht klar war, ob die Gesellschaft *„verinsrechtlich überhaupt noch existierte.“*¹⁰²⁸ Ein weiteres Jahr später formierte sich schließlich auf der Marburger Tagung trotz fortbestehender Unsicherheit über die offizielle „Existenz“ der Gesellschaft ein *„geschäftsführender Ausschuss“* aus allen vier Besatzungszonen und den drei großen Fachbereichen *„Neurologie, Psychotherapie und Psychiatrie“*¹⁰²⁹. Als vormals zweiter Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater gehörte auch Pette diesem Ausschuss an.

¹⁰²⁵ Dörre (2021), S.165

¹⁰²⁶ Fehleemann et al. (Juni 2017), S.23

¹⁰²⁷ Ebd.

¹⁰²⁸ Ebd.

¹⁰²⁹ Ebd., S.165f.

Laut den Erzählungen von Pettes ehemaligem Oberarzt Gerhard Döring, der 1958 seine Erinnerungen an die Marburger Tagung in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der neurologischen Fachgesellschaft festhielt, hätte in Marburg „*erstmals*“¹⁰³⁰ wieder eine Eingruppierung der Teilnehmer in Fachdisziplinen stattgefunden. Als übergeordnete Abteilungen habe es demnach gemäß ihrem Einfluss in der Gesamtgesellschaft eine „*psychiatrische*“, eine „*neurologisch-neurochirurgische*“ und eine „*psychotherapeutische*“ Sektion gegeben.¹⁰³¹ Da sich einige Mitglieder keiner dieser Fachdisziplinen zugehörig gefühlt hätten, habe es laut Döring schon in Marburg Bestrebungen gegeben, weitere Vereine, wie zum Beispiel eine „*neuropathologische Vereinigung*“¹⁰³² zu gründen. Da Dörings Schilderungen 1958 in engem zeitlichen Zusammenhang zur Neugründung der „*Deutschen Gesellschaft für Neurologie*“ und zur Auflösung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater standen, waren seine Äußerungen in der Festschrift darauf ausgelegt die Neurologie in einer vorteilhaften Position erscheinen zu lassen. So wurde beispielsweise die Neugründung der neurologischen Gesellschaft von Döring, wie im Verlauf deutlich wird als „*regelkonform*“ beschrieben, während sich andere Fachrichtungen laut dem Neurologen nicht an die offiziellen Bestimmungen gehalten hätten.¹⁰³³

Als das Amtsgericht München 1949 ermittelt hatte, dass die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater formal noch bestand, wurde Kretschmer zum ersten Vorsitzenden ernannt. Pette und Gottfried Kühnel (1900-1968) fungierten als erweiterte Vorstandsmitglieder. Vier übergeordnete Fachbereiche, die die gleichen Bezeichnungen hatten, die auf der Marburger Tagung gewählt worden waren, sollten die Säulen der Gesellschaft darstellen. Neu war 1949, dass die Neurologie und die Neurochirurgie nach der Gründung der „*Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie*“ am Rande der Marburger Tagung 1948 als jeweils eigene Fachbereiche angesehen wurden. Für die Neurologie wurde 1949 laut Döring zudem beschlossen, neue eigenständige Lehrstühle und dazu gehörige Kliniken an vier Universitätskrankenhäusern zu etablieren.¹⁰³⁴ In den übrigen Kliniken sollten demnach die Patienten mit neurologischen Krankheitsbildern weiterhin in psychiatrisch-neurologischen Abteilungen therapiert werden.

¹⁰³⁰ Döring (1958), S.16

¹⁰³¹ Ebd.

¹⁰³² Vgl. Ebd.

¹⁰³³ Vgl. S.16ff.

¹⁰³⁴ Ebd., S.17

Anders als zuvor wurde 1949 nach Dörings Worten „gestattet“¹⁰³⁵, dass sich „Arbeitsgemeinschaften“¹⁰³⁶ und „Interessenkreise“ innerhalb der Gesellschaft zusammenfinden konnten. Während einzelne Akteure der Gesamtgesellschaft bereits vor dieser Bestimmung „eigene vereinsrechtlich organisierte wissenschaftliche Fachgesellschaften“¹⁰³⁷ gegründet hatten, folgten die meisten Mitglieder der GDNP den offiziellen Bestimmungen und formierten infolge der Göttinger Tagung 1949 eigene Vereinigungen. Unter den neu geschaffenen Gesellschaften, die zunächst innerhalb der „Dachgesellschaft“ GDNP bestanden, war 1950 auch die von Heinrich Pette mitgegründete „Deutsche Gesellschaft für Neurologie“. Ein Antrieb für die „Neugründung“ war neben der offiziellen Befähigung dazu sicherlich auch die vorherige Gründung anderer Vereinigungen, wie insbesondere der „Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie“¹⁰³⁸. Die Befürworter einer eigenständigen Neurochirurgie um Tönnis hatten damit 1948 nicht nur die erste Tochter-Gesellschaft aus der GDNP formiert, sondern mit der Gründung der Gesellschaft auch die „lang ersehnte“ Ablösung von der Neurologie verwirklicht. Bei der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Neurologie“ im Sommer 1950 wurde in Dörings Worten „ganz bewußt [sic!]“¹⁰³⁹ nicht der Name der 1907 gegründeten und 1935 aufgelösten Gesellschaft Deutscher Nervenärzte verwendet. Der neue Name sollte einen Neustart für die neurologische Gesellschaft einläuten. Die großen Veränderungen blieben allerdings aus.

Es gab weder personell große Führungswechsel, noch änderte sich etwas an der Struktur der Fachgesellschaft. Von den sieben Gründungsvätern¹⁰⁴⁰ der Gesellschaft kamen drei aus Pettes Klinik in Hamburg. Die erste Tagung der „neu gegründeten“ Gesellschaft fand schlussendlich am 14. September 1950 unter Heinrich Pette Vorsitz in Bonn statt. Bis 1952 übernahm Pette die Leitung der „Deutschen Gesellschaft für Neurologie“ und vertrat zur gleichen Zeit als Vorstandsmitglied die Interessen der „Dachgesellschaft“ GDNP.

Dabei hatten sich „die Federführenden“ in der GDNP zunächst darauf eingestimmt ausschließlich im Rahmen einer „reine[n] wissenschaftliche[n] Fachgesellschaft“¹⁰⁴¹ zu agieren und sich nicht um die Vertretung des Berufsstandes zu kümmern. Trotz dieser

¹⁰³⁵ Ebd.

¹⁰³⁶ Dörre (2021), S.167

¹⁰³⁷ Ebd.

¹⁰³⁸ Döring (1958), S.18

¹⁰³⁹ Ebd.

¹⁰⁴⁰ Ebd., siehe „H. Pette, Frhr. von Weizsäcker, G. Schaltenbrand, P. Vogel, O. Gagel, H.R. Müller, G. Döring“

¹⁰⁴¹ Dörre (2021), S.167

Abstimmung wurde bereits 1951 der Berufsverband deutscher Neurologen und Psychiater auf Druck der westdeutschen Ärztekammern in die Gesamtgesellschaft integriert. Damit fiel der Gesellschaft auch die „*Interessenvertretung in Standesfragen*“¹⁰⁴² zu.

In den nächsten Jahren traten die Fachgesellschaften unter dem Dach der GDNP in Deutschland immer häufiger in beratender Funktion gegenüber politischen Fragestellungen auf.¹⁰⁴³ Knapp drei Jahre nachdem der Fortbestand der GDNP geklärt worden war, erfolgte am 8. Mai 1952 „*die Eintragung [der neu beschlossenen Satzung] ins Vereinsregister*“¹⁰⁴⁴ im Amtsgericht München. Zu diesem Zeitpunkt hatte die „Dachgesellschaft“ in Anbetracht der vielen neugegründeten Fachgesellschaften bereits deutlich an Bedeutung verloren.

Einzig die Psychiatrie verfügte 1952 über keine eigenständige Gesellschaft.

Erst als sich 1954 unter der Leitung von Heinrich Pette und seinem Schüler Gerhard Döring abzeichnete, dass die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater in Zukunft eher einem „*sehr lockeren Zusammenschluss*“¹⁰⁴⁵ aus unabhängigen Abteilungen gleichen sollte als einer übergeordneten „Dachgesellschaft“, gründeten auch die Psychiater in Deutschland eine eigenständige Gesellschaft.

Der erste Namensvorschlag für die psychiatrische Gesellschaft: „*Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie*“¹⁰⁴⁶ zeigte deutlich, dass die Psychiater in Deutschland die Neurologie trotz der genannten Ablösungsprozesse nicht als eigenständigen Fachbereich anerkannten. Da die Vertreter der Neurologie ihre Fachabteilung schon seit der Gründung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte 1907 als eigenständige Fachgesellschaft verstanden, führte die provokative Namensgebung der psychiatrischen Kollegen 1955 zu „*heftigen Auseinandersetzungen*“¹⁰⁴⁷ innerhalb der GDNP, die in der Auflösung der „Gesamtgesellschaft“ resultierten.

Die innergesellschaftlichen Konflikte kamen allerdings nicht aus „heiterem Himmel“, wie Briefwechsel zwischen Pette und Werner Villinger (1887-1961), der zwischen 1952 und 1954 die GDNP geleitet hatte, erkennen lassen. Neben den fast schon „historischen“

¹⁰⁴² Ebd.

¹⁰⁴³ Ebd., S.159

¹⁰⁴⁴ Ebd., S.167

¹⁰⁴⁵ Ebd., S.168

¹⁰⁴⁶ Ebd.

¹⁰⁴⁷ Ebd.

Differenzen zwischen den Neurologen und den Psychiatern kam es auch zwischen und mit den übrigen Fachdisziplinen zu Brüchen. Im Februar 1953 schrieb Villinger einen besorgten Brief an Pette. Die Dezembersitzung der Gesellschaft, auf der Pette nicht zugegen war, hätte in Villinger das Gefühl hinterlassen, „*dass die Dachgesellschaft offenbar von allen in ihr vereinigten Organisationen mehr oder weniger als eine Last empfunden werde, die möglichst abgeschüttelt werden soll.*“¹⁰⁴⁸ Deutliche Stimmen kamen laut Villinger besonders von Seiten Kretschmers und Schaltenbrands.¹⁰⁴⁹ Kretschmer, dessen „*Machtstreben*“¹⁰⁵⁰ im Kollegenkreis bekannt war, war Befürworter einer Gesamtgesellschaft, die „*alle mit dem Fach der Nervenheilkunde beschäftigten Personen*“¹⁰⁵¹ beinhalten sollte. Allerdings stand er Villinger kritisch gegenüber und warf ihm „*diktatorische Gelüste*“¹⁰⁵² vor. Hintergrund dieses Konflikts war die Berufung auf den Lehrstuhl der Tübinger Nervenklinik, den ab Anfang 1945 zunächst Villinger kommissarisch leitete, da Kretschmer trotz seiner „*Fördermitgliedschaft*“¹⁰⁵³ in der SS gegenüber dem NS-Regime als politisch „*unzuverlässig*“ galt.¹⁰⁵⁴ Ab 1946 wurde jedoch Kretschmer nach Tübingen berufen, woraufhin Villinger nach seinem Entnazifizierungsverfahren an Kretschmers vorherigen Wirkort Marburg wechselte.

Im Rahmen dieser kritischen Haltung Kretschmers gegenüber dem GDNP Vorsitzenden Villinger schlug Kretschmer Pette 1953 vor, dass dieser nächster Vorsitzender der GDNP werden könnte.¹⁰⁵⁵ Dieser Vorschlag war wohl nicht ganz uneigennützig, denn 1953 war Georg Schaltenbrand Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Neurologen geworden und dieser hatte hinsichtlich der Gesamtgesellschaft vollkommen andere Vorstellungen als Kretschmer. Schaltenbrand betrachtete die vorherrschende Stellung der psychiatrischen Sektion in der Dachgesellschaft kritisch. Er forderte ein gleichberechtigtes Miteinander der Sektionen. An Villinger schrieb er: „*Mir scheint, dass die gegenwärtige Organisation unbefriedigend ist und die Interessen der Neurologie ungenügend vertritt.*“¹⁰⁵⁶

¹⁰⁴⁸ Korrespondenz Villinger (17.02.1953) an Heinrich Pette, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁴⁹ Ebd.

¹⁰⁵⁰ Dörre (2021), S.199

¹⁰⁵¹ Ebd., S.204

¹⁰⁵² Korrespondenz Villinger (17.02.1953) an Heinrich Pette, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁵³ Klee (2005), S.339

¹⁰⁵⁴ Fangerau et al. (2017), S.159

¹⁰⁵⁵ Korrespondenz Pette (20.07.1953) an Ernst Kretschmer, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁵⁶ Korrespondenz Schaltenbrand (12.02.1953) Brief an Villinger, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

Besonders verärgert war Schaltenbrand darüber, wie die *„Wünsche [der neurologischen Sektion] bei der Beteiligung an Unterricht und Prüfung behandelt worden sind“*¹⁰⁵⁷ und dass die bewilligten neurologischen Lehrstühle, darunter auch der Lehrstuhl in Köln, nicht geschaffen wurden. Im Gegensatz zu den Wünschen von Seiten der neurologischen Sektion wären die Forderungen der psychologischen und psychotherapeutischen Sektionen unter Kretschmer laut Schaltenbrand hingegen größtenteils umgesetzt worden.

Ein interessanter Aspekt zu den Rollen von Schaltenbrand und Kretschmer im Hinblick auf die Positionen in der Fachgesellschaft war auch, dass die beiden zum Autorenkollektiv der *„FIAT Reviews of German Science“* gehörten. Mit Hilfe dieser *„FIAT-Berichte“* sollte nach dem Weltkrieg der wissenschaftliche Forschungsstand an deutschen Universitäten ermittelt werden. Kretschmer verfasste den *„Psychiatrie-Teil“* und Schaltenbrand fasste den Forschungsstand in der Neurologie zusammen. In diesen Berichten war die Trennung von Psychiatrie und Neurologie also bereits vollzogen.

Kretschmer konnte sich mit dieser *„Durchtrennung“* der Fachgebiete nicht identifizieren: *„Bei der weitgehenden Überschneidung der Forschungsgebiete ist diese Durchtrennung eine künstliche, und der Leser wird zweckmäßig beide Referate zu seiner Orientierung heranziehen.“*¹⁰⁵⁸ Nachdem sich der nahende Zerfall der Dachgesellschaft über einen längeren Zeitraum angekündigt hatte, wurde am 21. September 1955 im Rahmen der Mitgliederversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater die Auflösung dieser bekannt gegeben. Dass die *„Dachgesellschaft“*¹⁰⁵⁹ für einige, vor allem psychiatrisch ausgebildete Akteure eine Art *„Last“*¹⁰⁶⁰ darstellte, zeigte auch die Dringlichkeit, mit der die *„Löschung“*¹⁰⁶¹ aus dem Vereinsregister umgesetzt wurde. Als *„Liquidator“*¹⁰⁶² und Vorsitzender der GDNP seit 1953 war es formal Heinrich Pettes Aufgabe sich um die offizielle Löschung aus dem Vereinsregister zu kümmern. Da sich dieser nach der besagten Mitgliederversammlung jedoch für etwa einen Monat in den USA aufhielt, organisierte der Schriftführer der GDNP und Mitbegründer der *„Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie*

¹⁰⁵⁷ Ebd.

¹⁰⁵⁸ Fangerau (2016), S.3

¹⁰⁵⁹ Korrespondenz Villinger (17.02.1953) an Heinrich Pette, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁶⁰ Ebd.

¹⁰⁶¹ Korrespondenz Ehrhardt (11.10.1955) an Heinrich Pette, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁶² Amtsgericht München Registergericht (24.01.1956), *„Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater e.V.“*, Aktenzeichen: VR 3698, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

und Neurologie“, Helmut Ehrhardt, dies nach Rücksprache mit Pette.¹⁰⁶³ Wenn man bedenkt, dass bis zur Eintragung der Gesellschaft ins Vereinsregister durch Kretschmer mehrere Jahre vergingen, schien die Löschung der Gesellschaft einen deutlich dringenderen Charakter zu haben.

Bezüglich des Konflikts um den Namen der psychiatrischen Fachgesellschaft wurde im Laufe von mehreren Sitzungen nach Auflösung der Gesamtgesellschaft entschieden, dass die psychiatrische Gesellschaft fortan „*Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde*“¹⁰⁶⁴ genannt werden sollte. In dem drei Jahre nach Auflösung der ehemaligen Dachgesellschaft herausgebrachten Sonderheft „50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie“ schilderte der damalige Vorsitzende Gerhard Döring, dass aus seiner Sicht organisatorische Gründe zur Auflösung der Gesellschaft geführt hätten und „*auseinanderstrebende Tendenzen*“¹⁰⁶⁵ zwischen den Fachgesellschaften nicht zu erkennen gewesen seien. Um trotz der Auffassungsunterschiede bezüglich der innerfachlichen Grenzen weiterhin ein Bindeglied zwischen den Fachgesellschaften der Nervenheilkunde zu erhalten, wurde noch vor der Auflösung der GDNP die Gründung des „Gesamtverbandes Deutscher Nervenärzte“ beschlossen. Dieser Gesamtverband, dessen Richtlinien bereits zeitgleich mit der Auflösung der GDNP beschlossen worden waren, sollte nur noch als „*repräsentative Vertretung*“¹⁰⁶⁶ der teilnehmenden Fachgesellschaften fungieren.¹⁰⁶⁷ Ziel des Gesamtverbandes war es, in beratender Funktion gegenüber beispielsweise politischen Gremien „*möglichst geschlossen auf[zu]treten*“¹⁰⁶⁸. Dies gestaltete sich jedoch bereits ab der Gründung der Gesamtgesellschaft schwierig, da die Akteure der „Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde“ wie auch zuvor in der GDNP danach strebten, ihre „*Vormachtstellung in der Nervenheilkunde [zu] sichern*“¹⁰⁶⁹. Dabei sorgten die psychiatrischen Akteure der Gesellschaft unter anderem dafür, dass der Gesamtverband finanziell in seinen Möglichkeiten beschränkt blieb.

Ein Grund für die im Verlauf unzureichende Beachtung des Gesamtverbands war unter

¹⁰⁶³ Korrespondenz Ehrhardt (11.10.1955) an Heinrich Pette, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁶⁴ Döring (1958), S.21

¹⁰⁶⁵ Ebd.

¹⁰⁶⁶ Dörre (2021), S.213; Vgl. Ebd.

¹⁰⁶⁷ Pette/Villinger (14.10.1955), „Richtlinien ‚Gesamtverband Deutscher Nervenärzte‘“, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁶⁸ Dörre (2021), S.214

¹⁰⁶⁹ Ebd., S.213

anderem dessen Namensgebung. Während die psychiatrische Fachgesellschaft einen Namen wählte, der den Eindruck vermittelte, es handele sich um eine die gesamte Nervenheilkunde umfassende Gesellschaft, war der Ausdruck „Gesamtverband“ weniger populär und ließ „nicht völlig Eingeweihte(...)“ eher an eine „wirtschaftliche Interessensvertretung“ als an eine wissenschaftliche Dachgesellschaft denken.¹⁰⁷⁰

„Die DGPN suchte geradezu die politische Auseinandersetzung, um Standesfragen und gesundheitspolitische Themen in ihrem Sinne zu entscheiden.“¹⁰⁷¹

Diese Bestrebungen der psychiatrischen Fachgesellschaft führten schon früh dazu, dass der Gesamtverband sich fast ausschließlich auf die Organisation und Ausrichtung eigener Tagungen und Konferenzen konzentrierte. Damit behielten die Psychiater auch nach der Auflösung der GDNP weiterhin die Vormachtstellung in der Nervenheilkunde.

Vor diesem Hintergrund definierte Pette 1957 in Dörings Sonderheft zum 50-jährigen Bestehen einer deutschen Gesellschaft für Neurologie die Aufgaben der Neurologie und deren „Zukunftsbild“¹⁰⁷².

Dabei sah er die Zukunft der Neurologie besonders in neurologischen Zentren, die „das Gesamtgebiet der Diagnostik und Therapie vereinigen“¹⁰⁷³ sollten. Außerdem sollten Institute zur neurologischen Grundlagenforschung die klinischen Zentren komplettieren. Im Wesentlichen entsprach seine Zukunftsvorstellung für die Neurologie in Deutschland dem, was er in Hamburg Eppendorf aufgebaut hatte. Zum einen leitete er als neurologischer Ordinarius des Hamburger Lehrstuhls ein breit aufgestelltes neurologisches Zentrum und hatte zum anderen zu diesem Zeitpunkt mit der „Stiftung zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung“ ein Institut zur neurologischen Grundlagenforschung errichtet.

Neurologie im Universitätskrankenhaus Hamburg Eppendorf

In Hamburg war die neurologische Klinik im Krieg zum Teil stark beschädigt worden, so dass sich Pette als Leiter dieser Klinik besonders nach seiner Wiedereinstellung in sein Amt 1946 um den Wiederaufbau der neurologischen Klinik kümmern musste. Schon

¹⁰⁷⁰ Ebd., S.215

¹⁰⁷¹ Fehlemaun et al. (Juni 2017), S.23

¹⁰⁷² Döring (1958), S.39

¹⁰⁷³ Ebd., S.42

Anfang der 1940er Jahren war das Konzept der Pavillonbauten an der Universitätsklinik verlassen worden. Stattdessen wurden die Orthopädische Klinik, die Hals-Nasen-Ohren-Klinik und Pettes Neurologische Klinik als große moderne „*Neubauten*“¹⁰⁷⁴ wieder aufgebaut. Als erfahrener Professor am Hamburger Universitätsklinikum war Pette an diesen Aufbauplänen direkt beteiligt. 1951 hatte die neurologische Klinik mit einem Anteil von 160 Betten bei einer Gesamtzahl von 2035 Betten im gesamten Universitätsklinikum wieder eine beachtliche Größe erreicht.¹⁰⁷⁵ Unter Pettes Leitung wurde außerdem 1953 die erste neurologische Intensivstation in Deutschland errichtet.¹⁰⁷⁶

Internationaler Neurologenkongress 1953: Die Vorgeschichte

Während der Fokus der deutschen Ärzte in den Nachkriegsjahren auf dem Wiederaufbau lag und der Großteil der Ärzteschaft versucht war, die NS-Vergangenheit nach den teils mehrjährigen Entnazifizierungsverfahren hinter sich zu lassen, blickte das Ausland spätestens nach Veröffentlichung der entsetzlichen Medizinverbrechen, die im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus begangen wurden, misstrauisch und anklagend in Richtung Deutschland.

Besonders deutlich wurden diese divergenten Stimmungen in den Vorbereitungen des fünften internationalen Neurologenkongresses, der vom 7. bis zum 12. September 1953 in Lissabon ausgetragen werden sollte. Die Grundproblematik der sogenannten Lissabon-Affäre bestand darin, dass „*renommierte holländische, skandinavische und amerikanische Wissenschaftler*“¹⁰⁷⁷ androhten, den internationalen Kongress wegen einem zu großen Anteil deutscher Referenten und insbesondere wegen der Einladung Julius Hallervordens (1882-1965) zu boykottieren.

Die Vorgeschichte zu diesem Eklat hatte ihren Ursprung in den ab 1947 veröffentlichten Prozessbeobachtungen der Nürnberger Ärzteprozesse, im Rahmen derer 23 Ärzte und Gesundheitsbeamte wegen „*Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie*

¹⁰⁷⁴ Vorstand des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (2014), S.16

¹⁰⁷⁵ Leitender Regierungsdirektor (01.November 1951), „Niederschrift über die Besprechung des Wiederaufbauplans des U.K.E bei der Hochschulabteilung am 31.10.1951“, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁷⁶ Keßner, „Die Geschichte der Neurologischen Klinik“, <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/neurologie/%C3%BCber-die-klinik/geschichte/index.html>, zuletzt geprüft: 02.04.2022

¹⁰⁷⁷ Peiffer (1998), S.731; Vgl. Peiffer (März 2013), S.105

*Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen*¹⁰⁷⁸ angeklagt wurden. Diese von Alice von Platten-Hallermund (1910-2008), Fred Mielke (1922–1959) und Alexander Mitscherlich (1908-1982) verfassten Prozessbeobachtungen dokumentierten und veröffentlichten sowohl die Menschenversuche in den Konzentrationslagern als auch die „Euthanasie-Aktion“ und ihre Begleitforschung. Im nationalen Raum fanden die Publikationen bei schon zuvor angedeuteter „*Schlussstrich-Mentalität*“¹⁰⁷⁹ kein Echo und die Arbeiten wurden, anders als im Vorhinein von den westdeutschen Ärztekammern vorgesehen, nur in geringster Stückzahl verkauft. Unabhängig von den nationalen Ärztekammern entstand ebenfalls im Rahmen der Nürnberger Ärzteprozesse der sogenannte Alexander-Report.¹⁰⁸⁰ Dieser durch den 1933 in die Vereinigten Staaten emigrierten, zuvor in Frankfurt praktizierenden Psychiater Leo Alexander (1905-1985) ebenfalls im Rahmen seiner Prozessuntersuchungen und -beobachtungen formulierte Bericht, stellte später die Grundlage für die internationale Ablehnung Hallervordens dar.

Als Sachverständiger „für die Vorbereitung der Nürnberger Ärzteprozesse“¹⁰⁸¹ besuchte Alexander im Sommer 1945 die Neuropathologische Abteilung des KWI für Hirnforschung in Dillenburg und sprach in diesem Rahmen auch mit deren Leiter Julius Hallervorden. Hallervorden berichtete ihm dabei recht „*unbefangen*“¹⁰⁸² über die neuropathologischen Untersuchungen an den im Rahmen der „Euthanasie-Aktion“ getöteten Menschen. Noch problematischer als die ungenierte Schilderung seiner Forschungen war allerdings die laut „Alexander-Report“ getätigte Aussage Hallervordens, die Initiative „zur Kooperation mit dem ‚Euthanasie‘-Apparat [eigenständig] ergriffen [zu] haben“¹⁰⁸³.

„Dies erklärte Dr. Hallervorden dem amerikanischen Untersuchungsrichter, Major Alexander. »Ich ging zu ihnen und sagte: Hört mal zu, meine Freunde, wenn ihr schon all diese Leute umbringt, hebt zumindest die Gehirne auf, damit man sie verwerten kann. Sie fragten

¹⁰⁷⁸ Jütte (21. August 2017), S.1526

¹⁰⁷⁹ Martin et al. (2016a), S.42

¹⁰⁸⁰ Schmuhl (2016), S.355

¹⁰⁸¹ Peiffer (März 2013), S.104

¹⁰⁸² Ebd.

¹⁰⁸³ Martin et al. (2016c), S.36

mich darauf: ›Wieviele [sic!] können Sie untersuchen?‹ – ›Eine unbegrenzte Zahl, je mehr [sic!] desto besser,‹ antwortete ich. (...)“¹⁰⁸⁴

Da Hallervorden zur damaligen Zeit sein Forschungsinteresse auf die Genese des „angeborenen Schwachsinn“ sowie auf „den Unterschied zwischen traumatischer und (...) als ‚erblich‘ eingestufte Epilepsie“ fokussierte, übte er damit, wie Martin et. al feststellten, „Einfluss auf die Selektion“ der im Rahmen der „Euthanasie-Aktion“ getöteten Kinder aus.¹⁰⁸⁵

Zwar wurde Hallervorden für seine Taten vor Gericht nicht belangt, seine Reputation litt jedoch vor allem im Ausland erheblich.

Die Lissabon-Affäre 1953

Die Initiative zum Boykott-Aufruf gegenüber Hallervorden kam von Seiten der „niederländische Neurologen“¹⁰⁸⁶, unterstützt von Fachkollegen aus den Vereinigten Staaten, Israel, der Schweiz, Dänemark und Norwegen.

Die Vorwürfe des niederländischen Komitees bezogen sich auf den schon erwähnten „Alexander-Report“. Konkret kritisierten die niederländischen „Nervenärzte“ die „starke(...) Präsenz“¹⁰⁸⁷ deutscher Wissenschaftler sowie die Teilnahme Hallervordens als Referent.

Obwohl der norwegische Neurologe Monrad Krohn (1884-1964) nur wenige Tage nach dem Protestaufruf der Niederländer versuchte die Wogen mit einem beschwichtigenden Brief an die niederländische Fraktion zu glätten, verkündete diese erst im Juni 1953, mehrere Monate nach dem Rücktritt Hallervordens, ihre Beteiligung an dem Kongress.¹⁰⁸⁸

Trotz Hallervordens Absage bezüglich seiner Kongressteilnahme sahen sich die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Neurologie dazu aufgefordert eine Stellungnahme gegen den „Boykottbeschluss“¹⁰⁸⁹ zu veröffentlichen.

¹⁰⁸⁴ Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (1947), „Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg“, Bd. 7, S.91-121; hier „Protokoll der Vormittagssitzung“, S.111f.; Vgl. Hager (2005), S.20f.

¹⁰⁸⁵ Martin et al. (2016c), S.36f.

¹⁰⁸⁶ Schmuhl (2016)., S.414

¹⁰⁸⁷ Ebd.

¹⁰⁸⁸ Korrespondenz Krohn (4. Februar 1953) an Niederländisches Komitee des 5. Internationalen Neurologenkongress, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹⁰⁸⁹ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (unbekannt), „Abschrift – Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie“, S.1

Am 7. März 1953 verfasste der Vorstand der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater eine erste Stellungnahme hinsichtlich der laut Schaltenbrand „*brüskierenden*“¹⁰⁹⁰ Boykott-Aktion der niederländischen Kollegen. Darin kritisierte der Vorstand die Aktion besonders im Hinblick auf die „*anerkannt vornehme(...) Gesinnung*“¹⁰⁹¹ Hallervordens. Wie Schmuhl festhielt, verzichtete man durch die Akzeptanz des niederländischen Vorgehens und mit Rücksicht auf die „*internationale(...) wissenschaftliche(...) Zusammenarbeit*“¹⁰⁹² auf Konsequenzen im Sinne eines Deutschen Boykotts des Kongresses.

Nach Weiterleitung der Stellungnahme an die Kongressleitung wurde wenige Zeit später ein öffentliches Statement im „Nervenarzt“ abgedruckt. Diese von den Vorsitzenden der GDNP und der Deutschen Gesellschaft für Neurologie unterschriebene Erklärung bestand aus fünf Punkten, die nicht nur Hallervorden, sondern die gesamte übergeordnete Fachgesellschaft entlasten sollten.

In Punkt eins der Stellungnahme¹⁰⁹³ bekannten sich die Verfasser zu den international geltenden „*ethische[n] Grundsätze[n]*“¹⁰⁹⁴, besonders bezogen auf medizinische Versuche an Menschen, die infolge der Nürnberger Ärzteprozesse mehrfach formuliert worden waren. Die erste dieser Erklärungen wurde unter dem Namen „Nürnberger Kodex“ am 19. August 1947 als Grundlage der „*Urteilsbegründung und -verkündung*“¹⁰⁹⁵ im Rahmen der Nürnberger Ärzteprozesse unter Mitautorenschaft von oben genanntem Leo Alexander verlesen und stellt bis heute einen wichtigen Pfeiler der „ethischen Grundsätze“ für die Forschung am Menschen dar. Zu den Hauptprinzipien des Nürnberger Kodex zählen „*die freiwillige, informierte und persönliche Einwilligung [der Versuchsperson] nach Aufklärung*“, der Verzicht auf mutmaßlich tödlich endende- sowie „*willkürliche oder überflüssige Versuche*“, die Möglichkeit der Versuchsperson, den Versuch jederzeit ohne Begründung zu beenden und die Pflicht des Versuchsleiters, den Versuch bei zu Schaden kommen der Versuchsperson ebenso jederzeit zu beenden.¹⁰⁹⁶ Infolge der Veröffentlichung der Erklärung

¹⁰⁹⁰ Schmuhl (2016), S.414, zitiert nach Fußnote 74: „Protokoll der Vorstandssitzung vom 7.3.1953 der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater e.V. in Marburg a. d. Lahn, Aktenbestand der Geschäftsstelle der DGPPN, Berlin, ungeordnet, Ordner »Deutsche Gesellschaft, Protokolle etc., 1951-1963.«.“

¹⁰⁹¹ Schmuhl (2016), S.414

¹⁰⁹² Ebd.

¹⁰⁹³ Vgl. Villinger/Schaltenbrand (1953), S.312; Vgl. Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (unbekannt), „Abschrift – Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie“, S.1

¹⁰⁹⁴ Groß (2014), S.559

¹⁰⁹⁵ Ebd.

¹⁰⁹⁶ Ebd., S.559f.

wurden international weitere an den Nürnberger Kodex angelehnte Erklärungen, wie beispielsweise das „Genfer Ärztegelöbnis“ von 1948 formuliert.

In Punkt zwei der Stellungnahme der GDNP sprachen sich die „Vorstandsmitglieder“ von einer „Billigung und Unterstützung“ der „Euthanasieaktion“ frei und behaupteten, dass „alle“ Vorstandsmitglieder versucht hätten die „Aktion“ zu sabotieren.¹⁰⁹⁷ Diese Behauptung entsprach der von der Gesellschaft zuvor zurechtgelegten „Geschichtslegende“¹⁰⁹⁸ um die NS-Vergangenheit der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie. Für den angeblichen Widerstand gegen die „Euthanasie-Aktion“ gibt es heute deutlich weniger Beweismaterial als für die Unterstützung dieser. Selbst die beiden Unterzeichner der Stellungnahme und Vorsitzende der übergeordneten Fachgesellschaften Schaltenbrand¹⁰⁹⁹ und Villinger¹¹⁰⁰ waren in verschiedener Weise an der „Euthanasie-Aktion“ beteiligt.

Der dritte Unterpunkt der Stellungnahme bezog sich direkt auf Hallervorden. Darin hieß es, dass Hallervorden als Prosektor dem Kaiser-Wilhelm-Institut unterstellt war und die Untersuchung von Gehirnen zu seiner Pflicht gehörte. Außerdem erklärten die Verfasser der Stellungnahme, dass Hallervorden „in der ersten Zeit“¹¹⁰¹ nichts davon gewusst hätte, dass auch Gehirne von getöteten Patienten unter den zu Untersuchenden gewesen seien.

Verglichen mit den Aussagen aus Alexanders „Report“ und den Aussagen Hallervordens¹¹⁰² infolge der Nürnberger Ärzteprozesse wusste er über die Herkunft der Gehirne Bescheid und forderte für jeden „der untersuchten Fälle [sogar] eine Krankengeschichte“¹¹⁰³ an. Ob er von Beginn an informiert war, ist dabei jedoch unklar. Wie Hallervorden selbst war auch die Fachgesellschaft der Meinung, dass „ein Anatom, der selbst keine Schuld an dem Tod der Verstorbenen trägt, dessen Organe er untersucht, ebenso

¹⁰⁹⁷ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (unbekannt), „Abschrift – Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie“, S.1

¹⁰⁹⁸ Schmuhl (2016), S.415

¹⁰⁹⁹ Vgl. Martin et al. (2020a).

¹¹⁰⁰ Vgl. Schmuhl (2002), Villinger war wie Schmuhl schreibt an Menschenversuchen beteiligt. Außerdem war er während seiner Tätigkeit als Professor für Psychiatrie und Neurologie in Breslau als Gutachter der „Aktion T4“ tätig. Vgl. S.1058

¹¹⁰¹ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (unbekannt), „Abschrift – Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie“, S.1

¹¹⁰² Hager (2005), S.10f.

¹¹⁰³ Ebd., S.13, zitiert nach Fußnote 42: „MPG-Archiv, II Abt., Rep. 1A, Personalakte Hallervorden, Blatt 22a-c“

wenig bestraft werden darf, wie ein Arzt, der einen Verbrecher behandelt.“¹¹⁰⁴ Hallervorden bekannte sich aus diesem Grund auch nie schuldig.

Im fünften und letzten Punkt der Stellungnahme erklärten die Verfasser die Mitglieder der Gesellschaften im Rahmen der Entnazifizierungsverfahren als ausreichend „überprüft“¹¹⁰⁵ und verurteilt. Eine weitergehende Untersuchung der abgeschlossenen Fälle wurde von den Verfassern mit dieser Begründung abgelehnt. Abschließend stellte sich die Fachgesellschaft hinter Hallervorden und distanzierte ihn von jeglicher Schuld: „Herr Hallervorden ist ein verdienter Forscher, der in unseren Augen keinen Tadel und keine Kritik verdient hat.“¹¹⁰⁶

Zur Stärkung der Position Hallervordens entschieden die am Hirnforschungsinstitut Gießen tätigen Neurologen nicht am Kongress in Lissabon teilzunehmen.¹¹⁰⁷

Obwohl Pette als Vorstandsmitglied der Gesellschaften wahrscheinlich an der Vorstandssitzung teilgenommen hatte, in deren Rahmen die Grundsätze für die Stellungnahme formuliert wurden, findet man in den vorhandenen Quellen wenige Aussagen Pettes zur „Lissabon-Affäre“. In einem Brief an Monrad-Krohn vom 29. Juni 1953 bedankte sich Pette für den Einsatz des norwegischen Neurologen, wollte aber in dem Brief nicht weiter auf die Angelegenheiten eingehen.¹¹⁰⁸ Stattdessen antwortete er auf Monrad-Krohns Ausführungen und betonte dabei, dass ihm bei der Nennung des Namens Sæthre „wehmütig ums Herz“¹¹⁰⁹ wurde. Dr. Haakon Sæthre (1891-1945) war ein norwegischer Neurologe und Psychiater, der für seine Unterstützung von Juden und politischen Gegnern des Regimes kurz vor Ende des Krieges hingerichtet wurde.¹¹¹⁰ Wie Pette forschte auch Sæthre am Krankheitsbild der Multiplen Sklerose. Das Pette und Sæthre sich persönlich kannten, zeigte unter anderem ein Brief, den Edith Pette an H. Reese schrieb.¹¹¹¹ Edith schrieb

¹¹⁰⁴ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (unbekannt), „Abschrift – Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie“, S.1, Unterpunkt 4

¹¹⁰⁵ Ebd., S.2

¹¹⁰⁶ Ebd.

¹¹⁰⁷ Korrespondenz Schaltenbrand (Datum des Poststempels) an Unbekannt („Sehr geehrter Herr Kollege“), vermutlich H. Pette, Datum unbekannt, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹¹⁰⁸ Korrespondenz Pette (29.06.1953) an Monrad Krohn am 29.06.1953, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹¹⁰⁹ Ebd.

¹¹¹⁰ Vgl. Zeidman (2013)

¹¹¹¹ Korrespondenz Pette (März 1946) an H.H. Reese; von Dirk Pette auf ca. März 1946 datiert, im Privatarchiv von Dirk Pette

darin, dass sie Pech hätten, dass Sæthre nicht mehr am Leben sei, um ihnen zu helfen, da er und sein Sohn, der seine Ferien bei den Pettes verbracht hatte, wussten, wie ihnen um das Herz war.¹¹¹² Hinsichtlich der Lissabon-Affäre wirkte Pettes zurückhaltendes Schreibverhalten beinahe so, als wollte Pette hier kein schriftliches Zeugnis hinterlassen.

Laut einem Brief, den Nonne am 06. November 1953 an Spatz schickte, war Pette „wenige Wochen vor dem Kongress [in Lissabon] noch der Meinung, dass ,alles sich ausgleiche“¹¹¹³. Pettes Beziehung zu Hugo Spatz, dem Leiter des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Gießen, wurde im dritten Kapitel dieser Monografie bereits thematisiert. Zusammenfassend fand zwischen beiden nach aktueller Quellenlage ein Forschungstransfer sowie eine wissenschaftliche Zusammenarbeit statt. Pette und seine Frau Edith schätzten Spatz überdies als Mensch sehr.¹¹¹⁴ Heinrich Pettes Sohn Dirk Pette erinnerte sich im gemeinsamen Gespräch daran, dass Spatz nach dem Krieg als „Strafgefangene[r]“¹¹¹⁵ in Garmisch-Partenkirchen interniert war und in diesem Rahmen Straßenarbeiten in der Nähe des Hauses der Familie Pette verrichtete. Edith Pette ließ Frau Spatz laut Dirk Pettes Ausführungen in den Garten der Pettes gehen, um ihrem Ehemann durch den Gartenzaun Essen zu reichen.¹¹¹⁶

Für eine engere persönliche Beziehung zwischen Pette und Hallervorden ließen sich keine Quellen finden. Klar ist allerdings, dass es ebenso wie zu Spatz eine wissenschaftliche Zusammenarbeit sowohl auf Ebene der Fachgesellschaften, in der beide Wissenschaftler aktiv waren als auch hinsichtlich der Multiplen Sklerose-Forschung, an der beide beteiligt waren, gegeben hat.¹¹¹⁷

¹¹¹² Ebd.

¹¹¹³ Peiffer (März 2013), S.654; Korrespondenz von M. Nonne an H. Spatz vom 06.11.1953

¹¹¹⁴ Vgl. Korrespondenz Pette (März 1946) an H.H. Reese

¹¹¹⁵ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 15.03.2020, Dirk Pette: „Nach dem Krieg, Spatz musste die Gsteigstraße, das ist die Straße, wo wir wohnten. Die führt also weiter. Das ist die Alte Römerstraße von Augsburg nach Venedig. Die Gsteigstraße ist die Alte Römerstraße. Und da haben die Amerikaner dann eine Leitung verlegt. Ich weiß nicht, was für eine Leitung, Stromleitung oder was und da mussten Strafgefangene, mussten das mit Pickel und Spaten ausheben und dabei war der Professor Spatz. Der war in Garmisch, auf jeden Fall noch in Kärnten oder in Moosburg, ich weiß es nicht, interniert. Und Frau Spatz kam zu uns und versuchte ihm durch den Zaun Essen zu zuschieben. Die waren sehr verhungert, aber das hat mit Wissenschaft nichts zu tun, das war einfach eine menschliche Geste.“

¹¹¹⁶ Ebd.

¹¹¹⁷ Peiffer (März 2013), Vgl. hier Korrespondenzen zwischen Hallervorden und Spatz in Teil III: Briefbestand, ab S.169

Wie Schmuhl darstellte, schärfte die Erklärung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater zur Lissabon Affäre die Entwicklung der weiter oben bereits erwähnten „Geschichtslegende“¹¹¹⁸. Diese führte dazu, dass teilweise noch in den 1980er Jahren davon ausgegangen wurde, dass die Jahre zwischen 1933 und 1945 für die neurologische Fachgesellschaft und ihre Mitglieder "Jahre des Widerstands"¹¹¹⁹ gewesen seien.¹¹²⁰

¹¹¹⁸ Schmuhl (2016)., S.415

¹¹¹⁹ Seitz/Bauer (1982).

¹¹²⁰ Fangerau et al. (2021), S.9

2.6 Kapitel 6: Kampf gegen Polio

Aus epidemiologischer Sicht rückte in den Nachkriegsjahren mit der Poliomyelitis besonders ein Krankheitsbild in den Fokus der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Obwohl es auch vor Ende des Zweiten Weltkrieges schon Poliomyelitis-Epidemien in Deutschland gegeben hatte, stiegen nach dem Krieg die Infektionszahlen weltweit stark an.¹¹²¹

Das Polio-Virus¹¹²²

Das Erkrankungsbild der Poliomyelitis wird durch die Infektion mit Polioviren ausgelöst.¹¹²³ „*Polioviren sind kleine, (...) unbehüllte Einzelstrang-RNA-Viren*“¹¹²⁴, die der Gattung der Enteroviren C und der Familie der Picornaviren zugeordnet werden. Ein Virion besteht aus einer Kopie des einzelsträngigen RNA-Genoms und einer ikosaedrischen Kapsidhülle, die aus 60 Kopien der vier Kapsidproteine VP1 bis VP4 aufgebaut ist. Serologisch werden drei Typen von Polioviren unterschieden – Serotyp I „*Mahoney*“ oder „*Brunhilde*“, Serotyp II „*Lansing*“ und Serotyp III „*Leon*“.¹¹²⁵ Die Transmission verläuft hauptsächlich auf fäkal-oralem Weg, wobei in kurzem zeitlichen Abstand zur Infektion auch eine aerogene Übertragung der Viren möglich ist, da in den Rachenepithelien eine primäre Virusvermehrung stattfindet. Menschen fungieren als einziges natürliches Reservoir für den Virus, allerdings können Primaten auf experimentellem Weg infiziert werden. Die Inkubationszeit beträgt zwischen drei und 35 Tagen. Für die Aufnahme des Virus in die Zelle ist der CD155-Rezeptor, der sich beispielsweise an der Zelloberfläche von Makrophagen, Monozyten, T-Lymphozyten und Nervenzellen befindet, essenziell, da an diesem Oberflächenrezeptor das Poliovirus bindet.¹¹²⁶ Dieser spezielle Aufnahmemechanismus erklärt zum einen die Wirtsspezifität des Virus und zum anderen auch die

¹¹²¹ Fickenscher, „Geschichte der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten“, <http://www.dvv-ev.de/>, zuletzt geprüft: 05.04.2023

¹¹²² Mehndiratta et al. (2014), S.223-229

¹¹²³ Minor (1996).

¹¹²⁴ Robert-Koch-Institut (21.05.2021), „Poliomyelitis“ RKI-Ratgeber, https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Poliomyelitis.html;jsessionid=027D66170EE84B29B964F617BF7BCAD9.internet082#doc2374544bodyText2, zuletzt geprüft: 06.05.2022

¹¹²⁵ Mehndiratta et al. (2014), S.224

¹¹²⁶ Ebd., S.225

Symptomausprägung, die von einer asymptomatischen bis paralytischen Ausprägung reicht. Die Mehrzahl der Infektionen verläuft dabei asymptomatisch.

Neben der asymptomatischen Infektion kann die Poliomyelitis mit oder ohne ZNS-Beteiligung einhergehen. Zu einer paralytisch verlaufenden Infektion kommt es in 0,1 bis 1% der Fälle.¹¹²⁷ In 2 bis 4 % entwickelt sich eine nicht paralytische Form der Poliomyelitis, die auch als aseptische Meningitis beschrieben wird.¹¹²⁸ Pathophysiologisch liegt der ZNS-Infektion am ehesten eine ausgeprägte sekundäre Virämie mit Invasion des Virus in das zentrale Nervensystem zugrunde.¹¹²⁹ In der Literatur wird außerdem eine Migration der Viren über die afferenten Nervenbahnen diskutiert. Das Virus kann dabei verschiedene Nervenzellen befallen. Vorwiegend infizieren die Polio-Viren dabei die motorischen Vorderhornzellen, die im Anschluss an den Eintritt des Virus in die Zelle von Makrophagen phagozytiert werden. Infolge der Invasion des Virus ins ZNS werden neurotoxische Entzündungsmediatoren ausgeschüttet. Weiterhin kommt es zu perivaskulären Entzündungen, neuronaler Chromatolyse sowie apoptotischen Prozessen der neuronalen Zellen. Dabei korreliert die Schwere der körperlichen Lähmung mit dem Anteil der zerstörten Neuronen.¹¹³⁰

Bei Befall der motorischen Vorderhornzellen kommt es zum charakteristischen Erscheinungsbild der Poliomyelitis mit schlaffer asymmetrischer Parese vorwiegend der unteren Extremitäten.¹¹³¹ Eine bulbäre Beteiligung der Poliomyelitis kann bei Beeinträchtigung des Atemzentrums letal enden.

Das Polio-Virus verbreitet sich in den Sommermonaten besonders stark.

Obwohl es aus heutiger Sicht bereits im 15. Jahrhundert v. Chr. Hinweise auf das Vorkommen paralytischer Formen der Poliomyelitis gab, blieb die Krankheit bis Mitte des 19. Jahrhunderts weitestgehend unerforscht. Der deutsche Orthopäde Jakob von Heine (1800-1879) beschrieb 1840 als einer der ersten systematisch seine „*Beobachtungen über*

¹¹²⁷ Minor (1996), S.775

¹¹²⁸ Robert-Koch-Institut (21.05.2021), „Poliomyelitis“ RKI-Ratgeber, https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Poliomyelitis.html;jsessionid=027D66170EE84B29B964F617BF7BCAD9.internet082#doc2374544bodyText2, zuletzt geprüft: 06.05.2022

¹¹²⁹ Mehndiratta et al. (2014), S.225

¹¹³⁰ Kidd et al. (1996), S.642

¹¹³¹ Tesini (09.2019); Vgl. auch Kidd et al. (1996), S.642; Vgl. auch Robert-Koch-Institut (21.05.2021).

*Lähmungszustände der unteren Extremitäten (...)*¹¹³² bei Kindern, die er in seiner orthopädischen „Heilanstalt“ in Cannstatt gemacht hatte.

*„Da die Verbreitung so ausgeprägt war, dass der Kontakt mit dem Erreger meist schon im Kindesalter erfolgte, prägte sich der Begriff ‚Kinderlähmung‘.*¹¹³³

1860 veröffentlichte Heine die überarbeitete Version dieser Arbeit unter dem Namen *„spinale Kinderlähmung“*¹¹³⁴. Als Ursache für die charakteristischen Lähmungserscheinungen vermutete bereits Heine Entzündungen in den Vorderhornzellen des Rückenmarks.¹¹³⁵

Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich Ausbrüche der Erkrankung in Europa und das wissenschaftliche Interesse an der Poliomyelitis nahm zu. Aufbauend auf den Beobachtungen Heines beschrieb der schwedische Pädiater Karl Oskar Medin (1847–1914) seine Beobachtungen zu der Erkrankung mit besonderer Beachtung des epidemischen Charakters der Erkrankung, die vorher endemisch aufgetreten war.¹¹³⁶ Wegen der Pionierarbeit, die Heine und Medin zur Poliomyelitis geleistet hatten, wurde die Krankheit ab 1907 auch *„Heine-Medin-Krankheit“*¹¹³⁷ genannt.¹¹³⁸

Forschungsstand nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Poliomyelitis bereits fast 100 Jahre Teil neurologischer und internistischer Forschungen. Während 1945 viele infektiologische und epidemiologische Fakten über die Poliomyelitis bereits erforscht waren, gab es weder suffiziente Therapiemöglichkeiten noch ein wirksames Präventionskonzept. Außerdem war die Pathophysiologie hinter der „Invasion“ der Viruszellen in das zentrale Nervensystem noch ungeklärt. Auch die Klassifizierung in drei Virusstämme war zu dem Zeitpunkt noch nicht erfolgt. Als symptomatische Therapie bei Atemlähmung stand in den USA ab 1929 die sogenannte Eisernen Lunge zur Verfügung. In Deutschland kam erst 1947 im Rahmen der Hamburger Polio-Epidemie eine nach dem Prinzip der „Eisernen Lunge“ gebaute

¹¹³² Vgl. Heine (Juni 1840).

¹¹³³ Robert-Koch-Institut (21.05.2021), „Poliomyelitis“ RKI-Ratgeber

¹¹³⁴ Vgl. Heine (1860).

¹¹³⁵ Pietrzak et al. (2017), S.1545

¹¹³⁶ Ebd., S.1546

¹¹³⁷ Vgl. Lewandowsky (1912).

¹¹³⁸ Pietrzak et al. (2017), S.1546

Beatmungsmaschine zum Einsatz.¹¹³⁹ Diese war zuvor von dem Hamburger Assistenzarzt Axel Dönhardt (1920-2004) aus Kriegsschrott erbaut worden.¹¹⁴⁰ Weitere „Eiserne Lungen“ wurden 1947 nach Deutschland eingeflogen.

Pette hielt die „Eiserne Lunge“ in Bezug auf die Poliomyelitis für „überwertet“, da sich der Nutzen der Beatmungsmaschine ausschließlich auf den Einsatz bei „*Insuffizienz der Atemmuskulatur*“ beschränkte.¹¹⁴¹

„Die Erfahrung hat gelehrt, daß [sic!] die Zahl der Kranken, die ihre Genesung ausschließlich der eisernen Lunge verdanken, im Vergleich zur Zahl der Fälle, bei denen sie zur Anwendung kam, außerordentlich klein ist.“¹¹⁴²

In Sachen Prävention orientierten sich die Maßnahmen in Deutschland ebenfalls an denen, die sich in den Vereinigten Staaten bereits bewährt hatten.¹¹⁴³ Hinsichtlich der Prävention vor größeren epidemischen Ausbrüchen sollte eine strenge Isolation von Infizierten stattfinden. Außerdem wurden Schwimmbäder und „*stehende(...) Gewässer(...)*“¹¹⁴⁴ als potenzielle Übertragungsstätten der Poliomyelitis für Kinder geschlossen.

Poliomyelitis – die Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg

Wie in Kapitel zwei dargestellt, hatte es bereits vor dem Zweiten Weltkrieg weltweit größere Poliomyelitis-Epidemien gegeben. In Deutschland kam es in den Jahren 1927, 1932 und 1938 zu größeren Epidemien, in deren Rahmen sich jeweils bis zu 5363 Menschen mit dem Polio-Virus infizierten.¹¹⁴⁵ 1938, im Jahr der größten deutschen Epidemie vor dem Weltkrieg, lag die Letalität bei 13 %. Während des Zweiten Weltkrieges rückte die Poliomyelitis trotz konstant hoher gemeldeter Fälle mit zeitweise über 4000 Erkrankten pro Jahr in den Hintergrund.¹¹⁴⁶

In der Literatur wird es heute so dargestellt, dass in Deutschland die „*weltweit führende us-amerikanische [sic!] Forschung (...)* vor dem Zweiten Weltkrieg kaum

¹¹³⁹ Gunkel (16.10.2009), „Letzte Rettung Stahlsarg“, Spiegel Geschichte, <https://www.spiegel.de/geschichte/medizingeschichte-a-948551.html>, zuletzt geprüft: 18.02.2024

¹¹⁴⁰ Kreymann (2005), S.305f.

¹¹⁴¹ Pette (1949), S.329

¹¹⁴² Ebd.

¹¹⁴³ Lindner (2011), S.236

¹¹⁴⁴ Pette (1949), S.329

¹¹⁴⁵ Pöhn/Rasch, S.70

¹¹⁴⁶ Ebd.

wahrgenommen¹¹⁴⁷ bzw. „ignoriert“¹¹⁴⁸ wurde.

Lindner, die unter anderem die „Polio-Bekämpfung“¹¹⁴⁹ in Großbritannien und Deutschland miteinander verglich, beschrieb die „Kinderlähmung“ in Deutschland bis 1947 sogar als „weitgehend unerforschte Krankheit“¹¹⁵⁰ und stützte ihre Aussagen auf Tony Goulds Feststellung: *“Outside Scandinavia, no one in Europe had been unduly concerned about polio until after the Second World War. An American medical team sent to war-ravaged Berlin in 1947 to monitor an epidemic there and advise on the care of the acutely ill was appalled by both the lack of facilities and the postwar fatalism of the German people.”*¹¹⁵¹ Pette, der 1928, ein Jahr nach dem ersten größeren Polio-Ausbruch in Deutschland, seine erste Forschungsarbeit zur Poliomyelitis veröffentlicht hatte, blieb dabei trotz mehrerer Publikationen¹¹⁵² in hochrangigen Zeitschriften und neurologischen Lehrbüchern¹¹⁵³, unter anderem auch über die Forschung an einer „Serumtherapie“¹¹⁵⁴, unerwähnt.

Anders als Lindner und Quell behaupteten, waren Pette die US-amerikanischen Polio-Forschungen bekannt, denn er zitierte in seinen Arbeiten ausführlich damals aktuelle Poliomyelitis-Untersuchungen¹¹⁵⁵ aus den Vereinigten Staaten. Auch zur Zeit des Nationalsozialismus publizierte Pette wissenschaftliche Arbeiten über die Poliomyelitis.¹¹⁵⁶

Die Tatsache, dass der Hamburger Großunternehmers Philipp Fürchtegott Reemtsma (1893–1959) Heinrich Pette 1943 nach Angaben Dirk Pettes an das Krankenbett seines an Poliomyelitis erkrankten Sohnes rief, zeigte ebenfalls, dass Pette in Deutschland zur damaligen Zeit als Experte auf dem Gebiet der Poliomyelitis gehandelt wurden. Obwohl Pette Reemtsmas Sohn, der bei Ankunft Pettes bereits im Sterben lag, nicht mehr helfen konnte, entschied sich Reemtsma dazu, das Erbe seines Sohnes dem Neurologen zur weiteren Erforschung der „spinalen Kinderlähmung“ zu vermachen.¹¹⁵⁷

¹¹⁴⁷ Lindner (2011), S.235

¹¹⁴⁸ Quell (24. September 2016), S.4

¹¹⁴⁹ Lindner (2011), S. 234

¹¹⁵⁰ Ebd., S. 235

¹¹⁵¹ Ebd., S.236, zitiert nach Fußnote 84: Gould (1997), „A Summer Plague: Polio and Its Survivors Tony Gould“, S.161

¹¹⁵² Vgl. Pette et al. (1932); Vgl. Pette/Hinrichs (1928)

¹¹⁵³ Vgl. Pette (1936b), S.89-259

¹¹⁵⁴ Vgl. Pette/Hampel (1936), S.188-216

¹¹⁵⁵ Vgl. unter anderem Pette/Hampel (1936), S.1f.

¹¹⁵⁶ Pette (1943); Vgl. auch Pette (1942).

¹¹⁵⁷ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 17.03.2020: Frage von Inga Hundeborn: „Hat ihr Vater schon vor der Gründung seines Instituts von etwas Vergleichbarem geschwärmt oder war das Kennenlernen

Das „Erbe“ soll nach Angaben von Dirk Pette eine Millionen Reichsmark betragen haben.¹¹⁵⁸ Nach der Währungsreform 1948 waren diese eine Millionen Reichsmark nach vorheriger Aufstockung durch Reemtsma noch 300.000 DM wert. Zum Vergleich kostete ein Paar Herrenschuhe in München zu dieser Zeit 24 DM und der durchschnittliche wöchentliche Bruttolohn eines Industriearbeiters lag in der bayrischen Landeshauptstadt bei rund 50 DM.¹¹⁵⁹

Nach dem Krieg und der weitgehenden Zerstörung der neurologischen Klinik eröffnete die finanzielle Unterstützung Reemtsmas Pette laut seinem Sohn die Möglichkeit, „*wieder aktiv in die experimentelle Forschung einzutreten*“¹¹⁶⁰.

Am 18. Juni 1948 ließ Pette schließlich die „Stiftung zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung“ ins Vereinsregister Hamburgs eintragen. Damit war die Gründung der Stiftung wohl auch eine Reaktion auf die schwere Poliomyelitis-Epidemie in Hamburg 1947, in deren Rahmen etwa 440 Menschen pro 100.000 Einwohner erkrankten.¹¹⁶¹ Die Hamburger Epidemie war in den Folgejahren besonders für Pettes Schüler Robert-Charles Behrend (1919-1996) Gegenstand einiger wissenschaftlicher Arbeiten.¹¹⁶²

Neben der von Reemtsma gespendeten Summe mobilisierte Pettes Frau Edith weitere Spenden durch Privatpersonen sowie Industrie- und Handelsunternehmer.¹¹⁶³

Wie Dirk Pette im gemeinsamen Interview erzählte, bat Edith zum Beispiel bei den

von Reemtsma der ausschlaggebende Grund dafür?“, Dirk Pette: „Ja, also, das weiß ich natürlich nicht, was er gedacht hat. Er hat auch darüber eigentlich... Er hat darüber gesprochen, dass er 1943 von Reemtsma angerufen wurde, ein dritter Sohn, die beiden älteren waren schon gefallen, der jüngste läge in Brandenburg und sei an Poliomyel., Kinderlähmung erkrankt. Und da mein Vater eben auf dem Gebiet sehr bekannt war, bat er ihn als Konsiliarius mit ihm dahin zu fahren. Mein Vater erzählte, in einer sehr schwülen Nacht sind sie dann, ich glaube, mit dem Maybach sind Philipp Reemtsma und er nach Brandenburg gefahren. Und er konnte eigentlich dem Patienten nur noch die Augen zudrücken, er war schon gestorben und es gab ja keine Möglichkeit, irgendetwas zu tun. Und dann kommt eben die Entscheidung von Philipp Reemtsma, den Erbteil dieses Sohnes dem Heinrich Pette zu vermachen, mit der Auflage, ein Forschungsinstitut zu gründen zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung.“

¹¹⁵⁸ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 17.03.2020, Dirk Pette: „Und dann kommt eben die Entscheidung von Philipp Reemtsma, den Erbteil dieses Sohnes dem Heinrich Pette zu vermachen, mit der Auflage, ein Forschungsinstitut zu gründen zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung. Gut, das war etwa, das weiß ich auch nur vom Hörensagen: Es waren etwa 1 000 000 Reichsmark gewesen und gewesen sein. Und dann kam das Ende des Krieges und dann kam die Währungsreform und das Geld war eigentlich nichts mehr wert.“

¹¹⁵⁹ Statistisches Amt der Landeshauptstadt (November 1948), „Münchener Statistik“, S.204ff.

¹¹⁶⁰ Pette., „50 Jahre Heinrich-Pette-Institut, 1948-1998“, ohne Datum

¹¹⁶¹ Vgl. Behrend/Hansen (1951).

¹¹⁶² Vgl. Ebd.; Behrend (1950), S.430–447

¹¹⁶³ Pette, „50 Jahre Heinrich-Pette-Institut, 1948-1998“, ohne Datum, S.3; Pette „Ansprache zur Vernissage am 14. September 2006 im Heinrich-Pette-Institut“, S.1

Hamburger „Reederfamilien“¹¹⁶⁴ und der heute als Signal Iduna bekannten Versicherung um finanzielle Unterstützung. Neben Ediths Einsatz für das Institut beteiligten sich auch Freunde der Familie Pette an der Akquise von Spendengeldern. So wandte sich beispielsweise Gert Kloecking an den Bremer Automobilhersteller Borgward¹¹⁶⁵ und an Hans-Christoph Seebohm (1903-1967), den damaligen Bundesminister für Verkehr.¹¹⁶⁶ Weitere Förder- und Spendengelder flossen der Stiftung in den folgenden Jahren aus Vereinen, die zur Förderung der Erforschung der spinalen Kinderlähmung gegründet worden waren, zu.¹¹⁶⁷

Zu Beginn war die Stiftung, wie Dirk Pette berichtete, noch in den Räumen eines Hochbunkers auf dem Gelände des Universitätsklinikums Hamburg untergebracht.¹¹⁶⁸ 1951 erbaute die Stiftung ebenfalls auf dem Gelände der Uniklinik ein Tierhaus, in dem unter anderem „100 Affen“¹¹⁶⁹ untergebracht worden seien. Neben diesem Tierhaus wurde ein Jahr später der vom Hamburger Senat mitfinanzierte Laboratoriumsbau fertiggestellt.¹¹⁷⁰ In diesem Bau sollte Grundlagenforschung in den Bereichen Virologie, Immunologie, Neuropathologie und Biochemie betrieben werden.¹¹⁷¹

Pettes Polio-Arbeiten

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurden bereits Pettes Anfänge in der Poliomyelitis Forschung beleuchtet. Demnach fokussierte Pette seinen Forschungsschwerpunkt seit den

¹¹⁶⁴ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 17.03.2020, Dirk Pette: „Und meine Mutter ging nun sozusagen betteln bei den begüterten Hamburger Reederfamilien usw. Auch bei den Vorsitzenden oder wie nennt man das, Präsident der Idunaversicherung. Es war später dann der Chef der Krupp-Stiftung. Der ist mit 100 Jahren gestorben. Sein Name fällt mir gerade nicht ein, Herr Beitz, Berthold Beitz. Er war damals bei der Iduna der Chef in Hamburg, das ist eine große Versicherung und mit solchen Leuten. Dann hatten sie noch einen Bankier, den kannte sie aus unserer Nachbarschaft in Partenkirchen. Zu ihnen ging sie hin und sagte: ‚Man muss etwas tun zur Erforschung der Kinderlähmung.‘ Und 1947/48 war ja in Hamburg eine ganz schwierige Kinderlähmungsepidemie.“

¹¹⁶⁵ Korrespondenz Kloecking (13. Januar 1953) an Karl F.W. Borgward, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹¹⁶⁶ Korrespondenz Kloecking (8. Januar 1953) an Hans-Christoph Seebohm, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹¹⁶⁷ Pette. „50 Jahre Heinrich-Pette-Institut, 1948-1998“, ohne Datum

¹¹⁶⁸ Ebd., S.3; Vgl. auch Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 17.03.2020, Dirk Pette: „Früher war die Einfahrt die sogenannte Pforte 1. Da wohnte übrigens mein Vater. Als Oberarzt hat er oben ein Zimmer gehabt. Und da hat er dann bis spät in die Nacht also geschrieben. Und neben der Pforte 1, im inneren Bereich ist ein riesiger Luftschutzbunker. Ein richtiger Zementklotz. Und da drinnen hatte diese Stiftung dann zwei oder drei Labors.“

¹¹⁶⁹ Pette „50 Jahre Heinrich-Pette-Institut, 1948-1998“, ohne Datum, S.4

¹¹⁷⁰ Ebd., S.3f.

¹¹⁷¹ Pette., „Ansprache zur Vernissage am 14. September 2006 im Heinrich-Pette-Institut“

späten 1920er Jahren auf die Poliomyelitis. Der Zeitpunkt für das Aufkommen dieses Forschungsinteresses dürfte auch mit den steigenden Poliomyelitis-Infektionszahlen in Deutschland zusammengehangen haben.¹¹⁷² Für die Skizzierung der Meilensteine in Pettes Polio-Forschungen wurde sich an der Denkschrift von Heinrich Pettes Schüler H.J. Bauer orientiert, die dieser ein Jahr nach dem Tod seines Lehrers verfasste.¹¹⁷³

Die entscheidenden Grundlagen für Pettes weiterführende Poliomyelitis-Forschungen beruhten auf der Möglichkeit, die Poliomyelitis experimentell auf den Affen übertragen zu können¹¹⁷⁴ und der Feststellung, dass nach einer durchgemachten Infektion von einer gewissen Immunität gegenüber des Polio-Virus ausgegangen werden konnte.¹¹⁷⁵ Neben infektiologischen Aspekten und der Frage nach einer wirksamen Therapie gegen die „Kinderlähmung“ interessierte sich Pette in besonderem Maße für die Ausbreitung des Virus im Organismus.

Dabei stellte er zu Beginn seiner Poliomyelitis-Forschungen die Theorie auf, dass die Ausbreitung des Virus auf dem neuralem Weg erfolgte.¹¹⁷⁶

Pettes Theorie zur Virusausbreitung über den Nervenweg stützte er gemeinsam mit Demme und Környey auf Tierexperimente, die gezeigt hatten, dass *„sich [die] ersten histologisch greifbaren Veränderungen nach intraneuraler Impfung in den zugehörigen Spinalganglien zeigen und dass die nächste Etappe in der Prozeßentwicklung [sic!] die Veränderungen der dem geimpften Nerven zugehörigen motorischen Ganglienzellen darstellen“*¹¹⁷⁷. Eine weitere aus den ausführlichen Experimenten resultierende Erklärung für die Ausbreitung auf dem Nervenweg war für Pette die Erkenntnis, dass *„sich der medulläre Prozeß [sic!] um so [sic!] früher entwickelt, je näher dem Zentralorgan die Impfstelle gelegen ist.“*¹¹⁷⁸

*„Die angeführten Tatsachen lassen somit wohl keinen Zweifel, daß [sic!] sich das Virus entlang den Nervenbahnen ausbreitet.“*¹¹⁷⁹

¹¹⁷² Robert-Koch-Institut (21.05.2021), „Poliomyelitis“

¹¹⁷³ Vgl. Bauer (1965).

¹¹⁷⁴ Vgl. Flexner/Lewis (1909)

¹¹⁷⁵ Pette et al. (1932), S.126

¹¹⁷⁶ Vgl. Ebd.

¹¹⁷⁷ Ebd., S.240

¹¹⁷⁸ Ebd.

¹¹⁷⁹ Ebd., S.241

Nach dem Krieg hielt er zunächst weiter an seiner Theorie fest, erkannte jedoch auch die Schwächen dieser Hypothese. Ein Grund für Zweifel an der Ursprungstheorie war die Tatsache, dass „gelegentlich Muskelgruppen weit voneinander entfernter Körperabschnitte gleichzeitig“¹¹⁸⁰ von einer Lähmung betroffen waren. Das „*dem neuralen Prozeß [sic!] häufig [vorangehende] fieberhafte Vorstadium*“¹¹⁸¹ veranlasste Pette dazu, neben der neuralen Ausbreitung eine Virämie als Pathomechanismus der Virusausbreitung im Organismus zu diskutieren.

Hinweise für diese Annahme gaben für Pette der, wenn damals auch nur „*in wenigen Fällen geglückte*“¹¹⁸² Nachweis des Polio-Virus im Blut und die Möglichkeit, eine Poliomyelitis-Infektion auf intravenösem Weg hervorzurufen.

In seinen Lebenserinnerungen schrieb Pette dazu:

*„1949 habe ich diese (...) Lehre aufgegeben (...) und sie in Zusammenarbeit mit meinem späteren Arbeitskreis (Behrend, Doering, Kalm) zugunsten des Blutweges geändert.“*¹¹⁸³

Auf dem zweiten internationalen Poliomyelitis Kongress, der im September 1951 in Kopenhagen stattfand und der erste internationale Poliomyelitis Kongress mit Deutscher Beteiligung war, referierte Pettes Schüler Heinrich Kalm „*zur Erklärung des Lähmungsverlaufes bei der Poliomyelitis*“¹¹⁸⁴. Als Grundlage für den Kopenhagener Vortrag fungierte wahrscheinlich die von Kalm 1952 in der „*Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde*“ publizierte Arbeit „*Zum Verständnis des Lähmungsverlaufes bei der Heine-Medinschen Krankheit*“, in der die gemeinsam mit Pette und den oben genannten Kollegen erarbeitete These zur hämatogenen Ausbreitung des Poliomyelitisvirus vorgestellt wurde.¹¹⁸⁵

Wie Pette sich in seinen autobiografischen Notizen erinnerte, stieß die Theorie in Kopenhagen zunächst „*auf erheblichen Widerstand seitens amerikanischer Experten (Sabin, Bodian, Horstmann, u.a.)*“¹¹⁸⁶. Pettes Schüler H.J. Bauer erinnerte sich in seinem Nachruf

¹¹⁸⁰ Pette (1949), S.327

¹¹⁸¹ Ebd., S.326

¹¹⁸² Ebd.

¹¹⁸³ Pette (1962), S.7; gemeint war hier die Lehre der Neuroprobasie, das heißt die „Wanderung des Virus auf dem Nervenweg“, siehe S.7

¹¹⁸⁴ Korrespondenz Pette (03.05.1951) an das Sekretariat der II. Internationalen Poliomyelitis-Konferenz, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹¹⁸⁵ Vgl. Kalm (1952).

¹¹⁸⁶ Pette (1960b), S.4

auf Heinrich Pette ebenfalls an diese Situation. In Bauers Worten sei Pette „*bekümmert*“ darüber gewesen „*in Kopenhagen mit dieser neuen Auffassung ‚nicht durchgekommen‘*“ zu sein.¹¹⁸⁷

Nur wenige Zeit nach dem Kopenhagener Kongress gelang es David Bodian (1910-1992) und Dorothy M. Horstmann (1911-2001) experimentell das Virus im Blut von Schimpansen und damit eine Virämie vor Auftreten der Lähmungserscheinungen nachzuweisen. Die in Eppendorf angenommene Theorie konnte somit bestätigt werden.

Die neue Erkenntnis sorgte zum einen dafür, dass die Poliomyelitis von diesem Zeitpunkt an nicht mehr als reine „*Erkrankung des Nervensystems*“, sondern als „*Allgemeininfektion*“ betrachtet wurde.¹¹⁸⁸ Zum anderen eröffneten sich durch den Nachweis einer Virämie neue Therapiemöglichkeiten.

Therapeutisch setzte Pette ähnlich wie der größte Teil der Ärzte und Wissenschaftler beim Auftreten von respiratorischen oder intestinalen Symptomen auf Ruhe, um ein Fortschreiten der Erkrankung in „*meningeale oder gar paralytische*“¹¹⁸⁹ Stadien zu vermeiden. Pette empfahl zudem, auf eine übermäßige Zufuhr von Vitamin B zu verzichten, da ein Vitamin B-Mangel die „*Resistenz gegen Virusinfektionen*“¹¹⁹⁰ laut damaligem Wissensstand steigern sollte.

Bezüglich der Therapie von gelähmten Extremitäten standen für Pette physikalische Maßnahmen an erster Stelle. Dabei zitierte er auch die in Fachkreisen umstrittene Sister Elizabeth Kenny (1880-1952), die gute Erfahrungen mit dem Auflegen von warmen feuchten Tüchern auf die gelähmten Extremitäten gemacht hatte. Besonders umstritten war ihre Theorie, dass die Ausbreitung des Polio-Virus im peripheren Nervensystem und nicht wie in Fachkreisen angenommen im zentralen Nervensystem stattfände.¹¹⁹¹ Diese Theorie wurde später widerlegt.¹¹⁹²

¹¹⁸⁷ Bauer (1965), S.105

¹¹⁸⁸ Siehe Pette (1960b), S.4

¹¹⁸⁹ Pette (1949), S.329

¹¹⁹⁰ Ebd.

¹¹⁹¹ Ross (1983), „Kenny, Elizabeth (1880-1952)“, Australian Dictionary of Biography, National Centre of Biography, Australian National University, <https://adb.anu.edu.au/biography/kenny-elizabeth-6934/text12031>, zuletzt geprüft: 19.02.2024

¹¹⁹² Ebd.

Neben der Suche nach weiteren Therapieoptionen, die die supportiven Therapiemöglichkeiten ergänzen sollten, wurde intensiv in Richtung Prävention der Poliomyelitis geforscht. Die Forschungsgruppe um David Bodian setzte beispielsweise große Hoffnung in die in Tierexperimenten vielversprechende passive Immunisierung mit Gamma-Globulinen.¹¹⁹³ Pette, der sich nach tierexperimentellen Untersuchungen bereits 1936 eher skeptisch gegenüber der passiven Immunisierung als suffiziente Therapie gegen die Poliomyelitis geäußert hatte, erinnerte sich in seinen Memoiren an die Verabreichung von Gammaglobulinen an „Tausende(...) von Menschen“¹¹⁹⁴ während einer Poliomyelitis-Epidemie. Diese Studien, welche laut Pette von der „National Foundation of [sic!] Infantile Paralysis“¹¹⁹⁵ finanziell mit mehreren Millionen Dollar unterstützt wurden, fanden in Provo und dem Süden von Salt Lake City in Utah statt und wurden federführend von William Hammon (1904 –1989) durchgeführt.¹¹⁹⁶ Hammon führte die „Pilotstudie“¹¹⁹⁷ als eine der ersten großen randomisierten und kontrollierten Studien überhaupt durch. Drei Tagen nach Beginn der passiven Immunisierungen am 04. September 1951 waren bereits 5768 Kinder geimpft worden und der Vorrat an Gammaglobulinen war erschöpft.¹¹⁹⁸ Da die Ergebnisse dieser Studie für Hammon und die Unterstützer aus der „National Foundation for Infantile Paralysis“ vielversprechend schienen, wurde die Studie ausgeweitet, sodass in den nächsten Jahren über 220 000 in Amerika lebende Kinder mit insgesamt mehr als 1 728 700 ml Gammaglobulin geimpft wurden.¹¹⁹⁹

Als Hammon im April 1953 die Ergebnisse der Studie vorstellte, hatte Jonas Salk (1914-1995) bereits mit ersten Studien in Richtung aktive Immunisierung mit inaktiviertem Poliovirus begonnen.¹²⁰⁰ Hammons Gammaglobulin-Versuche blieben hinter den hohen Erwartungen zurück.¹²⁰¹ In Heinrich Pettes Worten „war ein gewisser Erfolg unverkennbar, aber er stand in keinem Verhältnis zu dem grossen [sic!] Aufwand“.¹²⁰²

¹¹⁹³ Pette (1960b), S.4f.

¹¹⁹⁴ Ebd.

¹¹⁹⁵ Ebd., der korrekte Name lautete: „National Foundation for Infantile Paralysis“

¹¹⁹⁶ Rinaldo (2005), S.793

¹¹⁹⁷ Ebd., Vgl. „pilot study“

¹¹⁹⁸ Ebd., S.793f.

¹¹⁹⁹ Mawdsley (2017), S.969

¹²⁰⁰ Ebd.

¹²⁰¹ Ebd.

¹²⁰² Pette (1960b), S.4

Obwohl die Gammaglobulin Therapie partiell als „*failure*“¹²⁰³ gesehen wurden, waren Hammons Studien ein wissenschaftlicher Erfolg. Die von Hammon durchgeführten Placebo-kontrollierten Studien wurden in der Folge zum wissenschaftlichen Standard. Außerdem hatten Hammons Studien gezeigt, dass die Bereitschaft der amerikanischen Bevölkerung, an Studien teilzunehmen, die das Ziel verfolgten, die Poliomyelitis zu heilen oder zu verhindern, durchaus groß war.

Von dieser Bereitschaft profitierte auch Jonas Salk, als er seine Vakzine aus Formaldehyd-inaktivierten Viren 1954 in großen Feldstudien an 500 000 amerikanischen Kindern testete. Obwohl es viel Unterstützung für Salk gab, befürwortete nicht jeder seine Studien. Wissenschaftler um Albert Sabin (1906-1993), Salks Kontrahenten im „Wettlauf“ um einen Poliomyelitis-Impfstoff, fürchteten iatrogene Poliomyelitis-Infektionen durch eine mangelhafte Inaktivierung der verimpften Viren.¹²⁰⁴ Zu derartigen Zwischenfällen war es in den 1930er Jahren im Rahmen von Versuchen um die Entwicklung eines geeigneten Impfstoffs gekommen.¹²⁰⁵

Glücklicherweise kam es während Salks Studien 1954 zu keinen Zwischenfällen, sodass der Impfstoff nach der Publikation des Schlussreports am 12. April 1955 offiziell zugelassen wurde.¹²⁰⁶ Da Salk kein Patent auf die Vakzine anmeldete, konnte der Impfstoff in kurzer Zeit in großen Mengen hergestellt werden.

Während Salks Team an dem nach ihm benannten inaktivierten Impfstoff (IPV) arbeitete, forschte Albert Sabin intensiv an der Entwicklung eines Lebendimpfstoffs. Wie Pette in seinen Lebenserinnerungen schrieb, war er mit seinem Team „*an diesen Arbeiten [für viele] Jahre aktiv beteiligt*“¹²⁰⁷.

Wie Lindner in „Gesundheitspolitik in der Nachkriegszeit“ anmerkte, hatte sich die NFIP zunächst ausschließlich auf die Förderung der Entwicklung des inaktivierten Impfstoffs konzentriert.¹²⁰⁸

¹²⁰³ Rinaldo (2005), S.797

¹²⁰⁴ Ebd.

¹²⁰⁵ Baicus (2012), S.109

¹²⁰⁶ Rinaldo (2005), S.798

¹²⁰⁷ Pette (1960b), S.5

¹²⁰⁸ Lindner (2011), S.227

Ende 1955 waren bereits über 10 Millionen Kinder aus fünf Ländern mit Salks Impfstoff geimpft.¹²⁰⁹

Rahmenbedingungen in Deutschland

Im Folgenden soll die Ausgangslage für die Impfstoffentwicklung in Deutschland knapp skizziert werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Großteil der Angelegenheiten, die das öffentliche Gesundheitswesen betrafen, zumindest in den Westzonen dezentralisiert auf Länderebene entschieden.¹²¹⁰ Eine zentrale Instanz, der Bundesgesundheitsrat, welcher 1950 gegründet wurde und als Nachfolgeorganisation für den Reichsgesundheitsrat galt, nahm eine ausschließlich beratende Funktion ein. Das Bundesministerium für Gesundheit existierte noch nicht, sodass die Organisation von zentralen Maßnahmen wie beispielsweise bundesweiten Impfkationen durch die breite Verteilung der Verantwortlichkeiten deutlich erschwert wurde.¹²¹¹ 1952 wurde schließlich das Bundesgesundheitsamt gegründet. Zu den Aufgaben dieser Institution zählten unter anderem die Erforschung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten, die wissenschaftliche Beratung der Politik in Aspekten der „Umwelthygiene“¹²¹² und Verbraucherschützende Maßnahmen in Bereichen der Toxikologie, Lebensmittelchemie und Ernährungsphysiologie. In den Folgejahren erweiterte sich der Kompetenzbereich des Bundesgesundheitsamtes, sodass immer mehr wissenschaftliche Institute dem Amt untergeordnet wurden.

Da viele Aufgaben im Bereich des öffentlichen Gesundheitswesens jedoch weiterhin den Ländern zugeordnet wurden, waren „Kompetenzkämpfe(...)“¹²¹³ an der Tagesordnung.

Eine Reaktion auf die organisatorischen Schwierigkeiten und ein Versuch die Kompetenzkämpfe einzudämmen, war die Gründung der interdisziplinär tätigen „Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten e.V.“.

Die nach dem Vorbild der 1938 in Amerika gegründeten „National Foundation for Infantile Paralysis“ entstandene Organisation formierte sich im August 1954 mit den Zielsetzungen,

¹²⁰⁹ Rinaldo (2005), S.798

¹²¹⁰ Moll/Rathert (2015), S.40

¹²¹¹ Lindner (2011), S.40

¹²¹² Vgl. „Bundesgesundheitsamt.- Organisationsunterlagen“ in: BArch B 208-ORG

¹²¹³ Lindner (2011), S.64

seuchenhygienische Schutzmaßnahmen zu koordinieren, Mittel für die Erforschung der Kinderlähmung bereitzustellen und zu verteilen und einen Austausch mit ähnlichen Organisationen im Ausland herzustellen.¹²¹⁴

Eine weitere Hürde auf dem Weg zur Impfstoffentwicklung in Deutschland war das Misstrauen gegenüber neuen Impfstoffen. Dieses Misstrauen, welches sowohl in der Gesellschaft als auch unter Experten bestand, war unter anderem bedingt durch Impfwiszenfälle wie das „Lübecker Impfunglück“¹²¹⁵, im Rahmen dessen 77 Kinder infolge einer Impfung mit Tuberkulose-kontaminierten BCG-Impfstoffen verstarben.

Aus Expertensicht war die Angst vor einer unzureichenden Inaktivierung der Polioviren auch in Deutschland das führende Argument gegen die Entwicklung eines inaktivierten Impfstoffs nach Salks Vorbild.

Einzelne Wissenschaftler wie der Präsident des Robert-Koch-Instituts, Georg Henneberg (1908-1996), waren der Meinung, dass es in Deutschland im Gegensatz zu den anderen Ländern keinen „aggressiven“, paralyisierenden Virus-Typ gäbe und eine Massenimmunsierung durch Impfungen daher nicht dringlich sei.¹²¹⁶ Henneberg war außerdem besorgt, dass eine Immunsierung durch Vakzinierung den Prozess der „stillen Feiung“¹²¹⁷, also der Virus-Durchseuchung der Bevölkerung durch symptomlose Infektionen, stören oder verlangsamen würde. Obwohl Hennebergs Auffassungen von Experten stark kritisiert wurden, beriet er als Präsident des Robert-Koch-Instituts und späterer Vizepräsident des Bundesgesundheitsamtes die Bundesregierung über Maßnahmen zur Eindämmung der Poliomyelitis und verstärkte durch seine kritische Haltung das Misstrauen gegenüber dem ersten entwickelten Impfstoff gegen die Poliomyelitis.

Die Impfstoffentwicklung aus deutscher Sicht

Obwohl es einige Stimmen gegen die dringliche Entwicklung eines inaktivierten Impfstoffs in Deutschland gab, wurde bereits vor der Veröffentlichung von Salks Impfstoffstudien mit Nachdruck an eigenen Impfstoffen gearbeitet. Im Rahmen der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin in Wiesbaden, die vom 18.-21. April 1955 in Wiesbaden

¹²¹⁴ Vgl. Fickenscher, „Geschichte der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten“, <http://www.dvv-ev.de/Geschichte/Geschichte.htm>, zuletzt geprüft: 17.09.2022

¹²¹⁵ Lindner (2011), S.145

¹²¹⁶ Vgl. Ebd., S.243

¹²¹⁷ Ebd.

stattfind, stellte Pette als Präsident dieser Veranstaltung die eine Woche zuvor in den USA veröffentlichten Berichte zu Salks Impfstoffstudien vor.

In dieser Erklärung gab er neben der Verkündigung der hoffnungsvollen Ergebnisse auch Einblicke in den Stand der deutschen Impfstoffentwicklung.¹²¹⁸ Der in den Behring-Werken in Marburg erzeugte Impfstoff wurde nach Pettes Aussagen in „*Anlehnung an das SALK'sche Verfahren*“ entwickelt und vom „*Hessischen Innenministerium*“ genehmigt.¹²¹⁹ Der federführend durch den Mediziner und Chemiker Prof. Richard Haas (1910-1988) entwickelte Impfstoff beinhaltete ergänzend zu Salks Komponenten Aluminiumhydroxid zur Steigerung des „*immunisierenden Effekts*“¹²²⁰. Aluminiumhydroxid ist in vielen inaktivierten Impfstoffen enthalten und soll die Th1- und Th2-Zellantwort verstärken und sich dadurch günstig auf den Immunisierungsprozess auswirken.¹²²¹

Ein wissenschaftliches Gutachten bezüglich im Rahmen der Impfstoffproduktion durchzuführender Sicherheitstests sei nach Pette zum Zeitpunkt des Kongressbeginns bereits in Auftrag gegeben worden.

Pette gab den Kongressteilnehmern zudem einen Ausblick auf die für Herbst 1955 geplanten „*Untersuchungen über die Antikörperbildung bei geimpften Kindern*“¹²²². Testweise hatte man zwischen Herbst 1954 und Sommer 1955 Impfungen des in Deutschland entwickelten Impfstoffes an ca. 50000 „*Freiwilligen*“¹²²³ durchgeführt.

Zur neuen Prüfstelle für Impfstoffe wurde das Paul-Ehrlich-Institut ernannt, nachdem dessen Mitarbeiter Prüfvorschriften für den neuen Impfstoff ausgearbeitet hatten, die sich an den US-amerikanischen „*Minimum Requirements*“¹²²⁴ orientierten.¹²²⁵

¹²¹⁸ Pette (19.04.1955), „Stellungnahme zum Bericht über Salks Impfstoffstudien“, Wiesbaden, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹²¹⁹ Ebd.

¹²²⁰ Lindner (2011), S.241

¹²²¹ Vgl. He et al. (2015).

¹²²² Pette (19.04.1955), „Stellungnahme zum Bericht über Salks Impfstoffstudien“, Wiesbaden, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹²²³ Lindner (2011), S.241

¹²²⁴ Ebd., im Original auch kursiv gedruckt

¹²²⁵ Vgl. Prigge et al. (9. März 1956), S.325-331

Pette äußerte sich optimistisch zu Salks positiv ausgefallenen Impfstoffstudien, warnte jedoch seine Kollegen vor einer überschwänglichen Reaktion und motivierte zur weiteren Forschung.¹²²⁶

„Nichts wäre jedoch verfehlter, als mit dem Erreichten auf halbem Wege stehen zu bleiben. Noch viele experimentelle Forschungsarbeit wird zu leisten sein, bis das Ziel eines endgültigen Sieges über die Kinderlähmung erreicht ist.“¹²²⁷

Das Cutter-Unglück

Nur zwei Wochen nach der Zulassung des inaktivierten Poliomyelitis Impfstoffs nach Salk kam es zu einem schweren Unglück. Wie Sabin und andere Wissenschaftler befürchtet hatten, war die Inaktivierung der Viren im Rahmen der Impfstoffproduktion in den kalifornischen Cutter-Laboren nicht erfolgreich gewesen.¹²²⁸ Später fand man heraus, dass technische Probleme im Filtrationsprozess die Inaktivierung der Viren gestört hatten.¹²²⁹ In der Folge erkrankten 40 000 der 200 000 mit dem Impfstoff der Cutter-Labore geimpften Kinder an Poliomyelitis. Von diesen 40 000 erkrankten Kindern litten 200 Kinder unter dauerhaften Lähmungserscheinungen und zehn Kinder starben.¹²³⁰

Das Unglück, welches in der Folge auch „*Cutter-Incident*“¹²³¹ genannt wurde, sorgte in der Folge für Misstrauen gegenüber dem inaktivierten Salk-Impfstoff. In Schweden wurde zwei Tage nach Bekanntwerden des Cutter-Unglücks entschieden, zunächst weder den amerikanischen noch den nach Salks Beispiel entwickelten schwedischen Impfstoff zu verimpfen.¹²³²

In Deutschland, wo es bereits vor dem Cutter-Unglück Skepsis gegenüber dem inaktivierten Impfstoff gegeben hatte, wuchsen in der Folge die negativen Stimmen gegen

¹²²⁶ Pette (19.04.1955), „Stellungnahme zum Bericht über Salks Impfstoffstudien“, Wiesbaden, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹²²⁷ Ebd.

¹²²⁸ Fitzpatrick (2006), „The Cutter Incident: How America's First Polio Vaccine Led to a Growing Vaccine Crisis“ Review nach Offit (2005), „The Cutter incident: How America's first polio vaccine led to the growing vaccine crisis“

¹²²⁹ Lindner/Blume (2006), S.429

¹²³⁰ Fitzpatrick (2006), Review nach Offit (2005)

¹²³¹ Ebd.

¹²³² Axelsson (2012), S.321

Massenimpfungen mit dem Impfstoff aus den Behring-Werken.¹²³³ Ebenso wurden die Forderungen um eine standardisierte Prüfung der herausgegebenen Impfstoffe lauter.

Obwohl der Präsident des Bundesgesundheitsamtes, Franz Redeker (1891-1962), das Risiko, sich an dem Poliomyelitis-Wildtyp anzustecken mit dem Risiko, sich im Rahmen der Impfung anzustecken, gleichsetzte, wurden die Impfstoffstudien mit Haas Impfstoff aus den Behring-Werken zunächst nicht pausiert.¹²³⁴

Impfstopp in Deutschland

In Deutschland begann man viel mehr nur zwei Wochen nach der Bekanntgabe des Cutter-Unglücks mit einer neuen „*Impfaktion*“¹²³⁵. Diese Impfaktion wurde nach wenigen Tagen wieder gestoppt, da zwei Affen in Heinrich Pettes Institut nach Impfung mit dem zuvor durch das Paul-Ehrlich-Institut freigegebenen Impfstoff an schweren Lähmungserscheinungen verstorben waren.¹²³⁶

Auf diesen Zwischenfall und den anschließenden Impfstopp folgte ein breiter Diskurs in den Tageszeitungen, der besonders von Akteuren der Behringwerke und Partnern ausging und Pette und seine Experimente in den Fokus stellte.¹²³⁷

Dabei hatte unter anderem der „*leitende Medizinalbeamte des Landes Hessen*“, Ludwig von Manger-König (1919-1983), Pette und seinen „*Affenversuch des Jahres 1955*“ in einem Spiegel-Interview für die „*Unterbrechung der Poliomyelitisschutzimpfungen in Deutschland*“ verantwortlich gemacht.¹²³⁸ Von Manger-König gab dabei ausführlich seine Sichtweise auf die Geschehnisse um den Impfstopp in Deutschland wieder und wies unter anderem darauf hin, dass Pette nach seiner Ansicht die weitere Untersuchung des Zwischenfalls blockiert hatte.¹²³⁹

¹²³³ Lindner/Blume (2006), S.431ff.

¹²³⁴ Ebd., S.431, Vgl. auch Lindner (2011), S.242

¹²³⁵ Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), „Ein SPIEGEL-Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Öffentliches Gesundheitswesen im Hessischen Innenministerium, Regierungsdirektor Dr. med. Ludwig von Manger-König“, DER SPIEGEL 17/1957

¹²³⁶ Ebd., Kinderlähmungs-Impfung (22.02.1956), „Kinderlähmungs-Impfung. Ja und nein“, DER SPIEGEL 8/1956

¹²³⁷ Vgl. Ebd.

¹²³⁸ Pette (24.Mai 1957), S.765; Vgl. auch Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

¹²³⁹ Kinderlähmungs-Impfung (22.02.1956); Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

Kurz nach Veröffentlichung dieses Spiegel-Interviews, knapp zwei Jahre nach dem Impfstopp, reagierte Pette auf von Manger-Königs Sichtweise und erklärte in dem Artikel „Zur Schutzimpfung gegen Poliomyelitis“¹²⁴⁰ seine Sicht der Dinge.

Ausgangslage des Problems war nach Pettes Angaben, dass zum Impfstart in Deutschland im Mai 1955 überwiegend Impfungen mit dem „*amerikanischen Impfstoff*“ vorgenommen werden mussten, da vom Impfstoff der Behringwerke zwar „*größere(...) Mengen (...) vorhanden*“ waren, allerdings die staatliche Prüfung dieses Impfstoffs mit dem Herstellungstempo nicht „*Schritt zu halten vermochte*“.¹²⁴¹ Den Grund dafür sah Pette darin, dass der für die Prüfung der Vakzine benötigte „*Erweiterungsbau*“¹²⁴² von den zuständigen Behörden nicht ausreichend gefördert wurde.

Nach Angaben von Manger-Königs hatte Pette zur Untersuchung der Wirksamkeit des Impfstoffs der Behring-Werke 200cm² einer „*Sonderanfertigung*“ der am 14. Mai 1955 durch das Paul-Ehrlich-Institut freigegebenen Impfstoffcharge erhalten und daran „*Unschädlichkeitsprüfungen*“ durchgeführt.¹²⁴³ Von Manger-König erklärte Pettes Motivation neben den geplanten „*Wirksamkeitsprüfungen*“ auch „*Unschädlichkeitsprüfungen*“ durchzuführen damit, dass in der Hamburger Kinderklinik eine größere Impfkation geplant war.¹²⁴⁴ Pette nahm den Impfstoffversuch laut von Manger-König an „*südafrikanischen Vervet-Meerkatzen*“¹²⁴⁵, die als besonders empfindlich gegenüber der Poliomyelitis galten, vor und injizierte die Vakzine unmittelbar ins Gehirn.

In Pettes Stellungnahme erklärte er, dass die betreffenden Experimente ergänzend zu einer durch die Hersteller der Vakzine beauftragten Untersuchung auf den „*Antigengehalt*“¹²⁴⁶ der Charge 23 an Meerschweinchen durchgeführt wurden, um die Virusfreiheit der Charge nachzuweisen.

¹²⁴⁰ Vgl. Pette (24.Mai 1957)

¹²⁴¹ Ebd., S.765

¹²⁴² Ebd.

¹²⁴³ Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

¹²⁴⁴ Ebd.

¹²⁴⁵ Ebd.

¹²⁴⁶ Pette (24.Mai 1957), „Zur Schutzimpfung gegen Poliomyelitis“, S.766

„Da der Nachweis einer Antigenität ohne gleichzeitigen Nachweis der Virusfreiheit keinerlei verbindliche Aussage erlaubt, verimpften wir von der Probe ebenfalls intrazerebral auf Ver-
vetaffen.“¹²⁴⁷

Vor dem Hintergrund des Cutter-Unglücks informierte Pette Prof. Haas, den damaligen Lei-
ter der Abteilung für humanmedizinische Forschung der Behringwerke über den Ausgang
der Untersuchungen.¹²⁴⁸ Obwohl Pette Haas über die Lähmungserscheinungen und den
Tod der Affen informiert hatte, sicherte Haas im Rahmen einer Ankündigung über die erste
Vakzine-Charge der Öffentlichkeit „einen sicheren und wirksamen Impfstoff gegen die Poli-
omyelitis“ zu.¹²⁴⁹ Dies stimmte neben Pette und seinen Mitarbeitern auch die Behörden um
Franz Redeker (1891-1962), den damaligen Leiter des Bundesgesundheitsamtes, misstrau-
isch.¹²⁵⁰

Zur Aufklärung des „Zwischenfall[s]“¹²⁵¹ reiste von Manger-König gemeinsam mit Mitarbei-
tern aus den Behringwerken und Vertretern der staatlichen Prüfungsinstitute und Gesund-
heitsbehörden nach Hamburg und untersuchte dort die toten Affen sowie die Proben der
Impfstoffcharge.

In diesem Rahmen fand laut Pettes Erklärung eine Besprechung im Hamburger Institut statt,
auf der sich die Anwesenden für die Unterbrechung der Impfaktionen aussprachen.¹²⁵²
Nach Pettes Schilderungen waren dabei die „bereits mehrfach geäußerten Bedenken gegen
die damalige Handhabung der Sicherheitsprüfungen“ vor dem Hintergrund der Impfw-
zwischenfälle in den USA von „wesentlicher Bedeutung“.¹²⁵³

In den angestellten Nachuntersuchungen bestätigte sich, dass die Affen tatsächlich an Po-
liomyelitis erkrankt und verstorben waren. Allerdings ergaben die Experimente mit dem
Impfstoff der Charge 23 keine Auffälligkeiten. Laut von Manger-Königs Interviewaussage
fand allerdings keine weitere Aufklärung des Zwischenfalls statt, da Pette den „Flaschenrest

¹²⁴⁷ Ebd.

¹²⁴⁸ Ebd.

¹²⁴⁹ Pette (18.05.1959), „Erklärung bezüglich Nachfolge im Institut und Polio-Vaccine“, Privataarchiv Dirk Pette

¹²⁵⁰ Vgl. Lindner (2011), S.241

¹²⁵¹ Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

¹²⁵² Pette (24.Mai 1957), „Zur Schutzimpfung gegen Poliomyelitis“, S.766

¹²⁵³ Ebd.

*des Impfstoffes, der den Tod der Affen*¹²⁵⁴ bewirkt hatte, ohne Rücksprache mit der Hamburger Gesundheitsbehörde nicht herausgeben wollte.

Auch zu dieser Aussage nahm der Neurologe im Mai 1957 Stellung.¹²⁵⁵ Demnach divergierten die Vorstellungen des Neurologen und der Vertreter der Gesundheitsbehörde Hessens insofern, dass das Team um von Manger-König forderte, die von der Hamburger Gesundheitsbehörde beschlagnahmte Probe von den staatlichen Prüfungsinstituten, die die Charge zuvor als unschädlich eingestuft hatten, überprüfen zu lassen. Pette lehnte dies in „*Übereinstimmung mit dem Bundesgesundheitsamt und der Gesundheitsbehörde Hamburgs*“¹²⁵⁶ ab und schlug vor, die Probe von der Virusabteilung des Institut Pasteur in Paris als unabhängiges drittes Institut überprüfen zu lassen. Bis zum Zeitpunkt von Pettes Stellungnahme, also zwei Jahre nach dem Impfstopp, wurde dem Vorschlag laut Pettes Ausführungen nicht zugestimmt.¹²⁵⁷

Der Unmut über den beschlossenen Impfstopp sorgte dafür, dass im Anschluss an die Untersuchungen im Hamburger Institut ein regelrechter Streit zwischen den Akteuren der Behring-Werke sowie Funktionären der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten (DVV) auf der einen Seite und Wissenschaftlern des Bundesgesundheitsamtes (BGA) und des RKIs sowie verschiedener Forschungseinrichtungen unter anderem der „Stiftung zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung“ auf der anderen Seite entbrannte.¹²⁵⁸

Bereits im Vorfeld hatte im April des gleichen Jahres ein Zwischenfall in den Behringwerken für Misstrauen im Bundesgesundheitsamt gesorgt. Beamten des Bundesgesundheitsamtes, die die Produktionsprotokolle für den neuen Impfstoff kontrollieren sollten, wurde der Zutritt in die Behringwerke wegen des Verdachts auf „Werkspionage“¹²⁵⁹ nicht gestattet.

Redeker „*urteilte im September 1955, die Behring-Werke hätten jegliche Vertrauenswürdigkeit verloren*“.¹²⁶⁰

¹²⁵⁴ Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

¹²⁵⁵ Vgl. Pette (24.Mai 1957), „Zur Schutzimpfung gegen Poliomyelitis“

¹²⁵⁶ Ebd. S.766

¹²⁵⁷ Ebd.

¹²⁵⁸ Thießen (2017), S.269f.

¹²⁵⁹ Vgl. Lindner (2011), S.241

¹²⁶⁰ Ebd.

Die Auseinandersetzung um die Impfstoffproduktion wurde im Verlauf jedoch zur „*Machtfrage zwischen Wirtschaft und Staat*“¹²⁶¹. Während die Behring-Werke eine schnelle und unkomplizierte Einführung des Impfstoffes anstrebten, forderte die andere Seite die Verschärfung der Sicherheits- und Kontrollstandards. Pette setzte sich dabei für die standardisierte experimentelle Testung der Impfstoffe unter Laborbedingungen ein, während Akteure der Behring-Werke auf Selbstversuche setzten.¹²⁶²

Im Mai 1956 mündete der Konflikt unter dem Druck der Presse schlussendlich darin, dass die Behringwerke bzw. die Pharmaunternehmen fortan die Autorität in der Neueinführung von Impfprogrammen innehatten, während das Paul-Ehrlich-Institut auf staatlicher Seite eine kontrollierende Rolle einnehmen sollten.

Die Impfwischenfälle in Pettes Labor wurden nach von Manger-Königs Aussagen nicht weiter aufgeklärt. Wohl auch, wie es in Pettes Erklärung scheint, weil die Behring-Werke eine unabhängige Untersuchung der von Pette verwendeten Probe vermieden.¹²⁶³ Stattdessen berief das Bundesgesundheitsamt ein Gremium ein, welches mit Hilfe des Scheele-Berichts, der in der Folge des Cutter-Unglücks in den USA erstellt worden war, ein Gutachten zur „*Impffrage*“¹²⁶⁴ ausarbeiten sollte. Statt die „*Impffrage*“¹²⁶⁵ zu beantworten, stellte das Gremium, in welchem auch Heinrich Pette saß, Bedingungen zur Herstellung und Prüfung des Impfstoffs auf. Der Prozess der Formulierung und Prüfung dieser Bedingungen dauerte knapp zwei Jahre, sodass erst im April 1957 mit der Verimpfung der „Behring-Vakzine“ begonnen wurde.

Bis heute sind die Gründe für den Impfstopp in der Literatur nicht einheitlich beschrieben. So führt die „Deutsche Vereinigung zur Bekämpfung der Kinderlähmung“ den Impfstopp auf das Cutter-Unglück und das daraus resultierende Misstrauen in den Totimpfstoff zurück. Pettes Affenexperimente blieben dabei unerwähnt.¹²⁶⁶

Die Äußerungen, die im Rahmen der öffentlichen Auseinandersetzung in der „*Laienwelt*“ gemacht wurden, wertete Pette in seinen Worten als „*gesteuerte Diffamierung (...) [seines]*“

¹²⁶¹ Thießen (2017), S.270

¹²⁶² Ebd., S.272

¹²⁶³ Vgl. Pette (24.Mai 1957).

¹²⁶⁴ Kinderlähmung - Impfen oder nicht? (23.04.1957), DER SPIEGEL 17/1957

¹²⁶⁵ Ebd.

¹²⁶⁶ Fickenscher, „Geschichte der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten“, <http://www.dvv-ev.de/>, zuletzt geprüft: 05.04.2023

Namens“.¹²⁶⁷ Im Nachhinein erklärte Pette seine den Impfstopp bejahende Haltung damit, dass er sich „verpflichtet“ gefühlt hätte, das „*wissenschaftliche Leben vor dem Absinken vom akademischen Niveau zu bewahren*“ und den Grundsatz des hippokratischen Eides „*Primum non nocere*“ gegenüber dem laut Pette nicht selten im „*Zusammenhang mit der Poliomyelitisschutzimpfung*“ gefallenen Sprichwort „*Opfer müssen gebracht werden*“ zu schützen.¹²⁶⁸

Pettes Auseinandersetzung mit den Behring-Werken und seine Forderung nach ausreichenden Impfstoffkontrollen veranlassten ihn dazu auch gesundheitspolitisch aktiv zu werden.¹²⁶⁹ So wurde Pette 1955 Mitglied des Gesundheitsbeirates für die Gesundheitsbehörde der Stadt Hamburg.¹²⁷⁰ In den Ausschüssen sechs und sieben beriet er die Gesundheitsbehörde Hamburgs zu Fragen der „*Gesundheitsvorsorge (Seuchenfragen)*“ und der „*Gesundheitsfürsorge*“.¹²⁷¹ Hinsichtlich aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und gesundheitspolitischer Maßnahmen ließ sich Pette dabei von seinen Kollegen aus den Vereinigten Staaten inspirieren. Im Oktober 1955 besuchte er mehrere namhafte amerikanische Institute und tauschte sich unter anderem mit Jonas Salk aus. Dieser Austausch, welcher von Pette als „*Bericht über eine Studienreise in die Vereinigten Staaten*“¹²⁷² dokumentiert wurde, galt danach als Orientierung für die Erstellung des Gutachtens über die staatliche Prüfung des Poliomyelitis-Impfstoffs.

Im Rahmen von Pettes Forschungsaustausch in die Vereinigten Staaten lernte er auch Albert Sabin kennen, an dessen Arbeiten sich Pette jahrelang beteiligte.¹²⁷³ Das Hamburger Team um Pette fokussierte sich dabei besonders auf die Prüfung von „*Unschädlichkeit und Wirksamkeit*“¹²⁷⁴ des Lebendimpfstoffes im Affenexperiment.

¹²⁶⁷ Pette (24.Mai 1957), S.765f.; Vgl. auch Pette (18.05.1959), „Erklärung bezüglich Nachfolge im Institut und Polio-Vaccine“

¹²⁶⁸ Pette (24.Mai 1957), S.766; Vgl. Weckbecker (2018).

¹²⁶⁹ Vgl. Thießen (2017), S.272

¹²⁷⁰ Vgl. Reg. Insp. Nack (13. April 1955), „Niederschrift über die 1. Vollversammlung des Gesundheitsbeirates für die Gesundheitsbehörde am 06.04.1955 in der Gesundheitsbehörde“, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹²⁷¹ Ebd.

¹²⁷² Pette et al., „Bericht über eine Studienreise in die USA“, BAK B 142/49

¹²⁷³ Pette (1960b), S.5

¹²⁷⁴ Ebd.

Auch Edith Pette besuchte im Zuge ihrer Amerika Reise im Oktober und November 1957 die Labore Sabins in Cincinnati.¹²⁷⁵

Lebendimpfstoff nach Sabin

Die orale Poliomyelitis Vakzine (OPV) funktioniert nach dem Prinzip eines Lebendimpfstoffs. Dabei beinhaltet der Impfstoff abgeschwächte spezielle Impfviren, die reproduktionsfähig sind und sich im Intestinaltrakt vermehren. Durch den Kontakt mit dem Impfvirus werden Antikörper produziert, die bei Exposition mit dem Wildtyp-Virus vor einer Poliomyelitis-Infektion schützen sollen. Vorteile des Lebendimpfstoffes sind unter anderem die im Vergleich zum IPV niedrigen Herstellungskosten, die unkomplizierte Verabreichung der Vakzine in Tropfenform und die vergleichsweise stärkere Immunantwort.¹²⁷⁶ Außerdem hat der Lebendimpfstoff den Vorteil, dass sich die über den Stuhlgang ausgeschiedenen Impfviren in Gesellschaften mit niedrigen Hygienestandards ausbreiten können und so auch Ungeimpfte immunisieren.

Die zwei bedeutenden Komplikationen des Lebendimpfstoffes sind das Risiko an einer Vakzine assoziierten paralytischen Poliomyelitis (VAPP) zu erkranken und die Gefahr, dass sich das Impfvirus in Gesellschaften mit niedriger Impfquote durch Schmierinfektionen ausbreiten und sich über einen längeren Zeitraum genetisch so verändern kann, dass dieses mutierte Virus zu Poliomyelitisfällen und -Ausbrüchen (VDPV) führt.¹²⁷⁷ Die Inzidenz an einer VAPP zu erkranken lag 1997 bei ca. 1/750 000 bezogen auf die Erstdosen bei Kindern.¹²⁷⁸

Die Entwicklung des Lebendimpfstoffs war maßgeblich durch drei Persönlichkeiten bestimmt, die unabhängig voneinander in den Vereinigten Staaten an der Vakzine arbeiteten.¹²⁷⁹ Dieser „Wettlauf“ um die Entwicklung der Vakzine fand zwischen Hilary Koprowski (1916–2013), Herald Rea Cox (1907–1986) und Albert Sabin statt. Sabins Impfstoff wurde schlussendlich nach umfangreichen Studien als erster Lebendimpfstoff in den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zugelassen. Da in den Vereinigten Staaten bereits viele Kinder- und Jugendliche mit dem inaktivierten Poliomyelitis-Impfstoff geimpft worden waren,

¹²⁷⁵ Pette (Oktober bis November 1957), „USA Reise 1957: Reisebericht von Edith Pette“, Privataarchiv Dirk Pette

¹²⁷⁶ Hampton (2009), S.34f.

¹²⁷⁷ Baicus (2012), S.110f.

¹²⁷⁸ Stück et al. (1997).

¹²⁷⁹ Ebd.

gab es dort wenige Möglichkeiten Impfstoffstudien durchzuführen. Sabin kooperierte daher hinsichtlich der Impfstoffstudien unter anderem mit südamerikanischen Staaten¹²⁸⁰ und der Sowjetunion, in deren Stadt Białystok er 1906 geboren worden war.

1956 lernte Sabin den Moskauer Virologen und Poliomyelitisexperten Mikhail Chumakov (1909-1993) kennen, der sich auf einer Forschungsreise in den Vereinigten Staaten aufhielt, um nähere Informationen zu Salks IPV einzuholen.¹²⁸¹ Sabin, der zu diesem Zeitpunkt bereits Studien zur Wirksamkeit seines Impfstoffs anstellte, klärte Chumakov intensiv über den von ihm entwickelten Impfstoff auf und händigte dem sowjetischen Team Proben seiner Impfvirenstämme zur weiteren Untersuchung aus. Chumakov führte 1959 in enger Kooperation mit Sabin erste Impfstoffstudien mit dem oralen Lebendimpfstoff in Estland durch.¹²⁸² Nachdem diese Studien an 20 000 Kindern äußerst erfolgreich verlaufen waren, entschied die estnische Regierung, die Bevölkerung im Alter zwischen drei Monaten und 45 Jahren mit dem Impfstoff abseits der Studien zu impfen. Auf Grundlage der erfolgreich verlaufenden Massenimpfungen in Estland beschlossen die führenden medizinischen Funktionäre der Sowjetunion die Ausweitung der Impfkampagne. Bis Ende 1959 wurden in den Staaten der Sowjetunion 15 200 000 Menschen mit dem Lebendimpfstoff geimpft.¹²⁸³

Im April 1960 liefen schließlich auch in der DDR die Impfkaktionen mit der „*Schluckimpfung nach Sabin-Tschumakow*“¹²⁸⁴ an.¹²⁸⁵ Dabei sollte die Immunisierung nach Polio-Typ in zwei Schritten jeweils innerhalb einer Dreitagesfrist erfolgen. Die „*Anordnung zur Bekämpfung der Kinderlähmung*“¹²⁸⁶ vom 6. April 1960 legte dabei die Rahmenbedingungen, darunter unter anderem die Freiwilligkeit der Impfung, fest. Die Impfkaktion verlief sehr erfolgreich, sodass die Impfbeteiligung in Ostberlin bei 91,4 % bei der ersten Impfkaktion und bei 82,3 % bei der zweiten Impfkaktion lag. Interessant ist hierbei, dass Pette, der gute Kontakte zu den „*Hauptfiguren der ostdeutschen Poliomyelitisbekämpfung*“ pflegte, im Anschluss an die Impfkaktion direkt an den „*virologisch-serologische[n] Auswertung[en]*“ im Hinblick auf Impfwiszenfälle beteiligt war und den Akteuren aus der DDR beratend zur Seite stand.¹²⁸⁷

¹²⁸⁰ Hampton (2009), S.34f.

¹²⁸¹ Agol/Drozdov (1993), S.321

¹²⁸² Ebd., S.322

¹²⁸³ Ebd., S.323

¹²⁸⁴ Wanke/Bruns (2022), S.719

¹²⁸⁵ Lindner/Blume (2006), S.439

¹²⁸⁶ Wanke/Bruns (2022), S.721

¹²⁸⁷ Hinz-Wessels (2020), S.149 und S.159

Nachdem die gemeldeten Poliomyelitisfälle „schlagartig“¹²⁸⁸ zurückgingen, entschied sich das DDR-Gesundheitsministerium dazu, mit der „Anordnung zur Verhütung der Kinderlähmung“ vom 13. Januar 1961 „eine Pflichtimpfung für Kinder und Jugendliche unter dem 21.“ Lebensjahr einzuführen.¹²⁸⁹

Berliner Impfwischenfall 1960

Unter dem Druck der erfolgreichen Ostberliner-Impfaktion formierte sich in Westberlin ein „Poliomyelitis-Komitee“¹²⁹⁰ aus Poliomyelitis-Experten, Leitern der Westberliner Kinderkliniken und politischen Akteuren. Pette, der mit seinem Team seit Herbst 1959 intensiv Unschädlichkeits- und Wirksamkeitsprüfungen der Cox-Lederle- und Sabin-Vakzine an Affen vorgenommen hatte, war als beratender Poliomyelitis-Experte in diesem Komitee zugegen.¹²⁹¹ Aus Angst vor Vakzine-assoziierten Poliomyelitisfällen in Westberlin durch Kontakte zu den mit dem Lebendimpfstoff geimpften Menschen aus Ostberlin entschied das Komitee auch in Westberlin rasch mit der Ausgabe der oralen Poliomyelitis-Vakzine zu beginnen.¹²⁹² Anders als in Ostberlin wurde in Westberlin nicht die in der Sowjetunion erprobte „Schluckimpfung nach Sabin-Tschumakow“¹²⁹³, sondern die Schluckimpfung nach Cox verwendet, die der Stadt von der „US-amerikanischen Firma Lederle als Schenkung“¹²⁹⁴ angeboten wurde. Im Mai 1960 wurden 290 000 Westberliner mit dem Impfstoff nach Cox geimpft.¹²⁹⁵ Infolge dieser Impfkampagne erkrankten „48 Personen an Polio, davon 25 kurz nach der Impfung“¹²⁹⁶. Außerdem kam es gehäuft zu gastrointestinalen Infektionen und Pharyngitiden.¹²⁹⁷ Aufgrund dieser Erfahrungen wurde die Impfkampagne 1960 gestoppt. In der zeitgenössischen Presse wurde der direkte Zusammenhang zwischen Impfung und Erkrankung in Frage gestellt und ebenso die Möglichkeit einer

¹²⁸⁸ Vgl. Ebd., S.159

¹²⁸⁹ Ebd., S.159

¹²⁹⁰ Münch (2019), S.818

¹²⁹¹ Vgl. „Tätigkeitsberichte des Instituts zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose“ im BArch B 142/33

¹²⁹² Koch (19. Mai 1961), „Zur oralen Schutzimpfung in West-Berlin 1960“, Bundesgesundheitsblatt 4, Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

¹²⁹³ Wanke/Bruns (2022), S.719

¹²⁹⁴ Münch (2019), S.818

¹²⁹⁵ Koch (19. Mai 1961), Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV); Vgl. auch Tätigkeitsbericht der im Institut zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose vom 01.04.1960 bis 31.03.1961 durchgeführten Arbeiten, BArch B 142/33; Bundesarchiv.

¹²⁹⁶ Lindner (2011), S.254

¹²⁹⁷ Vgl. Koch (19. Mai 1961), Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV)

Infektion vor Impfung diskutiert.¹²⁹⁸ Trotz der im zeitlichen Zusammenhang mit den Impfungen stehenden Poliomyelitis-Fälle wurde die Impfkampagne rückblickend von vielen Organisationen als Erfolg gefeiert, da die Infektionszahlen in der Folge deutlich zurückgingen.¹²⁹⁹

Im ähnlichen Zeitraum, in der die Impfkampagne in Berlin stattfand, wurden in verschiedenen Kinderheimen in der BRD Impfstoffversuche mit dem Schluckimpfstoff durchgeführt.¹³⁰⁰ Pettes Team um die Virologin H. Lennartz beteiligte sich ebenfalls an Untersuchungen in verschiedenen Kinderheimen unter anderem in Bremen und West-Berlin. Lennartz Untersuchungen fokussierten sich dabei 1958 auf Antikörpertestungen aus Stuhlproben und Serumproben nach Verimpfung des inaktivierten Poliomyelitisimpfstoffs.¹³⁰¹

Auch im Rahmen der Westberliner-Impfkampagne wurden von Pettes Team Nachuntersuchungen in einem Kinderheim angestellt. Dabei wurden neben der Abnahme von Stuhl- und Serumproben auch Rachenabstriche und Liquoruntersuchungen vorgenommen.¹³⁰² In Publikationen, die sich mit den Impfstoffversuchen in Kinderheimen beschäftigen, werden besonders die Durchführung von den oft schmerzhaften und mit einem gewissen Risiko behafteten Liquorpunktionen an symptomfreien Kindern, die zweifelhaftes Einverständnis der Kinder bzw. ihrer Erziehungsberechtigten sowie das bei Schluckimpfung bestehende Infektionsrisiko der ungeimpften Kontrollgruppe kritisiert.¹³⁰³

Sylvia Wagner, die sich in ihren Publikationen intensiv mit *„Arzneimittelstudien an Heimkindern“*¹³⁰⁴ beschäftigte, brachte neben Heinrich Pettes Kollegin H. Lennartz auch Pette selbst in Zusammenhang mit Impfstoffversuchen an Heimkindern.¹³⁰⁵ Dabei soll Pette laut Wagner nach einem Protokoll der Sitzung des Ausschusses IV der „Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der spinalen Kinderlähmung e.V.“ am 26. Februar 1958 bei der Bremer Gesundheitsbehörde um eine Genehmigung für Impfstoffversuche mit dem

¹²⁹⁸ Polio-Impfung: Aus dem Schnapsglas (18.07.1961, 13.00 Uhr), DER SPIEGEL 30/1961

¹²⁹⁹ Ebd.; Vgl. auch Münch (2019), S.818; Kinderlähmung: Später Sieg (1964), DER SPIEGEL 7/1964

¹³⁰⁰ Vgl. Wagner (2016), S.86

¹³⁰¹ Vgl. Tätigkeitsberichte des Instituts zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose im BArch B 142/33

¹³⁰² Wagner (2016), S.75; Vgl. Lennartz/Valenciano (1961), „Virological studies on oral vaccination against poliomyelitis in West Berlin in 1960“

¹³⁰³ Wagner (2016), S.75

¹³⁰⁴ Ebd., S.61, Untertitel

¹³⁰⁵ Vgl. Ebd., S.79f.

Lebendimpfstoff nach Sabin in einem Bremer Kinderheim gebeten haben.¹³⁰⁶ Interessant ist hierbei, dass Heinrich Pette an der betreffenden Sitzung nicht teilnahm.¹³⁰⁷

Als Quelle für die tatsächliche Durchführung solcher Versuche führte Wagner im Anhang unter „Liste der Impfstoffversuche“¹³⁰⁸ Pettes Publikation „Zur Frage der neurologischen Komplikationen nach Schluckimpfung mit Poliomyelitisvirus Typ I (Sabin)*“¹³⁰⁹ auf. Die von Wagner zitierte sechsseitige Übersichtsarbeit Pettes lieferte allerdings keinen Hinweis auf von ihm durchgeführte Impfstoffversuche in Kinderheimen. Viel mehr berichtete Pette in der Arbeit davon, dass in Marburg 1962 „Untersuchungen bei Kindern in Heimen nach der Schluckimpfung“¹³¹⁰ unter Direktion des Robert-Koch-Instituts und des Hygiene-Instituts erfolgt seien. Im gleichen Kontext erläuterte er, dass es ihm und seinem Team „leider (...) selbst in Hamburg“ nicht möglich war, in „Kinderkrippen“ der Frage nach dem Auftreten einer Virämie nach der Einnahme der Schluckimpfung nachzugehen.¹³¹¹

Laut Dirk Pette, Heinrich Pettes Sohn und Bereitsteller einer großen Sammlung an Korrespondenzen seines Vaters, existieren zwei verschiedene Protokolle der von Wagner zitierten Sitzung von Februar 1958. Beide Protokolle bestätigen, dass Heinrich Pette an der genannten Sitzung nicht teilnahm und von Dr. Maaß, einem seiner Mitarbeiter aus der Stiftung zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung vertreten wurde.

Das Protokoll, welchem Wagners Zitat entstammt, wurde von Prof. Haas verfasst, welcher Jahre zuvor in Sachen Salk-Vakzine in den oben genannten Disput als Leiter des humanmedizinischen Forschungszweigs der Behringwerke verwickelt war. Die im Bundesarchiv aufbewahrte Version des Protokolls der betreffenden Sitzung von Prof. Kikuth beinhaltet keine Aussage zu von Pette geplanten Versuchen mit dem Lebendimpfstoff.¹³¹²

¹³⁰⁶ Ebd. Wagner (2016).

¹³⁰⁷ Prof. Haas (28.02.1958), „Bericht über die Sitzung des Ausschusses IV der Deutschen Vereinigung z. Bekämpfung d. spinalen Kinderlähmung e.V. am 26.2.1958, 9 Uhr im Paul-Ehrlich-Institut, Frankfurt/M.“, Archiv der Behringwerke, BAM 1260

¹³⁰⁸ Wagner (2016), S. 110

¹³⁰⁹ Vgl. Pette (1963), „Zur Frage der neurologischen Komplikationen nach Schluckimpfung mit Poliomyelitisvirus Typ I (Sabin)“, Deutsche medizinische Wochenschrift 1963

¹³¹⁰ Ebd., S.889

¹³¹¹ Ebd.

¹³¹² Vgl. Kikuth (13. Mai 1958), „Niederschrift über die Sitzung des Arbeitsausschusses IV "Immunisierung" der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Kinderlähmung e.V. am Mittwoch, den 26. Februar 1958 im Paul-Ehrlich-Institut, Frankfurt a. M.“, Bundesarchiv Koblenz, B 142/27

Zusammenfassend deuten die genannten Quellen darauf hin, dass Pette zwar keine Impfstoffversuche an Heimkindern durchführte, diese allerdings durchaus geplant hatte. Diese Annahme bestätigen auch Briefwechsel zwischen Albert Sabin und dem Ehepaar Pette, die kürzlich aus dem Nachlass Sabins veröffentlicht wurden.¹³¹³

Konkret bat Edith Pette Sabin darin um ein Gespräch über Sabins Erfahrungen mit dem Lebendimpfstoff und über die Möglichkeit Lebendimpfstoff für Impfstoffversuche in einem deutschen Kinderheim zu bekommen.¹³¹⁴ Sabin sicherte Pette in einem Antwortschreiben vom 17. September 1957 Impfstoffproben der Lebendvazine für die geplanten Versuche zu. Da 1957 noch keine Genehmigung¹³¹⁵ der Versuche durch die Regierung stattgefunden hatte, wandte sich Heinrich Pette im März 1960 ein weiteres Mal mit der Bitte um die Bereitstellung von „100 Portionen“¹³¹⁶ des Schluckimpfstoffs an Sabin.

Bis April 1960 wurden laut Edith Pette Anträge des „Instituts zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose“ bezüglich der Versuche in Kinderheimen abgelehnt¹³¹⁷. Nach dem aktuellen Forschungsstand ließen sich keine Belege für die tatsächliche Durchführung der Impfstoffversuche durch Pette selbst finden.

Weitere Entwicklung der Poliomyelitis in der BRD

Nachdem es 1960 und 1961 zu ausgedehnten Poliomyelitisepidemien mit über 4000¹³¹⁸ Infektionen und knapp 300 Todesfällen pro Jahr gekommen war, wurde im Dezember 1961 die Einführung des Lebendimpfstoffs nach Sabin beschlossen.¹³¹⁹ Ab Frühjahr 1962 wurde die Schluckimpfung kostenlos in den Gesundheitsämtern der Städte an Personen im Alter von sechs Monaten bis 40 Jahren ausgegeben. Im ersten Jahr nahmen etwa 23 Millionen Personen an den Impfaktionen teil. Folglich gingen die Infektionszahlen 1962 auf 296 Infizierte zurück.¹³²⁰ In den folgenden Jahren nahmen die Infektionszahlen weiter

¹³¹³ Korrespondenz Sabin (17.09.1957) an E. Pette, Hauck Center for Albert B. Sabin Archives, University of Cincinnati

¹³¹⁴ Korrespondenz Pette (13.09.1957) an Sabin, Hauck Center for Albert B. Sabin Archives, University of Cincinnati

¹³¹⁵ Vgl. Ebd.

¹³¹⁶ Korrespondenz Pette (09.03.1960) an Sabin, Hauck Center for Albert B. Sabin Archives, University of Cincinnati

¹³¹⁷ Pette, „Tätigkeitsbericht der im Institut zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose vom 01.10.1959 bis 31.03.1960 durchgeführten Arbeiten“, Bundesarchiv Koblenz, B 142/33, S. 1-13

¹³¹⁸ Vgl. Pöhn/Rasch, S.71

¹³¹⁹ Lindner (2011), S.255

¹³²⁰ Pöhn/Rasch, S.71

ab. Der letzte in Deutschland „*durch einen Wildvirus*“ ausgelöste Poliomyelitis-Fall „*wurde 1990 erfasst*“.¹³²¹ Seit 1964 liegt die Morbidität unter 0,1 % und die Mortalitätsrate unter 0,01 %.¹³²²

¹³²¹ Siehe Robert-Koch-Institut (21.05.2021) siehe https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Poliomyelitis.html;jsessionid=027D66170EE84B29B964F617BF7BCAD9.internet082#doc2374544bodyText2, zuletzt geprüft: 06.05.2022

¹³²² Pöhn/Rasch, S.74

2.7 Kapitel 7: Heyde-/ Sawade-Prozess

Während Pette intensiv die Impfstoffentwicklung und -zulassung in Deutschland vorantrieb, holten ihn in den frühen 1960er Jahren Teile seiner Vergangenheit ein. Nach der „offiziellen Entlastung“¹³²³ Pettes im Entnazifizierungsverfahren wurde es Anfang der 1950er Jahre zunächst ruhiger um die NS-Vergangenheit des Neurologen. Aufgewühlt wurden die Bemühungen um die Verdrängung der eigenen NS-Vergangenheit durch das Wiedersehen eines alten Bekannten am 13. Mai 1952 im norddeutschen Schleswig. Auf einem Vortragsabend, in dessen Rahmen Heinrich Pette einen Vortrag über „*Die Multiple Sklerose und ihre Entstehungsbedingungen*“¹³²⁴ hielt, traf er auf Werner Heyde (1902-1964), der unter dem Pseudonym Dr. Fritz Sawade in Schleswig-Holstein untergetaucht war.¹³²⁵

Werner Heyde war als Leiter der Medizinischen Abteilung der „*Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten*“ und als „*Obergutachter*“ der „*Aktion T4*“ maßgeblich an den als „Euthanasie“ bezeichneten Morden an etwa 200.000 Menschen beteiligt.¹³²⁶ Nach dem Krieg wurde Heyde zunächst von den Briten verhaftet und in das Internierungslager „*Faarhus*“¹³²⁷ in Dänemark transportiert. Zwischen Oktober 1945 und Februar 1947 war Heyde in den Gefangenenlagern „*Gadeland*“ und „*Eselshede*“ im britischen Besatzungsgebiet interniert.¹³²⁸ Aufgrund eines im Oktober 1946 gegen ihn ausgesprochenen Haftbefehls wurde Heyde im Februar 1946 an die „*deutsche Justiz*“¹³²⁹ ausgeliefert. Die Untersuchungshaft verbrachte er in Frankfurt am Main, bis er Anfang April 1947 als Zeuge im Rahmen des Nürnberger Ärzteprozesses vernommen werden sollte. Während des geplanten Rücktransportes von Nürnberg nach Frankfurt am 25. Juli 1947, der wie Heyde 1960 aussagte, in einem offenen Lkw zum Teil unbewacht stattfand, gelang Heyde die Flucht. In Würzburg sei er laut eigenen Aussagen aus dem Lkw gesprungen und von dort Richtung Norden aufgebrochen, um sich schließlich in der Nähe von Kiel in Schleswig-Holstein niederzulassen.¹³³⁰ Dort baute er sich unter dem Namen Fritz Sawade zunächst als Sportarzt, später als Gerichtsgutachter am schleswig-holsteinischen Landessozialgericht eine neue Identität auf.

¹³²³ Vgl. Guhl (2019), S.15

¹³²⁴ Godau-Schüttke (2010), S.81

¹³²⁵ Ebd.

¹³²⁶ Schmuhl (2016), S.290f.

¹³²⁷ Godau-Schüttke (2010), S.59

¹³²⁸ Ebd., S.61

¹³²⁹ Ebd.

¹³³⁰ Ebd., S.62

Unterstützt wurde er dabei von verschiedenen, teils hochrangigen Akteuren aus Medizin, Politik und der schleswig-holsteinischen Justiz. Als Heydes Tarnung Ende 1959 aufzufliegen drohte, stellte er sich den Behörden und kam erneut in Untersuchungshaft.¹³³¹

Die Verhaftung Heydes als einen der Hauptverantwortlichen für die „Euthanasie“-Aktion sowie sein zwölfjähriges „*Versteckspiel*“¹³³² zogen die Aufmerksamkeit der Presse auf sich. Besonders vor dem Hintergrund des engen zeitlichen Zusammenhangs mit der Veröffentlichung der zweiten Auflage von Alexander Mitscherlichs Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses¹³³³ und der ebenfalls 1960 erfolgten Verhaftung Adolf Eichmanns (1906-1962) als einen der Hauptverantwortlichen für den nationalsozialistischen Völkermord an über 6 Millionen europäischen Juden zwischen 1933 und 1945, erregte die „Heyde-/Sawade-Affäre“ das Interesse der breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland.

Nur einen Monat nachdem Heinrich Pette als erster Neurologe mit der „Max-Nonne-Medaille“ für seine „*Leistungen auf dem Gebiet der klinischen Neurologie*“¹³³⁴ ausgezeichnet worden war, brachte die Presse auch ihn mit Heydes „*Versteckspiel*“¹³³⁵ in Verbindung. Laut einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 07. April 1961 sei „*sichergestellt und durch sämtliche Akten bekundet [...], daß [sic!] die Hamburger Medizinischen Ordinarien Professor Pette und Professor Bürger-Prinz den Euthanasieexperten Heyde gedeckt hätten.*“¹³³⁶

Hintergrund dieser Meldung war, dass im Rahmen des am 15. Dezember 1959 einberufenen parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der die Zusammenhänge der „Heyde-/Sawade-Affäre“ aufklären sollte, Vernehmungen stattgefunden hatten, in deren Rahmen Pette Mitwisserschaft und die Begünstigung Heydes vorgeworfen wurden.¹³³⁷ Konkret warfen die Mitglieder des Untersuchungsausschusses Pette vor, dass er während eines

¹³³¹ Dörre (2021), S.502

¹³³² Verstumte Zeugen (31.05.1960), DER SPIEGEL 23/1960, <https://www.spiegel.de/politik/verstumte-zeugen-a-061e1c51-0002-0001-0000-000043065872?context=issue>, zuletzt geprüft: 25.06.2024

¹³³³ Vgl. Mitscherlich (1978)

¹³³⁴ Vgl. Dpa (17.01.1961) „Aus der Wissenschaft“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17 Januar 1961, S.7

¹³³⁵ Verstumte Zeugen (31.05.1960), DER SPIEGEL 23/1960

¹³³⁶ Eigener Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (07.04.1961), „Ich rate Ihnen dringend, tauchen Sie auf: Der Heyde-Sawade-Ausschuß tagt weiter/ Flensburger Oberstaatsanwalt kritisiert seinen früheren Vorgesetzten“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, S.6

¹³³⁷ Ebd.; Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961)

Vortrags am Landessozialgericht in Schleswig, zu dem er als Referent eingeladen war, Dr. Sawade als Prof. Heyde erkannt haben soll und dies auch „zum Ausdruck“¹³³⁸ gebracht hätte, weiter aber nichts unternommen habe, ihn zu enttarnen.

Um nach dem Erscheinen des Zeitungsartikels nach eigenen Aussagen seine „Ehre“¹³³⁹ zu retten, betraute Pette gemeinsam mit dem Hamburger Ordinarius für Psychiatrie Bürger-Prinz, dem ebenfalls Mitwisserschaft und Begünstigung vorgeworfen wurden, zwei Hamburger Rechtsanwälte mit dem Fall.¹³⁴⁰ Außerdem meldete er sich ebenso wie Bürger-Prinz als Zeuge zur „Beweisaufnahme“¹³⁴¹ des parlamentarischen Untersuchungsausschusses am 29. April 1961.

Im Rahmen dieser Befragung schilderte Pette dem Untersuchungsausschuss seine Sicht der Dinge. Demnach war Heinrich Pette 1952 von Prof. Hans Glatzel (1902-1990), dem ehemaligen Professor für Innere Medizin der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der zu dem Zeitpunkt als Sachverständiger beim Oberversicherungsamt arbeitete, als Referent zu einem der Vortragsabende am Landessozialgericht in Schleswig eingeladen worden.¹³⁴² Pettes Vortrag, der unter anderem der Fortbildung von Juristen und Sachverständigen dienen sollte, thematisierte „das Gutachten in der Neurologie, speziell auf dem Gebiet der multiplen Sklerose“.¹³⁴³ Laut Pettes Aussagen hätte Glatzel ihn vor dem Referat an seinem Hotel abgeholt und beide seien gemeinsam mit dem Regierungsdirektor Ernst Siegfried Buresch (1900-1969), den Pette laut eigenen Aussagen zuvor nicht gekannt hätte, in Richtung Vortragsgebäude gegangen. Kurz nach Betreten des Gebäudes hätte Buresch Pette vor dem Untersuchungsausschuss darauf aufmerksam gemacht, dass der ihm bekannte Prof. Heyde unter dem Namen Dr. Sawade an der Veranstaltung teilnehme. Auf Pettes „Stutzen“ hin hätte Buresch weiter ausgeführt, dass Heyde/Sawade „überprüft [und] alles in Ordnung“ sei.¹³⁴⁴ Pette, der nach dem Wiedersehen Heydes „so konsterniert“¹³⁴⁵ gewesen sein will,

¹³³⁸ Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961), S.220

¹³³⁹ Ebd., S.226

¹³⁴⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.62f.

¹³⁴¹ Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961), S.219

¹³⁴² Ebd., S.223

¹³⁴³ Ebd.

¹³⁴⁴ Ebd., S.224

¹³⁴⁵ Ebd.

dass er den Vortragsabend nach einem kurzen Umtrunk verließ, erzählte im Anschluss seinem Sohn Dirk, der ihn nach Schleswig begleitet hatte, von seiner Begegnung.¹³⁴⁶ Heinrich Pette führte in seinen Aussagen gegenüber dem Untersuchungsausschuss weiter aus, dass er die Begegnung mit Heyde und deren mögliche Konsequenzen nach der Heimreise mit seiner Frau Edith und seinem „älteren Assistenten“¹³⁴⁷ diskutiert hätte. Gemeinsam sei man zu dem Zeitpunkt „einmütig der Meinung“¹³⁴⁸ gewesen, man könnte einem so hohen Juristen wie Buresch vertrauen. Pette beließ es dann dabei, folgte allerdings laut eigener Darstellung keiner weiteren Einladung nach Schleswig.

Mehrdeutig waren während der Verhandlungen im Untersuchungsausschuss nicht nur Pettes eigene Aussagen. Auch die Berichte der Zeugen, die Pette überhaupt ins Visier des Untersuchungsausschusses gebracht hatten, stimmten nicht überein.¹³⁴⁹ Während Buresch, gegen den ein Strafverfahren wegen Begünstigung Heydes eingeleitet worden war, Pettes Ausführungen als „grotesk“¹³⁵⁰ zurückwies, will Heyde an dem besagten Abend gar nicht in Schleswig gewesen sein. Heyde sagte dazu aus, dass ihn Pettes Vortrag nicht interessierte hätte und er eine Begegnung mit dem Neurologen aus Sorge vor einer „Enttarnung“¹³⁵¹ habe vermeiden wollen. Wegen den deutlich voneinander abweichenden Schilderungen kamen Zweifel an den Aussagen Pettes auf. In den folgenden Jahren fanden daher

¹³⁴⁶ Siehe Zeitzeugengespräch mit Dirk Pette vom 15.03.2020, Dirk Pette: „Also was war die Frage eigentlich, ob er jemals für die Partei irgendwelche Auftragsforschung gemacht hat? Und ich meine, das sagt ja auch Herr Schildt und Herr Thiessen, er hat auch keine Begleitforschung gemacht, also zu Euthanasie. Er hat sie natürlich zutiefst verabscheut, wie meine Mutter auch. Aber da kann ich nur sagen, ich weiß, dass sie, dass darüber geredet wurde. Und natürlich hat er Angst bekommen nachher, als er mir nach dem Vortrag in Schleswig 1952, wo ich ja mit ihm im gleichen Zimmer geschlafen habe. Ich war nicht bei dem Vortrag, aber wo er mir erzählt hat, was ihm da passiert ist, wo der Doktor Buresch ihm diesen Menschen vorgestellt hat, den er gar nicht mehr erkannt hätte, und er wusste ja auch gar nicht, dass der zur Fahndung ausgeschrieben ist und all sowas. Aber da wird konstruiert, er hätte den also bewusst gedeckt. Absoluter Unsinn. Denn als er nach Hause kam, ich war damals Medizinstudent und bin da gerne mal in der Neurologie bei Visiten mitgelaufen oder durfte bei der Konferenz dabeisitzen. Und da hat er das den Assistenten erzählt, was er da in Schleswig erlebt hat. Und die wussten alle nicht, wer Heyde war, und er hat sie dann aufgeklärt. Der wusste das, aber er wusste nicht, dass der zur Fahndung ausgeschrieben wurde. Außerdem hat er gesagt: ‚Wenn mir der führende Jurist des Landes Schleswig-Holstein oder einer der führenden Juristen, der Doktor Buresch, Präsident des Landessozialgerichtes sagt, dass ist juristisch alles in Ordnung und mit Wissen der Regierung. Was soll ich da denn mich einmischen?‘“, Vgl. auch Dr. Rohloff, Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages (Kiel, 1961), S. 225

¹³⁴⁷ Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961), S.225

¹³⁴⁸ Ebd.

¹³⁴⁹ Godau-Schüttke (2010), S.80-90

¹³⁵⁰ Ebd., S.84

¹³⁵¹ Ebd., zitiert nach Fußnote 100: „Aussage Heyde/Sawade v. 26.6.1962 (a.a.O.)“

nachträgliche Befragungen statt, die im offiziellen Protokoll des Untersuchungsausschusses nicht vorkommen.¹³⁵²

Dabei verneinte Pette unter anderem die gezielten Fragen, ob der Jurist, der ihn über Heydes Deckung aufgeklärt haben soll, einen Stock getragen habe oder gehumpelt sei. Sowohl das humpelnde Gangbild¹³⁵³ als auch das Tragen eines Stocks waren charakteristische Merkmale Bureschs, wie Godau-Schüttke in seiner Monografie über die „Heyde/Sawade-Affäre“ darstellte. Trotz der in der „Generalstaatsanwaltschaft“¹³⁵⁴ bestehenden Zweifel hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes von Pettes Aussagen wurden die Ermittlungen diesbezüglich im Laufe der Zeit nicht weiterverfolgt.

Pette nutzte sein Erscheinen vor dem Untersuchungsausschuss, um ein weiteres Mal zentrale Punkte seiner „Entlastungsstrategie“ aus dem Entnazifizierungsverfahren vorzutragen. Dabei bezeichnete er sich einerseits als stärksten „Opponent“¹³⁵⁵ gegen Heyde, während er andererseits nichts von der in Pettes Worten „Vernichtung der Geisteskranken“¹³⁵⁶ gewusst haben wollte. In seinen Aussagen berichtete Pette außerdem, dass er Heyde erst 1941 im Rahmen eines Treffens in der „Tiergartenstraße 2a“¹³⁵⁷ kennengelernt hätte, zu dem Pette eingeladen worden war, nachdem er einen Kongress zur „kritischen“ Diskussion der „Euthanasie-Aktion“ geplant haben will.¹³⁵⁸ Ergänzend zu der Mitte der 1940er Jahre konstruierten „Entlastungsstrategie“ berichtete Pette im Prozess um „Heyde/Sawade“ darüber, während der „NS-Zeit“ wegen seiner „oppositionellen“ Haltung unter Beobachtung gestanden zu haben und außerdem von Maximilian de Crinis „bedroht“ worden zu sein.¹³⁵⁹

„Wenn einer – das möchte ich vorweg sagen [sic!] – gekämpft hat gegen Heyde, dann ist es Pette – hier, ich! – in Hamburg gewesen! Wenn ich ausholen darf: Ich bin der stärkste Opponent gewesen in Deutschland (...) 1941! Ich darf hinzufügen: Für mich war die Situation mehr als gefährlich; denn (...) man hatte mich auf dem Kieker (...), weil ich vorher den Film

¹³⁵² Ebd., S.84f., siehe Fußnote 101: „Schreiben Generalstaatsanwalt Nehm v. 4.2.1963 an Justizminister Levenenz, in: Jumi S-H VIII 411 E 42/65, Bd. 2, Bl. 245ff.“

¹³⁵³ Ebd., S.84f.

¹³⁵⁴ Ebd.

¹³⁵⁵ Ebd., S.220

¹³⁵⁶ Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961), S.237

¹³⁵⁷ Ebd., S.221

¹³⁵⁸ Ebd., S.221

¹³⁵⁹ Vgl. Ebd., S.222 und S.232

„Ich klage an´ von der Leinwand gerissen habe. (...) - ich bin bisher ein Ehrenmann gewesen, und daß [sic!] man mir (...) jetzt an meiner Ehre flicken will, das gibt es nicht!“¹³⁶⁰

Pettes widersprüchliche, pathetisch vorgetragene Aussage wirkte vor dem Hintergrund des ihm mutmaßlich drohenden „Strafverfahren[s] wegen Begünstigung“, da er, wie Godau-Schüttke analysierte, „einer von ganz wenigen“ war, der Sawades wahre Identität kannte und „Kenntnis über dessen Vortaten“ hatte, wie eine dramatisierte Weiterentwicklung und Ausschmückung der „Entnazifizierungsstrategie“ zur erneuten Entlastung seiner Person.¹³⁶¹ Im Gutachten um die Bewertung von Pettes Person im Nationalsozialismus bezeichneten die Autoren Schildt und Thiessen Pettes Auftreten im Untersuchungsausschuss daher als „Höhepunkt der Heroisierung“¹³⁶².

Neben dem mutmaßlichen Versuch, mögliche strafrechtliche Konsequenzen abzuwenden, war, wie er in seiner „Anhörung“¹³⁶³ betonte, die Wiederherstellung seiner Reputation einer der Hauptbeweggründe, sich dem Untersuchungsausschuss als Zeuge zu stellen. Pettes Strategie ging erneut auf, sodass die Ermittlungen gegen ihn eingestellt wurden und die Frankfurter Allgemeine Zeitung wenige Tage nach Pettes Vernehmung einen Artikel veröffentlichte, in der Pettes Sicht der Dinge inklusive der von ihm geschilderten oppositionellen Haltung wiedergegeben wurde.¹³⁶⁴

Während sich Heyde durch Suizid am 13. Februar 1964¹³⁶⁵ einem Prozess entzog, wurden Mitwisser, wie unter anderem Ernst Siegfried Buresch nicht belangt. Das Verfahren gegen Buresch wurde im August 1963 wegen „Verhandlungsunfähigkeit“ aufgrund einer Erkrankung pausiert und am 6. November 1967 wegen „dauernder Verhandlungsunfähigkeit“ eingestellt.¹³⁶⁶ Andere Akteure flohen nach Südamerika oder ließen sich wie Buresch eine krankheitsbedingte „Verhandlungsunfähigkeit“¹³⁶⁷ attestieren.¹³⁶⁸ Das letzte aktive

¹³⁶⁰ Ebd., S.220, S.222, S.226

¹³⁶¹ Godau-Schüttke (2010), S.85

¹³⁶² Vgl. Schildt/Thießen (11.2020), S.3

¹³⁶³ Vgl. Dr. Rohloff (29.04.1961), „Niederschrift über die Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages“ (Kiel, 1961), S.226f.

¹³⁶⁴ "Schweigen wird bei uns Psychiatern sehr groß geschrieben" (02.05.1961), Frankfurter Allgemeine Zeitung, S.6

¹³⁶⁵ Krupinski (2019), S.533

¹³⁶⁶ Godau-Schüttke (2010), S.282

¹³⁶⁷ Ebd., S.278

¹³⁶⁸ Vgl. Ebd., S.280

Verfahren wegen „*Begünstigung im Amte*“ gegen Bruno Bourwieg (1901-1985), der in den 1950er Jahren vorübergehend die Flensburger Staatsanwaltschaft geleitet hatte und während der NS-Zeit als „*überzeugter Nationalsozialist*“ gegolten hatte, endete am 30. Mai 1968 mit einem Freispruch.¹³⁶⁹

Für Heinrich Pette selbst blieben die Gerichtsverhandlungen um den „Heyde/Sawade-Prozess“ die letzte öffentliche Auseinandersetzung mit seiner „NS-Vergangenheit“. Bis zu Pettes plötzlichem Tod am 2. Oktober 1964¹³⁷⁰ in Meran fokussierte sich die mediale Aufmerksamkeit auf Pettes wissenschaftliche Verdienste besonders auf dem Gebiet der Poliomyelitis.¹³⁷¹

Die Debatte um die nationalsozialistische Vergangenheit Pettes lebte erst über 40 Jahre nach dessen Tod wieder auf. Denn erst der „Zufallsfund“ einer Privatperson und ihre anschließende Korrespondenz mit dem damaligen wissenschaftlichen Direktor des „Heinrich-Pette-Instituts“ brachte die „NS-Vergangenheit“ Pettes wieder ins Gespräch. Bei dem genannten „Zufallsfund“ handelte es sich um einen Rundbrief aus dem Jahr 1948 von Prof. Ernst Friedrich Muller, dessen Haltung zu Heinrich Pettes Verhalten während der „NS-Zeit“ bereits in Kapitel drei und vier thematisiert wurde. In diesem Rundbrief „*an seine Freunde*“ hatte Muller über Pette geschrieben, „*dass er gegen die Wiedereinsetzung eines bekannten Nazi Protest eingelegt hatte, der ihm damals als ein typisches Symptom vorkam, weil er als ausgesprochen unpolitischer Mensch in dem Augenblick, als es ihm opportun schien, nicht nur der Nazi-Partei beitrug, sondern sich auch von der Zeit an in der rücksichtslosesten Weise denen gegenüber benahm, die die Partei als Opfer ausersehen hatte*“.¹³⁷²

Nach Auffinden des Rundbriefs hatte sich die Privatperson 2008 zunächst an Jan Philipp Reemtsma (1952), Sohn des Institutsstifters Philipp Fürchtegott Reemtsma und anschließend an Dr. Heinrich Hohenberg, den damaligen wissenschaftlichen Direktor des „Heinrich-Pette-Instituts“, gewandt, um auf Heinrich Pettes „NS-Vergangenheit“ hinzuweisen und dazu anzuregen, die „*Namensgebung*“ des Instituts zu hinterfragen bzw. eine

¹³⁶⁹ Ebd., S.280 und S.283

¹³⁷⁰ Tito Borcimi (02.10.1964) „Certificato di Morte Totenschein (Bozen, 1964)“, Privataarchiv Dirk Pette

¹³⁷¹ Vgl. Kinderlähmung: Später Sieg (1964), DER SPIEGEL 7/1964

¹³⁷² Muller, „Rundbrief an seine Freunde in Deutschland“

Gedenktafel anzubringen „aus der H. Pettes Nazivergangenheit hervorgeht“.¹³⁷³ Während Hohenberg nach mehrfacher Korrespondenz mit Dirk Pette diese „weit reichenden“ Schritte 2009 nicht „initiiert“ wollte, um Heinrich Pette laut Hohenberg nicht zu „Unrecht“ zu belasten, wurde die Thematik Anfang 2012 nach der Umbenennung des Instituts in „Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie“ reevaluiert.¹³⁷⁴

Das Institut beauftragte im Februar 2012 auch¹³⁷⁵ auf „Anfrage der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung“¹³⁷⁶ den Medizinhistoriker und damaligen Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Prof. Heinz-Peter Schmiedebach, damit ein Gutachten „über das Verhältnis des Neurologen Prof. Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945“¹³⁷⁷ zu erstellen. Nach einigen Monaten legte Schmiedebach dieses Gutachten, das in Zusammenarbeit mit der Historikerin Dr. Andrea Brinkmann entstanden war, dem Vorstand des „Heinrich-Pette-Instituts“ vor. Die „abschließende Bewertung“¹³⁷⁸ der Gutachter zeichnete kein eindeutiges Bild. Schmiedebach und Brinkmann beurteilten das Verhältnis des Neurologen zum Nationalsozialismus folgendermaßen: „Pette tat sich nicht als überzeugter und fanatischer Nationalsozialist und Fürsprecher nationalsozialistischer Erbgesundheitspolitik hervor. Er war jedoch entgegen seiner Verlautbarungen kein ausgewiesener Regimegegner.“¹³⁷⁹

Eine „eindeutige Einschätzung“ zum „Standpunkt und Handeln [Pettes] im Kontext nationalsozialistischer Rassenhygiene und Erbgesundheitspolitik“ konnten die Gutachter in Anbetracht der kurzen Bearbeitungszeit des Gutachtens nicht abgeben, da aufgrund „fehlenden Quellenmaterials“ einige Fragen unbeantwortet geblieben waren.¹³⁸⁰

¹³⁷³ Korrespondenz Anonym (14.10.2008) an Dr. Heinrich Hohenberg, S.1f., Privataarchiv Dirk Pette

¹³⁷⁴ Korrespondenz Hohenberg an Anonym, Privataarchiv Dirk Pette; Vgl. „Die Geschichte des Instituts“, <https://www.leibniz-liv.de/de/institut/geschichte/>, zuletzt geprüft am 12.02.2023

¹³⁷⁵ Siehe „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“, <https://www.leibniz-liv.de/de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/>, zuletzt geprüft 19.02.2023

¹³⁷⁶ Dobner/Uhl (15.08.2012), Korrespondenz Vorstand des Heinrich-Pette-Instituts an Dirk Pette

¹³⁷⁷ Vgl. Schmiedebach/Brinckmann (24. Juli 2012) „Unveröffentlichtes Gutachten über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945“

¹³⁷⁸ Ebd., S.19f.

¹³⁷⁹ Ebd.

¹³⁸⁰ Ebd.

Die Vorsitzenden des Instituts entschieden sich in der Folge dazu, die Aufarbeitung von Heinrich Pettes nationalsozialistischer Vergangenheit zu intensivieren, um „eine feste und kritikfreie Grundlage für die zukünftige Verwendung des Namens Heinrich Pette“¹³⁸¹ zu schaffen. Mit dieser Zielsetzung wurde ein zweites Gutachten erstellt. Gutachter waren der damalige Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Prof. Dr. Axel Schildt sowie der Leiter des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte und Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Oldenburg, Prof. Malte Thießen. In diesem Zweitgutachten bemühten sich die Autoren, die im Erstgutachten offengebliebenen Fragen auf Grundlage einer ausführlichen Literaturrecherche zu beantworten und die Ergebnisse vor dem Hintergrund des historischen Kontextes zu bewerten. Nach mehrmaliger Überarbeitung unter anderem auf Anregung Dirk Pettes, der im Schreibprozess immer wieder Kritik an einzelnen Aspekten des Gutachtens übte¹³⁸², wurde die „endgültige“¹³⁸³ Fassung des Gutachtens mit dem Titel „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“¹³⁸⁴ Ende 2020 dem Institut vorgelegt. Bereits vor Fertigstellung des Zweitgutachtens hatte sich die Deutsche Gesellschaft für Neurologie dazu entschlossen, die als „Heinrich-Pette-Preis“ bekannte Auszeichnung umzubenennen.¹³⁸⁵ Auf Grundlage von umfassenden medizinhistorischen Untersuchungen¹³⁸⁶ zu den Namensgebern der in der Gesellschaft etablierten Auszeichnungen entschied sich die Deutsche Gesellschaft für Neurologie dazu, die Preise in Zukunft „nach den sachlichen Voraussetzungen, die [der] Vergabe [der Preise] zugrunde liegen“¹³⁸⁷ zu benennen. Die ehemals als „Heinrich-Pette-Preis“ bekannte Anerkennung wird demnach seit 2021 unter dem Namen „Wissenschaftspreis“ verliehen.¹³⁸⁸

¹³⁸¹ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (09.April 2021), „Presse: Entscheidung für Namensänderung“, https://www.leibniz-liv.de/de/aktuelles/presse/einzelansicht/archive/2021/article/entscheidung-fuer-namensaenderung/?tx_ttnews%25Bmonth%25D=04&cHash=75945135ac130af813180c6597b6cc48, zuletzt geprüft am 19.02.2023

¹³⁸² Pette, „Anmerkungen zum Gutachten Schildt/Thiessen“, Garmisch-Partenkirchen

¹³⁸³ Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (2022), „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“, <https://www.leibniz-liv.de/de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/>, zuletzt geprüft am 05.03.2023

¹³⁸⁴ Ebd.; Vgl. Schildt/Thießen (11.2020).

¹³⁸⁵ Vgl. Deutsche Gesellschaft für Neurologie, „Neubenennung der DGN-Preise“, <https://dgn.org/uber-uns/preise-ehrunen>, zuletzt geprüft am 05.03.2023

¹³⁸⁶ Vgl. unter anderem Fangerau et al. (2020).

¹³⁸⁷ Vgl. Deutsche Gesellschaft für Neurologie, „Neubenennung der DGN-Preise“, <https://dgn.org/uber-uns/preise-ehrunen>, zuletzt geprüft am 05.03.2023

¹³⁸⁸ Ebd.

Anfang April 2021 entschied sich schließlich auch das vormals als „Heinrich-Pette-Institut“ bekannte Hamburger Forschungsinstitut für eine Namensänderung.¹³⁸⁹ Damit folgte die Institutsleitung einem Vorschlag der Zweitgutachter Schildt und Thiessen. Diese hatten dem Institut in ihrem Gutachten drei Möglichkeiten zur zukünftigen Namensgebung vorgeschlagen. Neben der Beibehaltung des Namens oder einer Umbenennung des Instituts regten Schildt und Thiessen als dritte Möglichkeit an, den Namen beizubehalten und an „*prominenter Stelle*“¹³⁹⁰ auf die kontroversen Aspekte der Namensgebung hinzuweisen.

Die Entscheidung für die Umbenennung stützte die Institutsleitung besonders auf drei Aspekte, wie es in einem Statement des umbenannten Leibniz-Instituts für Virologie (LIV) hieß. Im Fokus dieser Betrachtungen stand dabei zum einen die NSDAP-Mitgliedschaft des Neurologen, wonach Heinrich Pette laut LIV-Statement als „*Mitläufer einzuordnen sei und aus opportunistischen Gründen in die Partei eintrat, ohne vollständig hinter der gesamten Ideologie zu stehen*“¹³⁹¹. Zweiter Entscheidungspunkt des Instituts war die „*Mitwissenschaft des Neurologen von ‚Euthanasie‘-Verbrechen*“¹³⁹². Letzter Hauptaspekt des LIV-Statements war Pettes Gutachtertätigkeit am Erbgesundheitsgericht und seine laut Aussagen der Institutsleitung „*verhältnismäßig vielen*“¹³⁹³ Entscheidungen zugunsten einer Sterilisierung. Eine nicht unerhebliche Erklärung dazu, dass die Gutachten in neun der 15 Fällen federführend durch Pettes Oberärzte oder Assistenzärzte und -ärztinnen erstellt und bewertet worden waren, fehlt dabei. Auch ein Kommentar dazu, dass die Vergütung für die Erstellung der Gutachten an die Verfasser der jeweiligen Gutachten ging, fehlt sowohl in beiden Gutachten als auch im Statement des LIV.¹³⁹⁴

¹³⁸⁹ Vgl. Pressestelle der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke (09.04.2021 09:00 Uhr), „Aufarbeitung NS-Geschichte: Heinrich-Pette-Institut entscheidet sich für Namensänderung: Umfangreiche Aufarbeitung der Rolle Heinrich Pettes zur Zeit des Nationalsozialismus“, <https://www.hamburg.de/bwfgb/15008962/umbenennung-heinrich-pette-institut/>, zuletzt geprüft: 05.03.2023

¹³⁹⁰ Schildt/Thießen (11.2020), S.74

¹³⁹¹ Vgl. Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (April 2021), „Instituts-Statement: Statement des HPI-Vorstands und der HPI-Gruppenleitungen zum Gutachten ‚Heinrich Pette und der Nationalsozialismus‘ (Axel Schildt & Malte Thießen, ergänzte Fassung 12/2020)“, <https://www.leibniz-liv.de/de/institut/ge-schichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/statement/>, zuletzt geprüft 12.03.2023

¹³⁹² Ebd.

¹³⁹³ Ebd.

¹³⁹⁴ Ebd.

3 Diskussion

Anhand dieser Dissertationsschrift wurde an dem Beispiel von Heinrich Pettes Biografie die Beziehung von Politik und Wissenschaft zueinander untersucht. Dabei wurde zum einen die Mehrdimensionalität des politischen Begriffs in Pettes Leben herausgearbeitet und anhand dessen das Narrativ des „*unpolitischen Wissenschaftlers*“, welches viele Wissenschaftler als „*Nachkriegsrechtfertigung*“ ihrer Taten konstruierten, widerlegt.¹³⁹⁵ Abschließend wurde versucht mithilfe verschiedener Theorien zur Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft Heinrich Pettes politisches Wirken einzuordnen.

Allein der kürzlich stattgefundenene, langwierige Diskurs um die Umbenennung des Heinrich-Pette-Instituts zeigte, dass es eine gewisse politische Ebene in der Wissenschaft geben muss. Als der Diskurs um Pettes „NS-Vergangenheit“ 2008 aufkam, wies der damalige wissenschaftliche Direktor des ehemaligen Heinrich-Pette-Instituts die Vorwürfe gegen Pette zunächst zurück, um diesen nicht zu „*Unrecht*“¹³⁹⁶ zu belasten und damit Pettes wissenschaftliche Errungenschaften zu schmälern. Heinrich Pettes Sohn, Dirk Pette, trat dabei in dem über zehn Jahre dauerndem Konflikt als Zeitzeuge verteidigend für seinen Vater ein, wohl auch um dessen Lebenswerk zu schützen. Die Leibniz-Gemeinschaft forderte als übergeordnete Führung des Instituts rasch nach Aufkommen erster öffentlicher Stimmen zu Heinrich Pettes „NS-Vergangenheit“ eine kritische Auseinandersetzung mit dieser, um potenziellen zukünftig aufkommenden Vorwürfen sicher entgegentreten zu können. Der über zehn Jahre andauernde Konflikt und das mehrfache Überarbeiten, der zwei in dieser Dissertation mehrfach zitierten Gutachten veranschaulichten gut, dass die Bewertung von Pettes Vergangenheit nicht einfach zwischen den wissenschaftlichen Verdiensten des Neurologen auf der einen Seite und seiner aus heutiger Sicht politischen Belastung auf der anderen Seite stattfinden kann. Die Bewertung ist deutlich komplexer und beginnt mit der Definition der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft. Aus diesem Grund ist es unabdingbar nicht nur die „NS-Vergangenheit“ Pettes als isolierte Erscheinung zu betrachten, sondern die Beziehung von Politik und Wissenschaft in Pettes gesamter Biografie zu beleuchten.

¹³⁹⁵ Fangerau et al. (2020), S.5

¹³⁹⁶ Korrespondenz Hohenberg an Anonym, Privatarchiv Dirk

Zur Einordnung politisch motivierter Aktionen wurde sich unter anderem an dieser Definition von „Politik“ aus heutiger Sicht orientiert: *„Politik ist die Gesamtheit der Aktivitäten zur Vorbereitung und zur Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohlorientierter und der ganzen Gesellschaft zugute kommender [sic!] Entscheidungen.“*¹³⁹⁷

Zur Demonstration der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft in der Biografie des Neurologen wurden verschiedene Aspekte politischer Aktivität herausgearbeitet. Diese werden im Folgenden eingeteilt in bestimmte Oberbegriffe diskutiert.

Politisch motivierte Forschung

Ein Aspekt politischer Aktivität wurde unter dem Oberbegriff „politisch motivierte Forschung“ zusammengefasst. Ein gewisses Forschungsinteresse an politisch relevanten Themen zeichnete sich in Heinrich Pettes Karriere schon früh ab. So orientierten sich Pettes Forschungsschwerpunkte bereits in seinem Studium an damals populären Forschungsthemen. Als konkretes Beispiel hierfür ist die Dissertationsschrift Pettes *„Über die Aneurysmen der Hirnarterien“*¹³⁹⁸ zu nennen. Für die Bewertung der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft ist in diesem Kontext besonders Pettes Auseinandersetzung mit der Lues als Aneurysma-Ursache interessant. Die Lues war zu Pettes Studienzeiten ein äußerst beliebtes Forschungsthema. Zum einen lag dies daran, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem mikroskopischen Erregernachweis von *Treponema pallidum* ein entscheidender Durchbruch in der Lues-Forschung gelungen war und die Lues zum anderen während und nach dem ersten Weltkrieg auch im öffentlich-gesellschaftlichen Diskurs zunehmend Aufmerksamkeit erlangt hatte.¹³⁹⁹ Das öffentliche und gesundheitspolitische Interesse um die Lues wurde besonders durch die im ersten Weltkrieg steigende Inzidenz der sexuell übertragbaren Krankheit stark befeuert.

„Syphilis war während des ganzen Krieges bereits zwischen der Heimat und den Fronten hin und her transportiert worden, sodass längst nicht mehr klar war, ob die Männer ihren Frauen zu Hause die Krankheiten aus den Etappenbordellen gebracht oder ob sie sich

¹³⁹⁷ Meyer (2003), S.41

¹³⁹⁸ Pette (03.08.1912).

¹³⁹⁹ Tampa et al. (2014), S.4-10

*Syphilis, Tripper und Schanker angesichts steigender Versorgungsprostitution von ihren eigenen Frauen zugezogen hatten.*¹⁴⁰⁰

So wurden noch in den Kriegsjahren gesetzliche Verordnungen, wie beispielsweise die „*Verordnung über die Fürsorge für geschlechtskranke Heeresangehörige vom 17. Dezember 1918*“¹⁴⁰¹ erlassen. Die Verordnung schrieb Angehörigen des Heeres eine Meldepflicht von Geschlechtskrankheiten vor. In einer weiteren, im November 1918 erschienen „*Verordnung über die Verhütung von Seuchen*“¹⁴⁰² wurden Angehörige von Heer und Marine angewiesen sich bei Vorliegen von Geschlechtskrankheiten ins Lazarett zu begeben. Wie Eckart in seinem 2018 im Ärzteblatt erschienen Artikel schrieb, wurden außerdem erste Vorschläge zur „*Entwicklung von Fürsorge- und Beratungsstellen*“¹⁴⁰³ für in Not-geratene Frauen und gegen die Ausbreitung von Prostitution laut. Zur Aufklärung der Öffentlichkeit war zudem im März 1917 der erste öffentliche Stummfilm über die Lues aufgeführt worden und die Krankenkassen verteilten Merkblätter zur Aufklärung der Gesellschaft an verschiedene Bevölkerungsgruppen.¹⁴⁰⁴

Ferner hatte sich schon 1902 die „*Gesellschaft zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten*“¹⁴⁰⁵ formiert.

Als Heinrich Pette im Dezember 1918 nach Hamburg Eppendorf kam, gab es aus damaliger Sicht in Hamburg durch die Einrichtung spezieller Fürsorgestellen, die eine „*unentgeltliche(...)*“¹⁴⁰⁶ Weiterbetreuung anboten, eine recht fortschrittliche Infrastruktur für „*Syphilis-Kranke*“. Dabei war die Zahl der Prostituierten in der Hansestadt durch die schlechter werdende „*wirtschaftlichen Situation alleinstehender Frauen*“ bei gleichzeitig erhöhter Nachfrage durch „*Reisende und Seeleute*“ vergleichsweise hoch.¹⁴⁰⁷ So erscheint es nicht abwegig, dass sich Pette auch in den ersten Jahren seiner Assistenzarztzeit intensiv seinem Interessengebiet aus dem Studium widmete und sich damit ebenfalls den Forschungsschwerpunkten seines Lehrers Max Nonne anschloss. Vor dem Hintergrund der gesundheitspolitischen Wahrnehmung der Syphilis zur damaligen Zeit wird die politische

¹⁴⁰⁰ Eckart (2018), S.558

¹⁴⁰¹ Ebd.

¹⁴⁰² Reichs-Gesetzblatt (20.11.1918), „*Verordnung über die Verhütung von Seuchen*“, Nr.6538

¹⁴⁰³ Eckart (2018), S.558

¹⁴⁰⁴ Lohan (21.09.2016), S.48; Vgl. Lahn (2009).

¹⁴⁰⁵ Lahn (2009), S.40

¹⁴⁰⁶ Ebd., S.27

¹⁴⁰⁷ Ebd., S.28

Relevanz von Pettes diesbezüglichen Forschungsarbeiten für die breite Öffentlichkeit, aber auch die Popularität des ausgewählten Krankheitsbildes deutlich.

Das gerade in den frühen Ausbildungsjahren Pettes eine gewisse Steuerung der Forschungsinteressen durch die jeweiligen Ausbilder stattgefunden haben kann, muss dabei in die Überlegungen zur politischen Aktivität des Neurologen einbezogen werden.

Konkret wird die Nähe von Pettes Forschungsthemen zu seinerzeit aktuellen politischen Interessen besonders in Bezug auf „den vegetativen Anfall“¹⁴⁰⁸ im Rahmen des „Erbgesundheitsgesetzes“¹⁴⁰⁹ und zweifellos auch in Bezug auf die Poliomyelitis. Es finden sich aber auch weniger offensichtliche Bezüge zu politischen Themen in den Arbeiten des Neurologen.¹⁴¹⁰

Engagement in gesundheitspolitischen Gremien

In Bezug auf Pettes Einsatz für die Poliomyelitis sticht im Vergleich zu den anderen Forschungsfeldern des Neurologen heraus, dass er hier über das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten hinaus auch gesundheitspolitisches Engagement an den Tag legte. So ließ sich der Neurologen beispielsweise 1955 in den Gesundheitsbeirat der Hamburger Gesundheitsbehörde wählen und hatte dort eine beratende Funktion inne. Pette unterhielt, so wie es besonders im Hinblick auf den Konflikt um die Hamburger Affenversuche schien, zumindest Mitte der 1950er Jahre eine recht enge Zusammenarbeit mit der Gesundheitsbehörde Hamburgs. Dies erkennt man daran, dass Pette sich im Konflikt mit den Behringwerken und der Hessischen Landesregierung in Sachen Weitergabe der Impfstoffprobe an erster Stelle mit der Gesundheitsbehörde Hamburgs über das weitere Vorgehen kurzschloss. Infolge des genannten Konfliktes formulierte ein dem Bundesgesundheitsamt unterstelltes Gremium, in welchem auch Heinrich Pette vertreten war, notwendige Bedingungen zur Herstellung und Prüfung des Poliomyelitis-Impfstoffs. Die im Rahmen dieses Gremiums diskutierten Bedingungen gelten teilweise noch heute als Grundlagen zur Überprüfung von Arzneimitteln.

Der Neurologe war ebenfalls Teil des interdisziplinären „*Poliomyelitis-Komitee[s]*“¹⁴¹¹ in

¹⁴⁰⁸ Vgl. Pette (1939a), S.320-325

¹⁴⁰⁹ Gemeint ist das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) vom 14.Juli 1933

¹⁴¹⁰ Vgl. Pette (1923).

¹⁴¹¹ Münch (2019), S.821

Westberlin, welches 1960 als Reaktion auf den Beginn der Massenimpfungen mit der oralen Poliomyelitis-Vakzine in der Sowjetunion und speziell in Ostberlin gegründet worden war.

Pettes gesundheitspolitisches Engagement in Sachen Poliomyelitis lässt sich unter dem Oberbegriff „konventionelle politische Partizipation“ werten. Hier ist eine zwangsläufige Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft nicht von der Hand zu weisen.

Fachgesellschaftliches Engagement und Einsatz für die Neurologie

Zur Beantwortung der Frage, ob Pette politisch war, gehört zwangsläufig die Bewertung von Pettes Karriereweg in den verschiedenen neurologischen Fachgesellschaften, der in Pettes Biografie eine tragende Rolle spielte.

Schon in den ersten Jahren seiner Assistenzarztzeit hatte sich Pette inspiriert durch Max Nonne mit der Stellung der Neurologie in Deutschland auseinandergesetzt und Nonne unter anderem bei der Gründung des neurologischen Lehrstuhls in Hamburg unterstützt. In den folgenden Jahren machte Pette sich nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht einen Namen in der deutschen Neurologie. Unter anderem durch seine enge Beziehung zu Max Nonne konnte Pette in den beiden neurologischen Fachgesellschaften rasch Karriere machen. Nach der Ernennung Pettes zum zweiten Vorsitzenden der GDNP war er formal der mächtigste Neurologe Deutschlands. Ähnlich wie andere deutsche Fachgesellschaften zur Zeit des Nationalsozialismus, agierte auch die psychiatrisch-neurologische Fachgesellschaft als „*juristische Person im staatlichen und gesellschaftlichen Gefüge*“¹⁴¹² und stand dem Staat so in beratender Funktion zur Seite.

Beratung des Militärs

Neben der den Staat beratenden Funktion Pettes in der GDNP, klärte der Neurologe außerdem das deutsche Militär zu neurologischen Fragestellungen auf und gutachtete in mindestens 15 Fällen am Erbgesundheitsgericht.

So besaß Pette passend zur für das NS-System typischen Aufhebung der Gewaltenteilung Kompetenzen in Legislative, Judikative und Exekutive.

¹⁴¹² Deutsche Röntgengesellschaft e.V. (10.12.2013), „Interview: ‚Kaum eine Facharztgruppe ausgenommen‘“, <https://www.drg.de/de-DE/1305/bdquo-kaum-eine-facharztgruppe-ausgenommen-ldquo/>, zuletzt geprüft: 06.01.2024

Internationale Vernetzung als Fundament wissenschaftspolitischer Aktivität

Eine weitere Dimension des politischen Handelns Pettes war seine ausgesprochen breite nationale und internationale Vernetzung mit Wissenschaftlern über nationale politische Systeme hinaus. So knüpfte Heinrich Pette schon früh in seiner Karriere Kontakte zu Wissenschaftlern, die überwiegend ähnliche Forschungsfelder wie der Neurologe untersuchten. Im nationalen Kontext war die enge Beziehung zu seinem Lehrer Max Nonne, die bis zu dessen Tod 1959 anhielt, wohl die relevanteste Verbindung abgesehen von seiner Ehe mit der Neurologin Edith Pette. Max Nonne genoss als einer der Wegbereiter der Neurologie in Deutschland Zeit seines Lebens ein hohes Ansehen in weiten Kreisen der Bevölkerung und fungierte auch nach seiner Emeritierung 1933 noch als „zuverlässiger“ Berater bezüglich neurologischer Fragestellungen.¹⁴¹³ Seinen Einfluss setzte Nonne auch wiederholt für Pette ein. Besonders zu nennen sind hier die Neubesetzung des Neurologischen Lehrstuhls nach Nonnes Emeritierung und die Ernennung Pettes zum Vorsitzenden der Neurologischen Abteilung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater 1935. Nonne trat immer dann gefragt oder ungefragt in Erscheinung, wenn Pette entweder einen Rat benötigte oder in „Schwierigkeiten“ steckte, wie zum Beispiel im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens¹⁴¹⁴ oder im Konflikt mit Spielmeyer und Steiner Ende der 1920er Jahre.

In Bezug auf die Poliomyelitis war es ebenfalls Pettes gute Vernetzung, die zur Zeit des „Kalten Krieges“ einen Informationsaustausch zwischen Ost- und West vereinfachte. So stand Pette in engem Austausch mit „Hauptfiguren der ostdeutschen Poliomyelitisbekämpfung“¹⁴¹⁵. Auch mit Albert Sabin, dem Entwickler der Poliomyelitis-Schluckimpfung, korrespondierte Pette. Edith Pette besuchte 1957 Sabins Laboratorien.

NSDAP Mitgliedschaft

In Pettes Biografie finden sich nicht nur Beispiele für politisches Handeln im weiteren Sinne, sondern vorwiegend in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus auch Beispiele konventioneller politischer Partizipation. Pette trat 1933 am ehesten als einer von knapp 1,3 Millionen sogenannten „Märzgefallenen“ der NSDAP bei. Wie in Kapitel drei

¹⁴¹³ Vgl. Martin et al. (2020b), S.13

¹⁴¹⁴ Vgl. Nonne (14.12.1946), „Stellungnahme an Senator Dettmann“ in StAHH ED 4194

¹⁴¹⁵ Hinz-Wessels (2020), S.149

herausgearbeitet, werden für Pette, wie es in der Gruppe der „Märzgefallenen“ häufig der Fall war, wahrscheinlich opportunistische Gründe für den Parteieintritt ausschlaggebend gewesen sein. Zu der Annahme passte auch, dass Pette in den ersten Jahren nach Parteieintritt in mehrere Organisationen der Partei eintrat, in diesen aber keine nachweislichen Ämter bekleidete. Das der Eintritt in die NSDAP auch für die Neurologen und Neurowissenschaftler in Deutschland keinesfalls zwangsweise geschah, stellten Karenberg et al. unter anderem 2020 in einer Ausgabe des *Nervenarztes* klar.¹⁴¹⁶

Ab einem gewissen Zeitpunkt konnten Parteimitglieder mit „gesinnungskonformem Lebenslauf“¹⁴¹⁷ von ihrer „Parteinähe“ profitieren. Obgleich eine Parteimitgliedschaft allein nicht als „Türöffner“ für bestimmte Positionen fungierte, wie Pettes Ernennungen zum Extraordinarius und zweiten Vorsitzenden der GDNP zeigten.

Bekennnis zu Adolf Hitler und Haltung zur „NS-Ideologie“

Passend zum frühen Parteieintritt näherte Pette sich in den ersten Jahren nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten zumindest in der Öffentlichkeit dem oben genannten „gesinnungskonformem Lebenslauf“¹⁴¹⁸ an und sympathisierte mit Erbbiologie und Aspekten der „Rassenhygiene“. Als öffentliches politisches Statement unterschrieb er im November 1933 das *„Bekennnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“*¹⁴¹⁹.

Ebenso wie Pettes den Nationalsozialismus befürwortendes und bestätigendes Verhalten hatte auch sein selbst ernanntes „oppositionelles“¹⁴²⁰ Auftreten eine klare politische Botschaft. Pettes Haltung zur Differentialdiagnostik im Rahmen der Epilepsieforschung und seine Ablehnung gegenüber dem Film *„Ich klage an“*¹⁴²¹ kann dabei rückblickend weniger als aufständisch gesehen werden, denn als *„heterogene Meinung(...)“*, die ,wie von Fangerau et al erläutert, *„im Rahmen des öffentlich Sagbaren durchaus zulässig“* war.¹⁴²²

¹⁴¹⁶ Karenberg et al. (2020), S.135

¹⁴¹⁷ Vgl. Nützenadel (2017), S.67

¹⁴¹⁸ Vgl. Ebd.

¹⁴¹⁹ Vgl. Nationalsozialistischer Lehrerbund (11. November 1933), „Bekennnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“, Vgl. <https://archive.org/details/bekennnisderpro00natiuoft/page/2/mode/2up>, zuletzt geprüft: 24.06.2021

¹⁴²⁰ Vgl. Pette (November 1948), „Einspruch gegen die Kategorisierung in Gruppe 4“ in StAHH ED 4194, Vgl. Pette (07.08.1946), „Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt“

¹⁴²¹ Vgl. Hachmeister (1992)

¹⁴²² Fangerau et al. (2020), S.6

Der Konflikt zwischen Pettes Selbst- und Fremddarstellung als „unpolitisch“¹⁴²³ auf der einen Seite und „oppositionell“¹⁴²⁴ auf der anderen Seite zeichnet aus heutiger Sicht besonders vor dem Hintergrund des teils offensichtlich politisch motivierten Handelns Pettes ein sehr widersprüchliches Bild des Neurologen. Einerseits lässt sich die Diskrepanz daraus erklären, dass Pette wie auch seine Bekannten im Entnazifizierungsverfahren und darüber hinaus das Ziel hatten, Pettes Verhalten im Nationalsozialismus zu rechtfertigen, andererseits entsteht der Widerspruch aus unterschiedlichen und zum Teil sehr selektiven Definitionen des politischen Begriffs.¹⁴²⁵

Pette, der immer wieder auf sein unpolitisches Wesen anspielte, definierte den politischen Begriff, wie es rückblickend scheint, im Sinne eines „klassisch-altgriechische[n]“¹⁴²⁶ Politikverständnisses. Dieses Politikverständnis ist eng mit der Etymologie des Wortes „Politik“ verknüpft und bezieht sich auf die „zentrale Macht im (...) Staat“¹⁴²⁷ bzw. auf die Regierung.¹⁴²⁸

Fraglich ist jedoch, wenn man diese Deutung des politischen Begriffs für Pettes Biografie annimmt, wie der Neurologe sich trotz zahlreicher offensichtlicher Verknüpfungen seiner Person zur Regierung immer wieder vehement als „unpolitisch“ darstellen konnte.

Blickt man von außen auf die Beziehung von Politik und Wissenschaft in Heinrich Pettes Biografie, scheint es so, als würde der Neurologe Politik und Wissenschaft als zwei vollständig voneinander getrennte Bereiche ohne feste Beziehung zueinander definieren.¹⁴²⁹

Im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens zeigte sich jedoch eine weitere Sicht Pettes auf die Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft zueinander. Wie vom „Zentralausschuß [sic!] der Hamburger Studenten“¹⁴³⁰ in einem Persilschein beschrieben, habe sich Pette zur Zeit des Nationalsozialismus unter anderem in seinen Vorlesungen gegen den

¹⁴²³ Vgl. Glettenberg (24.01.1946), „Bescheinigung über Heinrich Pettes Gesinnung“, S.1

¹⁴²⁴ Vgl. Zentralausschuß der Hamburger Studenten (04.04.1946), „Der Hochschulverwaltung zur Kenntnisnahme und gegebenenfalls zur Weiterleitung an die Militärregierung“, Hamburg; Vgl. Ebd. S.2; Vgl. Döring (22.01.1946), „Eidesstattliche Versicherung“ in StAHH ED 4194; Vgl. Bodechtel (10.01.1946) „Eidesstattliche Erklärung“ in StAHH ED4194

¹⁴²⁵ Vgl. auch Schubert/Klein (2018); Bedorf (2010), S.17f.

¹⁴²⁶ Habermeier (2007), S.63

¹⁴²⁷ Ebd.

¹⁴²⁸ Schubert/Klein (2018).

¹⁴²⁹ Ash (2002), S.11

¹⁴³⁰ Vgl. Zentralausschuß der Hamburger Studenten (04.04.1946).

negativen Einfluss der Regierung auf die Wissenschaft bzw. Ärzteschaft ausgesprochen. Das hier deutlich werdende Verständnis von einem Missbrauch der Wissenschaften durch den Staat deckte sich mit den Aussagen, die viele Wissenschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg hervorbrachten, um sich gegenüber ihrer Taten zu rechtfertigen. Obwohl dieses Narrativ auch in der späteren Nachkriegszeit noch weit und hartnäckig verbreitet wurde, gilt es aus heutiger Sicht als widerlegt. Viel mehr haben Wissenschaftler bestehende Rahmenbedingungen genutzt oder sogar vorangetrieben, „um eigene Interessen durchzusetzen“¹⁴³¹. Bislang konnte Pette zwar keine Partizipation an Menschenversuchen im Sinne einer „Begleitforschung“¹⁴³² nachgewiesen werden, allerdings nutzte er, wie anhand dieser Biografie zu erkennen ist, die Gegebenheiten des „NS-System“ aus, um die eigene Karriere voranzutreiben und bestimmten Forschungsinteressen nachzugehen.

Wie in Pettes Biografie anhand der verschiedenen Ebenen politischer Partizipation deutlich wird, können Politik und Wissenschaft hier als sich gegenseitig bedingend und unterstützend im Sinne von Mitchell G. Ashs Definition von „Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander“¹⁴³³ gewertet werden. Das Modell Ashs ist auf jede der hier beschriebenen Ebenen anwendbar. Pette nutzte auf der einen Seite die jeweils bestehenden politischen Systeme mit ihren gesellschaftlichen Gefügen, um seine Forschungsinteressen zu formen und seine individuellen Ziele für seine Karriere und die Neurologie in Deutschland zu erreichen. Auf der anderen Seite ließ er sich dabei durch politische Voraussetzungen und Figuren insofern lenken, dass er sich dem jeweiligen politischen Zeitgeist anpasste, ohne seine individuellen Ziele dabei aus den Augen zu verlieren.

Wie Rupnow in seiner Monografie „Judenforschung im Dritten Reich“ treffend zusammenfasste: „nutzten und nützten sich (...) [Politik und Wissenschaft] gegenseitig, legitimierten und stabilisierten sich. (...) Einflussnahmen, Ansprüche und Instrumentalisierungen finden sich nicht nur von politischer Seite gegenüber der Wissenschaft, sondern sind in beide Richtungen zu beobachten.“¹⁴³⁴

In Pettes Biografie wird diese ressourcenorientierende Anpassung an die jeweils bestehenden politischen Systeme besonders deutlich, schaut man sich den Einsatz des

¹⁴³¹ Fangerau et al. (2020), S.6

¹⁴³² Schildt/Thießen (11.2020), S.76

¹⁴³³ Vgl. Ash (2002).

¹⁴³⁴ Rupnow (2011), S.258

Neurologen für die Alleinstellung der Neurologie in Deutschland an. Beginnend mit Pettes Berufseinstieg an Nonnes neurologischer Klinik und der gemeinsamen Eröffnung einer der ersten neurologischen Lehrstühle Deutschlands umfasste Pettes Karriere drei verschiedene politische Systeme, mit denen er in unterschiedlichem Ausmaß interagierte. Eindrücklich ist bei der Betrachtung des fachpolitischen Engagements Pettes, dass dieser Einsatz nicht mit dem Tod des Neurologen endete. Vielmehr bestimmte Pettes Philosophie auch in den folgenden Jahren die Entwicklung der Neurologie in Deutschland, denn allein sieben der ehemaligen Assistenten Pettes steuerten als Professoren an fünf deutschen Universitäten und gleichzeitig als Vorsitzende bzw. Ehrenvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Neurologie die weitere nationale Ausrichtung der Neurologie.¹⁴³⁵

¹⁴³⁵ Karenberg et al. (2020), S.129

4 Literaturverzeichnis

4.1 Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur

"Schweigen wird bei uns Psychiatern sehr groß geschrieben". Kollegen Heydes vor dem Kieler Untersuchungsausschuß / Professor Pette widersetzte sich den Euthanasieplänen. Frankfurter Allgemeine Zeitung (02.05.1961), 6.

Agol, Vadim I.; Drozdov, Sergei G.: Russian contribution to OPV. *Biologicals : journal of the International Association of Biological Standardization* 21 (1993), 321–325.

Aschenberg, S.; Franke, C.; Kleineberg, N.; Berlit, P.; Deuschl, G.: Facharzt für Neurologie. *DGNeurologie* 2 (2019), 244–248.

Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: vom Bruch, Rüdiger (Hrsg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. (Wissenschaftsgeschichte)* Stuttgart 2002, 32–51.

Autrum, Hansjochem: *Hansjochem Autrum: Mein Leben. Wie sich Glück und Verdienst verketteten.* Berlin, Heidelberg 1996.

Axelsson, Per: The Cutter incident and the development of a Swedish polio vaccine, 1952–1957. *Dynamis* 32 (2012), 311–328.

Baicus, Anda: History of polio vaccination. *World journal of virology* 1 (2012), 108–114.

Bauer, H.J.: Heinrich Pette zum Gedächtnis. *Bibliographie. Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* (1965), 97–121.

Bauer, H.J.: Heinrich Pette - pioneer of a modern concept of research encephalomyelitis. *Journal of Neuroimmunology* (1988), 317–321.

Bauer, H.J.: Heinrich Pette (1887-1964) In: Schliack, Hans; Hippus, Hanns (Hrsg.): *Nervenärzte. Biographien. (Nervenärzte, [Bd. 1])* Stuttgart 1998, 129–137.

Bedorf, Thomas: *Das Politische und die Politik.* Hagen 2010.

Behrend, R. CH.; Hansen, K.: Klinisch-epidemiologische Studien zur Hamburger Poliomyelitisepidemie 1947. Die Ausbreitungsweise der Poliomyelitis im Raume Groß-Hamburg vor und während der Epidemie. *Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten* (1951), 477–504.

Behrend, Robert Charles: Umgebungsuntersuchungen während der Hamburger Poliomyelitisepidemie 1947. *Journal of neurology* 163-163 (1950), 430–447.

Behrend, Robert Charles: Heinrich Pette - Ein Leitbild. (75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie 1907 - 1982) Lübeck 1982.

Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 18068)* Frankfurt am Main C 2009.

- Benz, Wolfgang: Ohnmacht bis in die letzten Winkel des Daseins. 1945: Niederlage oder Befreiung? In: DAMALS - Das Magazin für Geschichte (Hrsg.): Warum Hitler? Die Deutschen und ihr Nationalsozialismus 2021, 106–115.
- Beyle, Richard H.: „Reine“ Wissenschaft und personelle "Säuberung". Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft 1933 und 1945 2004.
- Bidlingmaier, Martin: Cushing, Harvey Williams. In: Gressner, Axel M.; Arndt, Torsten (Hrsgg.): Lexikon der Medizinischen Laboratoriumsdiagnostik. (Springer Reference Medizin Ser) Berlin, Heidelberg 2019, 640.
- Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik. (MV Wissenschaft) Münster 2010.
- Böhm, Boris: Paul Nitsche - Reformpsychiater und Hauptakteur der NS-"Euthanasie". Der Nervenarzt 83 (2012), 293–302.
- Bolduan, C. F.: What we have learned from the New York Epidemic of Poliomyelitis. American Journal of Public Health (New York, N.Y. : 1912) 7 (1917), 86–90.
- Brinkschulte, Eva: Historische Einführung: Medizinstudium und ärztliche Praxis von Frauen in den letzten zwei Jahrhunderten. In: Sieverding, Monika (Hrsg.): Psychologische Karrierehindernisse im Berufsweg von Frauen. (Springer-Lehrbuch) Berlin 2006, 9–35.
- Davis, Larry E.; Koster, Fredrick; Cawthon, Andrew: Neurologic aspects of influenza viruses. Handbook of clinical neurology 123 (2014), 619–645.
- Dichgans, J.: Entwicklung der Deutschen Neurologie nach 1960. Der Nervenarzt 84 (2013), 1512–1522.
- Dinges, Martin (Hrsg.): Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich. (ca. 1870 - ca. 1933) (Medizin, Gesellschaft und Geschichte : [...], Beiheft, Bd. 9) Stuttgart 1996.
- Doerry, Martin: Reiseunternehmen verdiente offenbar Millionen an Deportation von Juden (08.12.2019).
- Döring, G.: Festschrift: 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie. Lübeck 1958.
- Dörre, Steffen: Zwischen NS-"Euthanasie" und Reformaufbruch. Die psychiatrische Fachgesellschaften im geteilten Deutschland 2021.
- Dpa: Aus der Wissenschaft. Frankfurter Allgemeine Zeitung (17.01.1961), 7.
- Drinker, Philip: The use of a new apparatus for the prolonged administration of artificial respiration. Journal of the American Medical Association 92 (1929), 1658.
- Eckart, Wolfgang U.: Deutschland im November 1918: Kranke, Krüppel, Hungertote. Dtsch Arztebl International 17 (2018), [558].
- Eigener Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: "Ich rate Ihnen dringend, tauchen Sie auf". Der Heyde-Sawade-Ausschuß tagt weiter / Flensburger Oberstaatsanwalt kritisiert seinen früheren Vorgesetzten. Frankfurter Allgemeine Zeitung (07.04.1961), 6.
- Falter, Jürgen W. (Hrsg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945. Frankfurt, New York, N.Y. 2016a.

Falter, Jürgen W.: Wer durfte NSDAP-Mitglied werden und wer musste draußen bleiben?
In: Falter, Jürgen W. (Hrsg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP
1919-1945. Frankfurt, New York, N.Y. 2016b.

Fangerau, Heiner: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit : Thematische Einführung.
Der Nervenarzt 87 Suppl 1 (2016), 2–4.

Fangerau, Heiner; Martin, Michael; Karenberg, Axel: Neurologen und Neurowissenschaft-
ler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der deut-
schen Medizin. Der Nervenarzt 91 (2020), 3–12.

Fangerau, Heiner; Martin, Michael; Karenberg, Axel: Unsettling Realities of Nazism and the
Legacy of the German Neurological Society. *Annals of neurology* 90 (2021), 546–557.

Fangerau, Heiner; Topp, Sascha; Schepker, Klaus (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie im
Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Zur Geschichte ihrer Konsolidierung. Berlin,
Heidelberg 2017.

Fehleemann, Silke; Fangerau, Heiner; Dörre, Steffen; Schneider, Frank: 175 Jahre psychiatri-
sche Fachgesellschaften in Deutschland. Die Geschichte der DGPPN und ihrer Vorgänger-
organisationen : Psychiatrie - Politik - Wissenschaft. Berlin Juni 2017.

Firnhaber, Wolfgang: Die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte während der Zwangsvereini-
gung zur Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) in den Jahren 1934 bis
1939. Wien 2008.

Firnhaber, Wolfgang: Die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte (DGN) während der Zwangs-
vereinigung zur Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) in den Jahren
1934 bis 1939. In: Holdorff, B.; Kumbier, E. (Hrsgg.): Schriftenreihe der Deutschen Gesell-
schaft für Geschichte der Nervenheilkunde. (Bd. 15) 2009a, 387–402.

Firnhaber, Wolfgang: Inwieweit beeinflussten nationalsozialistische rassenhygienische und
erbbiologische Ideen die Erste Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen
und Psychiater (GDNP) 1935 in Dresden? Halle 2009b.

Firnhaber, Wolfgang: Inwieweit beeinflussten nationalsozialistische rassenhygienische und
erbbiologische Ideen die Jahresversammlungen der Gesellschaft der Deutschen Neurolo-
gen und Psychiater (GDNP) 1938 in Köln und 1939 in Wiesbaden? In: Karenberg, Axel;
Kumbier, Ekkehardt (Hrsgg.): Band 19 der Schriftenreihe der DGGN 2013, 35–46.

Fischer, Hans: Völkerkunde in Hamburg 1933 bis 1945. In: Krause, Eckart (Hrsg.): Hoch-
schulalltag im "Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933 - 1945. (Hamburger Bei-
träge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3) Berlin, 509–606.

Fitzpatrick, Michael: The Cutter Incident: How America's First Polio Vaccine Led to a Gro-
wing Vaccine Crisis. *Journal of the Royal Society of Medicine* 99 (2006), 156.

Flexner, Simon; Lewis, Paul A.: The transmission of acute poliomyelitis to monkeys. *Journal
of the American Medical Association* LIII (1909), 1639.

Foerster, Otfried: Überreichung der Erb-Denk Münze an Ernst Rüdin und Heinrich Pette. *Zeit-
schrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 167 (1939), 6–8.

Foerster, Otfried; Mendel, Kurt: Erster Tag. *Journal of neurology* 129 (1933), 175–184.

Frick, Wilhelm: Eröffnungsansprache des II. Vorsitzenden Professor Dr. H. Pette. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 165 (1939), 4–6.

Gaupp: Walther Spielmeyer. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 152 (1935), N1-N1.

Gaupp, R.; Lewandowsky, M.; Liepmann, H.; Spielmeyer, W.; Wilmanns, K. (Hrsg.): Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Originalien. Berlin, Heidelberg 1918.

Gerabek, Werner E.; Neißer, Albert. In: Gerabek, Werner (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin, New York 2005, 1029 f.

Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933. In: Reichsgesetzblatt 14.07.1933, 480.

Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben. Godau-Schüttke K-D (2010) Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, 3. Aufl. Nomos, Baden-Baden (2010).

Gödde, Joachim: Entnazifizierung unter britischer Besatzung. Geschichte im Westen (1991), 62–70.

Goebel, Fritz: Die Poliomyelitis (Übertragbare Kinderlähmung, Heine-Medinsche Krankheit) In: Pfaundler, Meinhard v. (Hrsg.): Ergänzungswerk. (Handbuch der Kinderheilkunde, Bd. 1) Berlin, Heidelberg 1942.

Goette, Siegfried: Entwicklung der Weiterbildungsordnung (09.2017).

Göring, H.-D.: Heinrich Irenäus Quincke: Erfinder der Lumbalpunktion. Dtsch Arztebl International 99 (2002), A-1173.

Gould, Tony: A Summer Plague: Polio and Its Survivors Tony Gould 1997.

Gradmann, Christoph: Leben in der Medizin, zur Aktualität von Biographie und Prosographie in der Medizingeschichte. In: Paul, Norbert; Schlich, Thomas (Hrsgg.): Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme und Perspektiven 1998, 247–265.

Graetz, Edith: Die Prüfung der Erregbarkeit menschlicher Muskeln mit elektrischen Zeitreizen. Dissertation 1924.

Gretschel, Matthias: Hamburg im Feuersturm. Teil 1 - Operation Gomorrha: Als 700 britische Bomber Kurs auf Hamburg nahmen. Hamburger Abendblatt 2003 (19.07.2003).

Greve, Beate: Prof. Dr. med. Rudolf Degkwitz *19.1.1889 – †21.5.1973 Sein wissenschaftliches und politisches Leben vom Kaiserreich bis zur Demokratie 2017.

Groß, Dominik: Nürnberger Kodex. In: Lenk, Christian; Duttge, Gunnar; Fangerau, Heiner (Hrsgg.): Handbuch Ethik und Recht der Forschung am Menschen. Heidelberg, New York, Dordrecht, London 2014, 559–563.

Grund, Günther: Internisten Kongress 1955. Heinrich Pette Präsident der 61. Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin. Ärztliche Praxis 1955 (17.04.1955), 6–8.

- Guhl, Anton F.: Entnazifizierte Universität? Zur Bedeutung der politischen Überprüfung der Professoren für die Universität Hamburg. In: Nicolaysen, Rainer (Hrsg.): Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945 2016, 41–70.
- Guhl, Anton F.: Wege aus dem "Dritten Reich". Die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus. (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Band 26) Göttingen 2019.
- Gunkel, Christoph: Letzte Rettung Stahlsarg. Spiegel Geschichte (16.10.2009).
- Haar, Ingo: Zur Sozialstruktur und Mitgliederentwicklung der NSDAP. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 18068) Frankfurt am Main C 2009, 60–73.
- Habermeier, Rainer: Über den Begriff der Politik. Hitotsubashi Journal of Social Studies (2007), 63–77.
- Hachmeister, Sylke: Kinopropaganda gegen Kranke. Die Instrumentalisierung des Spielfilms "Ich klage an" für das nationalsozialistische "Euthanasieprogramm". (Nomos-Universitätschriften Kulturwissenschaft, Bd. 2) Baden-Baden 1992.
- Hager, Maik: „Mit dem Verfahren der Euthanasie habe ich niemals das Geringste zu tun gehabt,...“. Major Leo Alexander, Prof. Dr. Hallervorden und die Beteiligung des KWI für Hirnforschung an „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus 2005.
- Hampton, Lee: Albert Sabin and the Coalition to Eliminate Polio from the Americas. American journal of public health 99 (2009), 34–44.
- He, Peng; Zou, Yening; Hu, Zhongyu: Advances in aluminum hydroxide-based adjuvant research and its mechanism. Human vaccines & immunotherapeutics 11 (2015), 477–488.
- Heine, Jakob von: Beobachtungen über Lähmungszustände der untern Extremitäten und deren Behandlung Juni 1840.
- Heine, Jakob von: Spinale Kinderlähmung 1860.
- Hepp, Michael: Die Ausbürgerung Deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. München 1985.
- Hinz-Wessels, Annette: Medizinische Verflechtung und Systemkonkurrenz im Kalten Krieg: Poliobekämpfung im geteilten Berlin. Medizinhistorisches Journal 55 (2020), 132–171.
- Hippius, Hanns; Möller, Hans-Jürgen; Müller, Norbert; Neundörfer-Kohl, Gabriele: The University Department of Psychiatry in Munich. From Kraepelin and his predecessors to molecular psychiatry. Berlin, Heidelberg 2008.
- Hohendorf, G.; Rotzoll, M.; Richter, P.; Eckart, W.; Mundt, C.: Die Opfer der nationalsozialistischen "Euthanasie-Aktion T4" Erste Ergebnisse eines Projektes zur Erschließung von Krankenakten getöteter Patienten im Bundesarchiv Berlin. Der Nervenarzt 73 (2002), 1065–1074.
- Hübler, Stephan: Entwurf eines Stadtstrukturmodells für Industriestädte dargestellt an den Raumbeispielen Herne und Wanne-Eickel. Essen 2018.

Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946 1947.

Jenss, Harro; Lerch, Markus M. (Hrsg.): Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Gastroenterologie, Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten (DGVS) Die Präsidenten von 1914 bis 2014 2014.

Jütte, Robert: Nürnberger Kodex: Die Folgen für die Prinzipien des ärztlichen Handelns. Deutsches Ärzteblatt 114 (21. August 2017), 1526–1529.

Kalantzis, George; Skiadas, Panagiotis; Lascaratos, John: Constantin Levaditi (1874-1953): a pioneer in Immunology and Virology. Journal of medical biography 14 (2006), 178–182.

Kalm, H.: Zum Verständnis des Lähmungsverlaufes bei der Heine-Medinschen Krankheit. Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 167 (1952).

Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner; Martin, Michael: Neurologen und Neurowissenschaftler in der NS-Zeit: Versuch einer Bewertung. Der Nervenarzt 91 (2020), 128–145.

Katner, Wilhelm; Doerr, Robert. In: Graf zu Stolberg-Wernigerode, Otto (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie 4 1959, 36 f.

Kesselring, Jürg: Early globalization of neurology—The First International Congress of Neurology 1931 in Bern, Switzerland. Clinical and Translational Neuroscience 4 (2020), 2514183X1989813.

Kidd, D.; Williams, A. J.; Howard, R. S.: Poliomyelitis. Postgraduate medical journal 72 (1996), 641–647.

Kinderlähmung - Impfen oder nicht? Ein SPIEGEL-Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Öffentliches Gesundheitswesen im Hessischen Innenministerium, Regierungsdirektor Dr. med. Ludwig von Manger-König. Der Spiegel 1957 (23.04.1957), 28–32.

Kinderlähmung: Später Sieg. Der Spiegel (1964).

Kinderlähmungs-Impfung. Ja und Nein. Der Spiegel 1956 (22.02.1956).

Klee, Ernst: Was sie taten - was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord. (Die Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 4364) Frankfurt am Main 1986 // 2012.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon. Wer war was vor und nach 1945 2005.

Klee, Ernst: "Euthanasie" im Dritten Reich. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens". (Die Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 18674) Frankfurt am Main 2010 // 2022.

Klee, Ernst: Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Hamburg 2016.

Knipping, Hugo Wilhelm; Venrath, Helmut; Brauer, Ludolph. In: Graf zu Stolberg-Wernigerode, Otto (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie 2 1955, 540 f.

Koch, H.: Zur oralen Schutzimpfung in West-Berlin 1960. Bundesgesundheitsblatt 4 (19. Mai 1961), 149.

Königseder, Angelika: Das Ende der NSDAP. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. (Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 18068) Frankfurt am Main C 2009, 151–166.

Kontrollratsdirektive Nr. 38. Verhaftung und Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten und Militaristen und Internierung, Kontrolle und Überwachung von möglicherweise gefährlichen Deutschen. In: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland Nr. 11 12.10.1946.

Krämer, Günter; Priesner, Claus: "Spatz, Hugo". In: Hockerts, Hans Günter (Hrsg.): 24. Schwarz - Stader. Mit ADB u. NDB-Gesamtregister auf CD-ROM. Mit ADB- & NDB-Gesamtregister auf CD-ROM. (Neue deutsche Biographie, / hrsg. von d. Histor. Komm. bei d. Bayerischen Akad. d. Wiss. ; 10) Berlin 2010, 631–633.

Kratzmann, Thorsten: Die Praxis der NS-Prezensur und -Information zum Thema Bombenkrieg : der Fall "Hamburger Tagblatt" von 1939 bis zu den Großangriffen 1943. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (1995).

Krause, Eckart: Hochschulalltag im "Dritten Reich". (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3) Berlin, Hamburg 1991.

Kreymann, K. G.: Prof. Dr. med. Axel Dönhardt. Intensivmedizin + Notfallmedizin 42 (2005), 305–307.

Krupinski, Martin: Werner Heyde: Psychiater und Massenmörder : Eine forensisch-psychiatrische Perspektive. Der Nervenarzt 90 (2019), 528–534.

Kubicki, Konrad; Zeidman, Lawrence A.: Pioneers in neurology: Felix Plaut (1877-1940) Journal of neurology (2020).

Kunze, K.; Grubel, G.: Neurologische Klinik. In: Weisser, Ursula; Biester, Hartmut (Hrsg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf. 1889 - 1989. Tübingen 1989, 286–298.

Kurth, Reinhard (Hrsg.): 100 Jahre Paul-Ehrlich-Institut Langen 1996.

Labisch, Alfons; Tennstedt, Florian: Gesundheitsamt oder Amt für Volksgesundheit? Zur Entwicklung des öffentlichen Gesundheitsdienstes seit 1933. In: Frei, Norbert (Hrsg.): Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit 1991, 35–66.

Lahn, Anna Valentina: Syphilis im Hamburg der Nachkriegszeit. Hamburg 2009.

Lennartz; Valenciano: Virological studies on oral vaccination against poliomyelitis in West Berlin in 1960. Deutsche medizinische Wochenschrift (1946) 86 (1961), 1497–1503.

Lewandowsky, M.: Heine-Medinsche Krankheit bzw. spinale Kinderlähmung. In: Lewandowsky, M. (Hrsg.): Praktische Neurologie für Ärzte. Berlin, Heidelberg 1912, 188–192.

Lindner, Ulrike: Gesundheitspolitik in der Nachkriegszeit. Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. s.l. 2011.

Lindner, Ulrike; Blume, Stuart S.: Vaccine Innovation and Adoption: Polio Vaccines in the UK, the Netherlands and West Germany, 1955–1965. Medical History (2006).

Lohan, Mechthild Charlotte Luise: Historischer Abriss der Syphilis im Kontext mit ihrer soziokulturellen Bedeutung für die Gesellschaft im deutschsprachigem Raum 21.09.2016.

Lorent, Hans-Peter de: Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz 2016.

Louis, Elan D.: The conceptualization and organization of the first International Neurological Congress (1931): the coming of age of neurology. *Brain : a journal of neurology* 133 (2010), 2160–2166.

Martin, M.; Fangerau, H.; Karenberg, A.: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Auswirkungen und Folgen von 1945 bis heute. *Der Nervenarzt* 87 Suppl 1 (2016a), 42–52.

Martin, M.; Fangerau, H.; Karenberg, A.: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Das Beispiel der Epilepsieforschung. *Der Nervenarzt* 87 Suppl 1 (2016b), 18–29.

Martin, M.; Karenberg, A.; Fangerau, H.: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Hirnforschung und "Euthanasie". *Der Nervenarzt* 87 Suppl 1 (2016c), 30–41.

Martin, M.; Karenberg, A.; Fangerau, H.: Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Voraussetzungen und Rahmenbedingungen vor und nach 1933. *Der Nervenarzt* (2016d).

Martin, Michael; Fangerau, Heiner; Karenberg, Axel: Georg Schaltenbrand (1897–1979) und seine „entgrenzte Forschung“ zur Multiplen Sklerose. *Der Nervenarzt* 91 (2020a), 43–52.

Martin, Michael; Fangerau, Heiner; Karenberg, Axel: Max Nonne (1861–1959) und seine Einstellung zur „Euthanasie“. *Der Nervenarzt* 91 (2020b), 13–21.

Martin, Michael; Fangerau, Heiner; Karenberg, Axel: Oswald Bumke (1877–1950) – Schweigen als Widerstand? *Der Nervenarzt* 91 (2020c), 29–34.

Martin, Michael; Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner: Die ambivalente Haltung Otfried Forsters (1873–1941) gegenüber dem Nationalsozialismus. *Der Nervenarzt* 91 (2020d), 22–28.

Martin, Michael; Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner: Heinrich Pette (1887–1964) und die schwierige Bewertung seiner Rolle von der Weimarer Republik bis in die BRD. *Der Nervenarzt* 91 (2020e), 35–42.

Martin, Michael; Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner: Zwischen „Affirmation und Kritik“: Karl Kleist und Viktor von Weizsäcker zwischen 1933 und 1945. *Der Nervenarzt* 91 (2020f), 80–88.

Martin, Michael; Karenberg, Axel; Fangerau, Heiner: „Weder menschlich noch beruflich, noch wissenschaftlich würdige Lebensmöglichkeiten“: vertriebene Neurologen außerhalb der Zentren der deutschsprachigen Neurowissenschaft. *Der Nervenarzt* 93 (2022), 112–123.

Mawdsley, Stephen E.: The clinical trials on gamma globulin for polio: victims of marketing success. *CMAJ : Canadian Medical Association journal = journal de l'Association medicale canadienne* 189 (2017), E967-969.

Mehndiratta, Man Mohan; Mehndiratta, Prachi; Pande, Renuka: Poliomyelitis: historical facts, epidemiology, and current challenges in eradication. *The Neurohospitalist* 4 (2014), 223–229.

- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike: Das Experteninterview — konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Jahn, Detlef; Pickel, Gert; Pickel, Susanne (Hrsgg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft 2009, 465–479.
- Meyer, Thomas: Was ist Politik? (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Politikwissenschaft, Bd. 2135) Opladen 2003.
- Mieg, Harald A.; Näf, Matthias: Experteninterviews (2. Aufl.) 2005.
- Mildenberger, Florian: Auf verlorenem Posten: der einsame Kampf des Heinrich Dreuw gegen Syphilis und Salvarsan. Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 30 (2011), 163–203.
- Mildenberger, Florian: Unbeugsam und unbelehrbar : Das bewegte (Nach)leben des Heinrich Dreuw (1874–1934) Der Urologe. Ausg. A 59 (2020), 713–717.
- Minor, P. D.: Poliovirus biology. Structure 4 (1996), 775–778.
- Mintzel, Alf: 4. Zwischen Schwelbränden und Trümmerhaufen. Blog: Zwischen den Stühlen war viel Platz. Überlebensgeschichten eines Grenzgängers. 23.04.2016.
- Mintzel, Alf: 64. Prof. Dr. med. Georges Schaltenbrand (1897–1979) – Seine Lebensberichte aus der NS-Zeit. Auszüge aus seinen Tagebüchern (I), 1933–1945 18.06.2020.
- Mintzel, Alf: 65. Prof. Dr. med. Georges Schaltenbrand – Es geht um meine ganze Existenz. Auszüge aus seinen Tagebüchern (II), 1945 – 1950 14.07.2020.
- Mintzel, Alf: 66. Prof. Dr. med. Georges Schaltenbrand (1897–1979) – Im Banne von Leonard Nelson. Auszüge aus seinen Tagebüchern (III) 26.07.2020.
- Mintzel, Alf: 68. „Who was a Nazi? “ – Der Fall Prof. Dr. med. Georges Schaltenbrand 18.09.2020.
- Mitscherlich, Alexander (Hrsg.): Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. (Fischer Taschenbücher, Bd. 2003) Frankfurt am Main 1978.
- Moll, Friedrich; Rathert, Peter: Neuordnung des Gesundheitswesens in beiden deutschen Staaten. In: Halling, Thorsten; Moll, Friedrich H.; Fangerau, Heiner (Hrsgg.): Urologie 1945–1990. Berlin, Heidelberg 2015, 35–59.
- Muller, Ernst F.: Rundbrief an seine Freunde in Deutschland. USA (nördlich New York).
- Müller-Seidel, Walter: Alfred Erich Hoche. Lebensgeschichte im Spannungsfeld von Psychiatrie, Strafrecht und Literatur. Sitzungsberichte Philosophisch-Historische Klasse (1999), 1–74.
- Münch, Lea: Polioschluckimpfung in Westberlin 1960. Impfversuche in Kinderheimen. Monatsschrift Kinderheilkunde 2019 (2019).
- Nicolaysen, Rainer (Hrsg.): Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945 2016.

- Nitsche, N. A.: Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater. Erste Jahresversammlung Gehalten in Dresden vom 1.-4. September 1935. Berlin, Heidelberg 1936.
- Nitschke, Asmus: Die ‚Erbpolizei‘ im Nationalsozialismus. Zur Alltagsgeschichte der Gesundheitsämter im Dritten Reich. Wiesbaden 1998.
- Nonne, Max: Kinder- und Lehrjahre der Neurologie in Eppendorf. Hamburg Eppendorf Juni 1951.
- Nonne, Max: Anfang und Ziel meines Lebens. Erinnerungen. Hamburg 1971.
- Nützenadel, Alexander: Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus 2017.
- Nyiszli, Miklós; Kilian, Andreas: Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz ; [das Buch zum Film "Die Grauzone". Berlin 2011.
- Offit, Paul A.: The Cutter incident. How America's first polio vaccine led to the growing vaccine crisis. New Haven, Conn. u.a. 2005.
- Pantel, J.: Von der Nervenabteilung zur Neurologischen Klinik- die Etablierung des Heidelberger Lehrstuhls für Neurologie 1883-1969. Fortschritte der Neurologie-Psychiatrie 59 (1991), 468–476.
- Peiffer, Jürgen: Zur Neurologie im "Dritten Reich" und ihren Nachwirkungen. Der Nervenarzt (1998), 728–733.
- Peiffer, Jürgen (Hrsg.): Hirnforschung in Deutschland 1849 bis 1974 März 2013.
- Pette, Dirk: 50 Jahre Heinrich-Pette-Institut, 1948 – 1998.
- Pette, Dirk: Ansprache zur Vernissage am 14. September 2006 im Heinrich-Pette-Institut.
- Pette, Heinrich: Über Aneurysmen der Kleinhirnarterien. Kiel 03.08.1912.
- Pette, Heinrich: Über den Einfluß der verschiedenen Formen antisyphilitischer Behandlung auf das Entstehen der „metaluëtischen“ Erkrankungen. Journal of neurology 67 (1920), 151–174.
- Pette, Heinrich: Hat sich Häufigkeit und Verlauf der Lues cerebrospinalis mit Einführung des Salvarsans geändert? Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie (Dezember 1920), 30–66.
- Pette, Heinrich: Weiterer Beitrag zum Verlauf und zur Prognose der Encephalitis epidemica. Medizinische Klinik (1922), 41–43.
- Pette, Heinrich: Die epidemische Encephalitis in ihren Folgezuständen. Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 76 (1923), 1–70.
- Pette, Heinrich: Trigemimusneuralgie und Sympathicus. Münchener Medizinische Wochenschrift 32 (1924a), 1092–1093.
- Pette, Heinrich: Über Staphylokokkenmyelitis mit Ausgang in Heilung. Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 82 (1924b), 281–291.
- Pette, Heinrich: Zur Pathogenese der neurotischen Muskelatrophie. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 92 (1924c), 324–345.

- Pette, Heinrich: Über eine spontan beim Kaninchen auftretende encephalitische Erkrankung. *Klinische Wochenschrift* 4 (1925), 257–260.
- Pette, Heinrich: Ergebnisse tierexperimenteller Studien auf dem Gebiete der Lues und der Encephalitis epidemica. *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 89 (1926a), 102–108.
- Pette, Heinrich: Experimentelle Untersuchungen zur Präge der Wanderung ultravisibler Vira im Zentralnervensystem. *Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 44 (1926b), 793–794.
- Pette, Heinrich: Über lokalisierte, unter dem Bilde eines raumbeschränkenden Prozesses verlaufende Spinalmeningitis. *Arch. Psychiat.* 74 (1926c), 631–640.
- Pette, Heinrich: Tierexperimentelle Untersuchungen zur Frage der morphologischen Vorgänge im Zentralnervensystem nach intralumbaler Seruminjektion. *Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 46 (1927a), 67.
- Pette, Heinrich: Über das Ergebnis zisternaler Verimpfung von Paralytiker- und Tabikerliquor auf Kaninchen. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 108 (1927b), 532–542.
- Pette, Heinrich: Zur Frage der infektiösen Aetiologie der akuten disseminierten Enzephalomyelitis resp. der akuten multiplen Sklerose. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 74 (1927c), 1409–1412.
- Pette, Heinrich: Gehirnabsceß. *Neue Dtsch. Klin.* (1929a), 663–670.
- Pette, Heinrich: Gehirntumor. *Neue Dtsch. Klin.* (1929b), 681–714.
- Pette, Heinrich: Tierexperimentelle Studien zur Frage der „Viruswanderung“ im Nervensystem. *Journal of neurology* 121 (1931), 113–143.
- Pette, Heinrich: Von Deutschen Hohen Schulen: Aufgaben und Ziele der Neurologie. Öffentliche Antrittsvorlesung gehalten am 16.01.1935. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* (1. November 1935), 1759–1763.
- Pette, Heinrich: Ansprache. In: Nitsche, N. A. (Hrsg.): *Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater*. Berlin, Heidelberg 1936a, 11–14.
- Pette, Heinrich: Poliomyelitis. In: Bumke, Oswald; Foerster, Otfried (Hrsgg.): *Handbuch der Neurologie*. (Bd. 13) Berlin 1936b, 89–259.
- Pette, Heinrich: Die heutige Auffassung vom Wesen der multiplen Sklerose. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 85 (1938), 1801–1806.
- Pette, Heinrich: Über den vegetativen Anfall. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* (1939a), 320–325.
- Pette, Heinrich: Über den vegetativen Anfall. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 165 (1939b), 320–324.
- Pette, Heinrich: Tischrede auf dem Bankett des 3. Internationalen Neurologenkongresses in Kopenhagen am 25. 9. 1939. Kopenhagen 25.09.1939.

- Pette, Heinrich: Die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems. (Viruserkrankungen, Entmarkungsenzephalomyelitiden, Neuritiden) - Mit 252 Abbildungen. Leipzig 1942.
- Pette, Heinrich: Die Viruskrankheiten des Zentralnervensystems unter besonderer Berücksichtigung der Poliomyelitis. *Klin. Wochenschrift* (1943), 609–616.
- Pette, Heinrich: Wandlung epidemiologischer und pathogenetischer Gedankengänge bei der Poliomyelitis. *Klin. Wochenschrift* 27 (1949), 321–330.
- Pette, Heinrich: Zur Schutzimpfung gegen Poliomyelitis. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 99 (24.Mai 1957), 765–767.
- Pette, Heinrich: Max Nonne 13. Januar 1861 - 12. August 1959. *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 180 (1960a), 239–251.
- Pette, Heinrich: On the problem of neurologic complications following oral immunization by poliomyelitis virus type I (Sabin) *Deutsche medizinische Wochenschrift* (1946) 88 (1963), 886 passim.
- Pette, Heinrich; Demme, Hans; Környey: Studien über experimentelle Poliomyelitis. *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* (1932), 125–252.
- Pette, Heinrich; Hampel, E.: Studien über die experimentellen Grundlagen der Serumtherapie bei Poliomyelitis. *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* (1936), 188–216.
- Pette, Heinrich; Hinrichs: Über experimentelle Poliomyelitis. *Arch. Psychiat.* (1928), 280–283.
- Pette, Heinrich; Janzen, Rudolf: Das Verhalten vegetativer Regulationen in der Anfallsbereitschaft bei Epileptikern. *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 145 (1937), 1–35.
- Pietrzak, Krzysztof; Grzybowski, Andrzej; Kaczmarczyk, Jacek: Jacob Heine (1800-1879) *Journal of neurology* 264 (2017), 1545–1546.
- Pöhn, Hans Philipp; Rasch, Gernot: Statistik meldepflichtiger übertragbarer Krankheiten. Polio-Impfung: Aus dem Schnapsglas. *Spiegel* 30 (18.07.1961, 13.00 Uhr).
- Pomblum, Valdec J.; Siepmann, Timo: Ernst Trömner: beyond the reflex hammer. *Neurological sciences : official journal of the Italian Neurological Society and of the Italian Society of Clinical Neurophysiology* 40 (2019), 221–225.
- Prigge, R.; Günther, O.; Bonin, O.; Eissner, G.: Probleme der staatlichen Prüfung von Poliomyelitis-Impfstoffen. *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 81 (9. März 1956), 325–331.
- Prof. Felix Plaut (1877–1940) *Nature* 146 (1940), 190.
- Quell, Margit (Hrsg.): Polio-Epidemien in der Region München/Augsburg. Über 25 Jahre Selbsthilfearbeit für Betroffene mit Spätfolgen - eine Chronik - 24. September 2016.
- Reg. Insp. Nack: Niederschrift über die 1. Vollversammlung des Gesundheitsbeirates für die Gesundheitsbehörde am 06.04.1955 in der Gesundheitsbehörde. Hamburg 13. April 1955.

Rinaldo, Charles R.: Passive immunization against poliomyelitis: the Hammon gamma globulin field trials, 1951-1953. *American journal of public health* 95 (2005), 790–799.

Roelcke, Volker: Ernst Rüdin - renommierter Wissenschaftler, radikaler Rassenhygieniker. *Der Nervenarzt* 83 (2012), 303–310.

Röhrich, Heinz: Hoche, Alfred. In: Wagner, Fritz (Hrsg.): *Neue deutsche Biographie*, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1972, 284–285.

Ross, Patrick: Kenny, Elizabeth 1880-1952. In: *Australian Dictionary of Biography*. (Bd. 9) 1983.

Rost, Karl Ludwig: Sterilisation und Euthanasie im Film des "Dritten Reiches". *Nationalsozialistische Propaganda in ihrer Beziehung zu rassenhygienischen Maßnahmen des NS-Staates*. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 55) Husum 1987.

Rupnow, Dirk: *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*. (Historische Grundlagen der Moderne, Bd. 4) Baden-Baden 2011.

Sammet, Kai: Alfons Jakob (1884-1931) *Journal of neurology* 255 (2008), 1852–1853.

Sarkowski, Heinz: Der Springer-Verlag. Berlin, Heidelberg 1992.

Schäfer, Christoph: *Die Professionalisierung des ärztlichen Standes im „Dritten Reich“ 1933 – 1945*. Berlin 21.12.2020.

Schäfer, Hermann; Werner, Oliver: Bruno Hauff. In: Schäfer, Hermann; Werner, Oliver (Hrsgg.): *Rotary unter dem Nationalsozialismus*. Digitales Gedenkbuch diskriminierter Rotarier Oktober 2023.

Schaltenbrand, Georg: Walter Spielmeyer. *Deutsche Zeitschrift f. Nervenheilkunde* (März 1935), 93–94.

Schaltenbrand, Georg: Max Nonne zum Gedächtnis (13.1.1860-12.8.1959) *Archiv für Psychiatrie und Zeitschrift f. d. ges. Neurologie* (1959), 1–7.

Schildt, Axel; Thießen, Malte: Heinrich Pette und der Nationalsozialismus. *Ergänzte Fassung des Gutachtens für das Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie (HPI) Hamburg* 11.2020.

Schlossberger, H.: Robert Doerr zum 80. Geburtstag. *Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten* 133 (1951), 253–254.

Schmidt, Paul C. W.: *Wer leitet? Die Männer der Wirtschaft und der einschlägigen Verwaltung* 1942.

Schmiedebach, H. P.; Brinckmann, A.: *Gutachten über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945* 24. Juli 2012.

Schmiedebach, Heinz-Peter: *Psychiatrie im Nationalsozialismus an der Charité und in Berlin*. (Hefte zur Geschichte der Charité - Universitätsmedizin Berlin, Heft 6) Berlin 2018.

- Schmuhl, Hans-Walter: Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937-1945. In: Sachse, Carola (Hrsg.): Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ 2000, 1–62.
- Schmuhl, Hans-Walter: Zwischen vorseilendem Gehorsam und halbherziger Verweigerung Werner Villingers und die nationalsozialistischen Medizinverbrechen. *Der Nervenarzt* 73 (2002), 1058–1063.
- Schmuhl, Hans-Walter: Die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater im Nationalsozialismus. Berlin, Heidelberg 2016.
- Schubert, Klaus; Klein, Martina: Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. Bonn 2018.
- Seitz, D.; Bauer, H.J (Hrsg.): 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie 1907 - 1982 Lübeck 1982.
- Spaemann, Christian: Patientenautonomie und unerträgliches Leid. In: Hoffmann, Thomas Sören; Knaup, Marcus (Hrsg.): Was heißt: In Würde sterben? Wiesbaden 2015, 171–186.
- Staeher, Christian: Spurensuche. Ein Wissenschaftsverlag im Spiegel seiner Zeitschriften 1886 – 1986. Stuttgart 1986.
- Stalin, J. W.; Truman, Harry S.; Attlee, C. R.: Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin. Potsdamer Abkommen. Potsdam 02.08.1945.
- Statistisches Amt der Landeshauptstadt: Münchener Statistik (November 1948).
- Stelzner, F.: Georg Ernst Konjetzny (1880-1957) Ein Prophet der entzündlichen Genese des Magen-Duodenalulkus. *Der Chirurg* 76 (2005), 1113–1114.
- Stück, Burghard; Schmitt, Heinz-Josef; Leonhardt, Inka; Fescharek, Reinhard; Arras-Reiter, Cornelia: Neue Impfstrategie gegen Poliomyelitis: Lebend-Vakzine oder Inaktivierte Vakzine? *Dtsch Arztebl International* 94 (1997), A-2736.
- Tampa, M.; Sarbu, I.; Matei, C.; Benea, V.; Georgescu, S. R.: Brief history of syphilis. *Journal of medicine and life* 7 (2014), 4–10.
- Tesini, Brenda L.: Poliomyelitis. Kinderlähmung; akute anteriore Poliomyelitis; Polio 09.2019.
- The Recent Epidemic of Poliomyelitis. *Canadian Medical Association Journal* 6 (1916), 916–922.
- Thießen, Malte: Hamburgs Gründungsmythen, Durchhaltelegenden und Befreiungsgeschichten: Der Bombenkrieg in der städtischen Erinnerung von 1945 bis heute. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein. (Demokratische Geschichte) 2006, 221–233.
- Thießen, Malte: Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert 2017.
- Uhlmann, G.; Weisser, Ursula: Grundzüge einer Geschichte des Eppendorfer Krankenhauses. In: Weisser, Ursula; Biester, Hartmut (Hrsg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf. 1889 - 1989. Tübingen 1989, 12–129.

- van den Bussche, Hendrik: Die versuchte Deprofessionalisierung der Neurologie im Nationalsozialismus - Ein Beitrag zur laufenden Diskussion. In: Karenberg, Axel; Kumbier, Ekkehardt (Hrsg.): Schriftenreihe der DGGN 21. Würzburg 2015.
- van den Bussche, Hendrik; Bottin, Angela (Hrsg.): Medizinische Wissenschaft im "Dritten Reich". Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät. (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5) Berlin 1989.
- van den Bussche, Hendrik; Mai, Christoph; Pfäfflin, Friedemann: Kontinuität, Anpassung und Opposition: Die medizinische Fakultät im „Dritten Reich“. In: Weisser, Ursula; Biester, Hartmut (Hrsg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf. 1889 - 1989. Tübingen 1989, 202–232.
- Verordnung über die Verhütung von Seuchen. Nr. 6538. In: Reichsgesetzblatt 20.11.1918.
- Verstummte Zeugen. Spiegel 23/1960 (31.05.1960).
- Villinger, W.; Schaltenbrand, G.: Erklärung des Vorstandes der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater sowie der Deutschen Gesellschaft für Neurologie. Der Nervenarzt (1953), 312.
- Vorstand des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) (Hrsg.): 125 Jahre UKE Rückblick und Ausblick 2014.
- Wanke, Anne Thordis; Bruns, Florian: Die Impfkation gegen Poliomyelitis in der DDR im Jahr 1960 am Beispiel der Stadt Halle (Saale): Historische Erfahrungen und Probleme. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 65 (2022), 718–724.
- Weber, Matthias: "Ein Forschungsinstitut für Psychiatrie ..." Die Entwicklung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München zwischen 1917 und 1945. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Seelenheilkunde 2 (1997), 111–130.
- Weckbecker, Klaus: Nicht schaden — vorsichtig sein — heilen. MMW Fortschritte der Medizin 160 (2018), 36.
- Weinke, Annette: Die Nürnberger Prozesse 06.08.2019.
- Weisser, Ursula; Biester, Hartmut (Hrsg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf. 1889 - 1989. Tübingen 1989.
- Zehmisch, H.: Die deutsche Justiz – eine Stütze der Rassenhygiene im Dritten Reich. Ärzteblatt Sachsen (2005), 163.
- Zeidman, Lawrence A.: Dr. Haakon Sæthre: a Norwegian neuroscientist and his resistance against Nazi Germany. Journal of the history of the neurosciences 22 (2013), 160–173.
- Zülch, Klaus-Joachim: Heinrich Pette, 23. 11. 1887-2. 10. 1964. Acta neurochirurgica 13 (1965), 133–137.

4.2 Archivquellen

4.2.1 Archiv der Behringwerke

Prof. Haas: Bericht über die Sitzung des Ausschusses IV der Deutschen Vereinigung z. Bekämpfung d. spinalen Kinderlähmung e.V. am 26.2.1958, 9 Uhr im Paul-Ehrlich-Institut, Frankfurt/M. (28.02.1958) Marburg.

4.2.2 Archiv des Leibniz-Instituts für Experimentelle Virologie

Amtsgericht München Registergericht: Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater e.V. (24.01.1956).

Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin: Aus Verhandlungen der Deutschen Ges.f.Inn.Med. – Protokoll 1933 der ordentl. Mitgliederver. der 45.Tagung der D.Ges.f.Inn.Med. (20.04.1933) (20.04.1933).

Ehrhardt, Helmut: Korrespondenz Ehrhardt Pette 11.10.1955 (11.10.1955) Marburg/Lahn.

Kloeking, Gert: Korrespondenz Gert Kloeking an Hans-Christoph Seebohm vom 8. Januar 1953 (8. Januar 1953).

Kloeking, Gert: Korrespondenz Gert Kloeking an Karl F.W. Borgward vom 13. Januar 1953 (13. Januar 1953).

Krohn, Monrad: Korrespondenz Monrad Krohn an Niederländisches Komitee des 5. Internationalen Neurologenkongress (4. Februar 1953), 1–3.

Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie: Abschrift: Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie, sowie der in ihr zusammengefassten deutschen Gesellschaften für Neurologie und Neurochirurgie (unbekannt), 1–2.

Leitender Regierungsdirektor: Niederschrift über die Besprechung des Wiederaufbauplans des U.K.E bei der Hochschulabteilung am 31.10.1951 (01.November 1951), 1–3.

Pette, Heinrich: Korrespondenz Heinrich Pette an das Sekretariat der II. Internationalen Poliomyelitis-Konferenz vom 03.05.1951 (03.05.1951).

Pette, Heinrich: Korrespondenz von H.Pette an Monrad-Krohn vom 29.06.1953 (29.06.1953).

Pette, Heinrich: Korrespondenz Pette Kretschmer 20.07.1953 (20.07.1953).

Pette, Heinrich: Stellungnahme zum Bericht über Salks Impfstoffstudien (19.04.1955) Wiesbaden.

Pette, Heinrich; Villinger, Werner: Richtlinien "Gesamtverband Deutscher Nervenärzte" (14.10.1955).

Schaltenbrand, Georg: Korrespondenz (Datum des Poststempels) Archiv des Leibniz-Instituts für Virologie (LIV).

Schaltenbrand, Georg: Korrespondenz Schaltenbrand Villinger (12.02.1953).

Villinger, Werner: Korrespondenz Villinger Pette (17.02.1953) Marburg.

4.2.3 Bundesarchiv Koblenz

Bundesarchiv: Tätigkeitsbericht der im Institut zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose vom 01.04.1960 bis 31.03.1961 durchgeführten Arbeiten.

Kikuth, Walter: Niederschrift über die Sitzung des Arbeitsausschusses IV "Immunisierung" der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Kinderlähmung e.V. am Mittwoch, den 26. Februar 1958 im Paul-Ehrlich-Institut, Frankfurt a. M. (13. Mai 1958) Düsseldorf, 298–305.

Pette, Edith: Tätigkeitsbericht der im Institut zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung und der Multiplen Sklerose vom 01.10.1959 bis 31.03.1960 durchgeführten Arbeiten. Hamburg, 1–13.

Pette, Heinrich; Pette, Edith; Lennartz: Bericht über eine Studienreise in die USA [Ende 1955].

4.2.4 Hauck Center for Albert B. Sabin Archives

Pette, Edith: Korrespondenz E. Pette/Sabin (13.09.1957) Cincinnati.

Pette, Heinrich: Korrespondenz Pette/ Sabin (09.03.1960) Hamburg.

Sabin, Albert B.: Korrespondenz Sabin/ E. Pette (17.09.1957).

4.2.5 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes

Eichmann, Adolf: Besprechungsprotokoll der Wannseekonferenz am 20.01.1942 (20.01.1942).

4.2.6 Sammlung Dirk Pette

Bayerische Staatsministerien des Innern und für Unterricht und Kultus: Approbation als Arzt (29.01.1924) München.

Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen: Durchführung des Gesetzes zur Regelung offener Vermögensfragen (VermG) i.V.m. dem NS-Verfolgtenentschädigungsgesetz (NS-VEntschG); (27.01.2010) Berlin.

Chirurgische Universitätsklinik Leipzig: Zeugnis Praktisches Jahr 1912 (31.12.1912) Leipzig.

Das evangelisch-lutherische Pfarramt der Gedächtniskirche Leipzig Schönefeld: Geburts- und Taufbescheinigung Ernestine Rosa Schöne am 7. Juni 1870/ 3. Juli 1870 (21.04.1937).

Dekanat der Medizinischen Fakultät der hamburgischen Universität: Lehrauftrag Hamburg 1922 (03.04.1922) Hamburg.

Dekanat der Medizinischen Fakultät der hamburgischen Universität: Antrittsvorlesung "Die Entwicklung der Neurologie und ihre Stellung in der Medizin" (28.07.1922) Hamburg.

Der Minister des Innern: Approbation als Arzt 1913 (26.07.1913) Berlin, Unter den Linden 72/73.

Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg: Hamburgisches Hanseatenkreuz (02.07.1918).

Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg: Ernennung zum planmäßigen außerordentlichen Professor 1. Juli 1934 (11.07.1934).

Der Vorsitzende der Prüfungskommission Gasser: Zeugnis der Prüfungskommission zu Marburg über die ärztliche Vorprüfung des Studierenden der Medizin Heinrich Pette (30.07.1909) Marburg.

Die trauernden Hinterbliebenen: Todesanzeige von Anna Lisette Joest verw. Pette geb. Wiesmann (04.08.1924) Gelsenkirchen.

Direktion des Universitätskrankenhauses Eppendorf: Beleg über Assistenzarztzeit (03.11.1934) Hamburg.

Evangelisches Pfarramt zu St. Jakobi: Geburts- und Tauf-Schein Bernhard Albert Adolph Graetz am 15. August 1860/ 24. September 1860 (17. Juli 1933) Berlin.

Finanzamt Moabit-West: Ausbürgerung Erich Graetz und Lydia Graetz geb. Kroeper (07. April 1941) Berlin.

Graetz, Edith: Korrespondenz 21.07.1925 (21.07.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 28.07.1925 (28.07.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 02.08.1925 (02.08.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 21.08.1925 (21.08.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 06.11.1925 (06.11.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 16.12.1925 (16.12.1925).

Graetz, Edith: Korrespondenz 19.12.1925 (19.12.1925).

Graetz, Erich: Vollmacht - Betr.: der Treuhänder für jüdische und polnische Vermögen in Berlin Akt. Z. 0 5210 Grv. 2/1156 (20. August. 1948) Panama.

Hamburgisches Standesamt: Heiratsschein 18. Januar 1926 (19.02.1926) Hamburg.

Hamburgisches Standesamt: Heiratsurkunde Heinrich Pette und Edith Pette (30. Juni 1933) Hamburg.

Hoche, Alfred: Brief zur Hochzeit (08. April 1926) Freiburg.

Hochschulbehörde Hamburg: Professortitel (26. Juli 1927).

Königlich Preussisches Ministerium des Innern: Ärztliche Prüfung und Zulassung zum Praktischen Jahr (09.07.1912).

Königliche Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin: Immatrikulationsbescheinigung 1918 (28. Januar 1918).

Königliche Universität Marburg: Abgangszeugnis Marburg April 1908 (15.04.1908) Marburg.

Marineoberstabsarzt: Kriegsranglisten - Auszug (8. Juli 1937) Wilhelmshaven.

Medizinische Klinik der Städtischen Krankenanstalten Essen: Zeugnis Praktisches Jahr 1913 (01.07.1913) Essen.

Oberfinanzdirektion Berlin: Durchführung des NS-Verfolgtenentschädigungsgesetzes (NS-VEntschG) (31.07.2003) Berlin.

Oberkommando der Kriegsmarine, im Auftrag Fregattenkapitän und Abteilungschef im Marinepersonalamt: Besitzzeugnis des Eisernen Kreuz Zweiter Klasse (21.07.1937) Berlin.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 11.09.1939 (11.09.1939) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 19.10.1939 (19.10.1939) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 05.04.1940 (05.04.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 10.05.1940 (10.05.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 17.06.1940 (17.06.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 04.07.1940 (04.07.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 05.07.1940 (05.07.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 11.09.1940 (11.09.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 16.09.1940 (16.09.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 04.03.1941 (04.03.1941) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 20.03.1941 (20.03.1941) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 25.06.1941 (25.06.1941) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 25.09.1941 (25.09.1941) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 27.07.1943 (27.07.1943) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz vom 05.08.1943 (05.08.1943) Archiv Dirk Pette.

Pette, Edith: Korrespondenz Edith Pette an Hans Heinrich Reese März 1946 (März 1946).

Pette, Edith: USA Reise 1957. Reisebericht von Edith Pette (Oktober bis November 1957), 1–37.

Pette, Heinrich: Korrespondenz 23.06.1945.

Pette, Heinrich: Korrespondenz 30.06.1945.

Pette, Heinrich: Mappe 2.1: Stellungnahme in der Sache Korreferent für die Tagung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte 1929.

Pette, Heinrich: Mappe 2.2: "Zur Frage der Cisternenpunktion beim Kaninchen und der fortlaufenden Liquorkontrolle".

Pette, Heinrich: Mappe 2.3: "Zur Viruswanderung".

Pette, Heinrich: Lebenslauf I. (1912).

Pette, Heinrich: Lebenslauf II. (1918).

Pette, Heinrich: Assistenzarztzeit-Vertragsverlängerung 1923 (04.08.1922) Hamburg.

Pette, Heinrich: Korrespondenz vom 22.10.1940 (22.10.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Heinrich: Korrespondenz vom 02.11.1940 (02.11.1940) Archiv Dirk Pette.

Pette, Heinrich: Korrespondenz (Ende April 1941) Archiv Dirk Pette.

Pette, Heinrich: Korrespondenz vom 20.05.1945 (20.05.1945) Archiv Dirk Pette.

Pette, Heinrich: Korrespondenz 06.06.1945 (06.06.1945).

Pette, Heinrich: Korrespondenz 08.07.1945 (08.07.1945) Archiv Dirk Pette.

Pette, Heinrich: Erklärung bezüglich Nachfolge im Institut und Polio-Vaccine (18.05.1959) Hamburg.

Pette, Heinrich: Erlebtes und Erstrebtes (1960b).

Pette, Heinrich: Notizen (04.11.1961).

Pette, Heinrich: Entwurf einer kurzen Autobiographie (1962).

Pette, Heinrich: Bericht über die Zeit in Magdeburg 1929 (14.11.1963).

Pette, Karin: Fluch Adolf Hitler (Ostern 1942).

Präsident des Senats: Ernennungsurkunde zum ordentlichen Professor (07. Juni 1949).

Präsident zu Arnsberg: Leichenpass für Heinrich Wilhelm Pette (08.06.1892) Bochum.

Prof. Dr. Mulzer: Korrespondenz vom 26.08.1931 (26.08.1931) Hamburg.

Prof. Gabriel Steiner: Mappe 1: Bericht an die Kommission der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in der Angelegenheit des Herrn Professor Pette (18. Dezember 1931) Heidelberg.

Sammlung Dirk Pette: Partenkirchener Gästebuch der Familie Pette.

Sammlung Dirk Pette: Grabrede gestaltet von Pfarrer Schmidt am Grabe der Mutter (07.08.1924) Eickel.

Sammlung Dirk Pette: Sammlung von 11 systemkritischen Flugblättern (überwiegend 1943).

Sammlung Dirk Pette: Wehrpass & Soldbuch von Heinrich Pette (31.01.1944).

Spielmeyer, Walther: Mappe 3: Vorwürfe Spielmeyers.

Standesamt Leipzig: Heiratsurkunde Bernhard Albert Adolf Graetz und Ernestine Rosa Schöne am 21. Oktober 1893 (18. Januar 1938) Leipzig.

Tito Borcimi: Certificato di Morte Totenschein (02.10.1964) Bozen.

Trauungs-Buches St. Matthäus: Trauschein Ferd. Albert Aug. Graetz & Johanna Auguste Emma Kürschner 1860 (22. Juli 1933) Berlin.

Wehrmeldeamt Hamburg: Einberufungsbefehl vom 04. September 1939. Hamburg.

4.2.7 Staatsarchiv Ludwigsburg

Hitler, Adolf; Frick, Wilhelm; Gürtner, Franz: Das Reichsgesetzblatt: "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" vom 14. Juli 1933 (25.Juli 1933) Berlin, 529–532.

4.3 Akten

4.3.1 Akten des schleswig-holsteinischen Landtages

Dr. Rohloff: Niederschrift über die (11. öffentliche) Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses (Prof. Heyde/Dr. Sawade) des Schleswig-Holsteinischen Landtages am 29. April 1961, 10.30 Uhr im Sitzungszimmer des Landtages (29.04.1961) Kiel.

Dr. Rohloff: Bericht des Untersuchungsausschusses II in der Angelegenheit Prof. Heyde/ Dr. Sawade (24.06.1961) Kiel.

4.3.2 Entnazifizierungsakte StAAH ED4194

Bayerisches Rotes Kreuz: Bescheinigung: Befürwortung der Niederlassung als Aerztin (13.01.1946) Garmisch-Partenkirchen.

Berg, Hans Heinrich: Eidesstattliche Erklärung (19. Januar 1946) Hamburg.

Berufungsausschuss: Stattgebung der Berufung (20.09.1946).

Berufungsausschuss für die Ausschaltung von Nationalsozialisten: Sitzung des Berufungsausschusses 3 (16.03.1949).

Bodechtel, Gustav: Eidesstattliche Erklärung (10.01.1946).

Dettmann, Friedrich: Betreff: Heinrich Pette (30.09.1947) Hamburg.

Döring, G.: Eidesstattliche Versicherung (22.01.1946).

Fachausschuß 6a: Auszug aus dem Protokoll des Fachausschusses 6a (03.06.1948a) Hamburg.

Fachausschuß 6a: Fragebogen Action Sheet: Kategorisierung in Gruppe 4 (03.06.1948b).

Glettenberg, Otto: Bescheinigung über Heinrich Pettes Gesinnung (24.01.1946).

Hahndorff, Victor; Hahndorff, Magda: Korrespondenz (23.01.1946) Berlin.

Hoffmann, Carl William: Eidesstattliche Erklärung (12.01.1946) Hamburg.

I., Luise: Eidesstattliche Erklärung (08.01.1946) Hamburg.

Klug, Ruth Marion: Zeugnis zu Edith Pette (20. November 1945).

Leitender Ausschuss: Beschluss des leitenden Ausschusses (16. April 1948).

Lindner: Betr.: Einspruch Prof. Dr. Pette (28. Januar 1946) Hamburg Eppendorf.

Muller, Ernst F.: Korrespondenz Muller an Landahl (01.Dezember 1946) New York.

Muller, Ernst F.: Korrespondenz 19. Februar 1947 (19.02.1947).

Muller, Ernst F.: Korrespondenz 03.September 1947 (03.09.1947) New York, 1–2.

Nonne, Max: Korrespondenz Max Nonne an Senator Dettmann (14.12.1945).

Nonne, Max: Stellungnahme an Senator Dettmann (14.12.1946).

Pette, Heinrich: Nachtrag zum Fragebogen von Prof. H. Pette (01. Juli 1945), 1–2.

Pette, Heinrich: Einspruch gegen die Entlassung aus dem Amt als Leiter der Neurologischen Klinik (07.08.1946).

Pette, Heinrich: Einspruch gegen den Beschluss der Kategorisierung in Gruppe IV (November 1948).

S., John: Eidesstattliche Erklärung (07.01.1946) Hamburg.

Schulverwaltung: Anlage N "Berufung Action Sheet" (Juni 1946).

Snell, Bruno: Korrespondenz Snell an Muller (03.01.1947) Hamburg.

Snell/ Der Fachausschuss 6a für die Ausschaltung von ehemaligen Nationalsozialisten: An den Berufungsausschuss (23. August 1946) Hamburg.

Special Branch P.S.: Notice of dismissal or suspension (12.11.1945) Hamburg.

Springer, Ferdinand: Eidesstattliche Erklärung (25.01.1946) Berlin.

W., Paula: Eidesstattliche Erklärung (06.01.1946) Hamburg.

Zentralausschuß der Hamburger Studenten: Der Hochschulverwaltung zur Kenntnis und gegebenenfalls zur Weiterleitung an die Militärregierung (04.04.1946) Hamburg.

4.4 Unveröffentlichte Schriften

Anonym: Korrespondenz Anonym an Heinrich Hohenberg vom 14.10.2008 (14.10.2008) Hamburg.

Dobner, Thomas; Uhl, Volker: Korrespondenz Vorstand des Heinrich-Pette-Instituts an Dirk Pette vom 15. August 2012 (15.08.2012) Hamburg.

Hentig, Hartmut von: Meine wenigen, aber intensiven Erinnerungen an Frau Dr. Edith Pette (10. August 2018), 1–9.

Hohenberg, Heinrich: Korrespondenz Heinrich Hohenberg an Anonym.

Pette, Dirk: Anmerkungen zum Gutachten Schildt/Thiessen. Garmisch-Partenkirchen.

Pette, Dirk: Edith Pette -Familie, Leben und Wirken.

Pette, Dirk: Publikationsliste Heinrich Pette - Überarbeitete und ergänzte Liste der Veröffentlichungen mit der handschriftlichen Widmung des Originals aus dem Jahr 1962 (2005).

Pette, Dirk: Heinrich Pette - Familie, Leben und Wirken (04.2012).

Pette, Dirk: E-Mail zur geplanten USA Reise von Heinrich und Edith Pette (28.02.2021a).

Pette, Dirk: Korrespondenz vom 28.02.2021 um 10:42 Uhr (28.02.2021b).

Pette, Dirk: Zur Frage nach der "jüdischen Herkunft" Edith Pettes (22.04.2021 18.44 Uhr).

Vorstand Heinrich-Pette-Institut, Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie: Korrespondenz zum Gutachten über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945 (15. August 2012).

4.5 Internetdokumente

Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte: Geschichte der Universität. <https://www.uni-hamburg.de/uhh/profil/geschichte.html>, 31.03.2020.

Büthe, Arndt; Schirg, Oliver: Hamburgs Stunde Null. <http://www.hamburgsstundenull.de/>, 13.02.2024.

Büttner, Ursula: Hamburg im zweiten Weltkrieg. <https://geschichtsbuch.hamburg.de/epochen/nationalsozialismus/>, 13.02.2024.

Dähn, Arthur; Grube, Michael: Die Zerstörung Hamburgs im Zweiten Weltkrieg. <https://www.geschichtsspuren.de/artikel/verschiedenes/175-zerstoerung-hamburg-weltkrieg.html>, 25.08.2021.

Deutsche Gesellschaft für Neurologie: Neubenennung der DGN-Preise. <https://dgn.org/uber-uns/preise-ehrunen>, 05.03.2023.

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V.: Die erste Zuverlässige Diagnose. <https://www.dmsg.de/multiple-sklerose-infos/geschichte-der-ms/jahreszahlen/1913/>, 15.02.2021.

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V.: MS ist eine eigene Krankheit. <https://www.dmsg.de/multiple-sklerose-infos/geschichte-der-ms/jahreszahlen/1868/>, 15.02.2021.

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft, Bundesverband e.V.: Multiple Sklerose wird entdeckt. <https://www.dmsg.de/multiple-sklerose-infos/geschichte-der-ms/jahreszahlen/1838/>, 15.02.2021.

Deutsche Röntgengesellschaft e.V.: Interview mit Gabriele Moser: „Kaum eine Facharztgruppe ausgenommen“. <https://www.drg.de/de-DE/1305/bdquo-kaum-eine-facharztgruppe-ausgenommen-ldquo/>, 05.11.2023.

Fickenscher, Helmut: Geschichte der Deutschen Vereinigung zur Bekämpfung der Viruskrankheiten. <http://www.dvv-ev.de/>, 05.04.2023.

Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Franz Kempner 19. Oktober 1879 - 05. März 1945. <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/franz-kempner/>, 31.07.2021.

Janik, Erika: A Gentleman and a Scholar. ; <https://onwisconsin.uwalumni.com/features/a-gentleman-and-a-scholar/>, 24.11.2021.

Keßner, Simon S.: UKE - Klinik und Poliklinik für Neurologie - Geschichte. <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/neurologie/%C3%BCber-die-klinik/geschichte/index.html>, 28.12.2020.

Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie: Statement des HPI-Vorstands und der HPI-Gruppenleitungen zum Gutachten „Heinrich Pette und der Nationalsozialismus“.
<https://www.leibniz-liv.de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/statement>, 12.03.2023.

Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie: Presse: Entscheidung für Namensänderung.
https://www.leibniz-liv.de/de/aktuelles/presse/einzelansicht/archive/2021/article/entscheidung-fuer-namensaenderung/?tx_ttnews%25Bmonth%25D=04&cHash=75945135ac130af813180c6597b6cc48, 26.01.2024.

Leibniz-Institut für Experimentelle Virologie: Heinrich Pette und der Nationalsozialismus.
<https://www.leibniz-liv.de/de/institut/geschichte/heinrich-pette-die-ns-zeit/>, 01.06.2023.

Lorent, Hans-Peter de: Hans Bürger-Prinz. <https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-dokumente/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOD=116&bezirke=5&qR=B>, 15.02.2024.

Medizinhistorisches Museum des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf: Hamburger Euthanasie-Opfer. Die Toten von 1939 – 1945. <https://hamburger-euthanasie-opfer.de/index.html>, 13.02.2024.

Meyer: Die Erklärung des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Meyer am 7.7.1998 zur Aberkennung akademischer Titel im Wortlaut. <https://www.geschichte.hu-berlin.de/en/forschung-und-projekte-en-old/foundmed/dokumente/forschung-und-projekte/ns-zeit/dokumente/aberkennung>, 26.04.2021.

Nationalsozialistischer Lehrerbund, Deutschland-Sachsen: Bekenntnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat; überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland-Sachsen. <https://archive.org/details/bekennnisdierpro00natiuoft/page/2/mode/2up>, 24.06.2021.

Olesen, Niels Wium: Mogens Fog. <https://danmarkshistorien.dk/vis/materiale/mogens-fog-1904-1990/>, 10.12.2021.

Pette, Dirk: Aus meiner Kindheit - Erinnerungen und Rückblicke. https://www.hpi-hamburg.de/fileadmin/media/dokumente/Kindheitserinnerungen_D_Pette-Partenkirchen_1939_Fassung_vom_21.08.19-bf.pdf, 31.07.2021.

Pressestelle der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke: Aufarbeitung NS-Geschichte Heinrich-Pette-Institut entscheidet sich für Namensänderung. <https://www.hamburg.de/bwfgb/15008962/umbenennung-heinrich-pette-institut/>, 05.03.2023.

Robert-Koch-Institut: Poliomyelitis. https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Poliomyelitis.html;jsessionid=027D66170EE84B29B964F617BF7BCAD9.internet082#doc2374544bodyText2, 06.05.2022.

Schnöpf, Markus; Pohl, Oliver: Ärztinnen im Kaiserreich. <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00990>, 29.01.2021.

Stadtbezirk Eickel. <https://www.herne.de/Stadt-und-Leben/Stadtfakten/Stadtbezirke/Stadtbezirk-Eickel/>, 13.02.2022.

UKE - Medizinhistorisches Museum: Ausstellung "Ärztin werden". <https://www.uke.de/kliniken-institute/institute/geschichte-und-ethik-der-medizin/medizinhistorisches-museum/ausstellungen/%C3%A4rztin-werden.html>, 02.02.2024.

Wagner, Sylvia: Ein unterdrücktes und verdrängtes Kapitel der Heimgeschichte. https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dupublico_derivate_00042079/04_Wagner_Heime.pdf.

Walther Spielmeyer (1879–1935) | 100 Jahre MPI. <https://100jahrempi.de/persona/walther-spielmeyer-1879-1935/>, 15.04.2021 14:37.

Weidenbach, Bernhard: Opfer der nationalsozialistischen Euthanasieprogramme im Dritten Reich zwischen 1933 und 1945. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1108725/umfrage/opfer-der-nationalsozialistischen-euthanasieprogramme-im-dritten-reich/>, 13.06.2021.

Weidenbach, Bernhard: Zivile Luftkriegstote der deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1089481/umfrage/zivile-luftkriegstote-der-deutschen-bevoelkerung-waehrend-des-zweiten-weltkrieges/>, 23.08.2021.

4.6 Interviewmaterial

Pette, Dirk: Zeitzeugengespräch über Heinrich Pette I (29.10.2019).

Pette, Dirk: Zeitzeugengespräche über Heinrich Pette II (März 2020).

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen an der Fertigstellung dieser Dissertation beteiligten Personen meinen großen Dank aussprechen.

Besonders danken möchte ich Prof. Dr. Heiner Fangerau, Leiter des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Düsseldorf, der mir die Möglichkeit gegeben hat, diese Arbeit unter seiner Leitung durchzuführen und mich auf dem gesamten Weg von der Themenfindung bis zur abschließenden Korrekturlesung hervorragend begleitet hat.

Außerdem möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. Dirk Pette bedanken, der mir seine große Sammlung an Dokumenten seines Vaters zur Verfügung gestellt hat und mir vor seinem Tod 2022 stets alle Heinrich Pette betreffenden Fragen geduldig beantwortet hat.

Nicht zuletzt möchte ich Prof. Dr. Alfons Schnitzler danken, der meine Arbeit als Co-Betreuer begleitet hat.

Meiner Familie danke ich für die uneingeschränkte, liebevolle und vielseitige Unterstützung und die vielen guten Zusprüche während der Arbeit an dieser Dissertation.